Unabhängiges Wirtschaftsmagazin für die Steiermark, Kärnten, Osttirol & Burgenland – **12/2018**

WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN SÜD

JETZT NEU IM HEFT: REPORT **ENERGIE**

DIGITALISIERUNG IM FOKUS

Arbeitsmarkt als Aufreger
Vom Mangelberuf bis zum 12-Stunden-Tag

EU-Wahl 2019
Werner Kogler im Gespräch

Mietpreisbremse

Die falsche Antwort auf große Probleme am Wohnungsmarkt

Dies ist die ehrlichste Form einer echten Lohnerhöhung, die direkt bei den Mitarbeitern ankommt.

Österreichische Post AG | MZ 02Z033423 M | Wirtschaftsnachrichten Zeitschriftenverlagsges.m.b.H. Theodor-Körner-Straße 120a, 8010 Graz | Foto: iStock.com/mipan
Retouren an Postfach 100, 1350 Wien

bmf.gv.at

BMF/Fotolia

Spenden und automatisch Steuern sparen

Bundesministerium
Finanzen

Spenden Sie jetzt und sparen Sie dadurch ganz einfach Steuern. Ihr Finanzamt setzt Ihre Spenden automatisch als Sonderausgabe ab. Das bedeutet, Sie brauchen sich bei Ihrer nächsten Arbeitnehmerveranlagung nicht mehr darum zu kümmern.

Spendenabsetzbarkeit – einfach automatisch

Sie brauchen Ihre Spenden nicht mehr in Ihrer Arbeitnehmerveranlagung bzw. Steuererklärung einzutragen, Ihr Finanzamt berücksichtigt sie automatisch als Sonderausgabe.
Seit 1. Jänner 2017 müssen Spendenorganisationen Ihr Finanzamt über Ihre Spende informieren. Das erfolgt durch einen automatischen Datenaustausch zwischen Spendenorganisation und Finanzamt.

Steuern sparen leicht gemacht

Die Spendenorganisation muss Ihren Vor- und Nachnamen sowie Ihr Geburtsdatum kennen, damit sie Ihr Finanzamt informieren kann. Dafür nutzen Sie bitte eine Spendenzahlungsanweisung oder eine herkömmliche Zahlungsanweisung, auf der Sie Ihre Daten im Feld Verwendungszweck angeben. Wichtig: Die Daten müssen korrekt sein und mit den Angaben auf Ihrem Meldezettel übereinstimmen. Stimmen die Daten nicht überein, funktioniert die Datenübertragung nicht und damit auch nicht das automatische Absetzen Ihrer Spende von der Steuer.

Bei Spenden & Co profitieren

Der automatische Datenaustausch gilt nicht nur für Spenden an begünstigte Spendenorganisationen, sondern auch für:

- Kirchenbeiträge
- Freiwillige Weiterversicherung in der gesetzlichen Pensionsversicherung
- Nachkauf von Pensionsversicherungszeiten

Datenschutz garantiert

Damit keine Fremden Zugang zu Ihren personenbezogenen Daten haben, überträgt sie die Spendenorganisation durch ein verschlüsseltes Personenkennzeichen an Ihr Finanzamt. Die rechtliche Grundlage dafür ist das Österreichische Datenschutzrecht, das besonders streng ist.

Infos auf einen Blick

Folder „Spendenabsetzbarkeit ab 1.1.2017“ zum Download: **bmf.gv.at > Publikationen**

Weitere Details zur Spendenabsetzbarkeit: **bmf.gv.at/spenden**

Entgeltliche Einschaltung

Wer am lautesten schreit…

Alle Jahre wieder finden sie statt: die Lohnverhandlungen. Und alle Jahre wieder liegen sie einander medienwirksam in den Haaren: Gewerkschaft und Arbeitgebervertreter. Höchste Zeit also, einmal diesen politisch gewordenen Mummenschanz unter die Lupe zu nehmen.

Gleich vorab: Arbeitgeber sind nicht per se gegen Lohnerhöhungen. Die Problematik ist vielmehr, dass insgesamt die Personalkosten eines jeden Unternehmens die eindeutig größten Kostenfaktoren sind. Schon VOR den Lohnverhandlungen. Wenn also NACH den Lohnverhandlungen die Gehälter steigen, dann MÜSSEN damit auch die Preise steigen. Und damit steigt wiederum die Inflationsrate … **Nach jeder Lohnerhöhung, die aus der Vergangenheit beurteilt wird, wird eine unwiderrufliche Erhöhung in die Zukunft gewährt.**

Apropos: Unsere Inflationsrate ist die höchste in der Euro-Zone – unsere zwei Prozent stehen den 1,3 Prozent der Euro-Zone im Durchschnitt gegenüber. Und so ganz nebenbei ist nirgendwo anders die Inflation zwischen den Jahren 2010 und 2018 so exorbitant angestiegen wie in heimischen Landen.

Hier nun allerdings den Preis- und somit Inflationstreiber in den Energie- und Wohnkosten gefunden zu haben, wäre höchst populistisch und bei genauerer Betrachtung sogar falsch: Mieteinnahmen dürfen seitens des Vermieters und gesichert durch die Mietverträge nämlich gar nicht angehoben werden, außer die Inflationsrate übersteigt die Fünf-Prozent-Marke. Dann setzt selbstverständlich die Indexanpassung ein – auf ganz legitime und marktwirtschaftlich, rechtlich und sozial unangefochtene Weise. Nicht so verhält es sich bei den in den Mietpreisen mitberechneten Betriebskosten – die sind in den letzten Jahren immens angestiegen: österreichweit bis ca. 40 Prozent, in Wien sogar um 50 Prozent. Dass sich hier einzelne Kommunen mit Anhebung der Kommunalabgaben etwaige budgetäre Löcher stopfen wollen/müssen, sei nur am Rande erwähnt und nicht thematisiert. Ein dritter Faktor beim Anstieg der Wohnkosten ist der Tatsache geschuldet, dass etliche Wohnungen in den letzten Jahren aufgewertet wurden: Durch Sanierung wurden Wohnungen mit ursprünglich D- und C-Status nun Wohnungen der Kategorien B oder sogar A.

Bei den Energiekosten wiederum müssen die Endverbraucher in erster Linie aufgrund der Heizungskosten tief in den Säckel greifen. Die Abgaben an den Staat auf Heizöl betragen per se schon astronomische 41 Prozent: Ein Liter Heizöl kostet ohne Steuer 0,5752 Euro, mit Steuer 0,8078 Euro (Stand 2.12.2018). Gerade bei Strom und der erneuerbaren Energie sitzen Land und Bund selbst an den Preissteuerungshebeln, nämlich durch ihre Mehrheitsbeteiligungen an den Energieunternehmen. Das Gleiche gilt für die Netzbetreiber. Wie man weiß, setzt sich der Gesamtstrompreis aus einem Drittel Verbrauch, einem Drittel Netzkosten und dem letzten Drittel Steuern zusammen.

Diese gesamte Dynamik bildet die Voraussetzung, Verhandlungen – von welcher Seite auch immer – erfolgreich abzuwickeln. Nur ich frage Sie: Warum werden diese Lohnverhandlungen nicht individuell in den Unternehmen vorgenommen, z.B. mittels Betriebsvereinbarungen? Warum werden sie jährlich zur Causa prima der Gewerkschaften? Wenn ÖBB-Gewerkschaftler Roman Hebenstreit vollmundig tönt, dass er für die Mitarbeiter einen wesentlichen Anteil am Gewinn des Unternehmens und dessen Position erkämpfen will, dann übersieht er, dass die ÖBB einen hohen Anteil dieses Gewinns dem Steuerzahler zu verdanken haben. Der Schuldenstand der ÖBB entwickelte sich nämlich von 2010 weg mit 14,4 Milliarden Euro bis 2016 auf sagenhafte 20,9 Milliarden Euro – also sind die mastrichtrelevanten Schulden um 45,5 Prozent gestiegen. Die jährliche Bezuschussungsgröße für bestellte Leistungen und Betrieb liegt bei 2,8 Milliarden Euro. Wenn somit die 3,3 Prozent Lohnerhöhung der ÖBB-Mitarbeiter sich auf die 2,4 Milliarden Euro Personalkosten niederschlagen, dann werden rund 80 Millionen Euro frische Lohnkosten entweder über die Ticketpreise oder auf den öffentlichen Zuschuss eingeholt. DAS nämlich ist der Grund, warum sich die Staatsbürger mit aller Kritikfähigkeit bewusst sein sollen, dass überzogene Lohnforderungen, die hier in Showmanier ausgetragen werden, aus deren Börsel berappt werden. Und gerade Unternehmen, die im öffentlichen Interesse und Eigentum stehen, sollten besonders zurückhaltend mit Streikdrohungen sein. Wer am lautesten schreit, der bekommt nämlich meistens den größten Anteil von der Allgemeinheit – die zahlt für ihn die Zeche!

Letztklassig wird es dann auch, wenn Lohnverhandlungen zu ersatzpolitischen Auseinandersetzungen werden: Warum wird bereits im Sommer ein „heißer Herbst" prognostiziert? Um hemmungslos die Vermischung von Arbeitszeitflexibilisierung und Lohnverhandlungen auszunutzen? Wolfgang Katzian und Rainer Wimmer haben genau dies weidlich vorexerziert. Wimmer ging sogar so weit, dass er im öffentlichen Statement unverhohlen seiner Freude darüber Ausdruck verlieh, dass man den Betrieb des Arbeitgeberverhandlungsführers als einen der Ersten bestreikt hat. Letztklassig und widerwärtig! Angenommen, die Arbeitgeber hätten Vergleichbares umgesetzt – ein Riesenaufschrei wäre durch die Medien gegangen. Vollkommen zu Recht!

Wenn das die künftig gelebte Sozialpartnerschaft widerspiegelt, dann kann ich nur sagen: Erneuerung tut gut – allein mir fehlt der Glaube.

Ihr

Wolfgang Hasenhütl
Herausgeber
hasenhuetl@euromedien.at

INHALT

Coverstory 8
Mietpreisbremse – der falsche Hebel?
Auch in der Steiermark und vor allem im Raum Graz boomen nicht nur die Bauwirtschaft, sondern auch die Preise fürs Wohnen. Ist eine Mietpreisbremse wirksam, oder führt sie nur zur Vollbremsung der Wirtschaft?

Kärnten streckt Fühler nach China aus 16
Von Tourismus bis Industrie: Kärnten will künftig seine Bemühungen am chinesischen Markt deutlich intensivieren.

Ein Mann für alle Fälle! 20
„Rudern statt sudern", lautet das jüngst ausgegebene Motto des Grünen-Parteichefs Werner Kogler, der sich als Spitzenkandidat für die Europawahl in den Ring wirft.

Vielfalt als Wachstumsmotor Ö6
Von der Steiermark aus entwickelte sich die JUFA Gruppe in den letzten drei Jahrzehnten zum Big Player im Jugend- und Familientourismus.

Impressum Ö11

Kampf dem Wegwerfwahnsinn Ö12
150 Millionen Tonnen Plastikmüll schwimmen laut einer Schätzung der UNO in den Weltmeeren herum. Längst hat die globale Gesellschaft begriffen, dass man etwas gegen den Wegwerfwahnsinn tun muss.

Wie „böse" ist der 12-Stunden-Tag? Ö28
Die Zahl 12 lässt die Wogen hochgehen. Das neue Arbeitszeitgesetz und damit die Möglichkeit zum 12-Stunden-Tag sorgen für Emotionen. Doch ist die Neuregelung tatsächlich so „böse", wie manche sie darstellen?

Geopolitik der Energie Ö30
Seit dem Beginn des Ölzeitalters wird die Geopolitik der Staaten von der Ressource Erdöl beeinflusst, was im Laufe des 20. Jahrhunderts zu massiven Konflikten geführt hat. Erneuerbare Energien können zur Lösung von Konflikten beitragen.

Schwerpunkt Digitalisierung Ö41

Wachstum ohne zusätzliche Investitionen Ö42
Künstliche Intelligenz wird zu einem Innovationsschub weit über die Vorstellungskraft jedes Einzelnen führen. Hannes Androsch spricht im Interview über die Auswirkungen der Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts.

Der Ritt auf dem fliegenden Fleckerlteppich Ö44
Der Breitbandausbau in Österreich kam bisher nur langsam in die Gänge, wodurch sehr viel auf dem Spiel steht.

Auf Aufholjagd Ö56
Die Grundvoraussetzung für Wirtschaftswachstum und Innovation ist eine leistungsfähige IT-Infrastruktur. Wie kommen wir in Österreich damit im europäischen Vergleich voran und welche Impulse werden gesetzt?

Netzimmunität Ö68
Die IT-Infrastruktur ist gerade ob ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung auch mit einem besonderen Schutz zu versehen.

Wohin bewegt sich die Infrastruktur? Ö74
Wenn schon alles im Fluss ist, dann stellt sich die Frage, wie sich dieser seinen Weg bahnt. Die Digitalisierung wird auch hier einen großen Anteil an der Gestaltung der Prozesse haben.

Digitale Demokratie – Müssen wir Demokratie neu lernen? Ö78
Facebook, Youtube und Co. haben unser westliches Modell von Demokratie in den letzten Jahren schleichend, aber radikal verändert. Vor allem die Medien, die vierte Säule im Staat, sind gewaltig ins Wanken geraten.

Ewige Winterzeit im Gastgarten 104
Der EU-Gesetzesentwurf zur Abschaffung der Zeitumstellung steht auf dünnen Beinen, denn weder sind wirtschaftliche Konsequenzen durchgerechnet noch mögliche soziale Rückwirkungen durch Studien belegt.

Investitionsboom im Burgenland 118
Österreichs kleinstes Bundesland ist groß, wenn es um Standortattraktivität geht. Zu Letzterer gehört auch die unternehmerfreundliche Ansiedlungspolitik.

Bezahlte Anzeige | achtzigzehn | Foto: Fischer

BAUHERRENPREIS 2018

Nominierung für das Jugendzentrum Echo!
Die GBG steht für eine gelebte Baukultur und Bauqualität im Haus Graz und zeichnet sich durch zeit-, kosten-, und fristengerechtes Arbeiten aus.

GBG Gebäude- und Baumanagement Graz GmbH
Conrad-von-Hötzendorf-Straße 94
8010 Graz | www.gbg.graz.at

GRAZ GBG

Wenn schon praktisch, dann mit Style.

Unternehmer aufgepasst: Jetzt bis zu € 5.000,– Preisvorteil* beim SEAT Alhambra sichern.

SEAT

Verbrauch: 5,2-6,7 l/100 km, CO_2-Emission: 135-153 g/km. Stand 11/2018. Symbolfoto. *Preisvorteil inkl. € 2.500,- Abfahr-Bonus für Alhambra FR/Xcellence (€ 2.000,- für Executive und € 1.500,- für Business), Unternehmerkonditionen, 1% Porsche Bank Finanzierungsbonus für Unternehmerkunden, € 500,- Versicherungsbonus und € 500,- Servicebonus. Gültig für SEAT Neuwagen. Finanzierungsbonus und Versicherungsbonus erhältlich bei Finanzierung über die Porsche Bank und Abschluss einer vollKASKO-Versicherung über die Porsche Versicherung. Servicebonus erhältlich bei Abschluss eines All Inclusive-Pakets. Aktionen gültig bis 30.06.2019 (Antrags- und Kaufvertragsdatum). Mindestlaufzeit 36 Monate. Mindestnettokredit 50 % vom Kaufpreis. Ausg. Sonderkalkulationen für Flottenkunden und Behörden. Stand 12/2018. Boni sind unverb., nicht kart. Nachlässe inkl. MwSt. und NoVA und werden vom Listenpreis abgezogen. Bei teilnehmenden SEAT-Händlern. **Die Garantie von bis zu 5 Jahren und 100.000 km Laufleistung endet, wenn entweder die vereinbarte Zeitdauer abgelaufen ist oder die max. Laufleistung überschritten wird, je nachdem, welches der beiden Ereignisse zuerst eintritt. Aktion gültig bis auf Widerruf.

PORSCHE BANK

seat.at/firmenkunden

+ WEITER SO

Im Aufschwung

Es tut sich viel in Kapfenberg. Schon seit der Jahrtausendwende ist die Region im wirtschaftlichen Aufschwung begriffen. Heute beträgt das durchschnittliche Wirtschaftswachstum 4,1 Prozent pro Kopf, Tendenz weiter steigend. Die Voestalpine hat im Frühjahr mit dem Bau des modernsten Stahlwerks der Welt begonnen und möchte wie kürzlich angekündigt in der Mur-Mürz-Furche ein „Digital Metall Valley" aufbauen. Das Unternehmen setzt in Zukunft außerdem verstärkt auf die Luftfahrt. Dazu setzen das neue High-Performance-Antriebswerks von Pankl und die Smart Production Labs an der Fachhochschule Kapfenberg deutliche Zeichen in Richtung zukunftsweisendes Kapfenberg. Diese Entwicklungen bedeuten nicht nur mehr Arbeitsplätze, sondern auch mehr Zuzug in die Region. Ein professionelles Zuzugsmanagement soll die Basis dafür bilden, „dass Hightech-Industrie und Lebensqualität gemeinsam möglich sind", wie Bürgermeister Fritz Kratzer betont. Alles in allem klingt das durchdachte Konzept nach einem gelingenden Aufschwung von einer Problemregion zur Region der Zukunft. ❮

Foto: iStock.com/Nomad

− ENTBEHRLICH

Strategische Fehlentscheidung

Immer mehr ältere Menschen, immer teurere Pflegekosten und immer weniger Menschen, die ins Pflegesystem einzahlen – man muss kein Rechengenie sein, um zu sehen, dass sich das nicht ausgehen kann. Die Kosten für Pflege werden daramtisch ansteigen, konkret ums Dreifache zwischen 2025 und 2050. Die Situation verschärft sich zusätzlich durch den beschlossenen Wegfall des Pflegeregresses, der von den Parteien beschlossen wurde, ohne jedoch eine Finanzierungsstrategie auszuarbeiten. Bis zu 650 Millionen Euro soll das 2018 kosten. Ein Loch im Budget, das erst einmal gestopft werden muss, und auch dann wäre das Ende der Tragödie noch gar nicht in Sicht. Denn neben der offentsichtlichen Unfinanzierbarkeit der Pflege kommt ein unzureichendes Pflegesystem, das auf individuelle und in der Praxis sehr unterschiedliche Ansprüche gar nicht zugeschnitten ist. Kompetente Lösungen, die absehbare Probleme wirklich lösen und langfrisig zukunftsfähig sind, sehen anders aus. ❮

Foto: iStock.com/anyaberkut

Maßnahmen für zukunftsfitte B320/Ennstalstraße

Ende November präsentierte Landesrat Anton Lang gemeinsam mit Landesbaudirektor DI Andreas Tropper und Liezens Bezirkshauptmann Mag. Dr. Josef Dick das erste Maßnahmenpaket rund um das Thema Verkehrsverbesserungen für die B 320. Insgesamt umfasst das Vorhaben 14 Maßnahmen. „Die geschätzten Gesamtkosten der sieben kurzfristigen Maßnahmen, die zwischen 2019 und 2023 umgesetzt werden sollen, belaufen sich aus heutiger Sicht auf rund 24 Millionen Euro. Mittelfristig sollen sieben weitere Maßnahmen zwischen 2022 und 2029 um geschätzte 34,2 Millionen Euro realisiert werden", so der Landesrat. Als zweites Maßnahmenpaket sieht Lang die Umfahrung Liezen. ❮ Foto: Land Steiermark/Gründl

Der Club Zukunft KOMPAKT im Oktober 2018 Foto: Stadt Graz

Club Zukunft KOMPAKT #3

Sinnsuche, Kulturwandel und Mut zur Veränderung in zukunftsorientierten Unternehmen.

Am 29. Jänner 2019 findet die dritte Ausgabe des Clubs Zukunft KOMPAKT statt, den die Abteilung für Wirtschafts- und Tourismusentwicklung der Stadt Graz erstmals in Zusammenarbeit mit der Plattform „Freiräume“ organisiert.

Im Zentrum steht dabei diesmal die Frage nach dem Sinn unternehmerischen Handelns, nach dem Stellenwert des Menschen im Unternehmen und dem Kulturwandel, der in zukunftsorientierten Unternehmen immer häufiger zum Thema wird. Interessant ist dabei auch, was für UnternehmerInnen den entscheidenden Anstoß zur Veränderung gibt, denn dafür erfordert es oftmals auch großen Mut. Am Programm des dritten Clubs Zukunft KOMPAKT steht der zu Beginn der Film „Die Stille Revolution“ von Regisseur Kristian Gründling nach einer Vision von Bodo Janssen. Am Beispiel „Upstalsboom“, unter anderem eine Bezeichnung für den unerschütterlichen Gemeinschaftssinn der Friesen, wird dokumentarisch erörtert, wie ein vorwiegend wirtschaftlich geprägtes Unternehmen den Wandel zu einem menschen- und werteorientierten Unternehmen vollzieht. In entspannter und anregender Atmosphäre findet in den Formaten „World Cafés“ und „Open Space“ danach ein Austausch von Ideen statt. Durch gezielte Impulse von PionierInnen und ExpertInnen eröffnen sich den TeilnehmerInnen auf diese Weise neue Perspektiven, die schließlich auch Mut zur Veränderung machen sollen.‹

WANN: 29. Jänner 2019 von 16 bis 21 Uhr

WO: Steiermarkhof, Ekkehard-Hauer-Straße 33

Österreichweit laden mit nur einer Karte

an rund 3.000 Ladepunkten mit der Ladekarte der Energie Graz

Jetzt mit zusätzlicher kostenloser Jahresmitgliedschaft für tim bis 31.12.2018

Holen Sie sich Ihre Energie Graz-Ladekarte ganz einfach auf **www.energie-graz.at/elektromobilitaet**

Österreichweites Laden bezieht sich auf alle gekennzeichneten Ladestationen der Mitglieder des Bundesverband Elektromobilität Österreich (BEÖ).

Mehr zu **tim** – täglich.intelligent.mobil. – finden Sie auf www.tim-graz.at

tim täglich. intelligent. mobil.

ENERGIE GRAZ

Baustelle Wohnungsmarkt – boomende Wirtschaft, steigende Preise: Mietpreisbremse – der falsche Hebel?

Auch in der Steiermark und vor allem im Raum Graz boomen nicht nur die Bauwirtschaft, sondern auch die Preise fürs Wohnen. Ist eine Mietpreisbremse wirksam, oder führt sie nur zur Vollbremsung der Wirtschaft? Von Befürwortern als richtiges Mittel gegen die stetig steigenden Wohnkosten gepriesen, von den Gegnern als wirtschaftsfeindlich gegeißelt. Doch was sind die wirklichen Preistreiber auf dem Wohnungsmarkt?

Seit 2005 sind österreichweit die Wohnkosten laut Statistik Austria im Durchschnitt um 30 Prozent gestiegen. Damit ist das Wohnen deutlich vor allen anderen Bereichen teurer geworden. Die Lohnentwicklung bleibt bei diesem Trend weit zurück. Dies bestätigt auch die kürzlich veröffentlichte Studie des „Expat City Rankings", wonach die österreichischen Städte im internationalen Vergleich zwar hohe Lebensqualität aufweisen (Graz landet hier auf Platz 53, Wien auf Platz 56), allerdings die Lebenskosten zum durchschnittlichen Einkommen relativ hoch sind. In der Studie wird dabei auch auf die steigenden Wohnkosten verwiesen. Gründe für diese Teuerung sind einerseits die gestiegenen Grundstückspreise sowie die immer teurer werdenden Baukosten und nicht zuletzt die Betriebskosten. All das geht auf eine enorme Nachfrage am Wohnungsmarkt in den letzten Jahren zurück, die durch das Angebot kaum abgedeckt wird, trotz zahlreicher neuer Bauprojekte. Einerseits ist diese starke Nachfrage nach Wohnraum konjunkturell bedingt und vor dem Hintergrund zu sehen, dass in den Krisenjahren und auch schon davor weniger gebaut und saniert wurde. Der anhaltende Bauboom, der ungefähr 2010 richtig in Fahrt kam, wurde mit günstigen Krediten und dem Wunsch vieler Anleger nach sicheren Investments befeuert. Die plötzliche enorme Geldschwemmen, die über die Immobilienbranche hereinbrach, trieb die Preise fürs Wohnen innerhalb weniger Jahre rasant nach oben, sodass in letzter Zeit immer mehr Stimmen laut wurden, die Politik müsse der Preissteigerung einen Riegel vorschieben.

Dass das Thema Wohnen zweifelsfrei ein sozialer Faktor ist und die derzeitigen Wohnkosten für viele Menschen im Land eine zunehmende Belastung werden, steht außer

In Graz boomt die Bauwirtschaft. Trotzdem gelingt es kaum, den jährlichen Zuwachs an Einwohnern abzudecken. Die Folgen sind steigende Wohnungspreise.
Foto: Bernd Thaller, Flickr.com

Frage. Ebenso, dass man vonseiten der Politik reagieren muss. Die Mietpreisbremse ist eine oft geforderte Maßnahme. Doch bei genauerer Betrachtung treten wesentlich mehr Faktoren zutage, die effiziente Lösungen nicht so einfach machen.

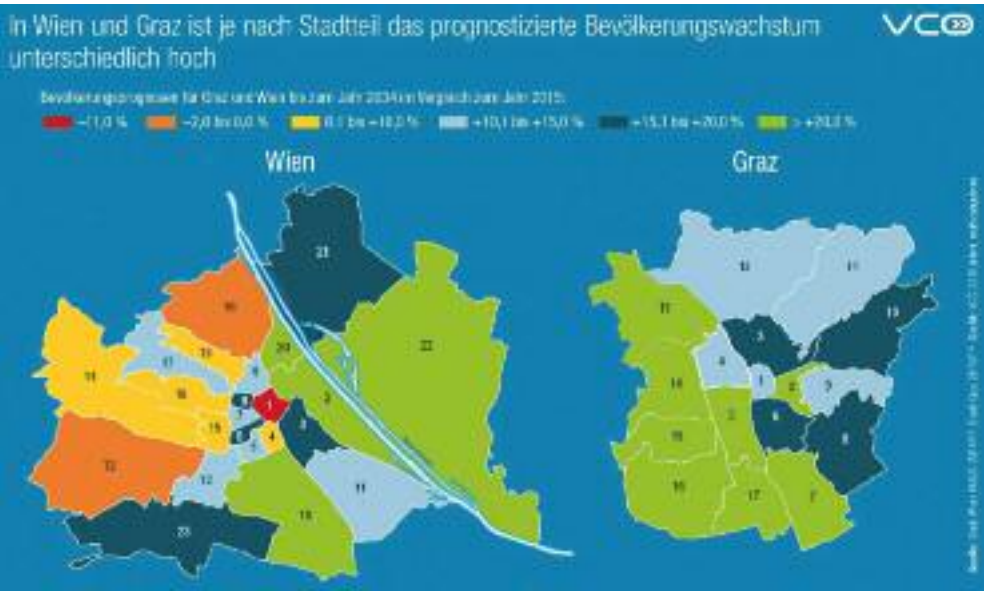
Regionale Unterschiede: Abwanderung als Preisfaktor

Obwohl die steigenden Wohnkosten überall in Österreich zu beobachten sind, gibt es erhebliche regionale Unterschiede. Besonders deutlich werden diese vor allem im Raum Graz. Während andere Bundesländer ein flächenmäßig besser verteiltes Bevölkerungswachstums aufweisen, fällt dies in der Steiermark sehr zentralisiert auf (siehe VCÖ Grafik). Während in den steirischen Abwanderungsregionen die Wohnkosten mancherorts sogar sinken, steigen diesen dafür umso stärker im Grazer Ballungsraum. Graz und Umgebung verzeichnen im Durchschnitt zehn Prozent Wachstum pro Jahr. Derzeit ziehen rund 5000 Menschen jedes Jahr in die steirische Landeshauptstadt. Bezieht man die Umlandgemeinden mit ein, sind es sogar noch mehr. Dieser Zuzug kann durch den neu geschaffenen Wohnraum kaum bedient werden, weswegen ein weiterer Anstieg der Preise erwartbar ist, von der Verkehrssteigerung ganz abgesehen.

Die Abwanderung einerseits und das große Wachstum in Ballungsgebieten andererseits offenbaren eine verfehlte Regionalpolitik der letzten Jahrzehnte. Die Politik hat zugelassen, dass innerhalb der Steiermark große Gefälle entstanden sind. Dies auszugleichen wird in den nächsten Jahren enormen Anstrengungen kosten. Die Stärkung der Regionen ist essenziell, um einerseits den Bevölkerungsdruck auf die Städte abzumildern, der mit vielen Folgekosten für die Infrastruktur verbunden ist, und andererseits auch die Preissteigerung im Wohnbereich zu mildern. Denn eines ist klar, wenn nur dort gebaut wird, wo der Platz eh schon knapp ist, dann steigen die Preise.

Mietpreisbremse zieht nicht!

Bislang kommen von der Politik teilweise kontraproduktive Vorschläge, wie man die steigenden Wohnkosten begrenzen kann. Eine gesetzliche Mietobergrenze würde die Entwicklung aber eher verschlimmern als verbessern. Die pauschale Begrenzung der Mieten auf einen gesetzlichen Höchstbetrag pro Quadratmeter (in der Diskussion wird immer wieder ein Betrag zwischen sieben bis zehn Euro genannt) würde zu einer Verringerung des Bauvolumens führen, da das Risiko für Investoren höher wird und die Laufzeiten für Kredite sich verlängern. Zwar wird von Experten nur ein Rückgang im einstelligen Prozentbereich bei Neubauprojekten dadurch erwartet, doch bereits diese Reduktion würde dazu beitragen, dass die Nachfrage noch weniger bedient werden kann. Außerdem bedeutet eine Mietobergrenze einen Eingriff in den Markt, wo es die Falschen trifft, nämlich die Bauwerber, Vermieter und Investoren, die mit Einsatz ihres Kapitals Wohnraum schaffen. Vermieter zu sein ist bei Weitem kein so passives Einkommen, wie viele denken. Es gilt, Rücklagen für Sanierungen zu schaffen oder etwa in die Bestandsqualität zu investieren. Eine Mietpreisbremse hilft in Wahrheit vor allem den Besserverdienern, da sich die Obergrenze am stärksten auf das obere Preissegment beim Wohnen auswirken würde. D.h., besonders teure Mieten würden in Relation unverhältnismäßig günstig werden. Doch das obere Preissegment finanziert zu einem wesentlichen Teil die unteren Kategorien mit und dämpft sogar den Preisanstieg. Einkommensschwächere Mieter würden von der Preisbremse wesentlich weniger profitieren und sogar unter dem weiter verknappten Angebot leiden. Die Mietpreisbremse ist kurzfristig vielleicht ein Mittel, aber langfristig sogar unsozial. Wozu ein zu knappes Angebot führt, sieht man in deutschen Großstädten, wo sich für eine Wohnung oft Hunderte Bewerber interessieren. Als Vermieter muss man dann in so einer Situation klarerweise nach gewissen Kriterien aussortieren und diese begünstigen meistens wiederum die Besserverdiener.



Im Vergleich wird ersichtlich, dass der Bevölkerungsanstieg in Graz stärker ausfällt als in Wien. Während in der Bundeshauptstadt in einigen Bezirken die Bevölkerung sogar schrumpft und Verlagerungseffekte innerhalb der Stadt sichtbar werden, fällt das Wachstum in Graz konstant zwischen zehn und 20 Prozent aus. Vor allem der Südwesten von Graz wächst enorm.
Foto: Grafik VCÖ, Quellen: Stadt Wien u. Stadt Graz

Der Wohnungsmarkt gleicht einer Baustelle.
Foto: canva.com

Preistreibende Faktoren richtig erkennen!

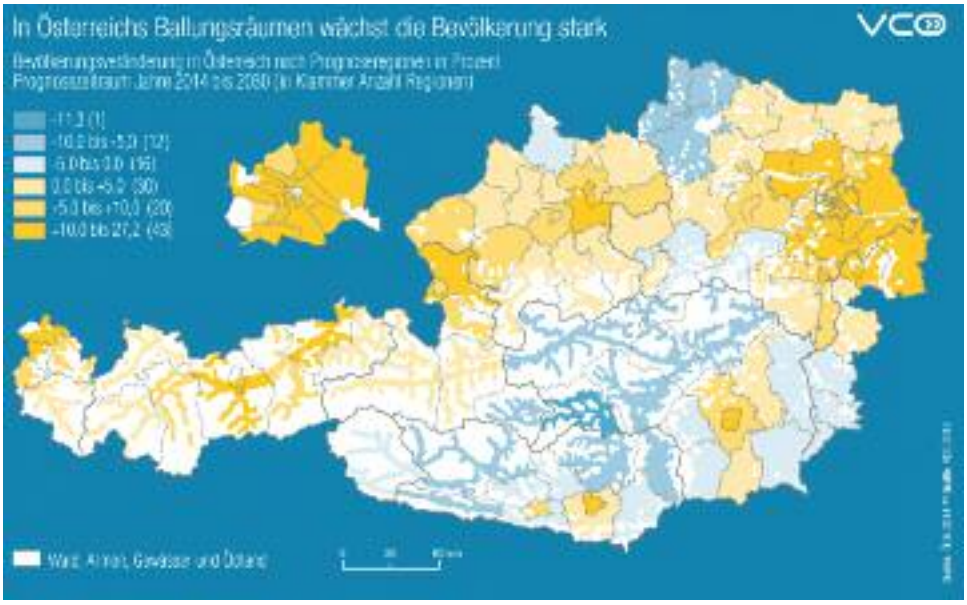
Betriebskosten, Grundstückspreise und Bauvorschriften wirken sich in Wahrheit am meisten auf die Preisentwicklung aus. So ist ein wesentlicher Teil der gestiegenen Mieten auf das Ansteigen der Betriebskosten zurückzuführen. Darin beinhaltet sind etwa Abgaben für kommunale Dienstleistungen, Gebäudereinigung oder Arealpflege. Die Sinnhaftigkeit dieser Kosten gehört stärker hinterfragt und es braucht eine Diskussion, welche Leistungen man hier eventuell begrenzen könnte.

Weiters wirken sich die Grundstückspreise schon zu Beginn auf die Wohnpreise aus. Anders als bei Mieten handelt es sich hier oft um rein spekulative Preissteigerungen. Und hier kommt es zu den wirklich gravierenden Marktverzerrungen. Obwohl Realisierungsbedarf herrscht, werden Grundstücke oft jahrelang zurückgehalten, nur um den Preis noch weiter hinaufzutreiben. Das wirkt sich sowohl negativ auf die Preis- als auch auf die Angebotsseite aus. Besonders gravierend fallen die Preissteigerung logischerweise ausgerechnet in jenen Lagen aus, wo der Wohnbedarf besonders hoch ist, etwa im innerstädtischen Bereich. Steht ein potenzielles Grundstück dann nicht zur Verfügung, muss auf andere Gegenden ausgewichen werden, um den Wohnbedarf dennoch decken zu können. Dadurch entstehen innerhalb von Gemeinden und Städten erhebliche Gefälle, die zum Teil zu völlig unlogischen Raumordnungen führen.

Eine regional gestaffelte Obergrenze auf Grundstückspreise macht hier mehr Sinn, denn es würde dem Spekulationsdrang der Eigentümer entgegenwirken, wenn ab einem bestimmten Preisniveau keine weitere Steigerung mehr möglich ist. Analog dazu braucht es aber auch entsprechende Vorgaben durch die Raumordnung. Beispielsweise macht die Einführung einer speziellen Kategorie „Sozialer Wohnbau“, wie sie jetzt in Wien eingeführt wird, durchaus Sinn, da somit der Politik ein Mittel gegeben wird, Raumplanung gezielter zu betreiben, und verhindert werden kann, dass hochpreisiger Wohnbau in den falschen Lagen realisiert wird.

Das großflächige Aufkaufen von Bauflächen durch Investoren treibt die Preise ebenfalls nach oben. Dies führt zu einer weiteren Verknappung der am Markt verfügbaren Grundstücke, was einen preistreibenden Effekt zur Folge hat. Die Flächen werden dann einzeln zu hohen Margen an Bauträger weiterverkauft. Der Markt lebt davon, dass es eine Vielfalt von Käufern und Verkäufern gibt. Monopolartige Strukturen bei Grundstückseigentümern sind kontraproduktiv.

Nicht zuletzt gehören überbordende Bauvorschriften endlich ausgemistet! Gerade im gemeinnützigen Wohnbau wird aufgrund der strengen Standards was Größe und zu hohe Qualität betrifft, oft am Bedarf vorbei produziert. Ein Beispiel sind etwa die Vorgaben für Autostellplätze pro Wohneinheit, die in vielen österreichischen Kommunen einfach unnötig sind. In manchen Grazer Umlandgemeinden sind bei Neubauprojekten beispielsweise 1,5 Parkplätze pro Einheit vorgeschrieben. Das verteuert die Objekte nicht nur wegen des höheren Platzbedarfs, es geht auch völlig an der Lebensrealität der Menschen im urbanen Bereich vorbei, wo das Mobilitätsverhalten nicht mehr primär auf einem Auto basiert.



Die Ballungsräume in Österreich wachsen stark. In der Steiermark saugt der Großraum Graz wie ein Schwamm die ländlichen Gebiete auf. Foto: VCÖ

Leerstand bekämpfen

Nicht unwesentlich wirkt sich auch der Leerstand auf die Preisentwicklung aus. Hier braucht es zunächst verlässliche Erhebungen, um Maßnahmen sinnvoll zu gestalten. Wie viele Leerstandsobjekte beispielsweise in Graz vorhanden sind, lässt sich schwer schätzen. Es wird immer wieder die Zahl von 3000 Wohnungen genannt. Einerseits handelt es sich hierbei um Objekte, die nicht im vermietfähigen Zustand sind, andererseits aber auch um so genannte „Anlegerwohnungen“.

Dass Investoren ihr Geld in Immobilien anlegen und damit viele Neubauprojekte erst rentabel machen, ist nicht das Problem. Werden diese Objekte allerdings dann dem Wohnungsmarkt vorenthalten und einfach leer stehen gelassen, dann wirkt sich das negativ auf die Angebotsseite aus.

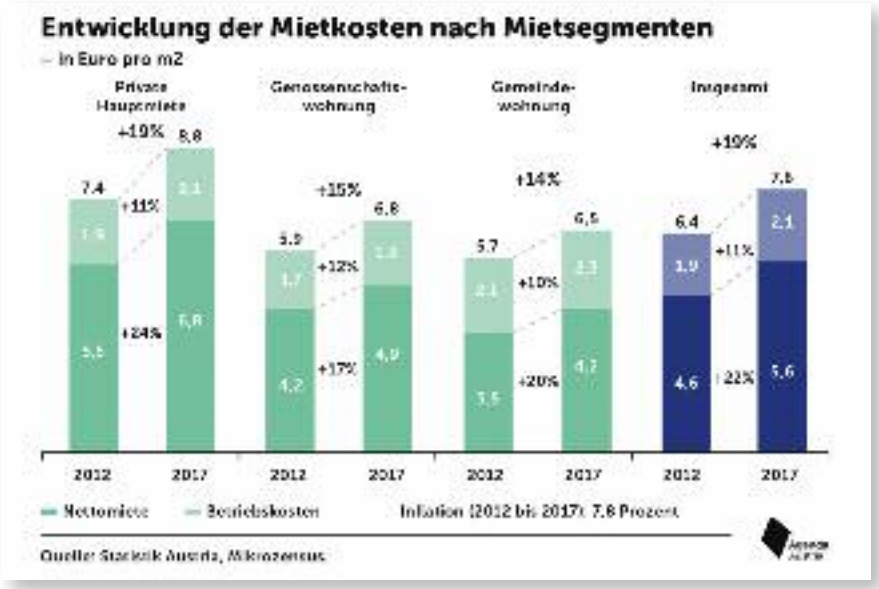
Mitunter herrscht bei Anlegerwohnungen sogar ein System. Neue Bestandsobjekte werden in großer Stückzahl aufgekauft, nur um durch die Angebotsverknappung den Preis hochzutreiben und bei Bedarf dann sehr gewinnbringend wieder zu verkaufen. Nicht selten wechseln hierbei Objekte nur zwischen mehreren Investoren hin und her, ohne dass es wirklich zu einer Vermietung kommt. Ähnliches lässt sich auch beim Altbau beobachten. Durch Sanierung und Kategorieaufwertung kommt es ebenfalls zu spekulativen Eigentümerwechseln, ohne dass der Wohnraum dem eigentlichen Zweck zugeführt wird.

Hier muss die Politik jedenfalls sicherstellen, dass Wohnraum nicht zweckentfremdet und aus Gründen der Gewinnsucht dem Markt entzogen wird. Wird Wohnraum geschaffen, so ist sicherzustellen, dass er auch genutzt wird.

Letztendlich helfen nur Investitionen

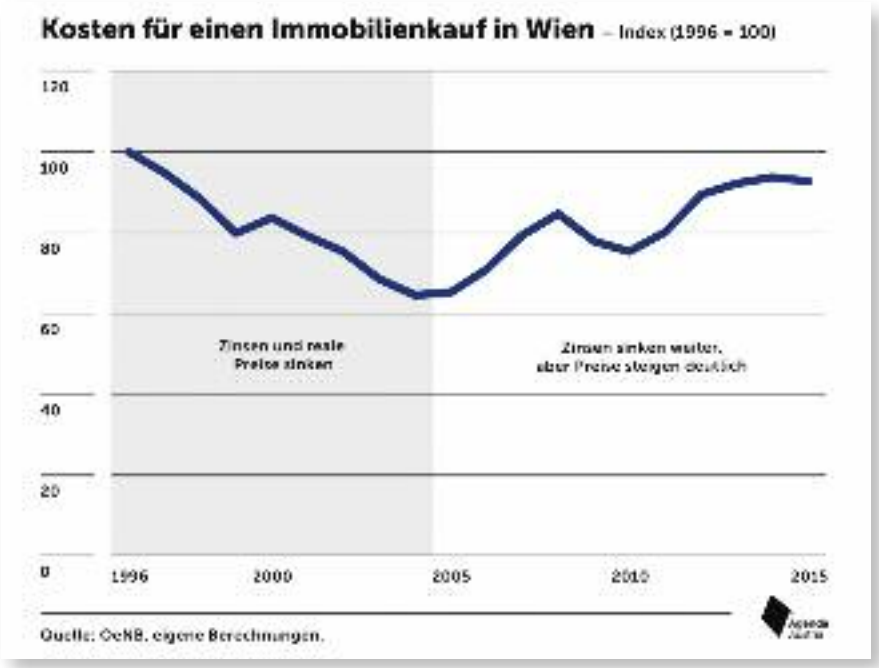
Um jedoch die Nachfrage bedienen zu können, braucht es wieder verstärkte öffentliche Investitionen in den Wohnbau. Leider erleben wir momentan eine gegenteilige Entwicklung. Wohnbauförderungen gehen zurück und Gelder werden in Genossenschaften geparkt.

Städte wie Graz können dabei alleine den Investitionsbedarf nicht übernehmen, hier muss großräumlich gedacht werden. Auch die Umlandgemeinden wären verpflichtet, beispielsweise wieder den Gemeindewohnbau zu forcieren. Welche Grazer Umlandgemeinde hat in den letzten Jahren nennenswerte öffentliche Wohnprojekte realisiert? Kaum eine. Dabei kann nur der öffentlich geförderte soziale Wohnbau den Preisdruck auf die unteren und mittleren Einkommensschichten lindern. ‹



Zwischen 2012 und 2017 sind die Mieten in beinahe allen Kategorien um rund 20 Prozent gestiegen. Ein nicht unwesentlicher Anteil entfällt auf die Betriebskosten.

Foto: Agenda Austria



Der letzte wirklich günstige Zeitraum, Immobilien zu kaufen, war 2004/2005. Seither steigen die Preise konstant.

Foto: Agenda Austria

Auf lange Sicht!

„Die Steirerinnen und Steirer müssen von den Entwicklungen der nächsten Jahre profitieren", fordert LH-Stv. Michael Schickhofer und lädt zum Zukunftskongress Steiermark 2030+ ein. Wir sprachen mit ihm über die Herausforderungen der Zukunft.

Wie wollen wir im Jahr 2030 leben? Wie sieht die Zukunft der Steiermark aus? Welche Themen werden unser Leben in der Steiermark in den kommenden Jahren und Jahrzehnten beeinflussen? Und vor allem: Was können wir tun, um globale Entwicklungen für die Steiermark zu nützen? Diese großen und wichtigen Zukunftsfragen wurden beim Auftakt des von Landeshauptmann-Stellvertreter Michael Schickhofer initiierten Zukunftsprozesses Steiermark 2030+ im Messecenter Graz gestellt. Schickhofer stellte klar, dass die Steiermark gemeinsam vereinbarte Ziele für die nächsten Jahre und Jahrzehnte braucht, um den Wohlstand für alle, sichere Arbeitsplätze, eine intakte Umwelt und ein gutes Zusammenleben abzusichern und unseren Kindern eine gute und sichere Zukunft zu garantieren.

Landeshauptmann-Stellvertreter Michael Schickhofer. Foto: Erwin Scheriau

? Herr Mag. Schickhofer, mit dem Zukunftsprozess Steiermark 2030+ sollen Antworten auf die zukünftigen Herausforderungen für die Steiermark gefunden werden. Welche Trends und Herausforderungen wird sich die Steiermark aus Ihrer Sicht stellen müssen?

Wir befinden uns inmitten eines gesellschaftlichen Umbruchs. Wir sehen Megatrends, die unser Land verändern und weiter verändern werden. Von der Digitalisierung über die Urbanisierung bis hin zur Regionalisierung und zur Mobilität. Für mich ist entscheidend, dass wir die modernen Technologien, die Digitalisierung und die Megatrends, die auch vor der Steiermark nicht haltmachen, für die Steirerinnen und Steirer nutzen. Die Menschen in unserem Land müssen mehr von den kommenden Entwicklungen profitieren. Die neuen Technologien müssen die Lebensqualität verbessern, anstatt das Leben komplizierter zu machen.

? In der Landesregierung sind Sie besonders auch für die Regionen zuständig. Wie wichtig ist die Entwicklung der Regionen für die Zukunft und was kann der Zukunftsprozess 2030+ dafür leisten? Und wie sehen Sie die Rolle der Regionen im Jahr 2030?

Die steirischen Regionen sind in ihrer Gesamtheit sehr unterschiedlich. Dementsprechend unterschiedlich sind dabei auch die Herausforderungen. Graz und Graz-Umgebung wachsen unglaublich stark. Hier muss mehr darauf geachtet werden, dass wir auch die Lebensqualität in Graz steigern. Reines Bevölkerungswachstum ist nicht alles. In anderen Regionen müssen durch bessere Infrastruktur, gut bezahlte Jobs und leistbares Wohnen Rahmenbedingungen geschaffen werden, dass in allen Teilen der Steiermark ein gutes Leben möglich ist. Der eingeläutete Zukunftsprozess wird sich all dieser unterschiedlichen Herausforderungen annehmen. Wir werden die Regionen so entwickeln, dass alle Steirerinnen und Steirern in ihrer Heimat beste Zukunftschancen haben.

Der Zukunftskongress Steiermark 2030+ soll Antworten auf die kommenden Herausforderungen liefern. Foto: Erwin Scheriau

? Bei der Auftaktveranstaltung am 12.11.2018 nannten die TeilnehmerInnen vor allem Mobilität, Digitalisierung und neue Arbeitswelten als die größten Faktoren für die weitere Entwicklung im Land. Mit welchen Konzepten wollen Sie diesen Entwicklungen begegnen?

Zuerst müssen wir gemeinsam getragene Ziele für die Steiermark definieren. Gemeinsame Ziele sind die Grundvoraussetzung dafür, dass wir die großen Herausforderungen unserer Zeit auch bewältigen. Natürlich habe ich meine Wünsche und klare Vorstellungen. Wir wollen aber keine fertigen Konzepte auf den Tisch legen, sondern die Bevölkerung bei der Erarbeitung einbinden. Wir wollen uns gemeinsam mit Wirtschaft, mit Unternehmen, mit den Arbeitnehmern anschauen, was wird gebraucht und wo haben wir Nachholbedarf.

? Wie geht es nun mit dem Zukunftsprozess 2030+ weiter? Was ist noch geplant und wie werden die Ergebnisse in die politische Arbeit einfließen?

Wir werden mit diesem Prozess die Strategie der Landesentwicklung erarbeiten. Es geht eben darum, die Steiermark bereits jetzt aktiv zu gestalten und vorausschauend auf die nächsten Jahre und Jahrzehnte zu planen. Im ersten Schritt analysieren wir alle bestehenden Maßnahmen und Strategien. Ab Jänner 2019 finden in allen Teilen der Steiermark Veranstaltungen zu diesem Thema statt. Dabei wollen wir auf die Anregungen, Wünsche und schlussendlich die Expertise der Steirerinnen und Steirer eingehen und mit ihnen gemeinsam die Zukunftsbilder der Steiermark zeichnen. Im Frühsommer wird die Landesentwicklungsstrategie dann von der Landesregierung beschlossen und geht dann in die Umsetzung. ‹

V.l.n.r.: Pflegedirektor Michael Pichler, MSc, ärztlicher Direktor Prim. Dr. Michael Plecko und Verwaltungsdirektor Andreas Passl, MBA

Foto: AUVA/Furgler

Das Unfallkrankenhaus Steiermark: Zwei Standorte – ein Ziel

Seit September 2018 werden die beiden Unfallkrankenhäuser der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt (AUVA) Graz und Kalwang gemeinsam verwaltet. Vorrangiges Ziel der organisatorischen Zusammenführung ist nach Dr. Hannes Weißenbacher, Direktor der AUVA-Landesstelle Graz, die Erhöhung der Versorgungsqualität für Patientinnen und Patienten.

Die Zusammenarbeit der beiden Häuser bringt viele Vorteile mit sich. Nach Aussage des ärztlichen Direktors, Primarius Dr. Michael Plecko, wird es durch die erweiterte Versorgungskapazität und die Möglichkeit eines optimierten Personal- und Ressourceneinsatzes möglich sein, Versorgungsengpässe zu verhindern und Wartezeiten auf Planoperationen zu verringern. Eine Kosteneinsparung ist hingegen nicht Ziel der Zusammenführung, auch das Einsparen von Personal ist derzeit kein Thema.

Mit 211 Betten, 85 Ärztinnen und Ärzten und 344 Pflegepersonen ist das UKH Steiermark der gegenwärtig größte traumatologische Versorger der Steiermark. Um eine schnelle und adäquate Versorgung verunfallter Personen zu gewährleisten, stehen sowohl verschiedene Spezialambulanzen zur diagnostischen Abklärung und Behandlung sowie auch eine 24-Stunden-Notaufnahme zur Verfügung. Nach Angabe des Vorsitzenden des Landesstellenausschusses der AUVA-Landesstelle Graz, KommR. Günther Stangl, sollen im Unfallkrankenhaus Steiermark zukünftig pro Jahr rund 7.200 Operationen durchgeführt werden, rund 10.000 Patientinnen und Patienten sollen stationär und über 60.000 ambulant versorgt werden.

Effizienzsteigerung durch Vernetzung

Vernetzung spielt für Dr. Hannes Weißenbacher eine wesentliche Rolle, sowohl auf organisatorischer als auch auf technischer Ebene. „Durch die enge Zusammenarbeit der beiden Standorte ist auch ein optimierter Wissenstransfer garantiert“, erklärt er. Zudem geht es für ihn auch darum, einen möglichst effizienten Einsatz medizinischer Gerätschaft zu gewährleisten. Denn gerade in der Traumatologie muss oftmals alles sehr schnell gehen.

Für Verwaltungsdirektor Andreas Passl, MBA, besteht die Herausforderung darin, zwei bisher autarke Systeme miteinander zu vernetzen und eine reibungslose Übertragung der Daten zu gewährleisten. In Zukunft wird man von beiden Standorten aus auf relevante Daten zugreifen können, Doppeluntersuchungen sollen so vermieden werden. Patienten und Patientinnen müssen daher nicht mehr nach Anmeldung und Untersuchung an einem Standort zur Operation an einen anderen Standort verwiesen werden, wobei die Therapie möglicherweise wieder an dem ursprünglichen Standort stattfindet.

„UKH Steiermark ist kein Sparprogramm“

Dr. Hannes Weißenbacher betont, dass es aufgrund der oben genannten Effizienzsteigerung zu keiner „Kostenexplosion“ kommen wird, stellt aber auch klar: „Das UKH Steiermark ist kein Sparprogramm.“ Nach Aussage von Primarius Dr. Michael Plecko steht das UKH Steiermark vielmehr für einen bewussten und optimalen Einsatz von Ressourcen, um eine noch bessere traumatologische Versorgung der Patientinnen und Patienten zu gewährleisten. ‹

Werbung

Mit vereinten Kräften!

Seit knapp fünf Jahren ist Josef Pesserl als Präsident der steirischen Arbeiterkammer mit vollem Einsatz für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Einsatz. Wir sprachen mit ihm darüber und wie sich der Zwölf-Stunden Arbeitstag der Regierung in der Praxis auswirkt, was gegen den Facharbeitermangel tatsächlich wirkt und warum die Sozialpartnerschaft für den sozialen Frieden im Land wichtig ist.

Interview von Stefan Rothbart

? Herr Präsident, Sie sind nun seit 2013 Präsident der steirischen Arbeiterkammer. Wie hat sich die Situation der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Land seither verändert?

Ich war und bin immer viel im Kontakt mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in unserm Bundesland, aber auch mit den Unternehmerinnen und Unternehmern. In den letzten fünf Jahren habe ich rund 450 Betriebe besucht und habe dadurch vor Ort die Probleme und Herausforderungen des Arbeitslebens mitbekommen. Die Situation in den Betrieben ist sehr unterschiedlich. Ganz generell, und das beobachte ich seit Jahren, sind die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sehr motiviert und leistungsbereit. Das ist mir ganz wichtig hervorzuheben, dass wir in einem Land mit einer hohen Leistungsbereitschaft leben und beim überwiegenden Teil der arbeitenden Menschen großes Engagement und Pflichtbewusstsein herrscht. Viele dieser Menschen berichten mir aber auch, dass in den letzten Jahren der Leistungsdruck immer mehr steigt. Gleichzeitig wird die Vereinbarkeit von Beruf und Familie immer schwieriger. In manchen Betrieben vermissen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine entsprechende Wertschätzung. Mir haben viele Beschäftigte berichtet, dass ihre tägliche Leistung in den Betrieben oft nicht entsprechend gewürdigt wird.

Von der Seite der Arbeitgeber höre ich, dass diese ihrerseits vor großen Herausforderungen stehen, beispielsweise beim Thema Fachkräftemangel. Generell kann man sagen, dass die Anforderungen für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer als auch für die Unternehmen größer werden. In diesem Zusammenhang sehe ich auch immer wieder, dass Betriebe sehr viel für ein gutes Betriebsklima tun. Aber es gibt auch die schwarzen Schafe, auf die man genauer hinschauen muss. Von 2014 bis 2017 haben wir allein in der Steiermark für unsere Mitglieder rund 218 Millionen Euro erwirkt, davon allein 50 Millionen aus dem Arbeitsrecht, wo beispielsweise Löhne und Gehälter, Urlaubsgeld, Überstunden, Abfertigungen, Zulagen usw. nicht ausbezahlt wurden. Im selben Zeitraum haben unsere Expertinnen und Experten rund 800.000 Beratungen durchgeführt.

? Wenn man diese Zahlen hört, kann man bei den sogenannten „schwarzen Schafen“ unter den Betrieben, die Arbeitnehmerrechte verletzten, noch von Einzelfällen sprechen, wie es vonseiten der Regierung gerne getan wird?

Josef Pesserl bei den Beschäftigten in den steirischen Basaltwerken. Bei über 30 Grad Hitze freuten sich alle über ein kühlendes Eis.

Foto: AK Steiermark

Das kann man sicher nicht. Hier gibt es teilweise systematische Rechtsverletzungen bei bestimmten Betrieben. Oft sind es immer wieder die gleichen Betriebe, in denen Beschäftigten ihre Ansprüche vorenthalten werden. Und was ich für ganz wichtig erachte, ist nicht nur, dass wir den betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu ihren Ansprüchen verhelfen, für die sie ja schon gearbeitet haben, sondern dass wir damit auch jene Betriebe schützen, die sich an die Spielregeln halten. Die „schwarzen Schafe" verhalten sich auch gegenüber anderen Arbeitgebern unfair, da sie sich Wettbewerbsvorteile durch gesetz- oder vertragswidriges Handeln verschaffen, wenn sie ihren Mitarbeitern Ansprüche vorenthalten. Mir sagen sehr viele Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, dass sie sehr froh darüber sind, dass die Arbeiterkammer darauf schaut, dass sich alle Betriebe gegenüber ihren Mitarbeitern an die Spielregeln halten.

? Der Facharbeitermangel ist in vielen Betrieben ein brennendes Thema. Woran liegt es, dass gewisse Branchen einfach keine qualifizierten Arbeitskräfte bekommen und welche Maßnahmen müssten von Seiten der Betriebe und der Politik gesetzt werden?

Der aktuelle Fachkräftemangel resultiert einerseits daraus, dass in den letzten drei Jahrzehnten die Zahl der Betriebe, die Lehrlinge ausbilden, stark zurückgegangen ist und damit immer weniger Jugendliche zu Fachkräften ausgebildet wurden. Das musste irgendwann zu einem Fachkräftemangel führen. Jetzt braucht es massive Anstrengungen, um den Bedarf an Fachkräften in den nächsten Jahren wieder zu decken, und hier muss man verstärkt wieder in die Ausbildung, vor allem in die Lehre, investieren. Grundsätzlich kann man sagen, wo die Rahmenbedingungen und die Anreize stimmen, gibt es weniger Probleme mit Fachkräftemangel. Die Entlohnung ist hier ganz wesentlich, aber sie ist nicht das einzige Kriterium für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Es geht auch ganz stark um das Betriebsklima und die Wertschätzung im Betrieb und auch darum, welche Angebote, z.B. Ausbildungsmöglichkeiten, einem Arbeitnehmer gemacht werden.

Die Ausbildung von jungen Menschen ist zudem ganz essenziell, um das Problem zu lösen. Wir müssen in der Lage sein, unsere Fachkräfte selbst auszubilden, damit das einen nachhaltigen Effekt für die Unternehmen hat. Arbeitskräfte aus dem Ausland anzuwerben ist auf Dauer nicht die Lösung. Was wir säen, das ernten wir. Die Lehrlingsausbildung ist dabei die Saat und die Fachkräfte sind die Ernte. Das ist eine Investition in die Zukunft für die Unternehmen. Es braucht einfach mehr Bewusstsein und die Bereitschaft bei manchen Unternehmen, Fachkräfte selbst auszubilden. Aber auch die Politik und die Gesellschaft sind gefordert. Viele Eltern raten ihren Kindern ja immer noch von einer Berufsausbildung ab und stattdessen ein Studium zu absolvieren. Man muss die Kinder wieder dazu animieren, einen Beruf zu lernen. Das gesellschaftliche Ansehen der Lehre gehört stark verbessert. Wir müssen den jungen Menschen wieder das Gefühl geben, dass es erstrebenswert ist, einen handwerklichen oder technischen Beruf zu erlernen, und hier gehört auch in den Schulen mehr Bewusstsein geschaffen. Letztendlich brauchen wir als Gesellschaft beides, gut ausgebildete Akademiker und gut ausgebildete Fachkräfte. Wir als Arbeiterkammer sind mit den Schulen, den Jugendlichen und den Eltern ständig im Kontakt, um einen Beitrag zu mehr Bewusstsein zu leisten und bei der Berufswahl zu unterstützen.

? Der so genannte „Zwölf-Stunden Arbeitstag" der neuen Regierung wird oft als Mittel gegen den Fachkräftemangel gepriesen. Gleichzeitig wird die Lehrlingsförderung gestrichen. Geht die Entwicklung hier in eine falsche Richtung?

Die Arbeitszeitverlängerung schafft noch keine einzige Fachkraft. Die allerwenigsten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind in der Lage, wirklich „freiwillig" über ihre Arbeitszeit zu entscheiden. Weiters wirkt sich das negativ auf die Motivation, die Gesundheit und auch auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus. Wenn jemand seinen Verpflichtungen in der Familie oder in Vereinen, bei Feuerwehr und Rettung nicht mehr nachkommen kann, stellt das eine zusätzliche psychische Belastung dar. Die Menschen sind dann hin- und hergerissen und das wirkt sich negativ auf die Arbeitsleistung und auf die Gesundheit aus. Außerdem sagen mir auch viele Arbeitgeber, sie wollen gar nicht, dass ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter so lange arbeiten, weil sie ja ganz genau wissen, dass sich das negativ auf Gesundheit und Leistung auswirkt. Das ist arbeitsmedizinisch alles bekannt!

? Der Einführung des Zwölf-Stunden-Tages ist eine lange Debatte der Sozialpartner vorausgegangen. Am Ende hat sich die Regierung über diese hinweggesetzt. Ist die Sozialpartnerschaft noch zeitgemäß bzw. was gehört aus Ihrer Sicht reformiert?

Es ist ein eigenartiger Zugang, zu behaupten, die Sozialpartner hätten sich so lange nicht geeinigt. Die Bundesregierung hat letztendlich nur die Unternehmerseite eingebunden und deren Wünsche berücksichtigt. Die Arbeitnehmerseite wurde völlig ausgeschlossen. Auch die gesetzlich festgeschriebenen Mitwirkungsmöglichkeiten der Arbeitnehmer wurden beseitigt. Das ist ein Affront den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gegenüber und es wird sich früher oder später rächen. Spätestens dann, wenn dadurch Krankenstände wieder steigen und die Leistung abnimmt, wird es auch die Unternehmen treffen. Demokratiepolitisch war das alles völlig daneben und es ist auch brandgefährlich, wenn man einen Teil der Betroffenen, nämlich die Arbeitnehmer, ausschließt und deren Bedürfnisse völlig ignoriert. Die Sozialpartnerschaft hat einen ganz wichtigen Beitrag für den Wohlstand und für den sozialen Frieden im Land geleistet. Natürlich gibt es unterschiedliche Auffassungen und manchmal Streit in der Sache, aber es braucht die Bereitschaft, sich immer wieder an einen Tisch zu setzen und Kompromisse auszuarbeiten. Die Alternative zum Kompromiss ist das Diktat. Der erfolgreiche Wirtschaftsstandort Österreichs hat massiv von der Sozialpartnerschaft und der Rechtssicherheit, die geschaffen wurde, profitiert.

Es ist ganz entscheidend und enorm wichtig, dass es wieder ein Miteinander zwischen Politik, Arbeitgeber und Arbeitnehmer gibt. Ich würde mir von der Regierung wünschen, dass sie in Zukunft auch die Arbeitnehmer einbindet, denn es geht nur mit vereinten Kräften! ‹

500 Teilnehmer, darunter 100 Chinesen, kamen zum „China Business Forum" nach Pörtschach am Wörthersee.
Fotocredit: Forum Velden/KK

Kärnten streckt Fühler nach China aus

Von Tourismus bis Industrie: Kärnten will künftig seine Bemühungen am chinesischen Markt deutlich intensivieren. Nach einem Business-Forum mit 100 chinesischen Teilnehmern am Wörthersee soll im Rahmen der Kärntner Exportoffensive 2019 eine Wirtschaftsmission nach China folgen.

Es gibt einen Markt, der die Augen der Kärntner Unternehmer zum Leuchten bringt, wie es sonst nur das Christkind bei Kindern schafft: China. Rund 1,4 Milliarden Menschen leben mittlerweile in dem Land, das auch als größte Handelsnation gilt. Das bedeutet: Kein Land führt mehr Waren ein und aus als die Volksrepublik. Geschäfte mit China, das klingt abstrakt und schwer umsetzbar. Dass es aber durchaus schaffbar ist, zeigen statistische Aufzeichnungen.

Einen Blick in diese, genauer gesagt in die Exportstatistik Kärntens, hat WK-Präsident Jürgen Mandl für uns geworfen: „China wird für Kärnten ein immer wichtigerer Partner: 2017 war China mit 480 Millionen Euro an Importen bereits das drittwichtigste Importland für Kärnten. Bei den Exporten nach China gelang außerdem ein Plus von fast 40 Prozent auf 211 Millionen Euro. Dieses Potenzial wollen wir ausbauen und weitere Chancen für unsere Betriebe in China ausloten." Dafür werde es 2019 – im Rahmen der Exportoffensive – auch eine Wirtschaftsmission von WK und Land Kärnten geben. Die Wirtschaftsbeziehungen weiter auszubauen, sei auch das Ziel des Landes Kärnten, sagt Wirtschaftslandesrat Ulrich Zafoschnig: „Mit dem China Businessforum setzen wir ein klares Signal dafür, dass China für Kärntens Außenhandelsbeziehungen der wichtigste Exportpartner der heimischen Wirtschaft mit enormen Zukunftspotential ist.

„China ist für die Kärntner Wirtschaft ein Partner mit großer Bedeutung. Allein im vergangenen Jahr sind unsere Exporte nach China um 40 Prozent gestiegen", so Jürgen Mandl, WK-Präsident
Foto: WKK

China ist derzeit der wohl dynamischste Markt weltweit. Umso wichtiger ist es für Kärnten, seine Beziehungen zu China weiter zu intensivieren."

Was der chinesische Gast will

Für Kärnten ergeben sich durch die Zusammenarbeit mit China auch neue Perspektiven aus touristischer Sicht: Die Chinesen haben die Deutschen als reisefreudigstes Volk der Welt abgelöst. Diese potenziellen künftigen Kärnten-Urlauber anzusprechen, ist das große Ziel von Christian Kresse, Geschäftsführer der Kärnten Werbung. So hat er die neue „Arge Asien" ins Leben gerufen, an der 40 Kärntner Betriebe teilnehmen. Gemeinsam soll die Marktbearbeitung gelingen, dafür wurde auch eine Website zusam-

1,3 Billionen US-Dollar an Investitionen sind – laut Schätzungen – im Zuge der neuen Seidenstraße geplant.

Kärntens Tourismus macht sich für chinesische Urlauber bereit. Dazu gehören auch Fotos mit chinesischen Urlaubern im Bilderpool der Kärnten Werbung. Foto: Kärnten Werbung

mengestellt, die für chinesische Gäste optimiert wurde. Das Besondere an den Betrieben: Sie bieten Serviceleistungen, die chinesische Gäste erwarten. Dazu gehören beispielsweise ein Wasserkocher mit Teesortiment am Zimmer, kostenfreies WLAN, warme Speisen zum Frühstück sowie regionale Speisen auf kleinen Tellern zum Probieren. „Für die neue Generation der chinesischen Urlaubsgäste steht das Thema Natur, saubere Luft, das Entdecken neuer Destinationen, auch abseits vom Städtetourismus, ganz oben auf der Liste der Urlaubsmotive. Wir haben daher gemeinsam mit Partnerbetrieben maßgeschneiderte Urlaubsprogramme entwickelt, die diesen Anforderungen entsprechen", so Kresse.

In den buchbaren Angeboten inklusive sind geführte Wanderungen, Kanutouren, historische Touren und kulinarische Entdeckungsreisen.

Man will aber nicht nur chinesische Urlauber nach Kärnten lotsen, sondern auch Kärntner Produkte nach China verkaufen. Um die Türen des gigantischen chinesischen Marktes noch ein wenig weiter aufzustoßen, fand vor Kurzem das „China Business Forum" in Pörtschach am Wörthersee statt. Dabei waren nicht nur die Sitzplätze, sondern auch die Stehplätze voll ausgebucht. „Insgesamt haben sich 500 Teilnehmer, davon 100 aus China, angemeldet", freute sich Organisator Walter Prutej über den regen Zuspruch. Gefragt waren dann auch die Kopfhörer, mit denen die Vorträge in Deutsch und Chinesisch übersetzt wurden.

Seidenstraße mit beeindruckenden Zahlen

Die Vertreter aus China gaben einen Einblick in Wirtschaft und Leben ihrer Provinzen – und einen Einblick in die Möglichkeiten, die sich durch die neue Seidenstraße ergeben. „Wir wollen Brücken zwischen den Ländern aufbauen. Ein chinesisches Sprichwort lautet: Zuerst soll man Freunde werden, dann Geschäfte machen. Und dafür sind wir heute hier", sagte Yong Zheng LU, Vize-Gouverneur der Provinz Guizhou. Alleine in dieser Provinz leben mehr als 35 Millionen Menschen. Er sieht viel Potenzial in einer künftigen engeren Zusammenarbeit: „Es gibt viele Möglichkeiten für Kooperationen zwischen Kärnten und Guizhou. Die Themen reichen von Umweltschutz über Tourismus bis hin zur Big-Data-Industrie."

Auch die weiteren Zahlen, die beim China Business Forum präsentiert wurden, waren beeindruckend. So umfasst die neue Seidenstraße – unter dem Motto „One Belt, One Road" – 65 Länder mit einer Bevölkerung von rund 4,4 Milliarden Personen. Um diesen Wirtschaftsraum von Westchina bis Mitteleuropa zu verbinden, werden aktuell Straßen-, Schienen- und Seewege geschaffen. Zusätzlich werden neue Öl- und Gaspipelines sowie Strom- und Internetnetzwerke errichtet. Dies bietet auch Chancen für heimische Betriebe: Zum einen können sie an den Infrastrukturmaßnahmen und geplanten Investitionen partizipieren, zum anderen von den neuen Handelswegen profitieren. „Chinas Wirtschaft hat sich in den vergangenen Jahren rasant entwickelt. Ich sehe viel Potenzial für Kooperationen zwischen den beiden Ländern. In China gibt es eine große Nachfrage nach Qualitätsprodukten, moderne Technologie, Biolandbau, Umweltschutz und vieles mehr", betonte auch Chang Liu, Botschaftsrat von China. ‹

„Es braucht weiterhin verstärkte Initiativen zur Luftreinhaltung in der Steiermark", so der steirische Verkehrslandesrat Anton Lang. Foto: Land Steiermark

„Meine Luft – Reine Luft" startet in die Saison 2018/19

„Fahrgäste in Bus, Bahn und Bim leisten einen wesentlichen Beitrag zur Luftverbesserung. Dies ist insbesondere in der kalten Jahreszeit von Bedeutung, denn zu dieser Zeit erreicht die Belastung der Luft durch die dann vorherrschenden Witterungssituationen jährlich ihren Höhepunkt", so der steirische Verkehrslandesrat Anton Lang. Somit startet am 1. Dezember 2018 einmal mehr die höchst erfolgreiche Winteroffensive „Meine Luft – Reine Luft".

An den Freitagen von Dezember 2018 bis Ende Februar 2019 kann man den ganzen Tag über in der gesamten Steiermark günstig die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen und so unsere Luft reinhalten. Wer an einem Freitag im Zeitraum von Dezember 2018 bis Ende Februar 2019 eine beliebige Stundenkarte kauft, bekommt den restlichen Tag (bis 24 Uhr) für diese Tarifzonen dazu geschenkt", erklärt Lang, der auch eine Neuerung parat hat: „Von 10. bis 24. Dezember gilt die Aktion ‚Stundenkarte = Tageskarte' sogar täglich!"

Ebenfalls am 1. Dezember 2018 startet wieder das bereits traditionelle „Mittwochs-Gewinnspiel" – Informationen über dessen Teilnahmebedingungen und andere Aktionen finden sich im Detail auf der Homepage.

Die Aktion „Meine Luft – Reine Luft" ist eine Initiative der Steiermärkischen Landesregierung (Ressorts Umwelt und Verkehr) mit Unterstützung der Verkehrsunternehmen im Steirischen Verkehrsverbund. ‹

www.meineluftreineluft.at
www.infrastruktur.steiermark.at

Alp.Lab – Automatisiertes Fahren made in Styria

Mit Alp.Lab (Austrian Light Vehicle Proving Region for Automated Driving) ist in der Steiermark in den letzten Jahren eine wichtige Testregion für Automatisiertes Fahren entstanden. Professor Horst Bischof vom Institute of Computer Graphics and Visions der TU Graz forscht mit seinem Team seit Jahren im Bereich Automated Driving. Wir sprachen mit ihm über die aktuellen technischen Entwicklungen und warum die Steiermark hier eine Vorreiterregion in Europa ist.

Interview von Stefan Rothbart

? Seit einigen Jahren kommt das Thema immer mehr in einer breiten Öffentlichkeit an, nicht zuletzt auch durch diverse Unfälle mit selbstfahrenden Autos in den USA. Dass es in Österreich mit dem Alp.Lab eine wichtige Testregion gibt, ist dabei noch eine eher wenig bekannte Tatsache. Was machen die heimischen Straßen für dieses Forschungsfeld so interessant?

Beim Testen für das automatisierte Fahren ist eines der entschiedensten Dinge, möglichst unterschiedliche Szenarien und Fahrbedingungen zu haben. Der Wert der Daten ist hier entscheidend. Wir brauchen diese unterschiedlichen Szenarien, um die Technologie entsprechend optimieren zu können und für alle möglichen Szenarien vorzubereiten. Das war der Grund, warum wir Alp.Lab geschaffen haben. Es gibt in Deutschland schon eine Reihe von Testregionen, die unterschiedliche Fahrbedingungen anbieten. Wir haben uns angesehen, wo wir uns hier positionieren können. Die Steiermark bietet hier eine Reihe unterschiedlichster Testbedingungen, die sonst in kaum einer Region räumlich so kompakt vorzufinden sind. Wir haben nicht nur Alpenstraßen mit zahlreichen Tunnels, sondern auch mit Slowenien eine sehr nahe gelegene Grenzregion, die diverse Testszenarien erlaubt, des Weiteren auch entsprechende Teststrecken, z. B. am Erzberg, und eine starke Autoindustrie in Graz (AVL, Magna) als Kooperationspartner.

Beispielsweise lassen sich Fahrbedingungen bei tief stehender Sonne sehr gut in der Steiermark testen. Es sind regelmäßig selbstfahrende Autos auf den steirischen Straßen

Dipl.-Ing. Dr. Prof. Horst Bischof forscht auf der TU Graz und leitet das Institut für Maschinelles Sehen und Darstellen.

Foto: Bischof

Selbstfahrende Autos werden auf steirischen Straßen getestet. Aus Sicherheitsgründen ist immer eine Fahrerin oder Fahrer an Bord. Foto: AVL/Christian Jungwirth

unterwegs, allerdings immer mit einem Fahrer an Bord, der zu Sicherheitszwecken jederzeit eingreifen kann.

Um effizientes automatisiertes Fahren zu ermöglichen, sind enorme Datenmengen notwendig. Wie weit ist aus Ihrer Sicht die Technologie im Augenblick fortgeschritten und wo liegen derzeit noch die größten Herausforderungen?

Ein autonomes Fahrzeug produziert ca. 4000 Gigabyte an Daten täglich. Diese ungeheure Datenmenge, die von den unterschiedlichen Sensoren und Kameras produziert wird, muss entsprechend verarbeitet werden. In puncto Hardware hat man das inzwischen im Griff. Das größte Problem, das wir derzeit noch haben, und das sieht man auch an den Unfällen, die es immer wieder in den USA gibt, ist die Robustheit der Algorithmen. Trotz der gigantischen Datenmenge kommt es immer noch vor, dass das Fahrzeug in unerwarteten Situationen noch sehr erratisch reagiert. Dass die Technik unter allen möglichen Umweltbedingungen und Umständen zuverlässig funktioniert, ist im Moment noch die große Herausforderung. Deswegen brauchen wir unterschiedliche Testregionen, um die diversen Bedingungen real oder virtuell simulieren zu können. Spannend ist hierbei zum Beispiel auch, einem Fahrzeug beizubringen, wann es sinnvoll ist, z.B. eine Gesetzesübertretung zu begehen, beispielsweise eine Sperrlinie zu überfahren, um einen Unfall zu verhindern. Ein menschlicher Fahrer kann das intuitiv abschätzen, bei einer Software ist das eine erhebliche Herausforderung.

Auf jeder Testfahrt werden durch eine Vielzahl an Sensoren Daten erhoben, die später ausgewertet werden.

Foto: AVL/Christian Jungwirth

Neben der technischen Entwicklung gibt es auch eine lebhafte juristische Debatte rund um selbstfahrende Autos. Wer trägt die Schuld, wenn selbstfahrende Autos tödliche Unfälle verursachen, ist dabei eine der zentralen Fragen. Können Sie uns zur juristischen Debatte aktuelle Entwicklungen nennen?

Obwohl ich mit dieser Thematik nicht beschäftigt bin, kann man sagen, dass die Juristerei hier noch hinterherhinkt. Eine Diskussion ist beispielsweise, ob Software als eigenständiges Produkt gilt und dadurch unter das Produkthaftungsgesetz fällt. Ein autonomes Fahrzeug ist nichts anderes als Software. Faktisch müsste der Hersteller demnach für jeden Unfall also die Haftung übernehmen. Etwas, was man letztendlich nur mit entsprechenden Versicherungskonstrukten lösen wird können. Selbst bei der besten KI und den lernfähigsten Algorithmen bleibt es letztendlich eine Software.

Worin besteht dabei die Arbeit Ihres Teams auf der TU?

Bei mir am Institut sind wir für die visuelle Bildverarbeitung zuständig. Wir beschäftigen uns mit Objekterkennung und der Kartenerstellung. Autonome Fahrzeuge benötigen sehr detaillierte Karten. Hier sind wir sehr intensiv beteiligt. Ein weiterer Aspekt ist das visuelle Lernen und das 3D-Erfassen von Szenarien. Das Fahrverhalten bei tief stehender Sonne ist hier ein spezieller Fall. Wie beim menschlichen Auge, so wird auch eine Kamera von der Sonne geblendet und die visuelle Erkennung daher gestört. Wie geht man also damit um, wenn nur ein Teil der Information erfasst wird. Hier arbeiten wir an entsprechenden Reaktions- und Verhaltensmustern. Jeder menschliche Fahrer schafft es, in so einer Situation auch entsprechend zu reagieren, Geschwindigkeit zu reduzieren und weiterfahren zu können. Ein autonomes Fahrzeug muss letztendlich das auch können.

Hinter selbstfahrenden Autos steht eine Technologie, die das Potenzial hat unser Mobilitätsverhalten und den Transport- und Logistiksektor grundsätzlich zu verändern. Welche Auswirkungen auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt sehen Sie mit einer zunehmenden Digitalisierung hier auf uns zukommen? Welche Chancen und Risiken sind damit verbunden? Welche Prognosen lassen sich hier aus heutiger Sicht treffen?

Einstein hat schon gesagt, Prognosen sind immer schwierig, vor allem wenn sie die Zukunft betreffen. Entsprechend lässt sich die Entwicklung im Moment schwer abschätzen. Ich bin jedoch überzeugt, dass Autonomes Fahren in der einen oder anderen Form kommen wird, dafür ist einfach viel zu viel Geld im Spiel. Viele Unternehmen investieren große Summen in die Forschung und irgendwann muss sich das rentieren. Wenn es kommt, dann ist Autonomes Fahren natürlich in vielen Bereichen ein Game-Changer. In der Logistikbranche wird man bei den Lkws relativ bald erste Anwendungen sehen, Stichwort „Platooning“, wo Lkws softwaregesteuert im optimalen Abstand hintereinanderfahren und Zeit und Ressourcen sparen, Energie sparen durch Reduktion des Luftwiderstandes und Zeit sparen dadurch, dass der Fahrer seine Ruhezeiten im autonomen Lkw halten kann. Wenn man es weiterdenkt, wird es den Verkehr in den Städten am meisten beeinflussen. Carsharing mit autonomen Fahrzeugen ermöglicht eine ganz neue Form des organisierten Individualverkehrs, aber auch im öffentlichen Verkehr gibt es viele Anwendungsmöglichkeiten, z.B. Ersatz von Nachtbussen oder öffentlicher Verkehr auch für Personen in entlegenen Regionen. Was den Arbeitsmarkt betrifft, erwarte ich in Summe nicht weniger Jobs. Den Lkw-Fahrer wird es aus Sicherheitsgründen wahrscheinlich weiterhin geben. Es wird aber eine Fülle an neuen Jobs entstehen. Auch an der Infrastruktur wird und muss sich einiges ändern. Hier forscht bereits die ASFINAG in Kooperation mit Alp.Lab an den zukünftigen Möglichkeiten und Anforderungen. ‹

Werner Kogler will die EU radikal verändern. Foto: Grüne

Ein Mann für alle Fälle!

„Rudern statt sudern", lautet das jüngst ausgegebene Moto vom Grünen-Parteichef Werner Kogler, der sich als Spitzenkandidat für die Europawahl in den Ring wirft. Es geht um viel. Die EU steht vor einer Richtungswahl. Wer Europa liebt, muss die EU verändern wollen, und für konstruktive Veränderung der EU braucht es die Grünen, ist Kogler überzeugt.

Interview von Stefan Rothbart

Werner Kogler ist seit den Gründungstagen ein Urgestein bei den Grünen. Als Aufdecker von Bankenskandalen, beispielsweise rund um die Hypo-Bank in Kärnten, hat er sich einen Namen gemacht. Er hält den Rekord für die längste Rede im Nationalrat und war bereits erfolgreich für die Grünen bei Gemeinderats-, Landtags- und Nationalratswahlen im Rennen. Sein Antreten als Spitzenkandidat der österreichischen Grünen bei der Europawahl macht die Liste voll. Für Europa und für die Grünen geht es bei der kommenden Wahl um viel. Umweltschutz, ökologische Wirtschaft, eine nachhaltige Landwirtschaft, Digitalisierung und sozialer Zusammenhalt sind die Themen, die die Grünen anpacken wollen und wo viel auf dem Spiel steht, wenn die Ultra-Rechten in Europa ans Ruder kommen.

? Für Europa geht es um eine Richtungswahl. Was war Ihre Motivation, für die österreichischen Grünen ins Rennen zu gehen?

Einerseits brauchen wir Grüne wieder Aufwind, andererseits braucht Europa aber auch die Grünen. Es gibt auf europäischer Ebene so viele wichtige Themen, die nur wir anpacken. Beispielsweise Umweltschutz, nachhaltige Landwirtschaft, soziale Gerechtigkeit etc. etc. Und wir müssen eine starke Stimme für einen ökologischen Umbau der Wirtschaft sein. Europa fällt ja fast überall hinter China und einzelne Staaten der USA zurück. Wir brauchen Innovation und Investition vor allem in Zukunftstechnologien, in erneuerbare Energien und in die Digitalisierung. Und das alles muss ökologisch vertretbar organisiert werden. Wir können in Europa nicht so weitermachen mit der Umweltzerstörung, sonst werden uns die Folgeschäden durch steigende Umweltkatastrophen auf den Kopf fallen. Keine andere Partei hat hier einen konsequenten Kurs, sondern nur „more of the same". Ökologie und Wirtschaft sind zu verbinden – das gibt's nur mit Grün.

Außerdem geht es auch um eine Grundsatzfrage zum europäischen Zusammenhalt. Wir erleben nächstes Jahr den Brexit. Das weitere Auseinanderdriften der Union würde allen Staaten schaden. Von den Nationalisten wird aber alles, von Menschenwürde bis Marktwirtschaft, infrage gestellt. Die Frage wird schlichtweg sein, wird es im Europaparlament zukünftig genügend konstruktive Kräfte geben, die Solidarität und Zusammenhalt unter den europäischen Ländern stärken wollen, oder werden die Spalter und rechten Nationalisten das Sagen haben. Und gerade für die Wirtschaft wird das von immenser Bedeutung sein. Hier soll sich keiner Illusionen machen, denn wirtschaftlich können wir nur verlieren, wenn die Union weiterhin geschwächt wird.

? Sie sagen, wer Europa liebt, muss die Union verändern wollen. Welche Veränderungen wollen die Grünen?

In der Union gibt es genug zu verbessern. Ich will hier sogar eine radikale Veränderung! Demokratiepolitisch brauchen wir im ersten Schritt ein stärkeres EU-Parlament mit einem Antragsrecht. Das Parlament muss selbst Gesetzesinitiativen machen können und auch bei den Budgets stärker mitreden. Aber es braucht noch mehr, um Europa näher an die Bürgerinnen und Bürger zu bringen.

Zum Beispiel braucht es auf ökonomischer und Finanzmarkt-Ebene schlichtweg

Werner Kogler kandidiert bei der EU-Parlamentswahl.
Foto: GRÜNE

eine vernünftigere Wirtschaftsordnung. Ich glaube, dass es hier sogar mehr Kompetenzen auf EU-Ebene braucht. Vor allem die Klein- und Mittelbetriebe werden sich leichter tun, wenn die Politik Handlungsfähigkeit in der globalen Wirtschaftsordnung wieder zurückgewinnt, und das geht aber nur über die europäische Ebene. Hier geht es vor allem um das Zurückdrängen destruktiver Konzerninteressen. Beispielsweise kann es nicht angehen, dass große Konzerne bei uns Milliardengewinne machen, aber in Europa keine Steuern zahlen. Und um diese Steuerungerechtigkeiten abzuschaffen, braucht es die Union. Die einzelnen Länder sind hier zu schwach. Wir Grüne werden dabei die Advokaten der regionalen Wirtschaftstreibenden und der Klein- und Mittelunternehmen sein, denn die halten mit ihren vielen Arbeitsplätzen die Wirtschaft am Laufen. Und es ist nur gerecht, wenn man dafür sorgt, dass auch die globalen Konzerne hier die gleichen Steuern zahlen wie alle anderen auch.

? Die globalen Konzerne sind das eine, aber es gibt auch innerhalb des europäischen Wirtschaftraumes Verwerfungen. Beispielsweise schaden sich die Mitgliedsländer mit ungleichen Wettbewerbsbedingungen und Steuervorteilen untereinander selbst. Braucht es nicht auch innerhalb des EU-Binnenmarktes neue Regelungen?

Ja wir sollten natürlich auf ausgeglichene Leistungsbilanzen achten. Wenn Deutschland beispielsweise mit relativ niedrigen Löhnen seine Exportwirtschaft stützt, schadet das natürlich den Südländern. Diese reine Fokussierung auf den Export ist sehr kurzsichtig und auch für Europa riskant. Viel wichtiger wäre, wenn wir alle wieder stärker in Infrastruktur investieren. Da hat jedes Land, auch Österreich und Deutschland, massiven Aufholbedarf. Es braucht nicht weniger als einen Green New Deal für Europa. Wir müssen die erneuerbaren Energien massiv ausbauen. Das ist öfters schwierig und geht nicht alles von heute auf morgen, aber schon rein aus geopolitischem Interesse müssen wir uns von Öl und Gas unabhängiger machen. Allein Österreich muss jährlich zwischen zwölf und 14 Milliarden Euro für diese Fossilimporte ausgeben. Damit unterstützen wir nur recht zweifelhafte Länder.

Weiters muss man auch die Budgetregelungen der EU hinterfragen. Auf dem Fiskalpakt auf Biegen und Brechen zu beharren halte ich für falsch. Es muss einfach möglich sein, dass investiert wird und Arbeitsplätze geschaffen werden. Wir haben in den südlichen Ländern immer noch Jugendarbeitslosigkeiten von bis zu 50 Prozent. Hier wächst ja eine verlorene Generation heran. Als vereintes Europa müssen wir hier gemeinsam etwas unternehmen, sonst kippt hier irgendwann alles. Und man sieht ja schon, dass der soziale Friede hier und dort schon stark gefährdet ist. Wir stehen vor der großen Herausforderung der Digitalisierung und Ökologisierung der Wirtschaft. Das ist die große Chance, Europa wieder nach vorne zu bringen. Wir müssen das jetzt konsequent anpacken. Die jetzigen Austeritätspolitiker verschreiben dem bleichen Patienten einen Aderlass nach dem anderen und wundern sich dann, wenn der Patient noch blutleerer wird.

? Ein grünes Kernthema auf europäischer Ebene war immer die Landwirtschaft. Auch hier schlagen Sie radikale Veränderungen vor. Wie sehen diese aus?

Wir sind für eine Stärkung der regionalen Betriebe und gegen die völlig perversen Produktionsweisen der industriellen Agrarkonzerne, die nur unsere Böden vergiften und ungesunde Lebensmittel produzieren. Hier gehört völlig umgebaut. Die kleinen bäuerlichen Betriebe, die zum großen Teil nachhaltig und fair produzieren, kämpfen überall ums Überleben und den größten Konzernen werden die größten Subventionen zugeschoben. Hinzu kommt, dass Chemiekonzerne massives Lobbying betreiben, um ihre nachgewiesenermaßen schädlichen Pestizide weiterhin verkaufen zu können. Das kann doch nicht in unserem Sinne sein. Und auch hier schaut die aktuelle Politik weg und nur die Grünen stehen hier für eine ökologische Veränderung ein, die im Übrigen auch wieder positiv für die KMU in unserem Land wäre. Von diesem kranken Landwirtschaftssystem können keine gesunden Lebensmittel kommen. Kleinere Wirtschaftskreisläufe sind das, was wir brauchen und die regional die Wirtschaften stärken.

? Die Grünen treten auch für eine faire Handelspolitik ein, nicht zuletzt auch aus Gründen der Migration.

Ja, natürlich. Gerade mit Afrika brauchen wir faire Handelsverträge, die den Menschen dort auch eine wirtschaftliche Grundlage geben. Es kann nicht sein, dass wir mit subventionierten Billigagrarprodukten die afrikanischen Märkte überschwemmen und den Menschen dort dann keine wirtschaftliche Perspektive bleibt. Aus unserer Sicht ist eine faire Handelspolitik das beste Mittel gegen unregulierte Migration, denn niemand verlässt gerne seine Heimat. Und wenn wir dazu beitragen, Perspektiven zu schaffen, muss das auch niemand. ‹

Forensic Technology Solutions zur Entdeckung und Verhinderung von Cyber Crime

Digitale Daten nehmen in unserer heutigen Welt einen wesentlichen Stellenwert ein. Die Aufdeckung von Cyber-Kriminalität wird dadurch erheblich erschwert.

Durch Einsatz von eDescovery-Services können gesammelte Daten einer strukturierten Verarbeitung unterzogen werden. Im Gegensatz zur Menge der unstrukturierten Daten verringert sich die Datenmenge nach Einsatz spezieller Filtermethoden im spezifischen Anwendungsfall erheblich. Durch innovative Technologien, wie z.B. Predictive Coding, kann in großen Datenmengen nach relevanten Dokumenten gesucht und können diese in kurzer Zeit gefunden werden. Um dann in einer Vielzahl von Dokumenten interessante Informationen finden zu können, werden Dokumenten-Clustering-Technologien eingesetzt, wodurch Daten mit ähnlichen Inhalten zusammengefasst werden. Diese können dann über ein grafisches Interface gezielt nach Dokumenten einer bestimmten Kategorie durchsucht werden, die wichtige Begriffe für die Untersuchung enthalten. Natürlich ist auch die Darstellung von Akteuren und Beteiligten von erheblichem Interesse. Die Hauptakteure, involvierte Kollegen, Geschäftspartner und Mitwisser werden häufig erst im Laufe des eDiscovery-Prozesses identifiziert. Durch die Auswertung von Kommunikationsmustern und den Informationstransfer ist es dank moderner Analyseverfahren möglich, alleine anhand von Metadaten das Netzwerk aller relevanten Key Player aufzuschlüsseln. Dieser Vorgang kann automatisiert visualisiert werden, damit Auffälligkeiten und Abhängigkeiten schneller erkannt werden können. Wenn in relevanten Dokumenten in einem herkömmlichen eDiscovery-Prozess gesuchte Wörter nicht identifiziert werden können, können künstliche Intelligenz und Predictive Coding weiterhelfen. Durch Predictive Coding können Dokumente ähnlichen Inhalts unabhängig von den verwendeten Vokabeln zuverlässig erkannt werden. Mithilfe von eDiscovery-Services können Grundlagen geschaffen werden, nicht nur um Schadensfälle aufzudecken, sondern auch um effektive Strategien zur Schadensminderung zu strukturieren. ‹

Als Partner bei PwC Steiermark ist der Wirtschaftsprüfer und Steuerberater Dr. Peter Hadl mit sämtlichen Gestaltungsmöglichkeiten vertraut. Foto: PwC

Jahresendrallye an den Börsen?

Im Oktober und November verunsicherten zahlreiche Schreckensmeldungen über den Brexit, die Italien-Krise, den Handelskonflikt USA-China, die steigenden Zinsen in den USA etc. die Märkte und führten zu erheblichen Kursverlusten an den Börsen. Vor diesem Hintergrund baten wir Sieglinde Klapsch, Leiterin des Private-Banking-Teams der Steiermärkischen Sparkasse, zum Gespräch.

? Ist dies das Ende des lang anhaltenden Aufwärtstrends?

Die Psychologie hat die Märkte im Griff. Denn Zahlen und Fakten zeigen eine weiterhin robust wachsende Wirtschaft mit guten Ertragserwartungen. US-Notenbankchef Jerome Powell hat die wohl größte Sorge der Börsianer aus dem Weg geräumt: steigende Zinsen. Eine weitere Erhöhung der US-Leitzinsen im Jahr 2019 ist fraglich, das „neutrale" Zinsniveau könnte die Aktienmärkte beflügeln. Der Dow Jones Index stieg um gut 600 Punkte oder 2,5 Prozent, die Technologiebörse NASDAQ verzeichnete ein Plus von drei Prozent und die stark geprügelten Technologie-Aktien zählten zu den größten Gewinnern. Es bestehen also durchaus Chancen auf eine solide Jahresendrallye.

? Worauf legen Sie in der Kundenbetreuung den Fokus?

Wir richten unseren Fokus im Private Banking auf langfristige Ertragspotenziale. Eine sorgfältige Depotanalyse ist unerlässlich, nur so ist es möglich, eine für unsere Kunden maßgeschneiderte Anlagestrategie zu entwickeln. Dabei zielen wir auf Nachhaltigkeit, Kapitalerhalt und ein „Sahnehäubchen" in Form eines Mehrertrags ab. Unser Leistungsspektrum erstreckt sich vom Individualdepot über Beratungsportfolios bis hin zur umfassenden Vermögensverwaltung und Stiftungslösungen. Den Wind können wir nicht beeinflussen, aber die Segel richtig setzen. Darum bemühen wir uns. ‹

Sieglinde Klapsch, Leiterin Private Banking der Steiermärkischen Sparkasse: „Glaubwürdigkeit, Leidenschaft und Verlässlichkeit sind die Leuchtfeuer, an denen sich das Private Banking-Team der Steiermärkischen Sparkasse orientiert."
Tel. 05 0100 – 35714
private-banking@steiermaerkische.at

Foto: photoworkers.at

Ziel dieses Zusammenschlusses ist ein qualitätsvolles Wachstum.

Jobmade punktet mit Zuverlässigkeit, Schnelligkeit und höchster Qualität.

Internationale Partnerschaft auf Erfolgskurs

Aktuell ist der Personaldienstleister Jobmade mit acht Niederlassungsstandorten sowie einem Service-Center in Österreich vertreten und überlässt jährlich rund 1.000 Mitarbeiter an über 400 renommierte Kunden. Die JOBMADE Personal Service GmbH wird den bisherigen Wachstums- und Qualitätskurs weiter vorantreiben und findet mit der „ACTIEF Group" einen neuen dynamischen, internationalen Partner.

Die internationale Actief-Gruppe mit Sitz in Lummen, Belgien übernimmt 80 Prozent der Gesellschaftsanteile von Jobmade. In Deutschland, Belgien, den Niederlanden und nunmehr auch in Österreich vertreten, blicken beide Partner optimistisch in die Zukunft und profitieren gegenseitig von Know-how, Erfahrungen und den Netzwerken. Dies ist ein weiterer wichtiger Schritt, um Personaldienstleistungen noch zielgerichteter einsetzen zu können. Mit insgesamt 207 Niederlassungen ist Actief eine erfolgreiche internationale Unternehmensgruppe, die den geplanten Wachstumskurs vorantreibt. Alle Gründungsmitglieder von Jobmade bleiben in denselben Führungspositionen wie bisher im Unternehmen tätig und auch als Gesellschafter an Bord. „Für Actief sichert dieser Zusammenschluss die geplante Länderexpansion in Europa und für Jobmade den erfolgreichen Wachstumskurs in Österreich ab", so Geschäftsführer Walter Weilnböck.

Ambitionierte Ziele

Ein großes Ziel ist, mittelfristig den Einzug in die Top Ten am österreichischen Zeitarbeitsmarkt zu schaffen. Das bedeutet unter anderem weitere Investitionen in Standorte – auch durch gezielte Zukäufe – sowie Investitionen in Mitarbeiter-Entwicklung und IT. Dabei ist für den Personaldienstleister entscheidend, höchste Qualitätsansprüche quer durch alle Branchen bieten zu können. Flexible und schnelle Lösungen entscheiden am Markt oftmals über Gewinn oder Verlust eines Auftrags. „Hier setzt Jobmade als verlängerter Arm der Personalabteilungen an und punktet mit Zuverlässigkeit, Schnelligkeit und höchstem Anspruch. Wir setzen auf altbewährte Qualität und neue Netzwerke. Die neue Partnerschaft liefert unseren Kunden weiterhin rasche und sichere Serviceleistungen, die für alle Beteiligten zusätzliche Chancen und Möglichkeiten eröffnen", freut sich Geschäftsführer Weilnböck über die strategische Entwicklung.

Sicherheit – Schnelligkeit – Wachstum

Durch die Internationalisierung werden die Organisation und Abläufe effizienter gestaltet, womit der gesamte Prozess schlanker wird. Zusätzlich ergeben sich Synergien, die für alle Beteiligten neue Möglichkeiten schaffen. Jobmade ist bestrebt, für Unternehmen, Arbeitnehmer und Personaldienstleister eine Win-win-win-Situation zu schaffen. Mit viel Leidenschaft und Engagement werden täglich die besten und flexibelsten Lösungen maßgeschneidert, um sich am Markt auch als Qualitätsanbieter zu präsentieren und zu positionieren. „Unsere internen Recruitingmitarbeiter sind Spezialisten im Bereich der Bewerbersuche und finden mit Hilfe unserer 25 Recruitingkanäle und dem großen vorhandenen Kandidatenpools die passenden Mitarbeiter für jedes Unternehmen", ist Geschäftsführer Weilnböck stolz auf die Qualitäten der neuen Partnerschaft. Ziel dieses Zusammenschlusses ist ein qualitätsvolles Wachstum – sowohl organisch als auch durch adäquate Zukäufe strukturell und geografisch passender Unternehmen. Für das Jahr 2019 ist die Eröffnung von mindestens zwei und für 2020 vier neuen Niederlassungen in Österreich geplant. ‹

Geschäftsführer Walter Weilnböck blickt optimistisch in die Zukunft.

Jobmade überlässt jährlich rund 1.000 Mitarbeiter an über 400 renommierte Kunden. Fotos: Jobmade

JOBMADE Personal Service GmbH
EIN UNTERNEHMEN DER ACTIEF-GRUPPE
Franzosenhausweg 67, 4030 Linz
Tel. +43 732 290 280-0, Fax DW-90
office@jobmade.at | www.jobmade.at

Werbung

Die erste Unternehmer-Studie zeigt die österreichischen Arbeitgeber in ihrer Lebenswelt. Foto: WavebreakMediaMicro .jpg

„Insgesamt zeigt unsere Studie ein überaus positives Bild von Unternehmern in Österreich", resümiert der GD der Volksbank Wien AG, DI. Gerald Fleischmann. „Selbstbestimmt und mit vollem Engagement verfolgen sie ihre unternehmerischen Ziele und sind dabei mit ihrem Berufsleben überdurchschnittlich zufrieden."

Foto: Robert Polster/Volksbank Wien AG

Selbst und ständig: 60-Stundenwoche für Unternehmer

Die derzeit hitzigen Diskussionen um Arbeitszeit, sechste Urlaubswoche und Freiwilligkeit von Arbeitnehmern erregen die Gemüter in der öffentlichen Berichterstattung. Jene, die Arbeitsplätze schaffen, arbeiten wöchentlich rund 60 Stunden – und das ganz ohne lautes Getöse.

Zum ersten Mal gibt es einen statistisch repräsentativen Einblick in die persönliche Lebenswelt der Unternehmer in Österreich. Langweilig wird es ihnen keinesfalls, leisten sie im Durchschnitt ein wöchentliches Arbeitspensum von 58 Stunden. Eine Fünf-Tage-Woche für Selbstständige ist eher die Ausnahme als die Regel, da Selbstständige durchschnittlich an 5,9 Tagen pro Woche tätig sind. In der Landwirtschaft sogar 6,6 Tage bzw. im Tourismus 6,4 Tage, das sind Branchen, wo es praktisch keinen arbeitsfreien Tag gibt.

Die Volksbank-Unternehmer-Studie wurde gemeinsam mit dem Österreichischen Gallup Institut erstellt und hat bundesweit 1.000 Selbstständige zu Themen wie Work-Life-Balance, Motivation, Zukunftspläne und Zufriedenheit befragt. Ziel dieser repräsentativen Befragung ist ein Stimmungsbild, das die Menschen hinter den Unternehmen in den Fokus stellt.

„Mit unserer Studie wollen wir zum besseren Verständnis von Unternehmerinnen und Unternehmern in Österreich beitragen. Für uns als Hausbank hat dieses Verständnis einen zentralen strategischen Stellenwert, ist es doch die Grundlage dafür, dass wir unseren Kunden auf Augenhöhe begegnen können", erklärt Gerald Fleischmann, Generaldirektor der Volksbank Wien AG.

Freiheit und Selbstbestimmung als Motiv

Dass finanzieller Erfolg das Maß aller Dinge ist, um den Sprung in die Selbstständigkeit zu wagen, ist eine Mär. Viel bedeutender sind emotionale Treiber, allen voran Freiheit und Selbstbestimmung, was für 28 Prozent der Befragten an erster Stelle steht, gefolgt von zufriedenen Kunden mit 24 Prozent und Spaß an der Tätigkeit mit 16 Prozent. Nur für elf Prozent ist finanzieller Erfolg der Hauptmotivator.

Mit durchschnittlich 21 Urlaubstagen pro Jahr, wobei hier wohlgemerkt auch die Wochenenden mitgerechnet wurden, liegen diese selten „auf der faulen Haut". Umgerechnet auf ein Angestelltenverhältnis würde das somit 15 Urlaubstagen pro Jahr entsprechen. Bei der Frage nach der Work-Life-Balance geben 58 Prozent an, über eher wenig oder kaum Freizeit zu verfügen. Interessant ist, dass Unternehmer mit einem Umsatz von über 1-Million-Euro – nämlich zu 47 Prozent – meinen, eine ausgeglichene Worklife-Balance zu haben. Bei Selbstständigen mit einem Umsatz zwischen 300.000 Euro und einer Million Euro ist eine solche Balance mit 25 Prozent offenbar schwieriger herzustellen.

Das hohe Arbeitspensum scheint die Unternehmer aber dennoch nicht in ihrer Lebensfreude zu bremsen. 93 Prozent geben an, mit ihrem Unternehmerdasein zufrieden zu sein. Dementsprechend fühlen sich Unternehmer in ihrer Berufswahl bestätigt: 79 Prozent sagen, sie würden sich auch heute wieder sofort für das Unternehmertum entscheiden. Nur sechs Prozent wären heute lieber angestellt.

Bei der Begründung für den Schritt in die Selbstständigkeit gibt es einen Unterschied zwischen Frauen und Männern: Männer geben zu 40 Prozent an, aus Gründen ihrer Persönlichkeit Unternehmer geworden zu sein, wobei das nur 20 Prozent der Frauen tun. Frauen entscheiden sich häufiger aufgrund von externen Faktoren, z.B. Erbschaften oder Heiraten, für das Unternehmertum mit 43 Prozent gegenüber 27 Prozent bei Männern. Deutliche Unterschiede gibt es hingegen beim angestrebten Pensionsalter: Im Durchschnitt liegt das Ziel-Pensionsalter bei 64 Jahren, dabei wollen sich die unter 45-Jährigen mit 62 Jahren aber deutlich früher zur Ruhe setzen wollen als die über 60-Jährigen, die durchschnittlich erst mit 71 in Pension gehen wollen. ‹

„Private Alters- und Pflegevorsorge – ohne wird es nicht funktionieren"

Über die Tücken der demografischen Entwicklung und ihre Auswirkungen auf die finanzielle Situation im Alter und im Pflegefall spricht Manfred Rapf, Vorstand der Wiener Städtischen Versicherung, im Interview mit den Wirtschaftsnachrichten.

Herr DI. Rapf, wir sehen seit Jahren, dass das Niveau der gesetzlichen Versorgung bei Pensionen mehr und mehr zurückgenommen wird. Was bedeutet das für jeden Einzelnen von uns?

Um eines vorweg ganz klar zu sagen: Österreich hat ein hervorragendes staatliches Gesundheits- und Pensionssystem, auf das man stolz sein kann. Aber die Tatsache, dass die jährlich ausgezahlten Pensionen primär durch die jährlich eingehobenen Beiträge der Erwerbstätigen finanziert werden müssen, stellt unser staatliches Pensionssystem – im Hinblick auf den fortschreitenden demografischen Wandel – vor große Herausforderungen.

Aber weshalb, dieses System hat doch viele Jahrzehnte lang gut funktioniert …

Der demografische und gesellschaftliche Wandel, also das Ansteigen der Lebenserwartung bei gleichzeitigem Rückgang der Geburtenrate, führt generell umlagefinanzierte Pensionssysteme an die Grenzen der Belastbarkeit. Immer weniger Erwerbstätige müssen die Renten von immer mehr Pensionisten finanzieren. Fakt ist auch, dass in Österreich zahlreiche Gesetzesnovellen zwar zur Reduktion der staatlichen Leistungen geführt haben, doch sind nach wie vor erhebliche Bundeszuschüsse zur Finanzierung notwendig. 2017 wurden in Österreich bereits rund 46 Milliarden Euro bzw. rund 12,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts für die Altersvorsorge aufgewendet. Unsere Volkswirtschaft wird das auf Dauer nur schwer bewältigen können, weshalb von weiteren Reformen im Pensionssystem auszugehen ist.

Inzwischen sollte diese Tatsache doch in den Köpfen der Menschen angekommen sein. Schlägt sich das nicht in einer steigenden Nachfrage nach privaten Vorsorgelösungen nieder?

Das ist richtig – und es hat sich auch schon viel getan. Das Problembewusstsein der Menschen ist deutlich gestiegen. Man darf jedoch nicht vergessen, dass es gilt, eine unangenehme Tatsache – die Notwendigkeit der Eigenvorsorge – zu akzeptieren. Das setzt einen Prozess voraus, der nicht von heute auf morgen passiert. In puncto Bewusstseinsbildung war das Jahr 2014 besonders aufschlussreich, da das damals eingeführte Pensionskonto erstmals Transparenz hinsichtlich der künftig zu erwartenden staatlichen Pension geschaffen hat. Jeder Einzelne kann heute deutlich besser als vor 2014 erkennen, wie hoch seine voraussichtliche Pensionslücke, also die Differenz zwischen dem letzten Aktiveinkommen und seiner Alterspension, einmal ausfallen wird.

„Hand aufs Herz, jeder von uns braucht die Sicherheit, dass seine Ausgaben auch im Alter durch laufende Einnahmen gesichert sind", meint DI. Manfred Rapf, Vorstand der Wiener Städtischen.

Foto: Ian Ehm

Gehen wir davon aus, man entscheidet sich, privat vorzusorgen. Seit 2008 sinken Zinsen und Renditen und die Inflation verschlingt den Rest. Welchen Sinn hat es, in so einem Umfeld Geld auf die Seite zu legen? Sollte man nicht eher abwarten, bis sich alles wieder stabilisiert?

Es stimmt, dass die Zinsen, historisch betrachtet, tatsächlich auf einem sehr niedrigen Niveau sind. Dieser Umstand führt bei vielen zu dem falschen Schluss, dass sich eine Altersvorsorge aktuell nicht rechnet. Doch das ist ein großer Irrglaube, denn die Zinsen werden zum einen nicht immer so niedrig bleiben und zum anderen gilt es, mit Altersvorsorge so früh wie möglich zu beginnen. Rentenversicherungen – übrigens als einzige Vorsorgeinstrumente am Markt – bieten eine lebenslange Rente. Und zwar ganz egal wie alt man wird. Wichtig ist, so früh wie möglich damit zu beginnen, denn die Ansparzeit ist deutlich stärker zu bewerten als eine etwas höhere Rendite.

Ein Thema, das seit geraumer Zeit immer wieder die öffentliche Diskussion anheizt, ist die Pflege. Wie betroffen ist der Einzelne davon?

Wenn Sie mich fragen, gehören die Alters- und die Pflegevorsorge untrennbar zusammen. Denn die Pflegevorsorge wird in Zukunft neben den Themen Gesundheit und Altersvorsorge mit Sicherheit das dominierende gesellschaftspolitische Thema sein. Ein Pflegefall in der Familie ist nicht nur mit persönlichen Belastungen, sondern auch mit erheblichen Kosten verbunden. Je früher man eine private Pflegevorsorge abschließt, desto günstiger ist die monatliche Prämie. Vonseiten der Politik wäre eine staatliche Förderung wünschenswert, um die Motivation der Menschen für mehr Eigenvorsorge zu erhöhen. ‹

AMAG Austria Metall AG bestellt neuen CEO

Der Aufsichtsrat der AMAG Austria Metall AG hat die Vorstandsverträge von Mag. Gerald Mayer (47) und Priv.-Doz. Dipl.-Ing. Dr. Helmut Kaufmann (55) vorzeitig bis 31.12.2022 verlängert und Gerald Mayer mit Wirkung vom 1. März 2019 zum Vorstandsvorsitzenden (CEO) bestellt. Mayer, der bereits seit 2007 als CFO im Vorstand tätig ist, folgt auf DI Helmut Wieser (65) und wird bis zur Neubestellung des Finanzvorstands diese Funktion zusätzlich zu seiner Aufgabe als CEO ausüben. Helmut Wieser hat sich entschlossen, im Zuge der Nachfolgeplanung sein Vorstandsmandat mit Ende Februar 2019 zurückzulegen, und steht der AMAG bis zum Ende seiner Funktionsperiode für eine reibungslose Übergabe beratend zur Seite.

❮ Foto: AMAG Austria

Der Kaktus des Jahres

Der Österreichische Verband der Geschäftsreise-Industrie, die austrian business travel association (abta), zeichnet mit dem symbolischen „Kaktus des Jahres“ ein Ärgernis aus, das die österreichischen Travel Manager und Geschäftsreisenden im abgelaufenen Jahr am meisten belastet hat. Die Umfrage wird online durchgeführt. Für 2018 war das Ergebnis keine Überraschung: Für 43 Prozent der befragten Travel Manager und Travel Assistants waren die zahlreichen Flugausfälle und Verspätungen bei Eurowings die größte Zumutung im abgelaufenen Jahr. Ebenfalls ärgerlich und knapp dahinter an zweiter Stelle folgten die intransparente Flugpreis-Darstellung von Airlines (42 Prozent) sowie mit großem Abstand an dritter Stelle die versteckten Schäden bei der Mietwagen-Übergabe (13 Prozent).

❮ Foto: abta

Digitaler Tourismus

Online-Buchungsplattformen und Bewertungsplattformen sowie neue Konkurrenz durch Player wie Airbnb beschäftigt die heimischen Hoteliers. Zudem wandeln sich Gästeansprüche heutzutage schneller als in der Vergangenheit. Digitale Serviceangebote wie die Möglichkeit von Online-Check-in und Check-out, mobile Bezahlung oder eine Hotel-App liegen im Trend. Angesichts des erhöhten Preisdrucks ist auch die Modernisierung der Hotels häufiger ein Thema als früher. Das Villacher Unternehmens furniRENT hat sich auf die Planung, Finanzierung und Ausstattung von modernen Hotelzimmern und -bädern spezialisiert und unterstützt Österreichs Hoteliers, sich für die Nachfrage nach Serviceangeboten zu rüsten, die mit dem digitalen Wandel Schritt halten können.

❮ Foto: furniRENT

Vielfalt als Wachstumsmotor

Von der Steiermark aus entwickelte sich die JUFA-Gruppe in den letzten drei Jahrzehnten zum Big Player im Jugend- und Familientourismus.

Von Claudia Piller-Kornherr

JUFA Gründer und Vorstand Gerhard Wendl: Pioniergeist auch noch nach fast drei Jahrzehnten. Fotos: JUFA Hotels

Leinen los in Hamburg: Das Jufa Hotel Hamburg Hafencity ist das neue Flagschiff der JUFA-Gruppe.

Hamburg ahoi!“ heißt es seit Mai 2018 für die JUFA Hotels. Mit einem Familienhotel im hippen, neuen Stadtteil HafenCity nahm die international agierende JUFA-Gruppe Kurs auf die Hansestadt und schuf sich direkt an der Elbe ein neues „Flagship“. Ganz nah dran an der Zielgruppe Familie – mit Störtebeker-Kletterschiff, Spiel-Hafen und Fischbude, die die Kids mit Hamburger Fischbrötchen und Eis versorgt. Und auch in alpinen Gefilden beweist die Unternehmensgruppe Fingerspitzengefühl für die Wünsche ihrer Gäste: Im Dezember 2018 eröffnet ein Vier-Sterne-Haus inmitten des Skicircus von Saalbach Hinterglemm.

„Das hätte ich mir vor 27 Jahren nicht träumen lassen!“, schmunzelt JUFA-Gründer Gerhard Wendl. Im Gespräch mit den Wirtschaftsnachrichten erinnert sich der 54-jährige an seine Anfänge als Unternehmer – mit drei einfachen Jugendbergen in Schladming, Bad Aussee und Mariazell. Heute ist Wendl Vorstand der JUFA-Gruppe mit 57 Häusern in vier Ländern und erwirtschaftet mit 1.500 Mitarbeitern einen Jahresumsatz von 80 Millionen Euro. Im Jahr 2016 verzeichnete die Hotelgruppe über 1,4 Millionen Nächtigungen und ist damit mitteleuropäischer Marktführer im Bereich Jugend- und Familientourismus. Projekte wie Hamburg und Saalbach-Hinterglemm stehen exemplarisch für den Fokus der JUFA-Gruppe auf Vielfalt und Gästediversität. Zielgruppe sind neben jungen Menschen und Familien je nach Standort auch Vereine und Gruppen, Seminargäste und Individualtouristen. Eine breit gestreute Zielgruppenansprache, die nicht unbedingt dem gängigen Trend der Branche entspräche, wie Wendl einräumt. „In der Tourismusbranche heißt es ständig spezialisieren, wir haben uns eben auf Vielfalt spezialisiert. Nach dem Lehrbuch dürfte es uns eigentlich nicht mehr geben.“

Touristisches Potenzial erkennen

Herausforderung und Chance gleichermaßen sieht Wendel in touristisch wenig erschlossenen Regionen: „Wir treten als Regionalentwickler auf, dort, wo wir touristisches Potenzial erkennen. Wenn die Region mitzieht, bringen wir die Übernachtungen.“ So sei es etwa mit einem Haus im mittelburgenländischen Neutal geglückt, eine ganze Region als Familiendestination zu positionieren und nachhaltig aufzuwerten. Im jüngst eröffneten JUFA Hotel Stift Gurk soll Ähnliches im Zeichen von Kärntner Gastlichkeit, dem Dom und dem Gurktal als Kräuterparadies gelingen. Auf das aktuelle Thema Fachkräftemangel angesprochen, ist der Weg Wendls durchwegs lösungsorientiert: „Es braucht eine neue Herangehensweise, um die positiven Facetten der Arbeit im Tourismus hervorheben.“ Er lade aktiv junge Menschen ein, sich mit diesem Arbeitsumfeld vertraut zu machen. Insofern sehe er sich durchaus als Botschafter seiner Branche. Und auch die nächsten JUFA-Projekte sind bereits in Planung: Im wichtigen Wachstumsmarkt Deutschland zieht es die JUFA Gruppe an die Nord- und Ostsee sowie nach Baden Württemberg. Auch die Schweiz sei ein interessantes Pflaster. Im Westen Österreichs laufen die Gespräche in Innsbruck und Galtür. „Und an der Oberen Adria brauchen unsere Gäste unbedingt ein Haus.“ ‹

Modernes Design inmitten historischer Gemäuer: Seit Juni 2018 genießen Gäste das außergewöhnliche Flair des JUFA Hotels Stift Gurk.

Bei Geschäftsreisen kann man auch anders sparen!

Carlson Wagonlit Travel unterstützt Sie bei der Optimierung Ihrer Geschäftsreiseausgaben. Da bleiben garantiert nur die Kosten streng verpackt. Und Ihre Mitarbeiter kommen entspannt und sicher ans Ziel.

www.carlsonwagonlit.at

Carlson Wagonlit Travel

Travel Management für die Reisenden von morgen:
Millennials auf Geschäftsreise

Ab 2024 werden die Millennials die größte Gruppe unter den Geschäftsreisenden stellen. Sie haben andere Ansprüche an Reisen als ältere Kolleginnen und Kollegen. Daher gibt es gute Gründe, sich mit ihnen näher zu befassen und das Firmenreiseprogramm auf sie auszurichten.

Der typische Millennial – nennen wir ihn einmal Christian – verreist häufiger und länger als seine älteren Kollegen und ist gleichzeitig sehr auf seine Work-Life-Balance bedacht. Millennials sind zwischen 1980 und 1995 geboren, und sie unterscheiden sich in ihrem Reiseverhalten teilweise deutlich von den Baby-Boomern (Jahrgänge 1946 bis 1965) oder Angehörigen der Generation X (1966 bis 1979). Die CWT Solutions Group (die Beratungsdivision des Geschäftsreiseanbieters CWT) hat diese Unterschiede in ihrer Studie „Connected Traveler" ermittelt und die typischen Eigenschaften der Generation anhand der Figur „Christian" herausgearbeitet.

Drei Aspekte sind besonders wichtig für Millennials: Sicherheit, mobile Kommunikation und Einsparungen. Diese Themen sollten Unternehmen berücksichtigen, denn so reisen die Millennials zufriedener und dem Firmenreiseprogramm kommt es ebenfalls zugute.

Millennials wollen sicher reisen

Sicherheit ist für Christian wichtig: Immerhin fast ein Drittel der Millennials (29 %) haben schon einmal eine Geschäftsreise wegen Sicherheitsbedenken abgesagt. Die Baby-Boomer (12 %) und Generation X (20 %) sind da entspannter. Tipp für Unternehmen: Sie sollten ein gutes Travel Risk Management einführen, um diesem höheren Sicherheitsanspruch gerecht zu werden. Dazu gehören umfassende Informationen zum Zielort, durchdachte Notfallpläne und ein 24-Stunden-Service, an den Reisende sich bei Störungen auch außerhalb normaler Öffnungszeiten wenden können.

Immer online

Christian ist sehr online-affin und mit Freunden und Familie regelmäßig in Kontakt. Er schätzt seine Produktivität unterwegs sogar höher ein als im Büro. Allerdings ist dafür die entsprechende technische Ausstattung und Infrastruktur notwendig, die effizientes mobiles Arbeiten für ihn möglich macht. Tipp für Unternehmen: Stellen Sie Ihren Reisenden ein benutzerfreundliches Online-Buchungsportal zur Verfügung – und natürlich eine durchdachte Reise-App. Damit bleiben Reisende unterwegs immer gut informiert und können Buchungen auch einmal spontan selbst ändern.

Christian, der Sparfuchs

Millennials sind sehr kostenbewusst. Sie halten sich besser an die Reiserichtlinien als ihre älteren Kollegen und buchen im Vergleich zu diesen deutlich günstiger: Gemessen am durchschnittlichen Ticketpreis sparen sie 17 Prozent im Vergleich zur Generation X und sogar 25 Prozent verglichen mit den Baby Boomern! Tipp für Unternehmen: Schränken Sie die ohnehin schon sehr kostenorientierten Millennials nicht noch zusätzlich durch eine zu restriktive Reiserichtlinie ein. Das kann ihren Reisestress erhöhen. Nutzen Sie sie vielmehr als Vorbilder für andere Generationen, etwa indem Sie Gamification bei der Einhaltung der Reiserichtlinie einsetzen.

Generell gilt: Das Erheben umfangreicher Daten und deren Auswertung sind immer hilfreich, wenn es darum geht, das Firmenreiseprogramm anforderungsgerecht zu gestalten – egal, ob im Unternehmen nun die Millennials oder andere Generationen in der Mehrzahl sind. Die Analysen ermöglichen konkrete Rückschlüsse, die das Firmenreiseprogramm jenseits rein quantitativer Aspekte weiterbringen.

Weitere Tipps und Informationen sowie eine kostenlose Checkliste mit Maßnahmen zum Reiseprogramm für Millennials finden Sie unter **www.carlsonwagonlit.at.** ‹

Gern beraten wir Sie auch persönlich:
Tel.: +43 (0)1 240 60 100

Carlson Wagonlit Travel

Lernen Sie Christian kennen,

den Millennial

Er ist sehr kostenbewusst

Er spart auf den durchschnittlichen Ticketpreis[1]

-25% vs Baby-Boomer

-17% vs Generation X

+10% Online-Adoption-Rate im Vergleich zu Baby-Boomern[2]

Christian sorgt sich um seine Sicherheit

darum ...

29% der Millennials haben bereits eine Geschäftsreise aufgrund von Sicherheitsbedenken abgesagt[3]

vs **12%** Baby-Boomer

vs **20%** Generation X

Er bleibt gerne in Kontakt mit seiner Familie

45% der Millennials melden sich mehr als einmal am Tag bei ihrer Familie[4]

vs **29%** Baby-Boomer

vs **38%** Generation X

31% der Millennials telefonieren über Skype, **darunter auch Christian**

Er verreist regelmäßig

Millennials haben:

Durchschnittlich **3,3 Geschäftsreisen**[5] pro Jahr

... mit einer durchschnittlichen Dauer von **3,22 Tagen**[6]

Wohin reist Christian zu Meetings in Deutschland?

Incentives & Teamevents[7]

1-Tages-Meetings[8]

[1,2,5,6] CWT Solutions Group [3,4] CWT Connected Traveler Study 25.11.2018 [7,8] CWT Meetings & Events

© CWT 2018

Carlson Wagonlit Travel

Werbung

2016 wurden in der EU rund 2,3 Millionen Arbeitnehmer in andere Staaten entsandt. Zwischen 2010 und 2016 stieg ihre Zahl um 69%.

Foto: www.pixabay.com

Dienstreise oder Entsendung

Die Neufassung der EU Entsenderichtlinie ist in der Erfüllung kompliziert wie undurchsichtig: Gilt die Teilnahme an einem Kongress, einem Seminar oder einer geschäftlichen Besprechung im Ausland bereits als Entsendung?

Ein Beispiel: Beim Besuch oder der Teilnahme an Kongressen, Seminaren oder geschäftlichen Besprechungen im Ausland, bei denen keine weiteren Dienstleistungen erbracht werden, liege grundsätzlich zwar eine Entsendung vor, aber keine Dienstleistungserbringung. Auch die reine Standbetreuung von Mitarbeitern bei Auslandsmessen erfülle nicht die Bedingungen der Entsendung, falls kein Standaufbau oder –abbau durch den Mitarbeiter erfolgt. Daraus folge, dass für diese Tätigkeiten auch keine Entsendemitteilung notwendig ist, zeigt der VDR, Verband Deutsches Reisemanagement, die Problemstellung auf.

Allerdings wird auch diese Regel von den EU-Staaten nicht einheitlich ausgelegt. Einige Länder, so zum Beispiel Frankreich, fordern seit 2016 auch eine Entsende-Anzeige bei Werksbesichtigungen, der Lieferung von Waren oder Standbetreuung auf Messen. Darin liegt auch das Problem der Richtlinie: Experten zufolge ist sie nicht sehr präzise formuliert. Meldepflichtig ist jedes Unternehmen, das Mitarbeiter für die entgeltliche Dienstleistungserbringung versendet. Was genau das bedeutet, wird nicht explizit erklärt. Das bedeutet in der Praxis, dass es - bei 28 EU-Ländern und den vier Staaten der EFTA (Island, Liechtenstein, Norwegen und die Schweiz) – 32 unterschiedliche Regeln zur Meldung gibt.

A1-Bescheinigungen – so heißen die Formulare für die Entsendung - sind grundsätzlich immer dann gefragt, wenn der Mitarbeiter nicht an dem Ort arbeitet, an dem er gemeldet ist. Dies gilt auch für Intercompany-Tätigkeiten. Das A1-Dokument sei keine Verpflichtung, biete aber rechtliche Sicherheit und schütze auf diese Weise beide Seiten, so Marion Michaud, Geschäftsführerin der CIBT VisumCentrale GmbH in Berlin, im Zuge einer Veranstaltung der abta - Austrian Business Travel Association.

Richtlinie folgt auf Richtlinie

Die Vorschriften der EU-Entsenderichtlinie legen fest, dass sich in einen anderen Mitgliedstaat entsandte Arbeitnehmer auf eine Reihe von zentralen Rechten berufen können, die im Aufnahmemitgliedsstaat gelten – obwohl sie nach wie vor Beschäftigte des entsendenden Unternehmens sind und somit das Recht dessen Mitgliedstaats maßgebend für sie ist. Die EU-Entsenderichtlinie stammt aus dem Jahr 1996, 2014 wurden die Mitgliedstaaten über eine weitere Richtlinie ausdrücklich zur Durchsetzung verpflichtet, die seit 2016 greift. Die im Mai 2018 vom EU-Parlament beschlossene Reform der Richtlinie zielt darauf ab, den entsandten Arbeitnehmern im Ausland nicht nur den Mindestlohn, sondern den branchenüblichen Lohn des Einsatzlandes zu garantieren.

Wird ein Arbeitnehmer entsandt, ist das Unternehmen verpflichtet, eine Entsendemitteilung zu erstellen. Damit ist der Entsandte registriert, und es kann überwacht werden, dass die ihm zustehenden Rechte zum Tragen kommen.

Die Dauer der Entsendung wurde auf höchstens 12 Monate festgelegt, mit einer möglichen Verlängerung von sechs Monaten. Nach dieser Frist dürfen die Arbeitnehmer weiterhin im Gastland bleiben, allerdings gelten für sie nun alle arbeitsrechtlichen Vorschriften des Gastlandes.

Teure Verstöße

Nachdem die EU in der Richtlinie die Mitgliedsstaaten angewiesen hat, wirksame, verhältnismäßige und abschreckende Sanktionen zu verhängen, können Verstöße gegen die Meldepflichten zu hohen Strafen, bis hin zum Wettbewerbsverbot führen. Frankreich, das erst kürzlich das erst kürzlich das Gesetz, das die Meldepflichten regelt, verschärft hat, straft Unternehmen bei Pflichtverletzungen mit bis zu einer halben Million Euro ab. ‹

Spitz mit neuer Führung

Mit 1.1.2019 vollzieht sich im oberösterreichischen Traditionsunternehmen Spitz ein Wechsel an der Spitze. Josef Mayer als Vorsitzender der Geschäftsführung übergibt seine Agenden in die Hände von Walter Scherb jun. „In den vergangenen Jahren habe ich unsere Unternehmensgruppe mit all ihren Bereichen und Facetten von Grund auf kennengelernt. Mit Josef Mayer hatte ich dabei stets einen großartigen Mentor an meiner Seite. Er hat mit der Professionalisierung der Strukturen und Prozesse das Fundament für nachhaltiges Wachstum gelegt und mich zudem umfassend darauf vorbereitet, den Familienbetrieb mit Anfang 2019 zu übernehmen“, so Walter Scherb jun. Das erklärte Ziel des künftigen CEOs ist es, eines der größten Investitionsprogramme der letzten Jahrzehnte zu implementieren und das Unternehmen in die nächste Ära des Wachstums zu führen. ❮ Foto: Spitz

I love Burgenland

Günter Buchinger, IVB – Immobilienvermarktung und Bauträger GmbH in Eisenstadt

„Das Burgenland schätze ich aufgrund seiner landschaftlichen Einzigartigkeit, seiner kulturellen Angebote und wegen der Offenheit der Menschen“, sagt Buchinger. Durch seine ländlichen Strukturen, die räumliche Nähe zu Ballungszentren, die hohe Lebensqualität und die damit verbundene Kaufkraft ist das Burgenland ein attraktiver Wohn- und Wirtschaftsstandort. Buchinger ist Geschäftsführer des Immobilienentwicklers IVB und setzt sich außerdem in der Wirtschaftskammer und im Wirtschaftsbund für die Interessen der Unternehmer ein.

WIRTSCHAFTSBUND
BURGENLAND

Werbung

IMPRESSUM

Offenlegung nach § 5 ECG, § 14 UGB, § 24, 25 Mediengesetz

Medieninhaber (Verleger), Redaktion: Wirtschaftsnachrichten Zeitschriften Verlagsgesellschaft m.b.H., 8010 Graz, Theodor-Körner-Straße 120a, Telefon 0316/834020, Telefax 0316/834020-10, office@euromedien.at, www.wirtschafts-nachrichten.com **Herausgeber & Geschäftsführer:** Wolfgang Hasenhütl **Co-Herausgeber & Verlagsleitung:** Josef Lipp **Standort Oberösterreich:** 4020 Linz, Lederergasse 32, Telefon 0732/781282, Telefax DW 4, ooe@euromedien.at **Standortleitung:** Mag. Harald Mühlecker **Standort Niederösterreich, Wien & Burgenland:** Landstraßer Hauptstraße 71/2, 1030 Wien, Tel. 01/2127440, Fax 01/2127440-4, noe@euromedien.at, wien@euromedien.at, burgenland@euromedien.at **Standortleitung:** Franz-Michael Seidl **Standort Vorarlberg, Tirol, Salzburg:** 5071 Salzburg-Wals, Pannzaunweg 1 b, Telefon 0662/842841-0, Telefax DW 4, salzburg@ euromedien.at, tirol@euromedien.at, vorarlberg@euromedien.at **Erscheinungsort:** Graz **Chefredakteurin Donauraum:** Dr. Marie-Theres Ehrendorff **Chefinnen vom Dienst:** Mag. Michaela Falkenberg, Mag. Tanja Lackner **Redaktion:** Martin Berger, BA, Mag. Angelika Dobernig, Dr. Thomas Duschlbauer, Florian Eckel, Siegfried Hetz MA, Mag. Lisbeth Klein, Felix Meiner, Josef Müller, Mag. Andreas Prammer, Kerstin Reinprecht BA, Mag. Dr. Ursula Rischanek, Mag. Carola Röhn, Stefan Rothbart BA, Dr. Alexander Tempelmayr, Mag. Christian Wieselmayer **Fotos:** Falls nicht anders angegeben: Symbol, Archiv **Layout & Grafik:** Hans Obersteiner **Covergestaltung:** Thomas Heider **Produktion:** euromedien verlags gmbH, 8045 Graz, Prenterweg 9 **Verkaufsleitung Süd:** Mag. Barbara Steiner **Druck:** Leykam – Let's Print **Verlagsvertretung Slowenien:** Business Media d.o.o., Kotnikova ulica 30, 1000 Ljubljana, Telefon/Telefax +386/1/5181125,info@bmslovenia.si **Verlagsvertretung Kroatien:** Business Media Croatia d.o.o., Bosutska 9, 10000 Zagreb, Telefon +385/1/6311-800, Telefax DW 810, info@bmcroatia.hr **Erscheinungsweise:** 10 x jährlich **Anzeigenpreise:** lt. aktuellem Anzeigentarif. Es gelten die Allgemeinen Geschäftsbedingungen des Österreichischen Zeitungsherausgeberverbandes. **Bezugspreis:** € 2,50/Ausgabe; Jahresabonnement Inland € 25,–, Ausland auf Anfrage. Das Abonnement ist jederzeit schriftlich kündbar. Wird es nicht bis ein Monat vor Ende des Abojahres gekündigt, verlängert es sich automatisch um ein weiteres Jahr. **Verlagskonto:** IBAN: AT32 3843 9001 0081 5787, BIC: RZSTAT2G439 **Firmenbuchnummer:** 257766v **UID-Nummer:** ATU 61454508 **Behörde gemäß ECG:** Magistrat Graz **Kammer:** Wirtschaftskammer Steiermark **Anwendbare Vorschriften:** Österreichische Gewerbeordnung **Gerichtsstand** ist das für Graz örtlich und sachlich zuständige Handelsgericht. **Allgemeines:** Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten. Aufgrund der einfacheren Lesbarkeit wurde in dieser Publikation auf eine geschlechtssensitive Form verzichtet, die gewählte männliche Form schließt immer gleichermaßen weibliche Personen ein.

Steuer-
Know-Wow!

tpa

Steuerberatung Wirtschaftsprüfung Unternehmensberatung www.tpa-group.at

Kampf dem Wegwerfwahnsinn

150 Millionen Tonnen Plastikmüll schwimmen laut einer Schätzung der UNO in den Weltmeeren herum. Längst hat die globale Gesellschaft begriffen, dass man etwas gegen den Wegwerfwahnsinn tun muss. Ein Großteil davon ist vermeidbarer Müll. Vor allem Verpackungsmaterialien aus Plastik stehen im Fokus. Handelsbetriebe in Österreich gehen nun mit gutem Beispiel voran und sagen der Wegwerfgesellschaft den Kampf an.

Die moderne Konsumgesellschaft hat die Müllberge in geologische Größen anwachsen lassen. Lange Zeit herrschte dafür überhaupt kein Bewusstsein. Doch in den letzten Jahren hat sich das globale Müllproblem zu einer Herausforderung der Menschheit entwickelt. Vor 20 bis 30 Jahren hätte sich niemand gedacht, welchen Einfluss Plastikmüll auf unsere Umwelt und über Umwege wieder auf den Menschen haben wird. Die Müllverschmutzung unserer Meere landet längst auf unseren Tellern. Fische nehmen Plastikpartikel auf und die darin enthaltenen chemischen Gifte nehmen wir schließlich über das Essen wieder auf. Man könnte polemisch sagen, der Mensch isst, was er wegwirft.

Hauptproblem Asien

Hauptverschmutzer der Weltmeere sind heute asiatische Länder. Über Flüsse wie den Yangtse oder den Ganges gelangen zwei Drittel des weltweiten Mülls in die Meere. Hauptsächlich ist das Fehlen einer effektiven Müllentsorgung in diesen Ländern dafür verantwortlich. Doch obwohl in den meisten europäischen Ländern eine solche vorhanden ist, landet auch unser Müll dort, wo er nicht landen sollte. Jahrzehntelang ist beispielsweise unser Plastikmüll als aufbereiteter Wertstoff nach China verkauft worden, bis die chinesische Regierung dies gestoppt hat. Seit 1. Jänner 2018 dürfen insgesamt 24 Recyclingmaterialien nicht mehr nach China exportiert werden, darunter unsortierter Plastikabfall, Textilien und Altpapier. Das freut die heimischen Recyclingunternehmen, macht aber nun auch deutlich, dass wir jahrelang ein Problem einfach abgegeben haben.

Müllvermeidung im Handel

Das Thema Plastikmüll und dessen Vermeidung ist längst beim Konsumenten angekommen und das haben nun auch die heimischen Handelsbetriebe begriffen. Gleich mehrere Handelsketten haben Initiativen zur Reduktion von Verpackungsmaterialien angekündigt.

Besonders ambitioniert geht HOFER an die Sache ran. Mit der „HOFER Verpackungsmission“ will man bis 2025 bei Eigenmarken den Materialeinsatz von Verpackungen um 30 Prozent reduzieren und bis 2022 zu 100 Prozent recyclingfähig machen.

„Mit dieser konkreten Zielsetzung werden wir unser Engagement gegen Verpackungsabfall konsequent fortsetzen. So sparen wir beispielsweise durch den Verzicht von Einweg-Plastiksackerln und Plastikfolie bei Bananen mehr als 100 Tonnen Plastik pro Jahr ein“, betont HOFER-Generaldirektor Günther Helm.

HOFER plant, die Verpackungsmenge – unter Berücksichtigung der Produktqualität und der Lebensmittelverluste – größtmöglich zu reduzieren. Gleichzeitig soll das Angebot an unverpacktem Obst und Gemüse stetig erweitert werden. Seit Kurzem testet HOFER das Laserbranding von Obst und Gemüse, sodass die notwendige Deklaration nicht mehr mittels Verpackungsfolie oder Sticker angebracht werden muss. Die ersten Produkte mit einem solchen Laserbranding sind Granatäpfel und Kiwis. Weitere Beispiele für die Reduktion von Plastikverpackungen bei HOFER-Produkten sind etwa der Verzicht auf Verpackungsfolie bei Bananen – durch die Umstellung auf umweltfreundliche Papiersticker können alleine bei den Bio-Bananen jährlich knapp 50 Tonnen Kunststoff eingespart werden – sowie die Vermeidung von Plastikbeuteln bei Schuhen oder optimierte PET-Flaschen-Verschlüsse mit geringerem Materialeinsatz.

Dadurch, dass HOFER Obst und Gemüse möglichst in Mehrwegkisten transportiert, wurden 2017 bereits 4.300 Tonnen Karton eingespart. Die Einweg-Kunststofftragetasche ist bei HOFER schon seit 2017 Geschichte – als Alternative gibt es ein breites Angebot an umweltfreundlichen Mehrweg-

Foto: Saubermacher

tragetaschen, zum Teil mit Motiven namhafter österreichischer Künstler. Allein durch diese Maßnahme wurden im Vergleich zum Vorjahr 53 Tonnen Plastik eingespart. Als weiteres deutliches Zeichen werden Plastikwattestäbchen sowie Einwegplastikprodukte – wie Becher, Geschirr und Besteck – aus dem Sortiment genommen. Nur durch den Wegfall der Plastikschäfte bei Wattestäbchen werden noch einmal mehr als 50 Tonnen Plastik im Jahr eingespart. Wo sich Verpackungen nicht vermeiden lassen, achtet man künftig noch stärker auf deren Recyclingfähigkeit.

Auch bei SPAR geht man einen ähnlichen Weg. Das Unternehmen betont, sich bereits seit 1971 für die Reduzierung des Verpackungsvolumens einzusetzen, schließlich sei jede Tonne, die man einsparen kann, auch eine finanzielle Ersparnis, beispielsweise in der Logistik. Auch Spar hat seine Eigenmarken auf recyclingfähige Materialien umgestellt und benutzt für die hauseigene Bio-Marke zur Verpackung von Obst und Gemüse Bio-Kunststoffe. Recycling-Material setzt SPAR beispielsweise auch bei PET-Flaschen ein. Zehn Prozent der Flaschen der hauseigenen Mineralwassermarke bestehen aus alten Flaschen. Die Plastiksackerln werden sogar schon zu 80 Prozent aus Recycling-Plastik hergestellt. Beim Einsatz von Bio-Kunststoffen betont das Unternehmen jedoch, dass man jene Erzeugnisse ablehnt, deren Rohstoffe auf Lebensmittelflächen angebaut werden und damit in Konkurrenz zur Ernährung stehen.

Bei Obst- und Gemüsesackerln testet INTERSPAR trotz ähnlicher Ökobilanz Papier statt Plastik. Besonders bei diesen Sackerln kommen zwei Argumente für Papier hinzu: Erstens ist die Recyclingquote für Papier in Österreich mehr als doppelt so hoch wie bei Plastik, was Papiersackerln eher wieder in den Kreislauf bringt. Zweitens verwenden viele Konsumenten leider Plastiksackerln für den Bio-Müll, verunreinigen somit den Kompost und verursachen Probleme bei der Kompostierung.

Bio-Kunststoffe nicht Allheilmittel

Bio-Kunststoffe sind eine Alternative zu fossilem Plastik, müssen jedoch nicht automatisch besser sein. Erstens gibt es unterschiedliche Bio-Kunststoffe – solche aus natürlichen Quellen wie Zellstoff oder Stärke. Zweitens können Bio-Kunststoffe biologisch abbaubar sein oder nicht. Abbaubare Bio-Kunststoffe brauchen ebenfalls viel Energie in der Produktion und zerfallen nach oft nur kurzer Verwendung. Nur wenn auch Bio-Kunststoffe langfristig recycelt werden können, bringen sie einen Vorteil.

Besonders heikel sind Bio-Kunststoffe bei Knotenbeuteln (Obst- und Gemüsesackerln), wie sie in Italien in Verwendung sind. Laut italienischem Gesetz müssen nur 60 Prozent aus nachwachsenden Rohstoffen und das Material innerhalb von sechs Monaten am Kompost abgebaut sein. Damit bleiben noch 40 Prozent fossiles Plastik, das bei der Zersetzung in Mikroplastik zerfällt. Zudem ist abbaubarer Bio-Kunststoff derzeit weniger reißfest, Sackerl müssen daher dicker sein als bei fossilem Kunststoff. Die Plastik-Einsparungen werden durch die dickere Wandstärke aufgewogen, wodurch außer der Zersetzung in der Umwelt keine nennenswerten Vorteile entstehen. ‹

Verpackungsfrei ist möglich!

Doch es geht auch noch mehr. Das beweist seit einigen Jahren „Das Gramm". In mittlerweile zwei Geschäftsstandorten in Graz kann man von Spezialitäten bis hin zum Großeinkauf weitgehend ohne Verpackungen einkaufen gehen. Sarah Reindl, eine der beiden Gründerinnen, berichtet über ihre bisherigen Erfahrungen und ist überzeugt, dass verpackungsfreies Einkaufen auch im Großhandel verstärkt möglich ist.

„Um die breite Masse zu erreichen, muss es möglich sein, als KonsumentIn auf einen Großteil der Verpackungen verzichten zu können. Besonders im Obst- und Gemüsebereich, bei Backwaren und Trockenware besteht ein großes Einsparungspotenzial. Wir merken in unserem Geschäft, dass das Angebot sehr gut angenommen wird und viele Leute ihr eigenes Geschirr mitbringen. Die einfachste alternative Verpackung für die meisten Produkte ist ein einfaches Papier- oder Stoffsackerl. Die kann man vielfach verwenden und im Fall von Stoffsackerl auch gut auswaschen und immer wieder verwenden", so Reindl.

Es kommt also viel auf die Änderung die Gewohnheiten der Kunden an. Früher war es völlig normal, dass man seinen eigenen Korb mitnahm. Für immer mehr Konsumentinnen und Konsumenten ist es völlig in Ordnung, ihre eigenen Verpackungen mitzubringen, die sie immer wieder verwenden. Hier könnte der Handel mit Flexibilität reagieren und viel Bewusstsein und weitere Einsparungsmöglichkeiten fördern.

Erst vor wenigen Tagen hat die Drogeriemarktkette dm angekündigt, Abfüllstationen für Reinigungsmittel zu testen. Damit will man bis zu 60 Prozent weniger Plastikmüll erreichen.

„Nicht nur uns, auch vielen unserer Kunden sind bewusstes Einkaufen und schonender Umgang mit Ressourcen wichtige Anliegen. Wir freuen uns, dass wir nun mit dem Testbetrieb der Abfüllstationen starten und damit noch einen weiteren Schritt in Richtung Nachhaltigkeit gehen", so dm-Geschäftsführerin Petra Gruber, verantwortlich für das Ressort Marketing und Einkauf.

Rechnet sich.

tpa

Steuerberatung Wirtschaftsprüfung Unternehmensberatung www.tpa-group.at

Viel unterwegs? Wir hab

Hotel Kolping

Mitten in Linz befindet sich das Hotel Kolping. Die Verkehrsanbindung ist sowohl per Auto als auch per Bahn und öffentlichen Verkehrsmitteln sehr gut. Eine kostenpflichtige Parkgarage mit direktem Hotelzugang steht zur Verfügung. Das Hotel bietet 52 Nichtrauer-Zimmer. Besonders auffallend ist, dass die Zimmer trotz Innenstadtlage sehr ruhig sind. Leider lässt sich aufgrund der Bauweise des Gebäudes der Charme des ehemaligen Kolpingheims hie und da nicht ganz leugnen. Besonders überzeugt hat das Hotel Kolping mit seiner familiären Atmosphäre und dem außergewöhnlich bemühten und herzlichen Service. Das Frühstücksbuffet hält Bio-Produkte bereit. Weiters können Gäste zur Mittagszeit im SB-Restaurant aus vier frisch zubereiteten Mittagsmenüs mit regionalen und saisonalen Zutaten wählen. Fleischgerichte stehen dabei ebenso am Speiseplan wie Süßspeisen und vegetarische Gerichte. Mittwochs gibt es zudem auch ein veganes Menü. Kulinarisch bietet darüber hinaus das im Untergeschoß befindliche eingemietete Restaurant Trevi, wie der Name vermuten lässt, mediterrane Küche. Das Restaurant fungiert außerdem auch als Hotelbar. Neben Essen und Trinken gibt es für sportbegeisterte Businessgäste die Möglichkeit, das nahe gelegene Fitnessstudio FEEL WELL kostenlos zu benutzen. Für Seminare, Tagungen und Feierlichkeiten stehen zudem fünf Veranstaltungsräume zur Verfügung. ‹

Gesellenhausstr. 5, A-4020 Linz
Tel.: +43(0)732-66 16 90
office@hotel-kolping.at, www.hotel-kolping.at

Foto: Hotel Kolping

Erreichbarkeit: 9 von 10 Punkten
Ambiente: 7 von 10 Punkten
Service: 9 von 10 Punkten
Küche & Keller: 8 von 10 Punkten
Summe: 33 von 40 Punkten

Foto: Restaurant Rösch

Restaurant Rösch

Gelegen an der Abfahrt Minimundus am Wörthersee, ist das Restaurant Rösch mit dem Auto gut zu erreichen, es stehen auch genügend Parkplätze zur kostenlosen Verfügung. Der Bahnhof der Stadt Klagenfurt und der Flughafen Klagenfurt sind in ca. 15 Minuten erreichbar. Innen sitzt man heimelig in der Gaststube mit großer Theke und ein paar erhöhten Tischen, an denen auch gut gegessen werden kann. Draußen gibt es eine große Terrasse, leider direkt an der Straße gelegen. Des Weiteren steht ein großer teilbarer Saal zur Verfügung, der auch für Veranstaltungen und Seminare genutzt werden kann. Warmes Ambiente mit viel Holz und die jahreszeitlich angepasste Dekoration der Chefin persönlich schaffen eine Wohlfühlatmosphäre mit Tischen, die weit genug gestellt sind, so dass eine Unterhaltung in Ruhe möglich ist. Die Karte beinhaltet immer auch saisonale Gerichte und ist mit österreichischen und Kärntner Schmankerln bestückt. Dazu kommen mediterrane Nudel- und auch Fischgerichte. Klassiker beim Rösch sind die gegrillten Calamari, der Zwiebelrostbraten, natürlich ein feines Wiener Schnitzel und der Rösch Burger. Wunderbar auf den Punkt brät der Koch zudem verschiedene Steaks, die es auch In Ladycut Ausführungen gibt. Im Hotel-Restaurant Rösch kann man auch in einem der gemütlichen Zimmer übernachten. ‹

Erreichbarkeit: 9 von 10 Punkten
Ambiente: 9 von 10 Punkten
Service: 9 von 10 Punkten
Küche & Keller: 9 von 10 Punkten
Summe: 36 von 40 Punkten

Wörthersee-Süduferstraße 55, 9020 Klagenfurt - Viktring am Wörthersee
Tel.: +43 (0) 463 281604
office@hotel–roesch.at www.hotel–roesch.at
Öffnungszeiten: Küche täglich ab 17 Uhr, Oktober – April Sonn- u. Feiertag Ruhetag

Die Kriterien Businessrestaurant:

Die Erreichbarkeit eines Businessrestaurants spielt ebenso eine große Rolle für die Qualität wie die Parkmöglichkeiten. Das Lokal soll nicht nur repräsentativ sein, sondern auch über die Möglichkeit verfügen, sich ungestört unterhalten und seine Geschäftsunterlagen auf den Tisch legen zu können. Beim Service sind Freundlichkeit, Diskretion und Einfühlungsvermögen wesentliche Punkte. Eine „businesstaugliche" Karte ist eine der Grundvoraussetzungen für ein ausgezeichnetes Businesslokal. Ein Menü, das rasch serviert wird, und die Möglichkeit, Wein auch glasweise zu bestellen, sollten zum Standard gehören.

en die Tipps!

H und R Hotel- und Restaurant-Businesstest

Foto: roomz Vienna Prater

Hotel roomz Vienna Prater

Weit mehr zu bekommen als zu bezahlen ist das Motto der roomz-Hotelkette. Nagelneu ist die neue Dependance der Kette. Das im Juni eröffnete Hotel liegt in unmittelbarer Nähe zum traditionellen Prater und ist damit eingebettet in einen der besten Firmen-, Messe- und Kongressstandorte der Stadt. Neben der Lage ist auch die Verkehrsanbindung gut. In der Nähe befindet sich die U-Bahn-Station Praterstern, die auch von der Westbahn stündlich angefahren wird. Möchte man mit dem Auto kommen, steht eine Garage zur Verfügung. Das roomz am Prater bietet 265 Zimmer und Suiten. Die modern eingerichteten Zimmer sind sehr sauber, die Ausstattung ist sehr gut, im Bad gibt es eine Regendusche, das WC ist vom restlichen Bad getrennt. Einziges Manko ist die Tatsache, dass sich der Strom beim Verlassen des Zimmers sofort abschaltet und dadurch Akkus oder andere Geräte nicht zum Aufladen zurückgelassen werden können. Das ganze Hotel ist modern ausgestattet und macht der Bezeichnung „Design Budget Hotel" alle Ehre. Das reichhaltige Frühstücksbuffet enthält neben den üblichen Must-haves auch frische Säfte, Bioprodukte sowie warme Eier- und Fleischgerichte. Das Personal ist sehr bemüht und ausgesprochen freundlich. Das Preis-Leistungs-Verhältnis ist für diese Lage ausgezeichnet und die Ausstattung optimal für geschäftliche Übernachtungen geeignet. ‹

Erreichbarkeit: 9 von 10 Punkten
Ambiente: 8 von 10 Punkten
Service: 8 von 10 Punkten
Küche & Keller: 8 von 10 Punkten
Summe: 33 von 40 Punkten

Rothschildplatz 2, 1020 Wien
Tel.:+43 (01) 7431 777
www.roomz-hotels.com

Restaurant Rauner

Dieses feine gutbürgerliche Gasthaus liegt in Linz und ist im Markartviertel gut zu Fuß in drei Minuten von der Straßenbahnstation Herz-Jesu-Kirche oder vom Bulgariplatz zu erreichen. Auch die Autobahnabfahrt Wienerstraße ist gleich ums Eck. Parken kann man günstig mit Ausfahrtsschein des Restaurants in der hauseigenen Tiefgarage – die Einfahrt ist auf der Kraußstraße, was etwas kompliziert ist. Bodenständig, aber unkompliziert soll es sein, ohne auf Qualität verzichten zu müssen und das schmeckt man auch wirklich. Beim Eintreten wird man sehr freundlich begrüßt und fühlt sich gleich wohl. Für diese Atmosphäre sorgen auch Naturmaterialien wie Holz, Fliesen oder Stoffe, die beim Interieur verwendet wurden. Der zentrale große Tischherd wurde in eine charmante moderne Präsentationstheke verwandelt. Die Speisen waren durchwegs sehr gut gewürzt und mit viel frischem Gemüse zubereitet, hervorzuheben ist auch der Beilagensalat, er ist perfekt mariniert – etwas, was viele Lokale aus unerfindlichen Gründen nicht schaffen. Besonders freuen dürfen sich Vegetarier und Veganer, denn bei jedem Mittagsmenü gibt es eine vegane oder vegetarische Variante. Daneben werden Wild, Rind, Geflügel und Kalb auf regionale Art raffiniert und zugleich bodenständig zubereitet. ‹

Foto: Rauner

Kraußstraße 16, 4020 Linz
Tel.:+43 (0) 732 918484
hallo@rauner.restaurant.at www.rauner.restaurant
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 11 bis 24 Uhr

Erreichbarkeit: 9 von 10 Punkten
Ambiente: 9 von 10 Punkten
Service: 9 von 10 Punkten
Küche & Keller: 9 von 10 Punkten
Summe: 36 von 40 Punkten

Die Kriterien Businesshotel:

Natürlich steht die Qualität des Wohnens im Vordergrund, aber für Geschäftsreisende sind Erreichbarkeit und Anbindung zu öffentlichen Verkehrsmitteln ebenso wertvoll wie wenig Formalismus bei Check-in und Check-out. Der Restaurant- und Seminarbereich sind wichtig und Serviceleistungen von WLAN über Fitnessräume, Schuhputzservice, qualitatives Duschgel, ausreichend Kleider- und Hosenbügel (bitte herausnehmbar!) bis Föhn sind zu bewerten. Businessreisende bevorzugen Hotels, die auf ihre Bedürfnisse (einschl. Ruhe) eingehen und sich nicht nur Businesshotel nennen. Ein Platz in der Tiefgarage oder am bewachten Parkplatz steigert Punkte, TV mit Teletext ebenso.

Suite Hotel Am Parkring Fotos: Schick Hotel

Hotel Am Parkring – Restaurant Das Schick

Genießen in den Schick Hotels, Wiens charmanten Privathotels

Die Schick Hotels im Herzen von Wien sind ein Familienunternehmen in vierter Generation, bestehend aus fünf Vier-Sterne-Hotels und drei ausgezeichneten Restaurants, jedes davon einzigartig in seiner Art.

Tradition und Geschichte stehen im Hotel Stefanie und Hotel Erzherzog Rainer an oberster Stelle. Im ältesten Hotel Wiens, dem über 400 Jahre alten Hotel Stefanie, bilden viele schmucke Antiquitäten den Rahmen für ein ehrwürdiges Ambiente. Im „Erzherzog Rainer“ spüren Sie den sprichwörtlichen „Wiener Charme“ seit über 100 Jahren.

Hoch über den Dächern Wiens, an der berühmten Wiener Ringstraße befindet sich das Hotel Am Parkring, das aus allen Zimmern und Suiten sowie dem Zwei-Hauben-Restaurant „Das Schick“ einen fantastischen Ausblick bietet.

Restaurant Stefanie

Fröhlich und bunt wie das Leben spricht das Hotel Capricorno alle jene an, die das pulsierende Wien im Herzen der Stadt erleben möchten. Das „smarte“ Hotel City Central punktet als „Frühstückskaiser“ mit einem perfekten Preis-Leistungs-Verhältnis.

Das perfekte Geschenk aus Wien

Sie sind noch auf der Suche nach dem richtigen Weihnachtsgeschenk? Die Schick Hotels Wien haben dafür die passenden Gutscheine im Angebot:

Beim Schick-Menü, dem saisonalen Überraschungsmenü über den Dächern Wiens, genießen Sie kreative Kochkunst auf höchstem Niveau. Die Basis: erlesene Zutaten aus Österreich und Spanien, vollendet zu spannenden Kompositionen.

Schmankerlreise im Hotel Stefanie

Das Restaurant „Das Schick“ wurde auch dieses Jahr wieder von Gault&Millau mit zwei Hauben ausgezeichnet, befindet sich im 12. Stock des Hotel Am Parkring und bietet einen überwältigenden Ausblick auf die wunderbare Wiener Innenstadt.

Im Restaurant Stefanie lässt man die traditionelle, gehobene Wiener Küche hochleben. Beim stilvollen Sonntags-Brunch im ältesten Hotel Wiens, dem Hotel Stefanie, genießen Sie von Oktober bis Mai saisonale Köstlichkeiten und Klassiker der Wiener Küche, untermalt von stimmungsvoller Hintergrundmusik am Klavier.

Bei der Alt-Wiener Schmankerl-Reise erleben Sie einen kulinarischen Streifzug durch die Kronländer der k. u. k. Monarchie, mit sieben Schmankerln inkl. Getränken und einem „historischen Erinnerungsstück“ als kleine Aufmerksamkeit.

Diese und weitere Wertgutscheine der Schick Hotels erhalten Sie online auf www.schick-hotels.com. ‹

Schick Hotels Wien
Taborstraße 12, 1020 Wien
Tel.: 01 211 50 0
schick@schick-hotels.com

Werbung

Europa: Einbindung der Regionen und Gemeinden

Zwei Tage lang haben europäische Experten und Praktiker in Bregenz über Subsidiarität als Bauprinzip Europas diskutiert. Österreich hat sich ja für den Ratsvorsitz auch dieses Themas angenommen, weil für die Bundesregierung Subsidiarität ein Schlüssel für ein bürgernahes Europa unter stärkerer Einbindung der nationalen, regionalen und lokalen Ebenen ist.

Neben Bundeskanzler Sebastian Kurz, Europaminister Gernot Blümel, EU-Kommissions-Vize Frans Timmermans, Landeshauptmann Markus Wallner und dem Präsidenten des Ausschusses der Regionen, Karl-Heinz Lambertz, war auch Gemeindebund-Präsident Alfred Riedl bei der Ratskonferenz. Die Taskforce „Weniger, aber effizienteres Handeln", die seit vergangenem Jahr alle Politikbereiche der EU nach den Prinzipien der Subsidiarität und Verhältnismäßigkeit durchforstet, präsentierte ihren Bericht. Subsidiarität und Verhältnismäßigkeit sind grundsätzlich in Artikel 5 des Vertrags über die Europäische Union festgeschrieben. Dadurch soll sichergestellt sein, dass Entscheidungen möglichst bürgernah getroffen werden und dass die EU nur in jenen Fällen tätig wird, in denen Maßnahmen auf EU-Ebene effizienter sind als auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene. Da aber in letzter Zeit in einigen Politikbereichen dieser Grundsatz in der Praxis – Stichwort: EU-Trinkwasserrichtlinie – vernachlässigt wurde, sollte die Taskforce neue Handlungsempfehlungen ausarbeiten.

Alle Teilnehmer der Konferenz waren sich einig: Die EU soll sich um die Lösung der großen Herausforderungen kümmern, wie etwa Migration, Sicherheit und Klimawandel. Gleichzeitig muss sie sich bei den kleinen Fragen, in denen die Regionen selbst besser entscheiden können, zurücknehmen. „Statt einem Europa, das kleine Details überreguliert, brauchen wir ein Europa, das die großen Fragen beantwortet und die kleinen Fragen wieder vermehrt den Mitgliedstaaten überlässt", erklärt Bundeskanzler Kurz.

„Bei der örtlichen Raumordnung, wo Bürgermeister verantwortungsbewusst mit der Ressource Boden umgehen, oder bei der Organisation aller Aufgaben der Daseinsvorsorge wie Müllabfuhr, Kanal oder Wasser zeigt sich immer wieder aufs Neue, dass die kommunale Selbstverwaltung funktioniert", ergänzt Riedl.

„Subsidiarität ermöglicht Lösungen mit Hausverstand und garantiert effizientes und transparentes Handeln im Sinne der Bürger" das ist für Landtagspräsident Karl Wilfing, Außenministerin Karin Kneissl und Gemeindebund-Präsident Alfred Riedl unumstößlich.

Foto: Gemeindebund

Europa fängt in der Gemeinde an

„In Europa bilden rund 100.000 Gemeinden das Rückgrat der europäischen Union. Es waren die Gemeinden und deren Gemeindevertreter, die ganz im Sinne des Subsidiaritätsprinzips lokal und regional Verantwortung für sich und ihre Gemeinschaft übernommen haben. Und es waren auch die Kommunen, die nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges erste Schritte zu einer europäischen Zusammenarbeit gesetzt haben", betonte Riedl auch bei der 5. Generalversammlung der Europa-Gemeinderäte kürzlich in Wien.

Die überparteiliche Initiative „Europa fängt in der Gemeinde an" wurde vor acht Jahren vom Außenministerium in Zusammenarbeit mit der Vertretung der EU-Kommission in Österreich ins Leben gerufen. Mittlerweile zählt die Initiative bereits über 1050 Europa-Gemeinderäte aus allen neun Bundesländern. Der österreichische Gemeindebund hat dieses Projekt von Anfang unterstützt und begleitet und ist nun seit der Generalversammlung auch offizieller Kooperationspartner, neben Ministerium, EU-Kommission und EU-Parlament. „Wir haben uns gemeinsam darauf verständigt, diese Initiative weiter auszubauen und die engagierten Gemeinderätinnen und Gemeinderäte bei ihrer Arbeit bestmöglich zu unterstützen", so Riedl zum neuen Memorandum of Understanding.

Außenministerin Karin Kneissl, die selbst fünf Jahre lang in ihrer Heimatgemeinde Seibersdorf als Gemeinderätin diente: „Die operative Arbeit der Europa-Gemeinderäte verdient unsere besondere Bewunderung – seien es Pädagogen, die Kindern ein paar Wörter in der Sprache des Nachbarlandes beibringen, oder Freiwillige, die in den Grenzregionen Radwege bauen. Die Sprache aus den Brüsseler Konferenzsälen soll weniger kompliziert und mehr an die Wirklichkeit der Gemeinden, die diese Regelungen schließlich umsetzen müssten, angepasst sein." ‹

Große Tipps
zum österreichischen
Steuersystem im
kleinen Format.

tpa

Jetzt kostenlos die Broschüre bestellen und profitieren:
www.tpa-group.at/steuern

Industriehalle „Werk-VI-Straße" in Kapfenberg – flexibler Platz für dynamische Jungunternehmen; Komm.-Rat Alois Heidenbauer (rechts). Fotos: AREA m styria GmbH, Heidenbauer

Leuchtendes Beispiel

Aus einer ausrangierten Industriehalle wird ein Gründerzentrum auf internationalem Niveau. Welche Voraussetzungen ein Standort für eine solche Veränderung mitbringen muss, wird in Kapfenberg gerade beispielhaft durchexerziert.

Zwischen Gewerbebetrieben und Weltkonzernen eingebettet, unmittelbar gegenüber der Fachhochschule FH Joanneum, liegt eine großzügige, lichtdurchflutete, aber in die Jahre gekommene Halle. Aus ihr soll ein „Leuchtturm" werden, ein Projekt mit internationaler Strahlkraft, welches beispielhaft die Aktivierung von Flächen in städtischen Randlagen für Start-ups im produzierenden und forschenden Bereich durchexerziert. Das als „Start-up Cityregion 2.0" hier entwickelte und erprobte Konzept soll als Leitfaden für nachahmende Projekte fungieren.

Hochwertige Nutzung

Immobilieneigner Komm.-Rat Alois Heidenbauer hat zwar dank der aktuell boomenden Wirtschaft wenig Probleme, seine Hallenflächen kurzfristig zu vermieten, ihm schwebt aber eine langfristige, hochwertige Nutzung des Gebäudes vor. Deshalb hat er das Areal als „Spielwiese" für ein überregionales Vorzeigeprojekts zur Verfügung gestellt. „Unsere Immobilie bietet sich durch ihre Beschaffenheit – mehrere Eingänge, die flexible Kombination von Hallen-, Lager-, Werkstätten- und Büroflächen – für eine dynamische Nutzung an. Wir stellen den Experten der AREA m styria diese Flächen zur Verfügung, um ein solches Konzept für Start-ups im produzierenden Bereich sogleich unter Praxisbedingungen auszutesten." Konkret geht es um Produktionshallen, Werkstätten, Büros, Lager und Nebenräume von zusammen rund 10.000 Quadratmetern.

Start-up-Bedürfnisse

Diese Flächen sollen so gestaltet werden, dass sich innovative Start-ups und Jungunternehmen wohlfühlen und entfalten können. Durch die Einbindung benachbarter Unternehmen hofft man auf synergetische Kooperationen.

Die theoretische Aufgabenstellung umfasst unter anderem die Prüfung potenzieller Branchen, Auswahl der Zielgruppe, Einbeziehung des unternehmerischen Umfelds, bauliche Gestaltung, Vermarktung und Akquise. „Für uns als Immobilieneigner und Investor sind zwei Punkte entscheidend zu wissen", sagt Heidenbauer: „Für welche Branchen könnte der Standort interessant sein, und mit welchen Investitionen ist konkret zu rechnen, um den Anforderungen von sich neu anzusiedelnden Unternehmen aus diesen Branchen gerecht zu werden?"

Theorie und Praxis

Diese theoretischen Konzepte zu einer befruchtenden Start-up-Umgebung für „Verfahren und Produktion" werden im „Werk VI" in Kapfenberg unmittelbar hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit überprüft; ein zweites Praxis-Projekt für die Bereiche „Forschung und Entwicklung" ist nur 25 Autominuten entfernt in Leoben geplant. Aus den Ergebnissen entsteht ein effektives Instrument zur Vermarktung eines Wirtschaftsstandortes. ‹

Start-up Cityregion 2.0

AREA m styria entwickelt ein Betriebs- und Fördermodell für innovative Technologie-Unternehmen in der Obersteiermark.

Das Projekt „Start-up Cityregion 2.0" setzt eine Gründeroffensive in der Obersteiermark Ost fort. Die im vorangegangenen Teil „Start-up Cityregion" entwickelten Modelle werden für Unternehmen in „Verfahren & Produktion" bzw. „Forschung & Entwicklung" adaptiert. Der urbane Wirkungsbereich erweitert sich von Innenstadtlagen auf Flächen im gesamten Stadtgebiet.

Ziel ist die Erarbeitung eines Betriebs- und Fördermodells für Unternehmensgründungen und Betriebsansiedelungen. Welche Zielgruppen im weiten Feld der technischen Innovationsträger soll eine Region ansprechen? Welche Investitionen muss ein Immobilieneigner tätigen, um ein flexibles Raumangebot für Firmen zu schaffen und hochqualitative Kern-Infrastruktur sicherzustellen? Wie können Unternehmen und Institutionen im direkten Umfeld eingebunden werden, um ein befruchtendes Start-up-Milieu zu fördern?

Die konkrete Umsetzung erfolgt in bestehenden Liegenschaften, die so eine Strahlkraft als Gründerzentren weit über die Region hinaus entwickeln sollen. Zwei Objekte zur praktischen Erprobung der theoretischen Erkenntnisse unter Realbedingungen sind geplant.

„Start-up Cityregion 2.0" wird von der AREA m styria GmbH erarbeitet und vom Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung sowie dem Regionalressort des Landes Steiermark gefördert. Die Ergebnisse sollen Mitte kommenden Jahres präsentiert werden.

Nähere Informationen:
AREA m styria GmbH,
8605 Kapfenberg,
Koloman-Wallisch-Platz 1,
Telefon: +43 (0)3862/21234-0,
office@areamstyria.com

Europäische Union Investitionen in Wachstum & Beschäftigung. Österreich.
Das Land Steiermark
Regionen
Werbung

KAPFENBERG: Wirtschaft – Wohnen – Wohlfühlen

Kapfenbergs Bürgermeister Fritz Kratzer ist mit der hervorragenden Bilanz des Jahres 2018 sehr zufrieden. Das Arbeitsprogramm des Bürgermeisters betitelt sich treffend „Wirtschaft – Wohnen – Wohlfühlen". In allen Bereichen werden massive private und öffentliche Investitionen getätigt.

Kapfenbergs Bürgermeister Fritz Kratzer ist über die positive Entwicklung sehr erfreut. Foto: Foto Reisinger

Herr Bürgermeister, wie fällt ihre Einschätzung der Stadtentwicklung für das Jahr 2018 aus?

Es war ein außerordentlich dynamisches Jahr. Als wirtschaftliche Highlights sind der Baubeginn für das modernste Stahlwerk der Welt durch voestalpine Böhler Edelstahl, die Eröffnung des neuen High-Performance-Antriebswerks von Pankl oder die Eröffnung des Smart Production Labs an der Fachhochschule Kapfenberg zu nennen. Weitere Großprojekte wie ein neues Luftfahrtwerk der Pankl Racing Systems sind in Vorbereitung. Der Aufwärtstrend unserer Stadt zeigt sich schon seit der Jahrtausendwende. Mit einem durchschnittlichen Wirtschaftswachstum von 4,1 Prozent pro Kopf liegen wir im Spitzenfeld der österreichischen Städte. Im Zeitraum von 2013 bis 2021 erreichen die Großinvestitionen das gigantische Ausmaß von einer Milliarde Euro. Und für 2019 und die folgenden Jahre dürfen wir ja wirklich erwarten, dass es in dieser Tonart weitergeht. Dazu kommen Wohnbauprojekte wie Riverside, Wohnen in Diemlach oder Bräuerleiten mit modernen Wohnungen in Top-Lage. Weitere Investitionen sind schon in Planung.

Welche Rolle spielt Kapfenberg in der Region?

Kapfenberg ist der wirtschaftliche Motor der Obersteiermark mit 14.500 Arbeitsplätzen und 1.250 Unternehmen. Alle Indikatoren zeigen, dass es weiter aufwärts geht. In unserer Stadt wird eine Wertschöpfung von 1,5 Milliarden Euro generiert, der Industrieanteil liegt mit 50 Prozent sehr hoch. Das ergibt eine Kaufkraft von 600 Millionen Euro. Wir haben auf über 100.000 m² Handelsfläche das zweitgrößte Handelsvolumen der Steiermark. Für eine Stadt mit 23.000 Einwohnern sind diese Werte einzigartig. Man muss diese Faktoren immer betonen, um unser positives Image zu festigen.

Wie hat sich Kapfenberg zum Hightech-Hotspot der Metallindustrie entwickelt?

Natürlich sind die innovativen Firmen mit Weltruf das Rückgrat dieser Entwicklung. Die Stadt selbst investiert in die optimalen Rahmenbedingungen für die Firmen. Sei es durch die professionelle Betreuung der Investoren, die Bereitstellung von hochwertigen Flächen und Immobilien oder durch optimale Verfahrensabläufe. Ein großes Augenmerk liegt dabei auf Bildung und Forschung. Wir haben mit der Fachhochschule Kapfenberg auf 700 m² das modernste Industrie-4.0-Labor Österreichs geschaffen. Zugänglich ist das Labor auch für unsere Unternehmen, die hier ihre Digitalisierung weiterentwickeln können. Insgesamt wurden zwei Millionen Euro investiert. Mit Unterstützung des ACstyria haben wir an der HTL Kapfenberg eine Luftfahrttechnikausbildung geschaffen. All diese Faktoren samt der nahe gelegenen Montanuniversität, befähigen die Firmen zu diesen Topleistungen am Weltmarkt.

Welchen Einfluss haben diese Investitionen auf die städtische Entwicklung?

Es werden natürlich weitere Arbeitsplätze entstehen. Die Betriebe brauchen noch mehr Fachkräfte – wir unterstützen sie bei der Suche. Derzeit pendeln bereits 7300 Menschen täglich zur Arbeit nach Kapfenberg ein. Wir schaffen durch hochwertigen Wohnbau und ein professionelles Zuzugsmanagement die Basis, dass in Zukunft auch wieder mehr Menschen in Kapfenberg wohnen und leben werden. Unsere – in das wunderschöne Mürztal – eingebettete Stadt verfügt über ein hochwertiges Freizeitangebot von Sport über Kultur bis zum Einkaufen. Die Stadt investiert in die Weiterentwicklung dieser Sektoren. Ein tolles Stadtbild und viel Grünraum beweisen, dass Hightech-Industrie und Lebensqualität gemeinsam möglich sind. ‹

Die Eröffnung des Smart Production Labs an der Fachhochschule Kapfenberg ist nur eines der vielen wirtschaftlichen Highlights. Foto: Stadtgemeinde Kapfenberg

Werbung

Foto: Salinen Austria

Salzige Erfolgsstrategie

Mit hochreinem Salz aus Österreich behauptet sich die Salinen Austria AG am international hart umkämpften Salzmarkt. Der Schwerpunkt liegt immer stärker auf Spezialsalzen im Geschäftskundenbereich.

Ein starker Winter, rekordverdächtige 570.000 Besucher in den Salzwelten und die klare Strategie, wo die Reise hingehen soll: Die Österreichische Salinen Gruppe erzielte im Wirtschaftsjahr 2017/2018 mit einem Umsatz von 151 Millionen Euro und acht Millionen Euro Jahresüberschuss nach Steuern ein zufriedenstellendes Ergebnis. Das hundert Prozent österreichische Unternehmen mit den Standbeinen Salzproduktion, Salzwelten und Immobilien steigerte damit den Umsatz um 14 Millionen Euro oder zehn Prozent (2016/2017: 137 Millionen Euro).

Ausschlaggebend war unter anderem der lange und intensive Winter 2017/18, in dem mit über 500.000 Tonnen überdurchschnittlich viel Auftausalz benötigt wurde. „Eine große Herausforderung für uns, da das Geschäft mit Auftausalz durch die Abhängigkeit vom Klima so schwer planbar ist. Der Fokus unseres Unternehmens verschiebt sich deshalb immer mehr in Richtung Salzspezialitäten wie Salztabletten oder Pharmasalz, die europa- und weltweit stark nachgefragt werden“, berichtet Salinen-Austria-CEO Mag. Dr. Peter Untersperger.

Vielfalt ist Trumpf

Mit großen Investitionen in moderne Technologie und innovativen Produktkonzepten wird der seit Jahrtausenden abgebaute Rohstoff Salz von der Salinen Austria AG immer wieder neu erfunden. Ob hochreines Pharmasalz für die Medizin, Salztabletten zur Wasseraufbereitung, Auftausalz oder Speise- und Pökelsalz für die Lebensmittelindustrie: Die Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten ist immens. 55 Prozent werden derzeit exportiert, Tendenz steigend. Der größte Exportmarkt ist Italien, gefolgt von Deutschland, der Slowakei und Ungarn. Spezielle Salze wie das Pharmasalz werden aber nicht nur europa-, sondern weltweit vertrieben.

Salinen Austria-CEO Mag. Dr. Peter Untersperger: „Der Fokus unseres Unternehmens verschiebt sich deshalb immer mehr in Richtung Salzspezialitäten wie Salztabletten oder Pharmasalz, die europa- und weltweit stark nachgefragt werden.“ Foto: MirjaGeh

Reinheit aus den Alpen

Ein Grund, warum das Salz aus dem Salzkammergut im In- und Ausland geschätzt wird, ist seine hohe Reinheit. Schon der Rohstoff kann hier punkten, denn im Gegensatz zum vielfach mit Mikroplastik verunreinigtem Meersalz ist das österreichische Salz komplett unbelastet. Der Grund: Es entstand bereits vor 250 Millionen Jahren in den Bergen im Salzkammergut, lange bevor Plastik überhaupt erfunden wurde. Mit reinem Quellwasser wird dieser „Schatz“ als Sole bis heute in Altaussee, Bad Ischl und Hallstatt gewonnen. Nach der Verarbeitung in der Saline in Ebensee am Traunsee besteht das Salz aus bis zu 99,9 Prozent Natriumchlorid, was einen sehr hohen Reinheitsgrad bedeutet.

Kultig in die Zukunft

Der Großteil des Geschäfts wird zwar im Businessbereich gemacht, die bekannteste Marke ist jedoch Bad Ischler. Jährlich werden zwölf Millionen Packungen des Speisesalzes mit Kultfaktor verkauft, mit 91,6 Prozent Bekanntheitsgrad zählt Bad Ischler zu den besten Marken Österreichs. Künftig soll der Fokus noch stärker auf der sogenannten „kleinverpackten Ware“ liegen – ein weiterer Schritt in Richtung Spezialisierung, mit dem die Salinen Austria AG auf die großen Herausforderungen am Salzmarkt reagiert. ‹

Werbung

Auszeit auf der Messe

Auch wenn es von außen oft nicht so aussieht – mit zwölf bis 14 Publikums- und Fachmessen und 450 Veranstaltungen pro Jahr läuft die Messe Congress Graz auf Hochtouren. CEO Armin Egger erzählt im Interview, was sich in der Branche verändert hat und in welche Richtung der Trend weist.

Foto: Martin Wiesner

Können Sie abschätzen, wie sich die wirtschaftliche Situation der Branche in nächster Zeit entwickeln wird?

Die extreme Hochkonjunktur, von der immer gesprochen wird, merken wir in der Messe- und Ausstellungsbranche nicht. Da zeichnet sich in unserer Branche ein sehr differenziertes und meiner Meinung nach ein sehr realistisches Bild ab. Wir haben ja die Möglichkeit, sehr viele Branchen und Industrien zu überblicken. Generell würde ich sagen, heute geht es der Wirtschaft und Industrie gut, aber nicht ausgezeichnet. Die Frage, die uns für die Zukunft beschäftigt, ist, wie sich das weiterentwickelt und ob die derzeit hohe Konjunktur bestehen bleibt. So stabil, wie uns gesagt wird und wie wir es gerne hätten, ist der Markt meiner Meinung nach nämlich nicht. Wir haben eine gewisse politische Unruhe in Europa und gerade der europäische Markt ist für uns sehr wichtig. Es wird sich zeigen, wie sich die nächsten sechs bis zwölf Monate entwickeln werden.

Welche Veränderungen beobachten Sie in Ihrem Geschäft?

Wirtschaft, Handel und Industrie haben heute nicht wie früher noch Zeit für eine neuntägige Messe. Auf diese Rahmenbedingungen mussten wir reagieren und die Neun-Tages-Messe wurde auf eine Fünf-Tages-Messe reduziert. Auch inhaltlich zeigt sich eine starke Veränderung. Früher stand bei den Publikumsmessen die Produktinformation klar im Vordergrund. Man ging auf eine Messe, um die Neuheiten zu sehen. Heute gibt es ständig neue Produkte und diese werden im Handel präsentiert. Trotzdem kommen die Menschen zu uns, um Neues zu sehen und Rabatte mitzunehmen. Unser Geschäft hat sich dabei aber sehr stark von der reinen Information hin zum Infotainment verändert. Der heutige Messebesucher will unterhalten werden. Aus unseren Besucherbefragungen wissen wir, dass ein großer Teil unserer Kunden auf die Frühjahrs- oder Herbstmesse geht, weil er etwas braucht oder sucht und sich informieren will. Der Messebesuch ist für die meisten aber auch eine Art Kurzurlaub. Viele kommen ein- oder zweimal am Wochenende und lassen es sich gut gehen, zum Beispiel im Rahmen von ITALIAmia, wo man italienische Kulinarik und Lebensgefühl inmitten einer Marktatmosphäre genießen kann. Damit wird die Messe zu einem Ort, an dem man sich eine kleine Auszeit nehmen kann.

Der Wunsch nach Analogem ist groß – es muss menscheln.

Eine Messe muss sich aber auch jedes Jahr neu erfinden. Eine große Frage dabei ist auch, wie man das junge Publikum auf die Messe bekommt. Bei der diesjährigen Herbstmesse ist uns das sehr gut gelungen. Wir haben bekannte Blogger und Youtuber-Stars der Szene eingeladen. Viele junge Menschen sind gekommen, um diese Stars zu sehen, und das Feedback dazu war sehr gut.

Ist das Messegeschäft vom Online-Handel bedroht?

Natürlich ist das Thema Online im Handel ein großes Thema. Aber letztendlich ist es für die Menschen nach wie vor extrem wichtig, ein Gegenüber zu haben, das etwas erklärt, dem man vertrauen kann. Auch sehr wichtig für die Menschen ist es, Produkte mit allen Sinnen erfassen zu können, sie auszuprobieren, zu riechen, zu sehen, zu schmecken und sie anzufassen. Und da ist die Messe unschlagbar. Hier hat man viele, viele Dinge zum Vergleichen und es ist eine Person da, die sich Zeit nimmt, um ein Produkt vorzustellen. All diese Dinge spielen zusammen, warum Messen nach wie vor so wichtig sind. Wenn das Feeling und die Beratung stimmen, hat das einfach mehr Charme, als online zu bestellen. ‹

Foto: Marija Kanizaj

V.l.n.r. Sebastian Günther (Reifen Günther), Dirk Gleinser (Pneuhage), Jarno Bor (Service 24) und Sascha Kemper (Reifen Helm)

Foto: service 24

Service24 ist Europa-Partner für Pneunet-Kunden

Ab Jänner 2019 fungiert der österreichische Pannenservice-Dienstleister Service 24 Notdienst mit Sitz in Altaussee als europaweiter Partner des Reifenservicenetzwerks Pneunet. Und Service24 übernimmt die Funktion einer Notrufzentrale in der Pannendienst-Koordination von Pneunet. Seit 1981 betreut Service 24 von Altaussee aus Kunden in der europäischen Nutzfahrzeugbranche.

Neben der Kernkompetenz Pannenservice erfolgt dies auch in den Bereichen Customer Care, Mobility und Contract Management. „Unsere Spezialisten in der Notrufzentrale stehen jeden Tag rund um die Uhr zur Verfügung, um Leistungen wie Pannendienst, Abschleppung, Sicherheitsleistungen oder andere Notdienstleistungen zu organisieren und sie kompetent zu betreuen“, betont Geschäftsführer Jarno Bor. Service 24 hat in den vergangenen Jahren viel in den Ausbau eines globalen Netzwerks mit vielsprachigen Mitarbeitern investiert. Und das macht sich bezahlt. „Um eine umfassende Dienstleistung liefern zu können, ist es elementar, dass die Fahrer in ihrer Muttersprache kommunizieren können, von uns verstanden werden“, so Bor. Das ist unerlässlich, um den hilfesuchenden Lkw-Fahrern professionell zur Seite zu stehen, wenn es darum geht, die Panne detailliert zu schildern und den Pannen-Standort klar zu bestimmen. Das spart Kosten und bringt dem Lkw-Fahrer und den dahinterstehenden Unternehmen einen großen Nutzen, davon ist Bor überzeugt.

Mit der Zusammenarbeit mit Pneunet wird das Portfolio von Service 24 in Form eines Reifenkompetenzzentrums erweitert. „Reifenschäden sind zu einem Drittel der Verursacher von Pannen. Wir reden zwar in allen Bereichen über Digitalisierung, aber auch in den nächsten Jahren werden wir den Menschen benötigen, um im Rahmen der Pannenhilfe Hilfe zu organisieren und vor Ort umzusetzen“, betont Bor. Die Qualität, die Pneunet in den Werkstätten auf einem hohen Niveau bietet, will Service 24 bereits am Telefon dem Lkw-Fahrer bzw. Transportunternehmen vermitteln. Die Mentalität der Partnerbetriebe und der Notrufzentrale muss deckungsgleich sein. Hinter dem von Pneuhage gemeinsam mit Reifen Helm und Reifen Günther im Jahr 2014 gegründeten Serviceverbund Pneunet stehen 560 Stationen in Deutschland, Polen, Österreich, Schweiz, Dänemark und Spanien und leisten unabhängige Händler stationäre und mobile Servicehilfe.

Service 24 ist eine 100-Prozent-Tochtergesellschaft des ÖAMTC und wickelt jährlich über 600.000 Anrufe pro Jahr ab und leistet in mehr als 40.000 Fällen konkrete Pannenhilfe. Bei rund 12.000 davon war der Reifen die Ursache für eine Panne. Knapp 60 Mitarbeiter in Österreich sowie jeweils weitere 15 in Ungarn und der Slowakei sorgen für eine reibungslose Abwicklung und einen Umsatz von rund 20 Millionen Euro. ‹

Werbung

Fuhrparkmanagement ist Vertrauenssache

E-Mobilität sowie die zunehmende Diversifizierung des Vertriebs stellen Unternehmen vor große Herausforderungen. Dafür sind zeitgemäße, flexible und individuelle Lösungen in der Gestaltung des Fuhrparks wesentliche Erfolgsgaranten, erklärt Nigel Storny, Geschäftsführer von LeasePlan Österreich, im Interview mit den Wirtschaftsnachrichten.

Nigel Storny, Geschäftsführer von LeasePlan Österreich

Foto: LeasePlan Österreich

Herr Storny, wie reagieren Sie auf die sich grundlegend verändernden Kundenbedürfnisse, Fahrzeuge nicht mehr zu besitzen, sondern verfügbar zu haben, wenn sie benötigt werden?

Der Trend geht immer stärker vom Besitzen, hin zum Mieten und reinen Nutzen von Fahrzeugen. Ganz im Sinne von „Car-as-a-Service" muss Mobilität schnell und unkompliziert zu einem vernünftigen Preis verfügbar sein. Im B2B-Umfeld bedeutet das, Flottenlösungen laufend an den aktuellen Bedarf anzupassen. Mit Produkten wie „FlexiPlan" kommen wir dieser Entwicklung entgegen und schließen die Lücke zwischen kurz- und langfristigen Mietkonzepten. Die Fahrzeuge aus unserem „FlexiPlan"-Fuhrpark sind sofort verfügbar und besonders flexibel einsetzbar. So können wir unseren Kunden dann Fahrzeuge zur Verfügung stellen, wenn diese aufgrund der aktuellen Auftragslage auch wirklich gebraucht werden.

Eignet sich dieses Modell auch für KMU?

Diese Lösung richtet sich an alle Unternehmen mit flexiblem Mobilitätsbedarf, unabhängig von ihrer Größe. Wir stellen fest, dass vor allem Kleinunternehmen und KMU besonders häufig mit unklaren Kapazitätsprognosen und schwankenden Auftragslagen konfrontiert sind. Hier ist der Trend hin zu kurz- und mittelfristigen Mobilitätsprodukten wie „FlexiPlan" besonders stark. Vom kompakten Stadtflitzer bis hin zum Nutzfahrzeug ist unsere „FlexiPlan" Flotte daher bewusst breit aufgestellt, um jede Form von Bedarf bedienen zu können. Frei nach unserem Credo: „Any car, anytime, anywhere."

Kann Outsourcing auch für mittelfristige Mobilitätslösungen rentabel sein?

Das Fuhrparkmanagement auszulagern rechnet sich bereits ab dem ersten Fahrzeug. Das gilt auch für mittelfristige Mobilitätslösungen. Vor allem KMU schaffen sich dadurch mehr Zeit für ihr Kerngeschäft und haben die Kosten immer im Blick, denn oft wird der Zeitaufwand, der mit der Selbstverwaltung eines Fuhrparks einhergeht, unterschätzt. In der Selbstverwaltung fehlt zudem die Möglichkeit, den Fuhrpark schnell auf sich verändernde Bedürfnisse anzupassen. Hier lohnt sich die Expertise eines professionellen Fuhrparkmanagers.

Ist E-Mobilität auch im Fuhrparkmanagement ein Thema?

E-Mobilität ist das Thema der Stunde. Als ein Gründungsmitglied der EV100 Initiative treibt LeasePlan die Integration von E-Fahrzeugen in bestehende Fuhrparklösungen aktiv voran, da wir der Überzeugung sind, dass die Mobilität der Zukunft elektrisch sein wird. Dass dieser Wechsel mit einem Experten an der Seite gut gelingen kann, beweisen wir aktuell an unserer eigenen Flotte: Diese stellen wir bis 2021 gänzlich auf Elektrofahrzeuge um. Zudem haben wir uns das ehrgeizige Ziel gesetzt, unsere weltweit operierende, 1,8 Millionen Fahrzeuge umfassende Flotte bis 2030 komplett emissionsfrei zu betreiben.

Wie sinnvoll ist es, bereits jetzt auf E-Mobilität umzustellen?

Die politischen Rahmenbedingungen begünstigen den Umstieg auf „E". In Österreich haben wir eine flächendeckende Ladeinfrastruktur, die auch die Praxistauglichkeit von E-Mobilität garantiert. Elektrofahrzeuge können daher schon heute gewinnbringend in bestehende Flotten integriert werden. Basis dafür ist immer die Analyse des eigenen Mobilitätsbedarfs durch einen Experten wie LeasePlan.

Sie führen derzeit ein neues Geschäftsmodell ein: das CarNext.com. Für wen ist das gedacht?

Mit CarNext.com wollen wir der vertrauenswürdigste B2B- und B2C-Marktplatz für den Kauf und die Vermietung hochwertiger Gebrauchtwagen werden. Die von LeasePlan verwalteten Flottenfahrzeuge schließen ihren Lebenszyklus ab, indem sie in den B2C-Markt übergehen und über die Online-Plattform CarNext.com oder stationär in unserem im Oktober neu eröffneten CarNext.com-Store in Vösendorf vertrieben werden. Das Besondere an diesem Konzept ist, dass Käufer Einsicht in die komplette Fahrzeughistorie jedes Wagens haben. Das Vertrauen in den Gebrauchtwagenmarkt ist allgemein gering. Die Selbstverpflichtung zur absoluten Transparenz, was den Zustand der Fahrzeuge anbelangt, unterscheidet CarNext.com deutlich von herkömmlichen Anbietern. ‹

Fly me to the MOON

Schon heute die Mobilität von morgen erleben: MOON als Systemanbieter macht es möglich!

Die Elektromobilität alltäglich werden lassen – mit diesem ambitionierten Ziel startet MOON als Systemanbieter für Unternehmen sowie Privatkunden. Individuelle Lösungen, die den Einstieg in diese neue Technik erleichtern, und ein einziger Ansprechpartner als Komplettanbieter für alle Fragen rund um die E-Infrastruktur sind das große Plus von MOON. Das beginnt bei der Wallbox inklusive Heimspeicher und einer Fotovoltaikanlage und reicht bis hin zur Schnellladestation – wahlweise mit oder ohne integriertes Speichersystem. Der ganzheitliche Ansatz gewährleistet eine optimale Energieversorgung und sorgt für Nachhaltigkeit und Effizienz. Denn die Erzeugung, Speicherung und wirtschaftliche Verwendung erneuerbarer Energien sind zentrale Zukunftsthemen.

The Power to change Mobility

„Unser Ziel ist die Demokratisierung der E-Mobilität und ein nachhaltiges System der e-Infrastruktur anzulegen. Es ist unsere Vision, dass unsere Mitarbeiter völlig energieneutral und mit nachhaltig erzeugter Energie in e-Fahrzeugen von und zur Arbeit fahren“, so Wilfried Weitgasser, Geschäftsführer von MOON bzw. der Allmobil GmbH, einer hundertprozentigen Tochter der Porsche Holding.

Die Zukunft für Unternehmen und öffentliche Einrichtungen

Das Energiemanagement passt sich individuell an den benötigten Energiebedarf an. Das System ist in Dimension und Stärke exakt planbar, sowohl für das private Zuhause als auch für Unternehmen aus Handel, Handwerk, Gewerbe und Industrie. Das modular abgestimmte Gesamtsystem von MOON enthält leistungsstarke Fotovoltaik-Elemente, einen passenden Wechselrichter, einen Batteriespeicher und eine Ladestation für Elektrofahrzeuge. Jede dieser Komponenten ist auch separat erhältlich, zudem können die Anlagen durch ihr elegantes Design, Kompaktheit und einfache Handhabung überzeugen.

Stromerzeugung als Erfolgsfaktor

Mit einer eigenen Fotovoltaik-Anlage erzeugen Unternehmen günstigen und zugleich umweltfreundlichen Strom. Kunden schätzen nachhaltiges Wirtschaften in allen Bereichen, die eigene Stromerzeugung wirkt als positiver Image-Faktor für das Unternehmen. Ein weiteres Plus ist die ökologische Optimierung des Strommixes durch den eigenen Solarstrom.

Unabhängige Stromversorgung

Die im MOON-Heimspeicher gespeicherte Energie macht unabhängig vom Stromnetz und erhöht deutlich die ökologischen wie wirtschaftlichen Faktoren des Strombezugs: Der umweltfreundlich erzeugte eigene Solarstrom reduziert die Energiekosten und lässt sich rund um die Uhr nutzen, idealerweise zum Laden eines Elektroautos.

Kürzer laden

Die MOON Wallbox Basic ermöglicht eine kürzere Ladedauer im Vergleich zu einer herkömmlichen Haushaltssteckdose. Ein VW E-Golf würde etwa an einer normalen 230-V-Steckdose mit 2,3 kW Leistung ganze 17 Stunden lang ununterbrochen laden. Die MOON Wallbox verkürzt diese Dauer auf etwa fünf Stunden. Der MOON Power Charger 24 DC ermöglicht ein noch schnelleres und trotzdem sicheres Laden von Elektroautos. Die DC-Lösung bietet gegenüber einer herkömmlichen Wallbox höhere Ladeleistungen, im Lieferumfang ist ein Ladekabel mit CCS-Stecker enthalten. Das Combined Charging System (CCS) ist der europäische Ladestandard für das Schnellladen mit Gleichstrom (DC).

MOON bietet Ladeinfrastruktur-Lösungen für private und gewerbliche Kunden. Foto: MOON

Alles aus einer Hand

Individuelle Beratung, Vorinstallations-Check, infrastrukturelle Vorbereitung, Installation inklusive Inbetriebnahme, Support, Wartung, Unterstützung bei Einreichungen und Förderungen: Dieses Rundum-sorglos-Paket bietet MOON mit nur einem einzigen Ansprechpartner, um die beste Gesamtlösung bereitstellen zu können. Weitere Informationen auf www.moon-power.com ‹

- Nachhaltige Mobilität: mit intelligenter Technik schnell und effizient laden.
- Energie vor Ort gewinnen: Fotovoltaik-Anlagen erzeugen umweltfreundlichen Strom.
- Gespeicherte Energie abgeben: eigener Strom rund um die Uhr.
- Smartes Lastmanagement- und Abrechnungssystem

BIOENERGY 2020+ geht in die Verlängerung

Das K1-Kompetenzzentrum BIOENERGY 2020+ GmbH geht in die Verlängerung und hat ab April 2019 für weitere vier Jahre insgesamt 9,18 Millionen Euro Fördermittel aus dem COMET Programm für industriegetriebene Spitzenforschung zur Verfügung.

Foto: BE2020

Aufbauend auf die bereits bestehende Expertise der Bioenergieforschung ist es das Ziel von BIOENERGY 2020+, in den kommenden vier Jahren innovative Technologien und Systemlösungen für eine nachhaltige biobasierte Ökonomie und für zukunftsfähige Energiesysteme zu kreieren.

Um dies zu erreichen, wird das Kompetenzzentrum an den wissenschaftlichen und technologischen Grundlagen für Technologien und Prozesse mit Biomasse, Abfall und anderen erneuerbaren Energiequellen arbeiten. Diese werden Energie, Wärme, Strom, Kraftstoffe und auch andere Güter an Endkunden, aber auch an die Industrie effizient, kostengünstig und umweltfreundlich liefern. Die Erweiterung des Forschungsfeldes über die reine Bioenergieforschung hinaus hat auch eine unternehmensinterne Umstrukturierung zur Folge.

Die drei technologischen Areas Festbett-Konversionssysteme, Wirbelschicht-Konversionssysteme und Biokonversion und Biogassysteme werden von der Crosscutting Area CFD Modellierung und Simulation unterstützt. In der neuen fünften Area Energie und Bioökonomie sind drei Sub-Areas zusammengefasst. Neben den im Unternehmen bereits etablierten Sub-Areas Nachhaltige Versorgungs- und Wertschöpfungsketten und Regelungs- und Automatisierungstechnik findet auch das neue Forschungsfeld der Intelligenten Stromnetze und Mikronetze seinen fixen COMET-Platz im Zentrum.

Die Area Energie und Bioökonomie Systeme wird auch andere Forschungsfelder – über die technologischen Areas von BIOENERGY 2020+ hinaus – wissenschaftlich bearbeiten. ‹

FFG COMET Das Land Steiermark SFG
Werbung

DIESER MANN IST KEIN ZAUBERER. ABER ER TUT ALLES, UM DAS UNMÖGLICHE MÖGLICH ZU MACHEN.

Per EMS (Express Mail Service) kommen Ihre Dokumente und Pakete am schnellsten an, und das im In- oder Ausland. Überall in Österreich erreicht Ihre EMS-Sendung schon am nächsten Werktag bis spätestens 12 Uhr den Empfänger, auch am Samstag. Internationale Sendungen versenden Sie mit dem EMS-Frachtbrief Online besonders bequem und rasch.
post.at/ems

EMS Post

Volvo S60: „S" wie schön, schnell, sauber …

Bei Volvo geht es Schlag auf Schlag: Nach der Kompletterneuerung der SUV-Familie mit XC90, XC60 und XC40 starten die Schweden jetzt in der Klasse der Kompaktlimousinen neu durch. Der neue Volvo S60 steht ganz klar für Premium und wird als Alternative zu Audi A4, BMW 3er und Mercedes C-Klasse positioniert.

Volvo ist seit jeher auf dem nordamerikanischen Kontinent stark vertreten. Jetzt geht der schwedische Premiumhersteller noch einen Schritt weiter und stampfte in Charleston im Bundesstaat South Carolina ein eigenes Werk aus dem Boden. Hier wird die neue Mittelklasse-Limousine S60 für alle anderen Weltmärkte gefertigt. So war es auch naheliegend, dass mit der Eröffnung des ersten Volvo-Werkes in den USA auch die neue Limousine ihre Weltpremiere feierte.

Gebaut für USA und China?

„Der neue Volvo S60 ist eines der spannendsten Modelle, die wir je gebaut haben", sagt Håkan Samuelsson, Präsident und CEO von Volvo Cars. „Ein echtes Fahrerauto, das uns auf den Limousinen-Märkten in den USA und China eine starke Position verschafft und neue Wachstumschancen für Volvo kreiert." Aber auch in good old Europe findet der fesche Schwede zweifellos seine Abnehmer, war doch schon der Vorgänger ein begehrtes Modell.

Apropos Vorgänger: Offensichtlich passt sich Volvo größenmäßig an den amerikanischen Markt an und hat die Außenlänge des neuen S60 auf Basis der neuen Fahrzeugplattform auf 4,76 Meter anwachsen lassen. Von diesem Größenzuwachs, aber auch dem längeren Radstand profitieren ganz klar die Passagiere.

Ein kleinerer 90er

Volvo stattet die neue S60 Sportlimousine mit feinster Technik aus der 90er-Baureihe aus. So garantieren die aktiven Fahrwerkseinstellungen und Fahrmodi herausragende Kontrolle. Auch hinsichtlich der verbauten Sicherheit braucht der neue Volvo keinen Vergleich mit der Oberklasse zu scheuen. So unterstützt das Notbremssystem Volvo City Safety den Fahrer bei der Vermeidung von Kollisionen und erkennt Fußgänger, Fahrradfahrer und Wildtiere. Erstmals kommt auch eine neue Notbremsfunktion, die Kollisionen mit entgegenkommenden Fahrzeugen abmildert, zum Einsatz.

Die Schweden haben in der neuen Generation auch das optionale Pilot Assist System für teilautonomes Fahren bis 130 km/h weiter optimiert, was im Alltag zu einem verbesserten Kurvenverhalten führt. Zur Sicherheitsausstattung zählen darüber hinaus Systeme mit Lenkunterstützung wie die Road Edge Detection und die Oncoming Lane Mitigation sowie der optionale Cross Traffic Alert, der die Sicherheit für Menschen in und außerhalb des Fahrzeugs erhöht.

Volle Konnektivität

4G Internet-Funktionen bringt Volvo über das Infotainment-System Sensus Connect in den S60. Selbstverständlich steht die Anbindung über Apple CarPlay und Android Auto zur Verfügung. Als Schalt- und Bedienzentrale fungiert ein hochwertiger Touchscreen im Tablet-Stil. Intuitiv lassen sich Fahrzeugfunktionen, Navigation, Konnektivitätsdienste und Entertainment-Apps ansteuern. ‹

Benzin und Plug-in-Hybrid

Der neue S60 ist die erste Volvo-Baureihe, für die kein Dieselmotor mehr angeboten wird. Dafür werden zwei Plug-in-Hybridantriebe verfügbar sein: ein T6 Twin Engine AWD mit 340 PS und der preisgekrönte T8 Twin Engine AWD mit 390 PS. Wem diese Hybridaggregate aus steuerlichen Gründen zu viel Power auf die vier Antriebsräder bringen, der kann auf die bewährten Benzinmotoren T5 und T6 mit 250 bzw. 310 PS zurückgreifen.

Noch mehr Kraft

Die Schweden sind offenbar wahre Fans von purer Motorkraft: Für die elektrifizierten Varianten des neuen S60 bietet Volvo die Leistungs- und Performance-Optimierung Polestar Engineered an. Polestar Engineered steht zunächst exklusiv für den T8 Twin Engine Plug-in-Hybrid zur Verfügung und umfasst die Optimierung von Rädern, Bremsen, Lenkung, Fahrwerk sowie der Motor- und Getriebesteuerung. Die Leistung des Volvo S60 T8 Twin Engine steigt um 15 PS auf satte 405 Pferdestärken.

„S" für Sicherheit

Volvo genießt seit Jahrzehnten den Ruf, besonders sichere Autos zu bauen. Diesem Anspruch werden die Schweden zweifellos auch mit dem neuen S60 gerecht, in dem ein neues Notbremssystem zum Einsatz kommt, welches auch die Folgen eines Frontalzusammenstoßes abmildern kann.

Fotos: Volvo (4), Porsche, BMW, Citroen, Porsche

SEAT gibt im Arona Gas

Die spanische VW Tochter erweitert ihr Angebot an Fahrzeugen mit Erdgasantrieb. Nach den Modellen Leon, Ibiza und Mii bietet SEAT auch für das SUV Arona einen Erdgasmotor an. Der ein Liter große Dreizylindermotor leistet 90 PS und stellt ein maximales Drehmoment von 160 Newtonmeter bereit. Seine Höchstgeschwindigkeit erreicht er bei 172 km/h, den Sprint von 0 auf 100 km/h erledigt der Arona TGI in 12,8 Sekunden. Mit seinen drei Gastanks, die insgesamt rund 14,3 kg komprimiertes Erdgas fassen, ergibt sich eine Reichweite von rund 400 Kilometern. Im Benzinbetrieb fährt er bis zu 160 Kilometer weit.

BMW X5 mit M Performance

Ab dem Frühjahr 2019 hat BMW für die vierte Generation des X5 eine umfangreichen Palette an M Performance Parts im Programm und spricht damit vor allem jene Kunden an, die den sportiven Charakter des Fahrzeugs noch weiter schärfen und betonen wollen. Einen unverzichtbaren Werkstoff stellt – vom Rennsport inspiriert – Carbon dar. Erstmals werden auch 22 Zoll große Räder und All-Terrain-Räder als M Performance Parts erhältlich sein.

CITROËN C5 AIRCROSS

Nach C3 Aircross und C4 Aircross setzt Citroën seine SUV-Offensive fort und stellt mit dem C5 Aircross zugleich sein neues Flaggschiff der Marke vor. Das 4,5 Meter lange SUV wirkt robust und kraftvoll und unterstreicht mit großen Rädern und einer Bodenfreiheit von 23 Zentimetern seine Vielseitigkeit. Drei verschiebbare, versenkbare und verstellbare Einzelsitze hinten sowie ein Kofferraum mit einem Ladevolumen von 580 bis 720 Litern stehen für ein Höchstmaß an Variabilität.
Citroën bietet den neuen C5 Aircross mit leistungsstarken Diesel- und Benzinmotoren in einer Leistungsbandbreite von 130 bis 180 PS an.

VW T-Cross: ein urbaner Crossover

Volkswagen präsentierte kürzlich mit dem neuen T-Cross sein erstes Kleinwagen-SUV und rundet damit sein Angebot nach unten hin ab. Bei einer Außenlänge von 4,11 Metern und einem Radstand von 2,56 Metern fällt das Raumangebot für bis zu fünf Personen erstaunlich groß aus. Größtmögliche Variabilität ermöglicht die um 14 Zentimeter verschiebbare Rücksitzbank, das lässt den Laderaum von 385 auf 455 Liter anwachsen. Für den neuen T-Cross stehen zwei Benziner und ein Diesel zur Wahl. Die beiden 1.0 TSI Dreizylinder-Benziner leisten 95 bzw. 115 PS, der 1.6 TDI bringt 95 PS auf die Räder. Serienmäßig an Bord sind das Umfeldbeobachtungssystem Front Assist samt Fußgängererkennung und City-Notbremsfunktion, der Spurhalteassistent Lane Assist, der Berganfahrassistent, das proaktive Insassenschutzsystem sowie die Müdigkeitserkennung.

Ausgebeutete Mitarbeiter, die sich mit allerletzter Kraft vom Arbeitsplatz nach Hause kämpfen: Arbeiterkammer und Gewerkschaft schüren das Bild des ausnutzenden Unternehmers. Foto: iStock.com/TerryJ

Wie „böse" ist der 12-Stunden-Tag?

Die Zahl 12 lässt die Wogen hochgehen. Das neue Arbeitszeitgesetz und damit die Möglichkeit zum 12-Stunden-Tag sorgen für Emotionen – vor allem bei den Interessenvertretern der Arbeitgeber. Doch ist die Neuregelung tatsächlich so „böse", wie manche sie darstellen?

Der Fall einer Köchin, die angeblich gekündigt wurde, weil sie einem 12-Stunden-Tag nicht zustimmen wollte, kochte kurz nach dem Inkrafttreten des neuen Arbeitszeitgesetzes hoch. Er wurde zum Sinnbild für eine neue Ungerechtigkeit hochstilisiert: Unternehmer, die ihre Wünsche mit allen Mitteln durchsetzen, auf der einen Seite. Arbeitnehmer, die unter dem Druck zusammenbrechen, auf der anderen Seite. Vor allem vonseiten der Arbeiterkammer wurde scharf geschossen. Renate Anderl, Präsidentin der Arbeiterkammer Österreich, forderte, den 12-Stunden-Tag sofort wieder zu streichen: „Die Arbeitnehmer halten Österreich am Laufen. Sie haben sich etwas Besseres verdient, als dass sie erst ausgequetscht werden wie eine Zitrone."

Von Vorarlberg bis Wien wurde über den Fall berichtet, auch in den sozialen Medien wurde heftig darüber diskutiert. Der Tenor war eindeutig: Die Wirtschaft ist böse. Mittlerweile haben sich die Wogen geglättet – und nach wochenlanger einseitiger Berichterstattung wurde nun tatsächlich der Unternehmer nach seiner Meinung gefragt. Dieser sieht den Fall völlig anders, wie Mario Pulker, Obmann des Fachverbandes Gastronomie in der Wirtschaftskammer Österreich, berichtet: „In dem Fall stand aufgrund einer Änderung der Aufsperrzeit von 8 auf 11 Uhr eine Änderung der Arbeitszeiten im Raum. Von einer Verlängerung auf zwölf Stunden war niemals die Rede, insbesondere auch deshalb, weil die Frau lediglich in Teilzeit angestellt war."

Tourismus hat andere Sorgen

Wer nun Recht hat – oder besser gesagt: Recht bekommen wird –, muss das Gericht klären. Der Fall zeigt aber eines: Wenn es ums neue Arbeitszeitgesetz geht, gehen die Emotionen hoch. Dabei sieht gerade die Tourismusbranche in der neuen Möglichkeit des 12-Stunden-Tages nicht unbedingt die Lösung aller Probleme. Diese steht vielmehr vor einer neuen Herausforderung: Mit dem Arbeitszeitgesetz wurde auch ein neuer Durchrechnungszeitraum beschlossen. Innerhalb eines rollierenden Durchrechnungszeitraums von 17 Wochen darf die durchschnittliche Wochenarbeitszeit nun keinesfalls 48 Stunden überschreiten. Betriebe, die sich nicht an diese Vorgaben halten, müssen laut Gesetzgeber mit hohen Strafen rechnen. Um diesen zu entgehen, sollte man nicht nur die Personalplanung, sondern auch die Öffnungszeiten überdenken, rät Sigismund E. Moerisch, Obmann der Fachgruppe Hotellerie in der Wirtschaftskammer Kärnten: „Wir arbeiten in einer Branche, in der die Personalkosten durchschnittlich 40 Prozent des Umsatzes ausmachen. Oft kann es sinnvoll sein, Sperrstunden vorzuverlegen oder sogar Ruhetage einzuführen."

Industrie sieht „Märchen"

Insgesamt für sachlichere Diskussionen spricht sich Christoph Neumayer, Generalsekretär der Industriellenvereinigung Österreich, aus. Das Thema dürfe nicht aus parteitaktischen Gründen mit negativen Emotionen und Falschmeldungen aufgeladen werden. „Die gesetzliche Normalarbeitszeit von acht Stunden am Tag ist und bleibt unverändert – der immer wieder kolportierte generelle 12-Stunden-Tag ist und bleibt ein Märchen. Es wird nicht mehr gearbeitet, sondern lediglich die Arbeit anders verteilt – gerade auch zum Vorteil für die Menschen und dem Wunsch der Mitarbeiter entsprechend, die von längeren Freizeitblöcken profitieren", so Neumayer. Gerade in konjunkturell schwieriger werdenden Zeiten seien wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen für Unternehmen und ihre Beschäftigten entscheidend, um Arbeitsplätze zu sichern und aus-

„Damit unser Land seine Erfolgsgeschichte fortschreiben kann, benötigen Unternehmen und Beschäftigte in ihrer täglichen gemeinsamen Arbeit einen zeitgemäßen fairen Rahmen. Das gilt auch für die Arbeitszeit, die lange vor den Herausforderungen der Digitalisierung geregelt wurde. Starre, unflexible und überbürokratische Vorgaben helfen heute keinem mehr – weder Unternehmen noch Beschäftigten", so Christoph Neumayer, Generalsekretär der Industriellenvereinigung Foto: Zinner

zubauen. Dafür brauche es moderne und faire Arbeitszeitregelungen, wie es sie nun in Österreich gebe. Außerdem hätten sich nicht nur die Arbeitgeber, sondern auch die Arbeitnehmer mehr Flexibilität bei den Arbeitszeiten gewünscht. „Die bisher gemachte Erfahrung zeigt, dass das neue Gesetz in aller Regel in den Unternehmen im Arbeitsalltag fair, klug und damit praktikabel gelebt wird. An der bewährten und gelebten Praxis des partnerschaftlichen Miteinanders auf Augenhöhe mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in den Betrieben hat sich nichts geändert", so Neumayer.

Mangelberufsliste als neuer Zankapfel

Und während die einen noch über den 12-Stunden-Tag diskutieren, liefert die Politik bereits die Basis für die nächsten Diskussionen: Die Ausweitung der Mangelberufsliste sorgt bei den einen für Zustimmung, bei den anderen für strikte Ablehnung. Die Fronten ziehen sich wieder einmal – wie könnte es anders sein – entlang den Gräben der Interessenvertreter. Die Gewerkschaft befürchtet mehr Druck und Billiglohnkonkurrenz aus dem Ausland. Die Arbeitgeberseite sieht hingegen sich verringernden Druck, wie IV-Generalsekretär Neumayer betont: „Wir rechnen damit, dass 10.500 – und somit mehr als 15 Prozent – der offenen Stellen in der Industrie heuer nicht besetzt werden können." Gerade die Einführung regionaler Mangelberufslisten sei eine notwendige Unterstützung für jene Bundesländer, in denen die Industrie besonders stark vom Fachkräftemangel betroffen und ein wesentlicher Wirtschafts- und Arbeitsplatzmotor sei. Zustimmung dazu kommt aus Vorarlberg, wo gleich acht Berufe auf die regionale Mangelberufsliste gesetzt werden: Maurer, Techniker für Bauwesen, Techniker für Datenverarbeitung, Maler, Bäcker, Elektromechaniker, Hotel- und Gaststättenfachleute und Kellner. „Eine auf die regionalen Bedürfnisse angepasste Mangelberufsliste ist unverzichtbar, um dem Fachkräftemangel adäquat begegnen zu können und unseren erfolgreichen Wirtschaftsstandort für die Zukunft abzusichern", sagt Hans Peter Metzler, Präsident der Wirtschaftskammer Vorarlberg. ‹

Gastkommentar

Steuerentlastung für alle Betriebe!

Abgabenlast reduzieren durch sinnvollen Maßnahmen-Mix.

Österreich liegt bei der Abgabenlast mit 42,4 Prozent für Unternehmer im europäischen Spitzenfeld. Mit ihren Beiträgen tragen unsere Betriebe einen überwiegenden Teil des Sozialsystems. Darüber hinaus sind sie Wachstumsmotoren in den Regionen, schaffen Arbeitsplätze und Wertschöpfung. Dafür erhalten sie meist zu wenig Wertschätzung.

Oftmals werden Unternehmer als Ausbeuter dargestellt, die sich nicht um die Interessen ihrer Mitarbeiter bemühen – wahr ist jedoch, dass tagtäglich 330.000 Unternehmer gemeinsam mit 3,8 Millionen Angestellten an einem Strang ziehen und für Wohlstand, Innovation und Fortschritt sorgen.

Generalsekretär des Österreichischen Wirtschaftsbundes Mag. René Tritscher, LL.M. Foto: Marek Knopp

Um die Betriebe nachhaltig zu entlasten, ist ein Maßnahmen-Mix sinnvoll: beispielsweise ein Investitionsfreibetrag für natürliche Personen und Personengesellschaften, um kleine Unternehmer zu entlasten. Eine Streichung der Mindest-KöST für kleinere Kapitalgesellschaften wäre eine enorme Erleichterung, um auch schwierige Phasen leichter zu überbrücken. Und schließlich eine allgemeine KöST-Senkung, sowohl für unsere heimischen Kapitalgesellschaften als auch als Signal für künftige Betriebsansiedelungen.

Diese Maßnahmen würden dazu führen, dass alle Unternehmen – egal ob EPU, KMU oder Leitbetrieb – von den Steuerentlastungen gleichermaßen profitieren. Wichtig sind rasche, effektive und unbürokratische Lösungen, die Chancengleichheit und Fairness für alle garantieren – dafür setzen wir uns als Wirtschaftsbund ein. ‹

Werbung

Foto: Shutterstock.com/Leonid Ikan

Geopolitik der Energie

Wie erneuerbare Energien zur Lösung von Konflikten beitragen können

Seit dem Beginn des Ölzeitalters wird die Geopolitik der Staaten von der Ressource Erdöl beeinflusst, was im Laufe des 20. Jahrhunderts zu massiven Konflikten geführt hat. Europa befindet sich in Energiefragen aktuell wieder in einem Zangengriff zwischen den USA, Russland und dem Nahen Osten. Kann die Nutzung von erneuerbaren Energien Europa wirklich helfen, sich aus dieser Umklammerung zu befreien? Und was, wenn nicht?

Von Stefan Rothbart

Geopolitik wird hierzulande oft reflexartig mit überkommenem Großmachtsdenken und kolonialen Ansprüchen verbunden. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs scheint Europa mehr oder weniger in einem Elfenbeinturm zu sitzen und hat sich in geostrategischen Angelegenheiten oft von den USA vertreten lassen. Nach dem Ende des Kalten Kriegs dachte man, die Geopolitik überwunden zu haben, doch mit dem erneuten Emporkommen von Russland und China, dem Entstehen einer neuen multipolaren Welt sind geopolitische Überlegungen wieder verstärkt zur außenpolitischen Handlungsmaxime der Weltmächte geworden. Nur in Europa hat man scheinbar verlernt, geostrategisch zu denken.

Geopolitik als Treiber außenpolitischen Handelns

Geopolitik ist nach alter Lehrmeinung nichts anderes als raumbezogenes außenpolitisches Agieren, wonach die Geografie eines Landes bestimmt, welche Allianzen es schmiedet, wer seine Konkurrenten sind und welche Territorien es besetzen oder kontrollieren muss, um die eigene Vormachtstellung abzusichern. Besonders entscheidend ist hierbei immer die Kontrolle der wichtigsten Rohstoffe. Im 20. und 21. Jahrhundert ist dies ohne Zweifel Erdöl, weswegen sich geopolitische Fragen des 21. Jahrhunderts wieder damit beschäftigen, wie Staaten den Zugriff auf die erdölreichen Gebiete dieser Erde sichern können. Diese strategischen Überlegungen sind längst wieder bestimmender Teil des außenpolitischen Handelns der USA, Russland und Chinas sowie weiterer Mächte geworden.

Naher Osten und Ukraine als Dauerbrenner

Dass der Nahe Osten als Krisenregion seit Jahrzehnten nicht zur Ruhe kommt, ist wesentlich auf die Erdöl- und Erdgasvorkommen dieser Region zurückzuführen, weswegen die Region einer ständigen Einflussnahme der Großmächte ausgesetzt ist. Denn trotz des weltweit ansteigenden Einsatzes von erneuerbaren Energien steigt der weltweite Erdölverbrauch jährlich unvermindert weiter. Bis zu 100.000 Barrel pro Tag verbrauchte die Menschheit im Jahr 2018. Durch den schnellen Anstieg in Asien kommen die Hauptförderländer immer stärker unter Druck. Dies verstärkt auch die Spannungen zwischen den Weltmächten um die Kontrolle des Erdöls. Die USA folgen hierbei geostrategischen Überlegungen, China vom Erdölreichtum im Nahen Osten abzuschneiden. Einerseits um den eigenen Bedarf zu sichern, andererseits um aber auch den wirtschaftlichen Fortschritt Chinas zu bremsen. Bei Russland konzentrieren sich die Anstrengungen der USA vor allem darauf, die Erdgasexporte nach Europa zu erschweren, weswegen sich Moskau immer stärker Peking zuwendet, das in Russland einen verlässlichen und strategisch günstigen Energielieferanten sieht.

Kriege folgen den Pipelines

Es ist auffällig, dass überall dort bewaffnete Konflikte auftauchen, wo große Pipelineprojekte realisiert werden sollen oder es um die Kontrolle bestehender geht. Alle Wege führen dabei nach Europa, so scheint es. Wichtige Länder, durch die Haupttransitrouten führen, sind die Türkei, die Ukraine und das Baltikum. Besonders umstritten sind hierbei die geplanten Pipelines Turkish-Steam, Blue-Steam und North-Stream-2. Während Europa etwa 70 Prozent des Erdöls aus dem Nahen Osten bezieht, ist Russland jedoch Haupthandelspartner bei Erdgas. Aufgrund des Ukraine-Konflikts versucht Moskau vor allem Ausweichrouten über die Türkei, das Schwarze Meer und über die Nordsee auszubauen, was jedoch stark von denn US-Amerikanern bekämpft wird, die ihrerseits mit LNG-Gas auf dem europäischen Gasmarkt Fuß fassen wollen. Bei all

diesen geopolitischen Konflikten ist Europa zwischen den Fronten gespalten, weswegen Maßnahmen zur energiepolitischen Souveränität dringend notwendig wären.

E-Autos nicht die Lösung

Experten von der Internationalen Energieagentur (IEA) in Wien warnen jedoch, dass der Umstieg auf Elektroautos dem Problem keine Abhilfe verschaffen wird, da die Zunahme der Ölnachfrage vor allem von Lkw, Schiffen, Flugzeugen und von der Petrochemie-Industrie verursacht wird, wie IEA-Chef Fatih Birol betont. Stärkster Treiber des Ölverbrauchs ist daher nicht der Individualverkehr, sondern die globale Herstellung und Logistik von Waren und Gütern.

Zudem kann sich Europa, selbst wenn der Verbrauch von fossilen Energien reduziert wird, geopolitisch nicht freischaufeln, da auch die Rohstoffe, die für die Produktion von Solarmodulen und Batterien benötigt werden, ebenfalls aus dem Ausland importiert werden müssten.

Kampf um Lithium und Coltan

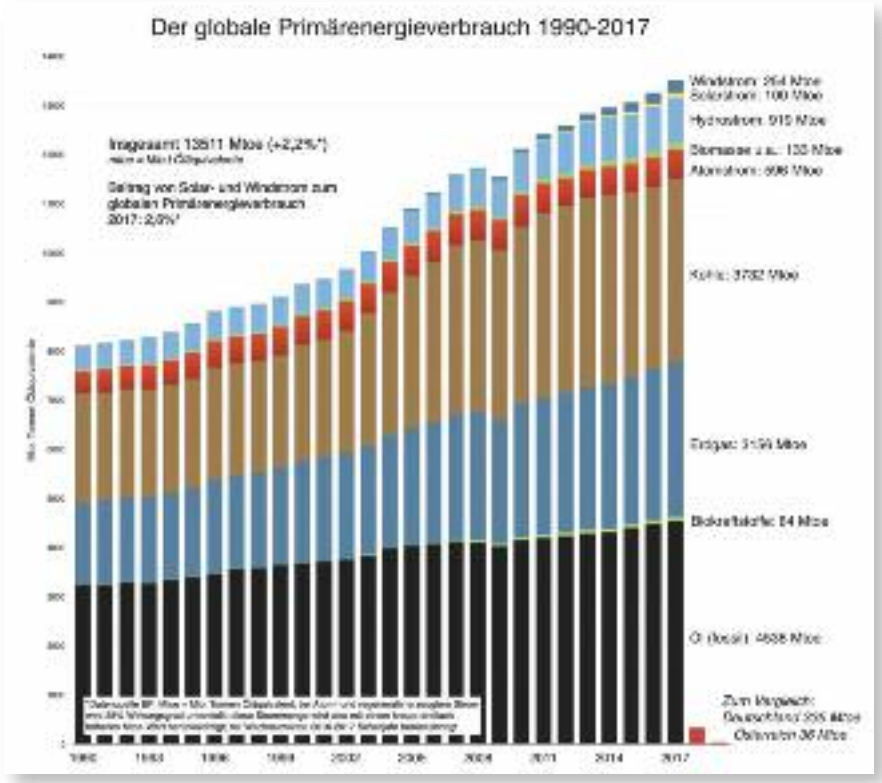
Schon jetzt ist zu beobachten, wie um die immer wichtiger werdenden Rohstoffe Lithium und Coltan erneut geopolitische Konflikte entstehen. Im Kongo liegt beispielsweise einer der wichtigsten Abbaugebiete von Coltan, welches für die Mobiltelefon-Herstellung benötigt wird. Abgesehen von der immensen Umweltverschmutzung, die der Abbau dort fabriziert, sind in den letzten Jahren bewaffnete Konflikte rund um die Minen entstanden. Es ist zu befürchten, dass sich in Zukunft das geopolitische Interesse verstärkt auf diese Rohstoffgebiete richten wird und ähnliche Spannungen entstehen wie im Nahen Osten.

Lösung heißt Energie-Diversität

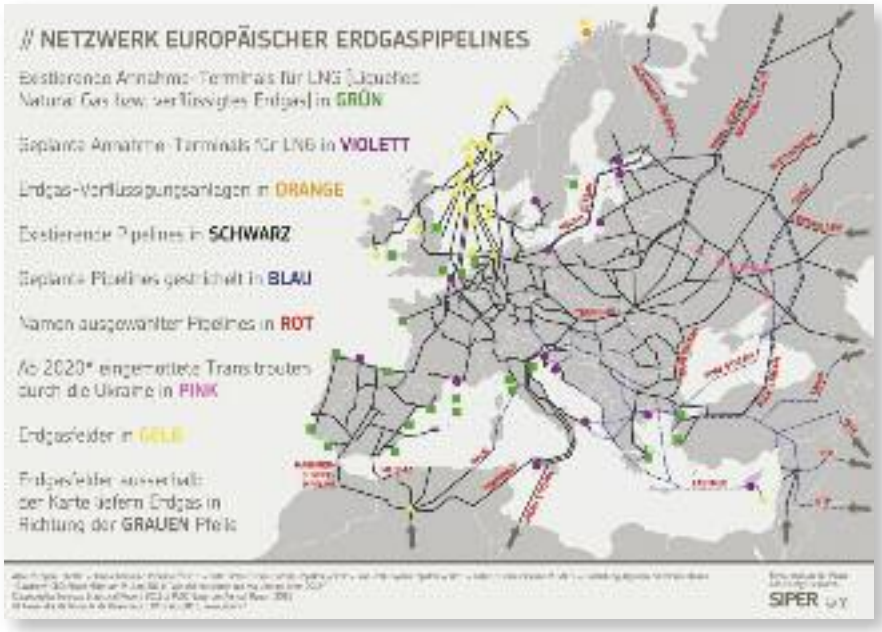
Ganz ohne Auswirkung bleibt der Umstieg auf erneuerbare Energien in Europa jedoch nicht. Ein konsequenter Ausbauplan könnte nicht nur Konjunkturmotor sein, wovon vor allem südeuropäische Länder profitieren könnten, eine Reduktion des jährlichen Öl- und Gasverbrauches würde zudem das Abfließen von Milliarden von Euro in Krisenregionen unterbinden. Das könnte dazu führen, dass auf lange Sicht ein verhängnisvoller Kreislauf durchbrochen wird, nämlich dass europäische Öl-Milliarden für Waffenkäufe verwendet werden, was durchaus die Region stabilisieren könnte, wenn für Kriege das Geld fehlt. Außerdem zwingt es die Staaten im Nahen Osten, alternative Wirtschaftszweige zu erschließen. Die Abhängigkeit vom Erdöl ist auf beiden Seiten gegeben. Erdgas gilt hierbei in Expertenkreisen schon längst als Brücke zwischen dem Erdöl- und Solarzeitalter. Was jedoch den geopolitischen Schwerpunkt weiter Richtung Russland und Osteuropa verlagern wird.

Völlig unabhängig von ausländischen Rohstoffen wird sich Europa nicht machen können. Es ist daher wichtig, dass man in Brüssel, aber auch in den nationalen Hauptstädten wieder lernt, zumindest geopolitisch zu denken. Dass es für Europa keine Option ist, selbst wieder militärischer Akteur um rohstoffreiche Regionen zu werden, sollte klar sein. Zumindest wäre das keine Verbesserung der Situation.

Die Lösung heißt derzeit jedoch Energie-Diversität. Europa sowie auch die einzelnen Mitgliedsstaaten tun gut daran, ihre Energieproduktion möglichst breit zu streuen, nicht nur was die Technologie, sondern auch die Anbieter betrifft. So kann Europa die Abhängigkeit von einzelnen Erzeugerländern verringern, wodurch langfristig auch die eigene Verhandlungsposition gestärkt wird. Dass der Anteil an erneuerbaren Energien dabei so groß wie nur möglich sein sollte, versteht sich auch von selbst, denn um Wind und Sonne hat bisher noch niemand Kriege geführt. ‹



Der weltweite Energiemix: Fossile Energieträger wurden weltweit bisher nicht reduziert. Grafik: energycomment.de



Europa wird mit einem weit verzweigten Netz aus Pipelines mit Erdgas versorgt. Eine Übersicht aktueller und geplanter Routen. Grafik: ©SIPER

Immobilienzyklen erkennen und nutzen

Seit 30 Jahren managt die S IMMO ihr Portfolio mit dem deklarierten Ziel, nachhaltig Werte zu schaffen. Wenn sich auch Märkte wie Preisniveau in den vergangenen Jahren unterschiedlich entwickelt haben, das Unternehmen zählt heute zu den stabilsten seiner Branche. Im Interview mit Chefredakteurin Marie-Theres Ehrendorff spricht Vorstandsvorsitzender Ernst Vejdovszky über seine Erfolgsstrategien sowie die Pläne der S IMMO AG.

Herr Mag. Vejdovszky, die S IMMO AG konnte in ihrem ersten Halbjahr 2018 trotz umfangreicher Verkäufe in den vergangenen Jahren und der daraus resultierenden Verringerung von Mieterlösen einen Rekord-FFO erzielen. Wie lautet Ihr Erfolgsrezept?

Unsere oberste Aufgabe ist es, nachhaltige Werte für unsere Aktionärinnen und Aktionäre zu schaffen. Um dieser Aufgabe bestmöglich nachzukommen, nutzen wir Immobilienzyklen strategisch. Wenn der Zeitpunkt günstig ist, kann das auch einmal heißen, dass man in größerem Stil verkauft. 2016 und 2017 war das der Fall. Wir wussten, dass 2018 für uns infolge ein Übergangsjahr wird. Dass wir dann aber in einem solchen Übergangsjahr trotzdem diesen Rekordwert auf operativer Ebene erzielen konnten – insbesondere durch ein verbessertes Finanzergebnis, ein gutes Hotelergebnis und eine positive Like-for-like-Performance –, das beweist nicht nur die Schlagkraft unserer Strategie, sondern auch die hohe Qualität unserer täglichen Arbeit an und mit unserem Portfolio. Grundsätzlich gilt: Ob wir kaufen, verkaufen oder entwickeln – nachhaltige Entscheidungen basieren immer auf logischen Argumenten und kaufmännischen Überlegungen.

Wo liegt der aktuelle Schwerpunkt im S IMMO Portfolio?

Unser Schwerpunkt liegt nach wie vor auf Deutschland. Attraktive Ankaufsmöglichkeiten bieten sich hier für uns derzeit vor allem in aufstrebenden deutschen Großstädten wie Leipzig, Kiel und Rostock. Das Wachstumspotenzial und die demografische Entwicklung dieser Städte sichern einen nachhaltigen Cashflow und bieten ein interessantes Wertsteigerungspotenzial. Aber auch in unseren anderen Märkten prüfen wir laufend interessante Investitionsmöglichkeiten.

Sind Investitionen in diesen Regionen noch rentabel oder planen Sie eine Umstrukturierung?

Ja, in einzelnen unserer Märkte ist das Preisniveau derzeit eher hoch, aber mit Know-how und entsprechender Marktexpertise lassen sich nach wie vor Immobilien mit Wertsteigerungspotenzial finden. Wir konzentrieren uns in diesem Umfeld darauf, Nischen zu finden, in denen sich ein Investment für unsere Anleger noch lohnt.

Mag. Ernst Vejdovszky, CEO S IMMO AG
Foto: Thomas Smetana

Wie entwickelt sich die Leuchtenfabrik in Berlin. Mit diesem Projekt haben Sie ja komplett neue Wege eingeschlagen …

Die Leuchtenfabrik ist eine sehr schöne Erfolgsgeschichte für uns. Als wir das Objekt an der Spree im Juni 2015 erworben haben, standen die Büroflächen weitgehend leer. Wir haben die Immobilie komplett renoviert, neupositioniert und die Mieterstruktur völlig neu aufgebaut. Heute, drei Jahre nach dem Ankauf, haben wir die 16.000 m² Mietfläche nahezu voll vermietet.

Apropos, spannende Immobilien – hat das Einsteinova Business Center in Bratislava schon Gestalt angenommen?

Das Einsteinova Business Center in Bratislava ist nahezu fertiggestellt und bereits voll vermietet. Auf rund 11.600 m² Grund ist ein modernes, nachhaltiges Büro mit einer vermietbaren Fläche von rund 23.500 m² entstanden, das nach den höchsten Green-Building-Standards gebaut wurde und ein BREEAM-Zertifikat mit dem Level „Excellent“ erhalten soll. Unsere größten Mieter sind UNIQA und IBM – sie haben ihre neuen Büros bereits bezogen.

… und die Fortschritte in der Entwicklung der Büroimmobilie The Mark in Bukarest sind in Ihrem Sinne?

Auch unser Büroprojekt The Mark in Bukarest wird gerade planmäßig und erfolgreich fertiggestellt. Vom Design bis zur Technologie ist alles auf höchstem State-of-the-art-Niveau und auch hier streben wir ein BREEAM-Zertifikat mit dem Level „Excellent“ an. Wir haben die Immobilie mit ihren rund 25.500 m² vermietbarer Fläche bereits zu über 75 Prozent vorvermietet und konnten internationale und namhafte Mieter wie Deloitte, Dentons oder Starbucks für uns gewinnen.

Welche Projekte haben Sie bereits für 2019?

Wir schließen mit Jahresende das Einsteinova Business Center in Bratislava und The Mark in Bukarest ab und haben darüber hinaus noch einige spannende Projekte in Berlin und prüfen in unseren Märkten laufend interessante Investitionsmöglichkeiten. ‹

BAD ISCHLER

So schmeckt nur Österreich.

WEIHNACHTSZEIT IST BAD ISCHLER ZEIT

ÖSTERREICHS
SALZMARKE NR. 1
WÜNSCHT FROHE
WEIHNACHTEN!

www.badischler.at

Foto: Öhner

*Nielsen Salzreport 2015 /2016

„Müssen die Trends der Zeit erkennen“

„Mein Herz schlägt für das Gleichstellungsthema“: Helene Sengstbratl lässt keinen Zweifel daran, dass ihr die Situation der Frauen am Arbeitsmarkt ein besonderes Anliegen ist. Als Landesgeschäftführerin des AMS Burgenland ist sie aber noch an einigen anderen Fronten im Einsatz.

Wie sieht die Situation am burgenländischen Arbeitsmarkt aus?

Wir haben ein fettes Plus bei der Beschäftigung und einen zehnprozentigen Rückgang bei der Arbeitslosigkeit. Wäre hier das Niveau nicht so hoch, wäre das eine Bilanz zum Jubeln. Besonders freut uns der kräftige Rückgang bei der Arbeitslosigkeit bei Älteren und bei Jugendlichen, aber auch bei Langzeitarbeitslosen.

Was erwarten Sie sich für die Zukunft?

Die Betriebe bekommen nicht mehr so viele Bewerbungen aus dem angrenzenden Ausland – einfach weil auch dort die Wirtschaft sehr gut läuft. Das Wachstum bleibt hoch, auch wenn wir den Konjunkturhöhepunkt überschritten haben. Der Rückgang bei der Arbeitslosigkeit dürfte 2019 geringer ausfallen.

Welche Fachkräfte werden im Bundesland besonders gesucht? Wo gibt es die meisten offenen Stellen?

Elektriker, KellnerInnen, Köche, Handelsangestellte, Maurer und Diplomierte KrankenpflegerInnen werden häufig gesucht. Nur im Handel, im Bürobereich hatten wir im September einen deutlichen Überhang an Arbeitslosen.

Thema Lehrlinge: Gibt es im Burgenland genügend Lehrstellen und interessierte Jugendliche?

Das Thema Lehre ist eine sehr wichtige Frage, weil es hier um die Fachkräfte der Zukunft geht und um wertvolle Ausbildungsplätze für Jugendliche. Im Oktober stehen 126 Lehrstellensuchende 99 offenen Lehrstellen gegenüber. Bis September haben wir 570 offene Lehrstellen gemeldet bekommen und doppelt so viele Jugendliche, die einen Ausbildungsplatz suchen.

Was muss getan werden, um die positive Entwicklung fortzusetzen?

Wir müssen die Trends der Zeit erkennen. Wir haben einen laufenden Strukturwandel hin zu den Dienstleistungen und hin zur Digitalisierung. Österreich ist es gut gelungen, mit dem Wandel mitzugehen. In Zukunftsbereiche investieren, für Flexibilität und soziale Absicherung sorgen, denn mit dem Wandel tun sich immer neue Fragen auf. Zum Beispiel: Wie können wir Uber-Fahrer in das Sozialsystem miteinbeziehen?

Das „Hereinarbeiten“ von Billiganbietern aus den Nachbarländern ist im Burgenland ein besonderes Thema. Wie sehen Sie hier die aktuelle Lage?

An einer Grenze, an der die Einkommensunterschiede noch immer groß sind und die Steuer- und Sozialversicherungssysteme ganz unterschiedlich sind, ist das immer eine große Herausforderung. Die Auslastung der Baubranche ist derzeit sehr gut.

Im Burgenland gibt es viele Pendler. Ist es Ihr Ziel, für diese Jobs im Burgenland zu finden?

Bei uns ist gerade die überregionale Vermittlung ganz hoch im Kurs. Wir haben in Österreich die Situation, dass das Niveau der Arbeitslosigkeit stark auseinanderklafft. Salzburg und Tirol haben eine Arbeitslosigkeit, die unter fünf Prozent liegt, während in Wien die Arbeitslosenquote über zwölf Prozent liegt. Wenn Menschen mobil sind, spricht nichts dagegen dorthin zu gehen, wo Mitarbeiter gesucht werden. Viele Burgenländer finden den passenden Job mit einem höheren Einkommen in Wien. Da spricht gar nichts dagegen. Auf der anderen Seite bemühen sich alle Akteure, auch Land und AMS, um die Ansiedlung von Betrieben, die hochwertige Jobs bieten.

Helene Sengstbratl, Landesgeschäftsführerin des AMS Burgenland, bezeichnet die Digitalisierung und den damit verbundenen Strukturwandel als eine der größten Herausforderungen der Zukunft. Foto: AMS/Petra Spiola

Es ist bald Weihnachten. Wenn Sie einen Wunsch an die Politik frei hätten – welcher wäre das?

Eine Politik mit Weitblick, die das Gemeinsame vor das Trennende stellt. Ich persönlich kann mit dem Erstarken der nationalistischen Politik in Europa wenig anfangen. Ich wünsche mir eine Politik, die Österreich zukunftsfit macht und neben Effizienz auf Menschlichkeit setzt. ‹

Sozialministeriumservice

CHANCEN GEBEN HEISST ZUKUNFT ORGANISIEREN

Neue Personalressourcen durch das Netzwerk Berufliche Assistenz

Podiumsdiskussion auf der Messe „Zukunft Personal Austria"
(© CM Creative/Stefan Pauser)

Die klare strategische Ausrichtung, Menschen mit Benachteiligungen eine Chance am Arbeitsmarkt zu geben, zeichnen sowohl den ÖAMTC als auch die AfB mildtätige und gemeinnützige GmbH aus. Unterstützung dabei erhalten sie durch das Netzwerk Berufliche Assistenz (NEBA) des Sozialministeriumservice (SMS).

„Unser Ansatz ist: Jeder Mensch hat Talente, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Letztlich geht es darum, diese zu entdecken und den Menschen die Möglichkeit zu geben, sich zu entfalten", sagte Nasila Berangy-Dadgar – ÖAMTC Diversitätsbeauftrage Wien, Niederösterreich, Burgenland im Rahmen der vom Sozialministeriumservice organisierten Podiumsdiskussion auf der Messe „Zukunft Personal Austria". Deshalb schafft der ÖAMTC derzeit in Kooperation mit dem Sozialministeriumservice zehn neue Arbeitsplätze für Menschen, die zum Kreis der begünstigt behinderten Personen gehören.
Europaweit 500 Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung zu schaffen, ist das erklärte Ziel der AfB-Gruppe, die seit 2010 in Österreich an zwei Standorten tätig ist. „Aktuell beschäftigen wir in Österreich 53 Kolleginnen und Kollegen, davon mehr als 50 Prozent mit Behinderung", erklärte Geschäftsführer Kurt Essler. „Bei uns arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung in integrierten Teams daran, hochwertige IT-Dienstleistungen und -Produkte anzubieten. Dabei steht für uns sowohl wirtschaftliches als auch umweltschonendes Handeln im Mittelpunkt."

Das Netzwerk zum Erfolg

„Wir freuen uns, dass durch die vielfältigen Unterstützungsangebote aus unserem Netzwerk Berufliche Assistenz es Unternehmen leichter gemacht wird, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit Behinderung zu finden und zu beschäftigen", erklärte Alfred Weber, Amtsleiterstellvertreter des SMS. „Gerade in schwierigen Zeiten, in denen händeringend nach Personal gesucht wird, stellen Menschen mit Benachteiligungen eine Ressource dar, die es fernab von Sozialromantik zu nutzen gilt." Für Unternehmen völlig kostenlos stehen mit den fünf NEBA-Säulen Jugendcoaching, Produktionsschule, Berufsausbildungsassistenz, Arbeitsassistenz und Jobcoaching Instrumente zur Verfügung, die die Eingliederung von Personen zwischen 15 und 65 Jahren ermöglichen. Alle Infos dazu unter www.neba.at.

NEBA NETZWERK BERUFLICHE ASSISTENZ

Auf der Gemeinschaftsfläche des Sozialministeriumservice bei der Messe war das NEBA-Netzwerk durch die Berufliche Assistenz des BSV WNB vertreten. Weitere Austellerinnen auf der Fläche waren:

- fit2work (www.fit2work.at)
- ÖZIV Bundesverband SUPPORT Wien
- Zeitschrift Behinderte Menschen
- HRM Research Institute GmbH

sozialministeriumservice.at 05 99 88 österreichweit

Mehr Freude und Leistung beim Sport

Sportwissenschaftliche Beraterinnen und Berater bringen ihren Klientinnen und Klienten gleich mehrere Vorteile: mehr Effizienz beim Training, mehr Leistungsfähigkeit und Freude bei Bewegung und Sport – und dabei ein viel geringeres Risiko von Verletzungen und Bewegungsfehlern.

Private Fitness und Freizeitsport boomen. Sportarten wie Laufen, Walken, Biken, Triathlon, aber auch Ballsportarten, Fitnesstrainings, Tanzsport und Bewegungslehren wie Yoga, Pilates und Ähnliches verzeichnen enorme Zuwachsraten. Auch in den Wintersportarten Skifahren, Langlaufen und Snowboarden bilden sich vitale Freizeitsportszenen heraus. Darüber hinaus erfreuen sich Trend- und Extremsportarten, wie zum Beispiel Freeskiing oder Klettern, größter Beliebtheit.

Ehrgeizige Leistungsziele

Doch nicht nur die Zahl der Freizeitsportlerinnen und Freizeitsportler legt zu, auch die Ansprüche, die diese an sich stellen, werden laufend größer. Längst sind es nicht mehr vorwiegend junge Menschen, die sich sportlich exponieren. Gerade die jung gebliebene 50-plus-Generation verfolgt ihre Leistungsziele teils mit erheblichem Ehrgeiz. Immer aufwendiger und professioneller wird das Training, immer öfter werden Höchstleistungen in Wettkampfsituationen abgerufen.

Besser mit Profi-Unterstützung

„Genau hier“, erklärt Andreas Herz, Obmann des Fachverbandes Personenberatung und Personenbetreuung und Vizepräsident der WKO Steiermark, „werfen Sportwissenschaftliche Beraterinnen und Berater ihr Know-how in die Waagschale. Als Expertinnen und Experten für Bewegung, Fitness und Sport erarbeiten sie für ihre Klientinnen und Klienten auf Basis exakter sportwissenschaftlicher Diagnosen effiziente Trainingspläne und unterstützen sie bei deren Umsetzung. Sie fördern damit die gezielte und nachhaltige Leistungsentwicklung und führen ihre Klientinnen und Klienten an höhere Leistungsniveaus heran. Sie achten dabei auf eine unbedenkliche und vernünftige Trainingsintensität sowie optimale Bewegungsabläufe, um Belastungen und Schäden durch zu ehrgeiziges Training oder Bewegungsfehler zu vermeiden. Insgesamt verhelfen Sie ihren Klientinnen und Klienten zu mehr Leistungsfähigkeit und Bewegungsfreude und verschaffen ihnen präven-

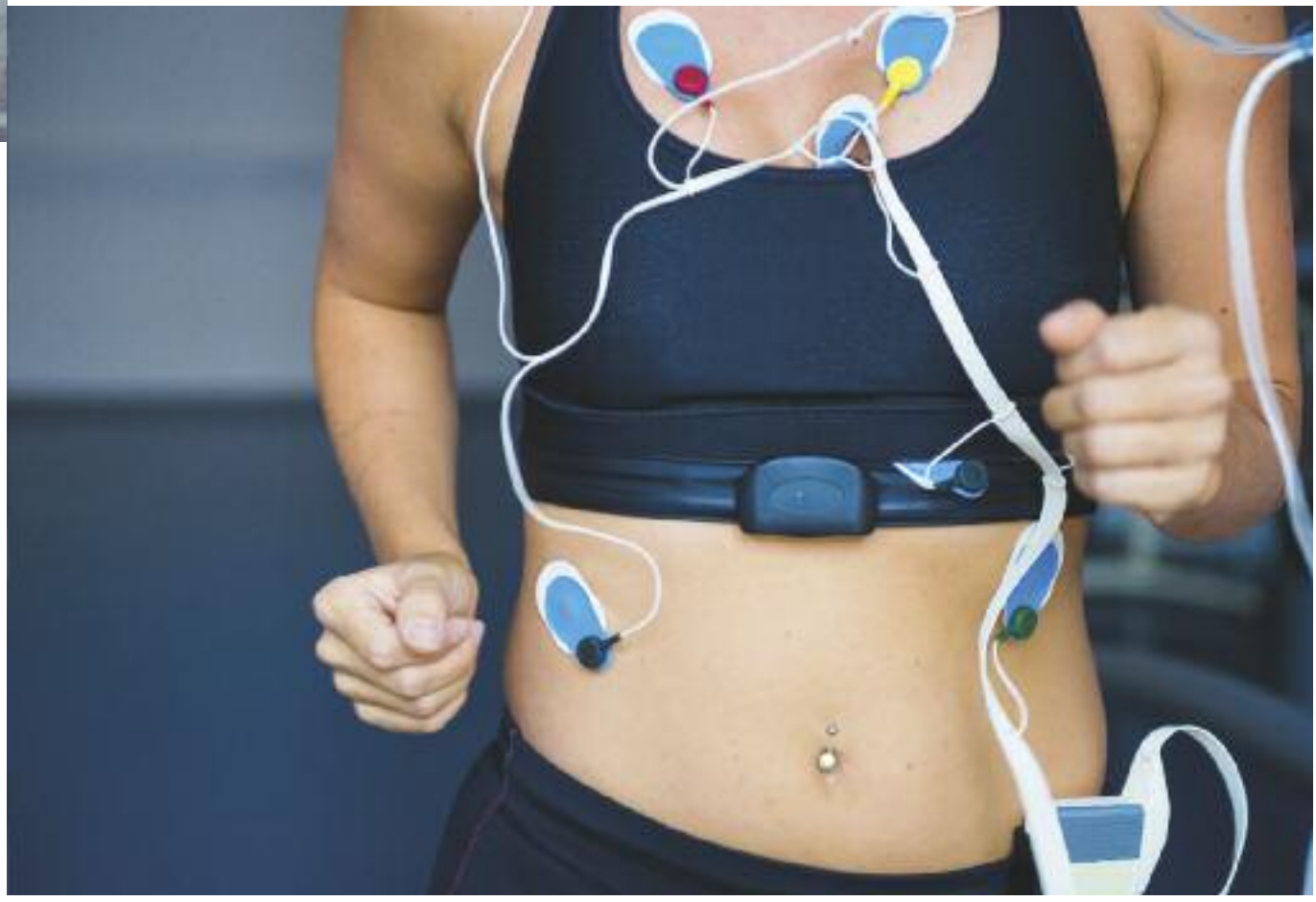
tiv einen Vorsprung bei Gesundheit und Resilienz.

Hervorragende Ausbildung

„Sportwissenschaftliche Beraterinnen und Berater“, betont Andreas Herz, „sind für ihre Aufgabe nach den neuesten wissenschaftlichen Standards ausgebildet und hervorragend qualifiziert. Sie haben ein Studium der Sportwissenschaften, ein Lehramtsstudium für Leibeserziehung oder eine Trainerausbildung mit Diplomabschluss an einer Sportakademie des Bundes absolviert.“

Professionelles Training

Längst bieten die sportwissenschaftlichen Expertinnen und Experten ihr Know-how nicht mehr nur im Umfeld von Fitnesseinrichtungen und Sportinstitutionen an. Immer mehr Freizeitsportler leisten sich ihren „eigenen“ Trainer bzw. ihre Trainerin und lassen sich individuell oder in Gruppen coachen. Einen absoluten Boom erleben professionelle sportwissenschaftliche Beratungsdienstleistungen im Rahmen der „Betrieblichen Gesundheitsförderung“ auch bei den heimischen Unternehmen. ‹



Fotos: iStock.com/sanjeri; iStock.com/ Yuri_Arcurs; iStock.com/technotr; iStock.com/AlexRaths

Werbung

SCHICK CATERING

EINZIGARTIGE FESTE FÜR EINZIGARTIGE GÄSTE

Ob Firmenevent, Jubiläum, Empfang oder Jahresabschlussfeier – das Schick-Cateringteam bietet für jeden Anlass für bis zu 200 Personen das passende Angebot.
Ihre individuellen Wünsche liegen uns dabei ganz besonders am Herzen

Wir freuen uns schon heute, Sie und Ihre Gäste verwöhnen zu dürfen!

Kontaktieren Sie uns – wir freuen uns auf Ihre Anfrage!

SCHICK HOTELS & RESTAURANTS WIEN

Taborstr. 12, 1020 Wien
Tel: +43 (1) 211 50 520
bankett@schick-hotels.com

www.schick-catering.at

Johannes Kreiner foto: SAGE

In drei Etappen zum perfekten Jobkandidaten

Personelle Fehlentscheidungen sind fast jedem schon passiert. Die negativen Konsequenzen sind sinkende Produktivität, Unruhe im Team und natürlich der finanzielle Aufwand, wenn eine Stelle nochmals besetzt werden muss.

Entscheidend ist es deshalb, Bewerbungsprozesse sorgfältig zu planen, gut vorzubereiten und strukturiert zu führen. Ein grundlegender Punkt in diesem Zusammenhang ist das Bewerbungsgespräch. Ein erfolgreiches Interview fängt aber nicht bei der Begrüßung des Bewerbers an und endet mit dessen Verabschiedung an der Bürotür, sondern gliedert sich in drei Etappen: Vorbereitung, Gespräch und Auswertung. Wer diese Drei-Etappen-Regel beachtet, ist auf einem guten Weg, Vakanzen bestmöglich zu besetzen.

Ein Muss für die Struktur im Bewerbungsprozess und -gespräch ist auch die geeignete IT-Unterstützung. Je mehr Kandidaten sich um eine Stelle bewerben, umso mehr bringt digitales Bewerbermanagement den entscheidenden Informationsgewinn, erklärt Johannes Kreiner, Geschäftsführer Sage DPW. „Mit Sage DPW steht dafür ein erprobtes Werkzeug zur Verfügung, das alle Phasen und Funktionen von Datenanalyse, Abgleich und Konsolidierung unterstützt. Ein zusätzlicher Gewinn des IT-basierten Bewerbermanagements ist ein wertvoller Kandidatenpool und last but not least ermöglichen die Statistiken und Kennzahlen zum Rekrutierungsprozessen auch eine Erfolgskontrolle, um die Bewerberauswahl laufend zu verbessern“, erläutert Kreiner weiter. Eine gute Vorbereitung sowie ein umfassendes IT-gestütztes Bewerbermanagement bewahren die Objektivität, erzielen ein Maximum an Entscheidungsqualität und führen am gezieltesten zu neuen Mitarbeitern, die zu der ausgeschriebenen Stelle auch wirklich passen. ‹

Fotos: spring Messe Management

Österreichs führender HR-Marktplatz erfolgreich zu Ende gegangen: „Creating a new mindset" auf der Zukunft Personal Austria 2018

Unter dem Motto „Creating a new mindset" informierten sich am 13. und 14. November rund 2.200 Besucher in der Messe Wien über die Herausforderungen und Chancen der Arbeitswelt von morgen. Impulse und Handlungsempfehlungen bekamen sie von über 120 Ausstellern und in einem hochkarätigen Vortragsprogramm.

In einer sich kontinuierlich wandelnden Arbeitswelt reichen Produktlösungen und Tools allein nicht aus – entscheidend ist das richtige Mindset, um die Digitalisierung als positiven Wandel zu gestalten. Deshalb haben wir unser Messemotto aus dem letzten Jahr ergänzt und dieses Mal den Menschen und seine Einstellung zur Arbeit in den Mittelpunkt gestellt", erläutert Ralf Hocke, CEO des Messeveranstalters spring Messe Management.

Inspirationen, Impulse und Ideen in den Keynotes

Dabei gilt die Etablierung eines neuen Mindsets nicht nur für die Arbeitnehmer, sondern auch für die Arbeitgeber: Wie können Unternehmen junge Talente finden und binden, und mit welchem Leadership-Style müssen sie in die Zukunft geführt werden? Mit dieser Frage beschäftigte sich Isabella Mader, Executive Advisor beim Global Peter Drucker Forum, in ihrem Vortrag. Wichtigstes Element dafür sei eine offene Kommunikationskultur, die sich durch den aktiven Dialog zwischen Führungsebene und Belegschaft auszeichnet. Dabei zeigte sich, dass Führungskräfte vor enormen Herausforderungen stehen.

Schwerpunkt Future of Work

Praxisorientierte Tipps zur Implementierung einer agilen Unternehmenskultur erhielten die Fachbesucher im neu konzipierten Themenfokus „Future of Work" am ersten Messetag. So lud beispielsweise der interdisziplinäre Brainpool DNA (Das Neue Arbeiten) mit einem ganztätigen Programm zu Diskussion und Austausch über zukünftige Lebens- und Arbeitswelten ein.

Die Zukunft Personal Austria 2019 findet von 6. bis 7. November in der Messe Wien statt. ‹

Sie suchen IT-Administratoren oder gar Security-Spezialisten?

Wir können Ihnen keine neuen Mitarbeiter herbeizaubern, kümmern uns aber gerne um Ihre IT.

ANTARES NETLOGIX

100% Made in Austria

Als ein führender **österreichischer Dienstleister für IT-Sicherheit und IT-Infrastruktur** betreuen wir zahlreiche Top-Unternehmen. **Hochverfügbare Security-Lösungen**, **Datenschutz** oder Aspekte der **Betriebskontinuität** – unsere **Managed Security Services** erfüllen auch höchste Anforderungen in Kritischen Infrastrukturen.

Personalanzeigen und Headhunter kosten ein Vermögen. Mit Managed Security Services behalten Sie Ihre Kosten im Griff.

www.netlogix.at

HEROLD verspricht KMU: „Online gefunden werden oder Geld zurück"

HEROLD, der Spezialist für Online-Medien und Marketing-Dienstleistungen, macht Österreichs KMU sicht- und hörbar: mit „Online Complete Plus", einem Paket, das für die Präsenz auf über 20 Online-Portalen sorgt und die Firmen auch in den Suchergebnissen bei den Sprachsuchen Alexa, Siri und GoogleTM Home ansagt. Bis Jahresende sogar mit Geld-zurück-Garantie.

Viele Unternehmer kennen das Problem: Die eigenen Firmendaten werden auf diversen Online-Portalen meist unterschiedlich dargestellt – einmal vollständig, dann wieder unvollständig, mal korrekt und bei der nächsten Internetseite wieder fehlerhaft.

Umfassende Online-Präsenz für Unternehmen

Genau dafür hat HEROLD die ideale Lösung: Der Online-Spezialist sorgt dafür, dass Österreichs Unternehmen mit dem HEROLD Paket „Online Complete Plus" gleich auf über 20 Online-Portalen sowie als interessante Ziele (POIs) in den Navigationsgeräten der 35 größten Automobilhersteller der Welt einheitlich und vollständig dargestellt werden. Und ganz neu: Ab sofort stellt HEROLD auch noch sicher, dass die Firmendaten in den Ergebnissen auf Alexa, Siri und GoogleTM Home angesagt werden.

Und das nicht ohne Grund: Schließlich nutzen immer mehr Österreicher heutzutage die Möglichkeit der Sprachsuche: Sie stellen ihren „digitalen Assistenten" eine Frage und hören die Suchergebnisse als Antwort.

Geld-zurück-Garantie bis Jahresende

HEROLD ist von der Wichtigkeit einer umfassenden Präsenz im Internet überzeugt – und garantiert diese seinen Kunden jetzt schwarz auf weiß mit einer Geld-zurück-Aktion: Alle Firmen, die noch kein Online Complete Plus haben, können dieses Produkt ohne Risiko für drei Monate testen. Bleibt der gewünschte Erfolg – die umfassende Online-Präsenz – aus, gibt's das Geld zurück. Die Aktion gilt für alle Vertragsabschlüsse zwischen dem 15.10. und 31.12.2018.

Umfassende Firmeninfos auch auf GoogleTM

Mit HEROLD Online Complete Plus werden Firmen nicht nur mit ihren Kontaktdaten, sondern auch mit Fotos, Produkten und weiterführenden Informationen zum jeweiligen Unternehmen präsentiert. All diese Daten werden dann u.a. auch hier dargestellt:

- GoogleTM Suche
- GoogleTM Maps
- Bing
- Facebook

Besonders praktisch: Falls sich Daten ändern, genügt ein Klick und die Firmeninformationen werden automatisch auf allen Portalen aktualisiert.

Mit HEROLD Online Complete Plus gestalten Österreichs Unternehmer darüber hinaus auch ihren HEROLD.at-Eintrag und gewinnen so effizient neue Kunden. Schließlich ist www.herold.at eine der reichweitenstärksten Websites in Österreich, über die Firmen nachweislich 21 Millionen messbare Anrufe, Website-Besuche und E-Mails pro Jahr erhalten.

Die Vorteile liegen auf der Hand

- Die Unternehmen sind auf allen relevanten Online-Plattformen und Sprachsuchen präsent, auf denen 95 Prozent aller Suchanfragen in Österreich stattfinden.
- Unvollständige Einträge im Internet sind passé.
- Einheitliche Daten im Internet erhöhen die Sichtbarkeit auf GoogleTM.
- Das sorgt für mehr Vertrauen und die Unternehmen werden von ihren potenziellen Kunden besser gefunden und schließlich kontaktiert.

HEROLD bietet Unternehmen unverbindliche Beratungstermine bei ihnen vor Ort an, um individuelle Anforderungen von Firmen persönlich zu besprechen. ‹

Kontakt:
Tel.: 02236 / 90 90 49 73 (Mo–Do 8–17 Uhr, Fr 8–14 Uhr)
E-Mail: kundenservice@herold.at

Werbung

Digitalisierung im Fokus

Licht am Ende des Tunnels

Es kommt Bewegung in den Breitbandausbau

Foto: IStock.com/Yuri_Arcurs

Wachstum ohne zusätzliche Investitionen

Künstliche Intelligenz wird zur Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts, was zu einem Innovationsschub weit über die Vorstellungskraft jedes Einzelnen im Wirtschafts-, Sozial- wie Umweltbereich führen wird. Big Player wie China, Russland und Japan rittern bereits um die Vorherrschaft im digitalen Zeitalter. „Europa hat im Bereich Digitalisierung enormen Aufholbedarf", mahnt der Industrielle Hannes Androsch in seiner Funktion als Vorsitzender des Rates für Forschung und Technologieentwicklung im Interview mit Marie-Theres Ehrendorff.

Herr Dr. Androsch, was beängstigt die Menschen an der künstlichen Intelligenz?

Die künstliche Intelligenz - als wesentlicher Bestandteil des digitalen Wandels - hat eine Bedeutung, die nur zu vergleichen ist mit der Zähmung des Feuers, der Erfindung des Rades oder der Nutzbarmachung der Elektrizität. Und ihre Anwendung ist eine tragende Säule für den digitalen Wandel, für die digitale Revolution und für das Zeitalter von Cyber-Systemen. Auf dem Weg ins digitale Zeitalter sind wir einerseits schon viel weiter, als uns klar ist, hinken jedoch im Bewusstsein, im Verständnis sowie mit den dafür erforderlich Institutionen dieser Entwicklung wesentlich nach.

Wie meinen Sie das?

Es ist heute eine Selbstverständlichkeit, dass man ein Smartphone besitzt, Laptop oder Tablet verwendet, vielleicht sich auch Alexas bedient und einen autonomen Rasenmäher oder eine Fensterputzmaschine gebraucht, aber in Wahrheit leben wir noch tief verwurzelt im Industriezeitalter, was insbesondere für das Bildungswesen gilt.

Der Bildungsstandard der Bevölkerung wird jedoch darüber entscheiden, was wir aus der künstlichen Intelligenz machen. Woran krankt es im System?

Unser Bildungswesen ist nicht einmal am Höhepunkt der Zeit im Industriezeitalter angekommen und hoffnungslos veraltet, was die Qualifikationen sowie die nötige Flexibilität für das digitale Zeitalter erfordern und noch erfordern werden. Daher ist auch die Angst, dass diese Entwicklung den Menschen die Arbeit rauben wird, völlig illusorisch. Im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel, einer alternden Gesellschaft, geradezu absurd.

Was macht Sie so sicher?

Am besten lässt sich das in der diesbezüglich am weitesten fortgeschrittenen Gesellschaft wie der japanischen ablesen, die ja eine schrumpfende und mit allen Konsequenzen älter werdende ist. Die Japaner haben als Erste erkannt, wie sehr sie Roboterisierung und künstliche Intelligenz brauchen, um die Auswirkungen ihrer Demografie einigermaßen ausgleichen zu können. Wir in Österreich hinken selbst in Europa bei der Roboterisierung, der künstlichen Intelligenz und allem, was sich in puncto Machine Learning, Deep Learning und Qualifikation daraus ergibt, hintennach.

Künstliche Intelligenz ist in einer Industrie 4.0 nicht mehr wegzudenken, sei es Smart Mining, Smart Farming Precision Medicine, die komplette Pflegeassistenz oder im Bildungsbereich …

Besonders betroffen ist die Arbeitswelt. Es wird den Menschen nicht die Arbeit ausgehen, aber es werden andere Anforderungen, andere Profile notwendig sein, und diese werden andere Qualifikationen erfordern – womit wir wieder beim Bildungswesen angelangt sind. Dabei gilt es zu vermeiden, dass sich die Gesellschaft hoffnungslos zweiteilt. Das kann man heute schon in Silicon Valley verfolgen. Einerseits die gut Verdienenden, bei den Tech-Giganten Beschäftigten, die sich alles leisten können – weswegen das Leben in San Francisco bereits so abenteuerlich teuer ist, dass es sich die anderen nicht mehr leisten können. Das birgt die Gefahr in sich, dass die Ungleichheit und die Spaltung der Gesellschaft – die in Amerika ohnehin ungleich größer ist als bei uns, in Dänemark oder anderen skandinavischen Ländern – noch sehr viel größer wird. Dem muss vorgekehrt werden, sonst droht dem Großteil der Menschen in der sogenannten „Gig Economy" die Gefahr des Prekariats bei gering bezahlten Tätigkeiten, bei formeller Selbstständigkeit, aber hoher Abhängigkeit, bzw. Null-Stunden-Verträgen, bei denen auch die Fixierung von Mindestlöhnen wirkungslos ist.

Der Sozialstaat steht vor neuen Aufgaben, aber in welche Richtung wird sich die Gesellschaft entwickeln?

Auch das haben die Japaner bereits erkannt, wenn sie neben Industrie 4.0 auch von Society – also Gesellschaft – 5.0 sprechen, als fünfter Entwicklungsstufe der Menschheitsgeschichte. Nach dem Zeitalter der Jäger und Sammler, dem Agrar-, Industrie- und Informationszeitalter kommt nun das Zeitalter der völligen Vernetzung, in dem Roboter, das Internet der Dinge und unterschiedlichste Sensoren miteinander verbunden

„Digitalisierung und vor allem künstliche Intelligenz verändern die Welt – aufhalten lässt sich diese Entwicklung nicht, wir müssen uns ihr stellen und die Rahmenbedingungen zukunftsweisend gestalten", erklärt Dr. Hannes Androsch, der als Finanzminister für Österreichs Hartwährungspolitik sorgte und nun gemäß seinem Selbstverständnis als kritischer Citoyen Versäumnisse aufzeigt.

Foto: Xenia Hauser

sind. Nicht mehr einzelne voneinander getrennte Daten-Clouds sollen demnach bestehen, sondern eine alle Informationen zusammenfassende Big-Data-Cloud, die die Grundlage für Problemlösungen mithilfe von künstlicher Intelligenz bildet. Für das digitale Zeitalter werden neue, andere, den Gegebenheiten entsprechende gesellschaftliche, auch rechtliche Regelungen und dementsprechend ethische Grundsätze benötigt.

? Welche Veränderungen bringt das für Unternehmer?

Diese Entwicklung ist u.a. dadurch gekennzeichnet, dass die zusätzlichen Kosten für höheren Ausstoß nahezu null betragen. Sie erzielen also Wachstum ohne zusätzliche Investitionen, weil die Grenzkosten keine Rolle spielen, gleichviel, ob der Ausstoß eine Million oder eine Milliarde beträgt. Diese neue Plattformökonomie, also die systemische Vernetzung von Hardware- und Softwareprodukten, monetarisierbaren Daten und Services, zeigt sich am deutlichsten bei den erwähnten Internet-Giganten, aber auch bei Uber oder Airbnb. Aufgrund ihrer gewaltigen, oligopolistischen Marktdominanz haben sie inzwischen auch beträchtliche politische Macht und durchdringen zunehmend alle Lebensbereiche bis hin zur Beeinflussung unseres Konsum- und Wahlverhaltens. Sie bewegen sich auf den gewinnträchtigen oberen Ausschlägen der sogenannten „Smiling Curve", wo die Wertschöpfung am größten ist, während sich die Zulieferer der Hardware in der Wertschöpfungskette an der wenig ertragreichen Talsohle abmühen. Und schließlich zahlen sie auch kaum Steuern, da diese nationalstaatlich eingehoben werden, die Tech- Giganten aber global tätig sind und damit ihre Besteuerung völlig legal – wenngleich nicht unbedingt moralisch legitim – an die für sie am günstigsten Orte verlegen können. Zudem gibt es bislang kein Steuermodell, das ihren wichtigsten Rohrstoff – die Daten – und ihre tatsächlichen, wenngleich virtuellen Betriebsstätten erfassen könnte.

? Die digitale Wirtschaft ist international, volatil und smart. Wo spielt derzeit die Musik?

Sieben der derzeit zehn wertvollsten Unternehmen der Welt sind Internet-Giganten. Die fünf führenden – Apple, Google/Alphabet, Microsoft, Amazon und Facebook – zudem amerikanische Unternehmen. Dicht gefolgt werden sie von den chinesischen Tech-Riesen Alibaba, Tencent und Baidu. In diesem Großmachtkampf zwischen USA und China geht es auch um die Frage, wer die Nase vorn haben wird und wer die Oberhand bei der künstliche Intelligenz und ihrer Anwendung gewinnen wird. Da hinkt Europa hoffnungslos hintennach. Wir haben noch die alten Industrien, die Amerikaner bereits die neuen in Silicon Valley – und die Chinesen holen mit atemberaubendem Tempo auf. Unternehmen aus Europa finden sich deshalb nicht in der Top-Liste. Erst auf Platz 17 liegt Royal Dutch Shell als wertvollstes europäisches Unternehmen. Bestplatziertes IT-Unternehmen ist die deutsche SAP auf Rang 62 bzw. zwölf im Technologieranking. Alle diese neuen IT-Firmen gab es vor 20 Jahren noch nicht – und wenn, dann waren sie bedeutungslos.

? Was bedeutet das langfristig für unser Wirtschaftssystem?

Einen gewaltigen Umbruch, denn es wandelt sich von der materiellen Wirtschaft mit einstmals rauchenden Schloten und bislang riesigen Produktionsanlagen, den Tangibles, zu einem immateriellen System, das auf geistigem Eigentum, Patenten, Software, Unternehmensprozessen und hochqualifizierten Mitarbeitern beruht, also Intangibles. Bereits jetzt wird in den Industrieländern für jeden Euro an Investitionen in Tangibles 1,15 Euro für Investitionen in Intangibles ausgegeben. Wir steuern ins Zeitalter des digitalen Kapitalismus ohne sichtbares Kapital. ‹

Der Ritt auf dem fliegenden Fleckerlteppich

Der Breitbandausbau in Österreich kam bisher nur langsam in die Gänge, wodurch sehr viel auf dem Spiel steht.

Als Endverbraucher haben wir hauptsächlich mit Content zu tun oder mit jener Hardware vor unseren Augen, mit der wir diesen Content abrufen, kommentieren, gestalten und weiterleiten etc. Uns ist dadurch wahrscheinlich die Bedeutung der damit verbundenen Infrastruktur kaum bewusst. Wir sehen sie so gut wie nicht und wir hören sie nicht – im Gegensatz zu anderen Infrastrukturen, die architektonische Beauty-Contests gewinnen und deren Lärm und Emissionen noch immer Modernität und urbane Dichte repräsentieren.

Daher ist die für die Digitalisierung notwendige Infrastruktur auch nicht so stark in unserem Bewusstsein verankert, sondern wird als Selbstverständlichkeit erachtet, zumindest so lange sie funktioniert. Das ist auch mit ein Grund dafür, warum Unternehmen und Politiker uns hinsichtlich der vermeintlichen Fortschritte beim Ausbau der digitalen Netze relativ leicht eine rosarote Brille aufsetzen konnten und eine mehr oder weniger unbemerkt weiter auseinanderklaffende Schere zwischen den Ankündigungen und der wirklichen Leistung dieser Infrastruktur kaum öffentlich beanstandet wird.

Dynamik oder Lähmung

Dabei ist die Netzanbindung unerlässlich für den weiteren Fortschritt unserer Gesellschaft und die Schaffung von Wohlstand. Die IT-Infrastruktur ist vergleichbar mit unserem Nervensystem, das sich seine Wege durch unseren Körper bahnt. Dort, wo es eine hohe Dichte an solchen „Synapsen“ gibt, stellt sich auch Bewegung und Dynamik ein, während an jenen Stellen, wo es an diesen Verbindungen mangelt, der Zustand der Lähmung eintritt. Auch in einer historischen Sicht ist klar, dass sich immer dort Neues entwickeln und bewähren konnte, wo es Anbindungen an eine funktionierende Infrastruktur gegeben hat.

Handlungsbedarf

Der Politik kommt daher eine hohe Verantwortung zu, wenn es um den weiteren Ausbau und die Nutzung der IT-Infrastruktur geht. Österreich ist dabei bislang sicherlich kein Vorzeigeland: Verfolgt man die Ankündigungen der letzten Jahre, müsste man davon ausgehen, dass wir im europäischen Vergleich längst ein digitaler Überflieger wären, wo uns selbst im hinterletzten Eck der Republik die Bits und Bytes nur so um die Ohren fliegen. Tatsächlich handelt es sich aber nicht um eine High-Speed-Angelegenheit, sondern lediglich um einen riskanten Ritt auf einem Fleckerlteppich. In Bereichen wie dem Ausbau des Glasfasernetzes ist Österreich sogar das Schlusslicht. Nicht alles kann offenbar so einfach durch die unsichtbare

Ohne den zügigen Breitbandausbau wird auch die Vernetzung der Mobilität nicht gelingen. Foto: Bosch

Norbert Hofer, Bundesminister für Verkehr, Innovation und Technologie, setzt auf mehr Transparenz und Dynamik beim Ausbau des Breitbandnetzes. Foto: viadonau / Johannes Zinner

Hand des Marktes geregelt werden, zumal bei uns die IT-Infrastruktur nicht wie etwa in den Ländern des Baltikums komplett neu aufgesetzt werden musste und es sich für manche Orte auch kaum rechnet, diese Verbindungen auf- bzw. auszubauen. Die hohen Kosten für den Breitbandausbau sollten uns Österreichern auch zu denken geben, ob wir uns eine Raumordnung, welche zudem die Zersiedelung und Verhässlichung der Landschaft fördert, wirklich noch länger leisten wollen. Zudem ist es in manchen Regionen mittlerweile auch der Fachkräftemangel, der den Ausbau des Breitbandnetzes verzögert.

Bewegung im Breitband

Mit dem Herbst veränderten sich nicht nur die Blätter an den Bäumen, sondern auch die österreichische Förderlandschaft wurde wieder etwas bunter. Eine neue Karte der Ausbaugebiete im Breitbandatlas sorgt seither für mehr Transparenz. Der Breitbandatlas des Infrastrukturministeriums steht unter www.breitbandatlas.info schon seit Jahren als allgemeine Informationsplattform in Sachen Breitbandversorgung in Österreich zur Verfügung. Mit diesem Update werden neben den in neuen Kategorien dargestellten Verbindungsgeschwindigkeiten auch alle aktuellen vom BMVIT geförderten Projekte in ganz Österreich angezeigt. „Über die Ausbaugebiete können sich alle Interessierten schnell und einfach einen noch detaillierteren Überblick über die aktuelle, aber auch künftig zu erwartete Internetversorgung in Österreich machen“, erläutert Infrastrukturminister Norbert Hofer.

Prognosen sind nun möglich

Dies gilt aber nicht nur für Festnetzleitungen. Zwar gab es im Atlas bereits eine Einstellung zu der Mobilfunkversorgung, diese bezog sich jedoch nur auf die Angaben zu geschätzten maximalen Downloadgeschwindigkeiten seitens der Mobilfunkbetreiber. Künftig wird diese Karte durch reale „Mobilfunk-Testergebnisse“ ergänzt werden. Die Basis dieser Darstellung sind die Messergebnisse des RTR-Nettests der letzten 24 Monate. „Mittels eines geografisch-statistischen Modells können selbst für Standorte ohne Messpunkte Vorhersagen getroffen werden, welche die durchschnittlichen zu erwartenden Downloadraten realitätsgetreu abbilden“, erklärt der Infrastrukturminister.

Wer profitiert?

In vergangenen Ausschreibungen hat das Infrastrukturministerium aus der Breitbandmilliarde bisher Förderzusagen über insgesamt 460 Millionen Euro vergeben. Berechnungen des Konsortiums WIK-Consult und WIFO zufolge werden dadurch weitere Investitionen von den privaten Netzbetreibern in der zweieinhalbfachen Höhe der Förderungsmittel initialisiert. Insgesamt profitieren 832.000 Österreicherinnen und Österreicher in über 1.300 Gemeinden von den bisherigen Förderzuschlägen und mit dem Relaunch des Breitbandatlas sind diese auch in der Karte ersichtlich.

Die vierte Phase

Infrastrukturminister Hofer kündigte zuletzt auch für Ende Dezember die vierte Phase der Breitbandförderprogramme „Access“ und „Backhaul“ sowie die zweite Ausschreibungsrunde für „Access-ELER“ an. Aus der Breitbandmilliarde werden insgesamt über 113

Österreich bei eGovernment in europäischer Spitzengruppe

Unser Land belegt im eGovernment-Benchmark der Europäischen Kommission den sechsten Platz von 34 untersuchten Ländern. Heimische e-Government-Lösungen wie FinanzOnline oder Justiz 3.0 werden als Best Practices für ganz Europa genannt.
So werden etwa bei FinanzOnline die medienbruchfreie Bearbeitung, die Plattformlösung und die Einbindung der Handy-Signatur hervorgehoben. „Österreich liegt bei der elektronischen Verwaltung im Spitzenfeld und unter den innovativsten Ländern Europas. Der klassische Weg zum Amt wird weiterhin möglich sein, aber die Bürgerinnen und Bürger erwarten sich zu Recht auch ein qualitatives digitales Beratungsangebot. Wir wollen Österreich hier langfristig in der Gruppe der besten Länder positionieren und Vorreiter für mobile Amtswege sein“, so Digitalministerin Margarete Schramböck. Vor Österreich liegen im Benchmark-Gesamtranking Malta, Dänemark, Schweden, Estland und Norwegen.
Bei der Gesamtbewertung der Mobiltauglichkeit von eGovernment-Services belegt Österreich einen Platz im guten Mittelfeld. „Die Nutzer sind durch den privaten Bereich innovative Lösungen auch am Smartphone gewöhnt und die Verwaltung muss hier aufholen. Das öffentliche Serviceangebot muss mit den Entwicklungen der Technologie zumindest mithalten. Daher bauen wir das electronic zum mobile Government um. Das Amt der Zukunft ist digital, orts- und zeitunabhängig und serviceorientiert“, verweist Schramböck auf die derzeit laufenden Arbeiten für die Online-Plattform oesterreich.gv.at, die den Bürgerinnen und Bürgern ab März 2019 als zentrale Anlaufstelle für die wichtigsten digital verfügbaren Verwaltungsleistungen dienen wird.

Margarete Schramböck, Bundesministerin für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort, will die eGovernment-Services noch weiter verbessern. Foto: BMDW/Christian Lendl

Millionen Euro zur Verfügung stehen. „Die Investition in ein flächendeckendes, schnelles Breitband-Internet ist eine Investition in die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Österreich“, ist Infrastrukturminister Norbert Hofer überzeugt und ergänzt: „Von einem schnellen Internet in den ländlichen Regionen profitieren einerseits die Bewohnerinnen und Bewohner sowie die Betriebe und gleichzeitig machen wir Österreich damit zukunftsfit und schaffen die Grundvoraussetzungen für die nächste Mobilfunktechnologie 5G!“

Zeitliche Flexibilität

Die Access-Ausschreibung ist mit 65,4 Millionen, die Access-ELER mit 28 Millionen Euro sowie die Backhaul mit 19,8 Mio. Euro dotiert. Im Leerrohr-Programm wurde im Herbst für Gemeinden erstmals die Möglichkeit einer laufenden Einreichung von Förderanträgen geschaffen. „Damit intensivieren wir unser Bestreben, Gemeinden bei der Antragstellung die größtmögliche zeitliche Flexibilität zu ermöglichen, wodurch insbesondere die Nutzung von Mitverlegungsmöglichkeiten, etwa bei anfallenden Tiefbauarbeiten, erleichtert wird“, so der Infrastrukturminister. Wie auch bei den anderen Förderinitiativen des BMVIT im Bereich des Breitbands ist es möglich, diese Förderungen miteinander zu kombinieren. Hierfür bietet sich etwa „Connect“ an: Ziel dieses Programms ist es, KMU oder Schulen mit einem Glasfaseranschluss auszustatten und ihnen dadurch einen ultraschnellen Internetzugang zu ermöglichen. Projekte können in diesem Programm jederzeit eingereicht werden. ‹

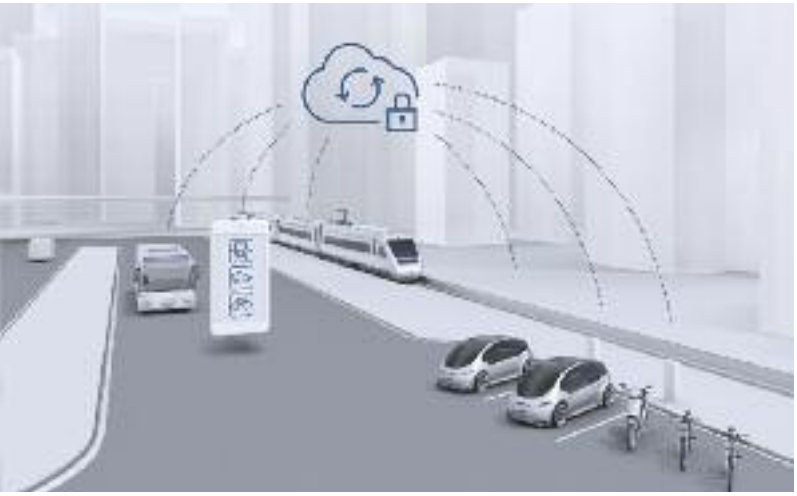


Foto: Bosch

Kommentar

Was macht das Netz mit uns?

Von Thomas Duschlbauer

Das digitale Netzwerk ist nicht bloß eine technische Einrichtung, sondern mittlerweile einerseits im Großen zu einer Metapher dafür geworden, wie sich alle Dinge dieser Welt vermeintlich organisieren lassen und andererseits im Kleinen für die unzähligen sozialen Gruppierungen, die aus der digitalen Vernetzung den Kleister für ihren Zusammenhalt schöpfen, sich dadurch aber auch leichter von anderen abgrenzen und hermetische Filterblasen etablieren können. Das Netz schafft insofern nicht nur Verbindungen, sondern auch Brüche und Verwerfungen. Es kann auch das Trennende hervorkehren, zu Polarisierung beitragen und eine Gesellschaft verwundbar machen.

Die Vorstellung eines Netzwerkes beherrschte aber auch jene Unternehmenskulturen, in denen die Führung nicht länger auf hierarchische Modelle und Zentralisierung setzen wollte, sondern bislang entweder intern Netzwerke auf gleicher Ebene situierte oder beispielsweise als etablierte Organisation mit jungen Start-ups im Vorfeld eng vernetzt agierte, um an deren innovativem Know-how zu partizipieren. Auch in diesem Bereich hinterlassen die Filterblasen aus dem Internet ihre Spuren: Was jetzt noch überall als „agile Management“ gepriesen wird, ist in absehbarer Zeit schon ein verstaubter Ladenhüter, zumal die Schnelllebigkeit aufgrund der Digitalisierung keine Strategie aus einer Vision oder gar Position heraus möglich macht, sondern Unternehmen immer mehr eine eigene Art von Filterblasen bzw. Sprachspiele entwickeln werden, um attraktiv und erfolgreich zu sein. Nicht die Suche nach Kontinuität, sondern entschlossenes Handeln und klare Brüche werden den Alltag der Unternehmen dominieren. Die leidige Auseinandersetzung mit der VUCA-Welt als Verzweiflungsakt der Anpassung weicht zunehmend der gestalterischen Vollendung von Tatsachen – auch solcher von alternativer Natur. Warum soll es ausgerechnet in der Unternehmenswelt anders zugehen als in der Politik? Unsere eifrigen Game Changer und Disruptoren erwecken zumindest den Eindruck von Deutungshoheit und haben schon ein Gespür dafür erlangt, dass Freiheit an sich noch längst nicht alle Probleme lösen kann. ‹

Der Einsatz von Simulationen und computergestützter Tools kann den Entwicklungshorizont von neuen Medikamenten maßgeblich verkürzen.

Foto: Lichtmeister Photography Productions

Digitalisierung – Herausforderung oder Chance?

Die voranschreitende Digitalisierung hat fast jeden Aspekt unseres gesellschaftlichen Lebens verändert: wie wir miteinander kommunizieren, wie wir Freundschaften pflegen, aber auch wie wir Produkte und Dienstleistungen herstellen, vermarkten und kaufen. Dennoch wirkte die pharmazeutische Industrie relativ immun – bis jetzt.

Natürlich lässt sich argumentieren, dass die strengen Qualitäts- und Sicherheitsrichtlinien, nicht zuletzt der DSGVO zu Verarbeitung sensibler Daten, Innovationen und den Einsatz neuer Technologien verhindern oder zumindest verzögern. In der Realität sind es jedoch häufig die Zulassungsbehörden wie die amerikanische FDA, die Initiativen anstoßen, oder kleinere und mittlere Unternehmen, die den Status quo infrage stellen. Gerade traditionelle, größere Organisationen begegnen der Thematik eher abwartend und halten sich an den Grundsatz „Never change a running system". Durchaus verständlich, war diese Philosophie jahrzehntelang Garant für Umsätze und die Basis strategischer Entscheidungen.

Unterschiedliches Transformationsniveau

Der unterschiedliche Grad der digitalen Transformation spiegelt sich auch in den einzelnen Abteilungen der Unternehmen wider. Während sich Verkauf und Marketing schneller an neue Gegebenheiten anpassen mussten, stecken innovative, kreative Lösungen in anderen Abteilungen in den Kinderschuhen oder fehlen gar gänzlich. Neben Technologien, die in anderen Branchen längst zum Standard gehören, verschlafen Pharmaunternehmen, ihr ausgeprägtes Produktwissen mit der vorhandenen Datenbasis zu verknüpfen und die Vernetzung der Wertschöpfungskette voranzutreiben. Die Folge sind ungenutzte Potenziale, die insbesondere in direkter Nähe zum Patienten an Wert zunehmen.

Wettbewerb 2.0

Pharmazeutische Unternehmen werden sich in Folge darauf einstellen müssen, nicht nur gegen den „traditionellen" Wettbewerb zu bestehen, sondern sich auf den Eintritt neuer Konkurrenten vorzubereiten. Insbesondere Firmen, deren Hauptgeschäft bereits jetzt in der Sammlung und Analyse von Daten besteht, werden verstärkt den Gesundheitsmarkt ins Visier nehmen, um noch umfassendere Lösungen für ihre Kunden anbieten zu können. Etablierte Unternehmen müssen sich die Frage stellen, ob es möglich ist, diese Entwicklungsvorsprünge aufzuholen oder ob strategische Partnerschaften eingegangen werden. So kooperiert der Pharmariese Pfizer mit IBM, um mit deren Supercomputer Watson Möglichkeiten und Kombinationen für personalisierte Therapien für Krebspatienten zu analysieren. Eine Aufgabe, die aufgrund des Variantenreichtums an Medikamenten und Tumoren unglaubliche Rechenpower benötigt.

Kooperation und Vernetzung als gemeinschaftliche Antwort

Abhilfe bietet das in der Industrie 4.0 vorgelebte und erprobte Rezept der Zusammenarbeit. Wir werden in Zukunft eine engere Zusammenarbeit wirtschaftlicher, gesetzlicher und wissenschaftlicher Stakeholder beobachten können. Eine Praxis, die bereits jetzt teilweise in übergreifenden Einzelprojekten zum Tragen kommt. Insbesondere Zulassungsbehörden, Universitäten und außerordentliche Forschungszentrum spielen als „neutrale" Vermittler, Wissens- und Technologielieferanten eine gewichtige Rolle, um Schritt für Schritt eine Weiterentwicklung zu ermöglichen und potenzielle Applikationen „risikofrei" zu erforschen. Simulationen und computerunterstützte Entwicklungstools, wie sie am Grazer Kompetenzzentrum Research Center Pharmaceutical Engineering GmbH (RCPE) entwickelt werden, bilden die Grundlage für die Überführung in einen industriellen Standard.

Die Digitalisierung ist das, was man aus ihr macht

Für Unternehmen, die abwarten, kann die digitale Revolution zu einer Herausforderung des etablierten Geschäftsmodells werden. Sie werden Marktanteile verlieren, während Konkurrenten dank Qualitäts- und Effizienzvorteilen in der Lage sind, sich an die neuen Gegebenheiten anzupassen. Die Frage ist daher eigentlich nicht, ob, sondern wann pharmazeutische Unternehmen digitalisieren. ‹

Werbung

Cyber Security als Herkulesaufgabe: IT-Sicherheit erfordert Umdenken

Sichere IT-Systeme zu errichten, um kritische Infrastruktur zu schützen ist das Ziel von Cyber Security. Experten des Austrian Institute of Technology fordern gemeinsam mit ihren internationalen Kollegen ein Umdenken im Arbeitsprozess: Systeme zu sichern ist zu wenig, die schnelle Reaktion auf Cyberattacken ist die Zukunft.

Bei einer hochkarätigen Diskussion, im Rahmen der Berlin Science Week, die vom Austrian Institut of Technology (AIT), dem Complexity Science Hub Vienna und der ETH Zürich organisiert war, betonte Thomas Stubbings von der Cyber Security Platform Austria, dass „der Ansatz, Systeme einfach nur zu sichern, fehlgeschlagen ist". Diesem Argument fügte Martin Stierle vom AIT noch hinzu: „Der Krieg um die IT-Sicherheit ist verloren." Die IT-Sicherheit scheitert derzeit damit, sichere Systeme zu produzieren. „Es braucht eine neue Strategie", so der Experte, denn der strategische Vorteil liegt immer beim Hacker. „Der Angreifer muss nur einmal richtig liegen, der Verteidiger die ganze Zeit." Die hohe Komplexität der Systeme ist es, die der IT-Sicherheit zu schaffen macht.

„Aus wirtschaftlichen Gründen und aus dem fehlenden Bewusstsein von Kunden, wirtschaftlichen Akteuren und der breiten Gesellschaft hat sich keine umfassende Sicherheitskultur entwickelt", bemängelt Helmut Leopold, Head of Center for Digital Safety & Security im AIT. Einerseits gehen die User nachlässig im Umgang mit Passwörtern und elektronischem Zugriffsschutz um, andererseits bauen die Hersteller von technischen Geräten noch immer nicht komplette Sicherheitsmechanismen bereits im Zuge der Entwicklungsprozesse mit ein.

Weltweiter Cyber-Bedrohungsmarkt

Die weltweiten Ausgaben für Produkte und Dienstleistungen im Bereich Cyber Security werden laut Schätzungen von Cybersecurity Ventures im Zeitraum von 2017 bis 2021 mehr als eine Billion US Dollar betragen. Diese Prognosen scheinen mit den Cyber-Bedrohungen jedoch nicht Schritt halten zu können. „Dazu zählen der dramatische Anstieg der Cyber-Kriminalität, die rasend schnelle Ausbreitung von Ransomware, die Verlagerung von Schadprogrammen von PCs und Laptops auf Smartphones und mobile Geräte, der Einsatz von Milliarden unzureichend geschützter Geräte im Internet of Things (IoT), die Legionen von bezahlten Hackern sowie die immer ausgeklügelteren Cyber-Attacken auf Unternehmen, Regierungen, Bildungseinrichtungen und Konsumenten weltweit", erklärt Leopold.

Schätzungen zufolge werden die jährlichen weltweiten Kosten für Cyber-Kriminalität von drei Billionen US Dollar 2015 auf sechs Billionen US Dollar 2021 ansteigen. „Dazu zählen Faktoren wie die Beschädigung und Zerstörung von Daten, Gelddiebstahl, Produktivitätsverlust, Diebstahl von geistigem Eigentum, Diebstahl von personenbezogenen und Finanzdaten, Unterschlagung, Betrug, Störung der normalen Geschäftstätigkeit, forensische Untersuchungen, Wiederherstellung und Löschung gehackter Daten und Systeme bis hin zu Rufschädigung, um nur einige zu nennen." Außerdem wird eine vernetzte Welt zu einem massiven Anstieg im Datenvolumen führen und damit eine größere Angriffsfläche für Cyber-Attacken bieten. Internationalen Schätzungen zufolge wird die zu schützende Datenmenge in den kommenden fünf Jahren um das 50-Fache ansteigen.

Intelligente Lösungen „made in Austria"

„Dies macht eine umfassende gemeinsame Forschungsanstrengung notwendig, um unsere technischen Systeme widerstandsfähiger gegenüber Ausfällen und feindlichen Zugriffen zu machen. Wir müssen viel besser verstehen lernen, in welcher

Durch ihre flexible Architektur kann die Cyber Range am AIT für verschiedene Anwendungen in unterschiedlichsten Konfigurationen eingesetzt werden, wie z.B. für digitale industrielle Steuerungsanlagen, digitale Netzwerke und kritische Infrastrukturen. Foto: AIT/Getty Images

„Cyber-Sicherheit ist ein Thema, das alle Unternehmen und Branchen gleichermaßen betrifft und letztendlich nur im Verbund bewältigt werden kann", ist Helmut Leopold, Head of Center for Digital Safety & Security im Austrian Institut of Technology (AIT), überzeugt. Foto: AIT

Weise unsere gesellschaftlichen Prozesse von einzelnen technischen Systemen abhängen, um geeignete Maßnahmen in einem ökonomischen und gesellschaftlichen Kontext zu setzen", betont Leopold.

In Österreich gibt es in verschiedensten Bereichen der Cyber Security Spitzenforscherinnen und -forscher. Auch global führendes Know-how rund um diese Themen ist in Österreich vorhanden. Das AIT verfügt vor allem in den Bereichen, die sich auf den Schutz von kritischen Infrastrukturen und industriellen Steuerungssystemen konzentrieren, beste internationale Reputation. Die Schwerpunkte dabei sind: Spezielle Systemdesigns für widerstandsfähige industrielle Steuerungssysteme und kritische Infrastrukturen (Security by Design), neuartige Verfahren der intelligenten Datenverschlüsselung (Smart Encryption) im Internet of Things-(IoT) sowie Cloud-Systeme für höchstmögliche Datensicherheit und den Schutz der Privatsphäre, ein revolutionäres Immunsystem für technische Systeme in Form einer intelligenten und lernfähigen Software (Machine Learning), die selbst die gefinkeltsten Cyber-Attacken erkennt, und schließlich fokussiert das AIT auf entsprechende Cyber-Test- und Ausbildungsplattformen (Cyber Range), um den Aufbau von speziellen Fähigkeiten für Entwickler und Betreiber von IT-Systemen zu unterstützen.

Berührungslose Erkennung von Fingerabdrücken: Die Experten des AIT „Center for Digital Safety & Security" entwickeln in enger Zusammenarbeit mit Organisationen aus Wirtschaft, Wissenschaft und öffentlicher Verwaltung moderne Informations- und Kommunikationstechnologien und -systeme zum Aufbau extrem widerstandsfähiger IKT-Infrastrukturen für die Zukunft.

Foto: AIT

„Die umfassende Cyber-Sicherheit ist eine Grundvoraussetzung für Unternehmen, um in Zukunft in globalen und digitalisierten Wertschöpfungsketten partizipieren zu können. Neben der wirtschaftlichen Entwicklung basieren aber inzwischen alle wichtigen Infrastrukturen eines Landes – d.h. Versorgung von Energie und Lebensmitteln, das Finanzwesen, das Gesundheitssystem als auch die staatliche Administration und letztlich der gesamte gesellschaftliche Wohlstand – auf funktionierenden digitalen Infrastrukturen", sagt Leopold. „Wir haben mit dem Internet somit eine grundlegend wichtige und global bestimmte kritische Infrastruktur unserer Volkswirtschaften und Gesellschaften geschaffen.

Nach einer 2017 durchgeführten Studie sind 53 Prozent der deutschen Unternehmen von Spionage betroffen und es entsteht nach Eigenangaben in Deutschland pro Jahr ein wirtschaftlicher Schaden von 55 Milliarden Euro. Dies umfasst Kosten für Erpressungen, Rechtstreitigkeiten, Schäden durch Produktionsausfälle, Kosten für Ermittlungen und Ersatzmaßnahmen und natürlich auch entsprechende Imageschäden.

Der europäischen Wirtschaft entstand alleine durch Ransomware-Angriffe 2016 bis 2017 ein Schaden von 80,3 Millionen Euro, weltweit wird mit einem gesamten Schaden von 400 Milliarden Euro aufgrund von Cyber-Attacken gerechnet.

AIT ist europäischer Vorreiter im Bereich Cyber Security

Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung im Bereich digitaler Sicherheit hat sich das AIT auf diesem Gebiet als verantwortungsvoller Partner für die entsprechenden nationalen Behörden und als anerkannte Institution für Cyber Security in der europäischen Forschungslandschaft etabliert. Die Expertinnen und Experten des AIT setzen auf Machine Learning, um bahnbrechende Technologien und Lösungen für das künftige Cyber-Security-Ökosystem zu entwickeln und damit den Bedrohungen entgegenzuwirken, die sich durch neue umfangreiche IKT-Infrastrukturen mit steigender Vernetzung und unklaren Angriffsflächen ergeben. Diese speziellen IT-Sicherheitslösungen setzen neue Standards und tragen dazu bei, die Wettbewerbsfähigkeit heimischer Produkte auf dem globalen Markt durch österreichisches Know-how sicherzustellen. ‹

Steigende Komplexität erfordert neue Mechanismen

Laut AIT sind drei Elemente beim Aufbau der resilienten digitalen IT-Systeme der Zukunft erforderlich: neuartige Risikomanagementlösungen auf Basis klar definierter Bedrohungskataloge, die Harmonisierung der Sicherheitsmethoden (Safety & Security Co-Design) sowie Echtzeit-Monitoring von IT-Systemen zur Anomalieerkennung mithilfe neuartiger Machine-Learning-Konzepte. Indem man digitale Systeme mit künstlicher Intelligenz ausstattet, erhöht man ihre Widerstandsfähigkeit gegen Einflüsse, die IT-Systeme destabilisieren könnten.

Werbung

Foto: iStock.com/akinbostanci

Die Digitalisierung: Immer und überall

Das Land Steiermark und die Steirische Wirtschaftsförderung SFG sehen in der Digitalisierung nicht nur einen globalen Megatrend unter vielen, sondern eine konkrete Chance, um den Unternehmen des Bundeslandes einen Vorsprung im internationalen Wettbewerb zu verschaffen. Im Interview mit den Wirtschaftsnachrichten sprach SFG-Geschäftsführer Burghard Kaltenbeck über die Bedeutung des digitalen Wandels, der sowohl die Denkweisen als auch die Produktions- und Kommunikationsprozesse in den Betrieben nachhaltig verändern wird.

? Was ist für Sie das Besondere an der Digitalisierung?

Die Digitalisierung hat zwei wesentliche Facetten: Einerseits sind rund um die Computerisierung und das Internet die damit verbundenen Technologien mittlerweile in einem derart ausgereiften Stadium, dass sie in alle Bereiche unseres Alltags drängen. Die Digitalisierung kommt direkt beim Menschen an und wird ihn in vielerlei Hinsicht entlasten. Einer dieser Bereiche ist das Thema Mobilität, wobei es künftig beim autonomen Fahren nicht bloß darum gehen wird, was sich unmittelbar vor einem Fahrzeug abspielt, sondern auch was auf dieses Fahrzeug zukommen wird. Stellen Sie sich beispielsweise vor, Sie fahren im Winter über einen verschneiten Pass: Sensoren, neuronale Netze und künstliche Intelligenz werden dazu beitragen, dass Sie durch das Auto vor Ihnen vor Glätte auf der Fahrbahn gewarnt werden und die Geschwindigkeit automatisch gedrosselt wird, weil die Verkehrssituationen vorhersehbarer geworden ist. Selbstverständlich kann das Ganze nur dann reibungslos funktionieren, wenn wir ein High-Speed-Datennetz haben, das zuverlässig ohne jegliche Verzögerung arbeitet. Die Grazer Incubed IT entwickelt zum Beispiel Lösungen der smarten Logistik, und deren Zukunft hängt wesentlich vom Ausbau der IT-Infrastruktur ab.

Andererseits ist trotz der Reife der neuen Technologien ein Ende dieser Entwicklungen noch lange nicht absehbar. Die digitalen Anwendungen in neuen Bereichen werden unweigerlich dazu führen, dass sich auch die Digitalisierung noch weiter entwickeln wird. Beispielsweise erlangen wir durch den Einsatz der Digitalisierung in der Medizin neue Einblicke in unser Gehirn und unser Denken. Diese Erkenntnisse werden schließlich darin münden, dass wir in der Entwicklung der künstlichen Intelligenz weitere Fortschritte machen werden. Die Medizin liefert überhaupt sehr viele Beispiele dafür, wie man neue Anwendungen intelligent miteinander koppeln und für den Menschen zum Einsatz bringen kann. So erobert derzeit der 3-D-Druck die chirurgische Welt. Möglich machen das auch hoch entwickelte Scanning-Methoden, die es erlauben, dass beispielsweise bei Gehirnoperationen vor Ort im Spital maßgeschneiderte Implantate hergestellt werden können, die danach mit dem Schädelknochen verwachsen.

Der 3D-Druck, der bei uns in der Steiermark etwa durch ein Unternehmen wie Hage Maschinenbau in Obdach hohen Stellenwert hat, wird sehr viele Branchen betreffen, und

SFG-Geschäftsführer Dr. Burghard Kaltenbeck über die Bedeutung des digitalen Wandels

Foto: SFG

er ermöglicht gewissermaßen auch die Dezentralisierung und neue Geschäftsmodelle. Dezentralisierung bedeutet allerdings auch, dass die Internetverbindung nicht nur in urbanen Räumen bestens ausgebaut sein muss.

? Wenn Sie meinen, dass das Thema der Digitalisierung ein permanenter Prozess ist und die Möglichkeiten noch lange nicht ausgereizt sind, worauf sollten wir uns da einstellen?

Ich denke, es wird sich zeigen, dass Mensch und Maschine keine Widersacher sind, sondern sich eine Umwelt etablieren wird, in der uns mühsame Handlungen abgenommen werden und worin wir hinsichtlich unserer Kompetenzen und Möglichkeiten eine sinnvolle Ergänzung finden. Die künstliche Intelligenz, wie sie bereits bei Sprachassistenten wie Siri oder Alexa zur Anwendung kommt, setzt mittels neuronaler Netze und neuartiger Deep-Learning-Algorithmen gerade zu einem weiteren Entwicklungssprung an. Besonders spannend wird sein, dass sich Algorithmen untereinander abstimmen und gegenseitig unterstützen können, wodurch Prognosen präziser werden.

? Wie sieht hier etwa eine konkrete Anwendung aus und welches Potenzial sehen Sie?

Anbieter von Shared Mobility nutzen schon jetzt eine Fülle an Daten, wie etwa Informationen zur Wetterlage oder die Einwohnerzahl einer Stadt, um über diesen komprimierten Input ein weiteres Netz zu speisen, welches eine Vorhersage über das Fahrgastaufkommen treffen kann. Hier entstehen sicherlich noch unzählige Anwendungen, weshalb auch heimische Firmen mit Sicherheit neue Geschäftsmodelle daraus entwickeln werden.

? Welche Anstrengungen sind aus Ihrer Sicht nötig, um die Akzeptanz der Nutzer bzw. Menschen zu schaffen, die doch sehr rasch mit solchen Neuerungen konfrontiert werden?

Neben diesen technischen Errungenschaften gilt es natürlich auch die soziale Komponente zu berücksichtigen, da diese Anwendungen ja auch gewaltige Veränderungen im Zusammenleben der Menschen hervorrufen. Jedes Unternehmen ist daher gefordert, sich auch mit dieser Ebene des Mindsets auseinanderzusetzen und nach Lösungen zu suchen, denn diese Innovationen sind kein Selbstzweck, sondern für uns Menschen da. In diese Richtung denken wir, und hier sieht sich die SFG in der Verantwortung, solche Ansätze bestmöglich zu unterstützen und auch die dafür notwendige Infrastruktur rasch weiter auszubauen. ‹

Weitere Infos zu den Aktivitäten, Angeboten und Programmen der SFG unter: www.sfg.at

Protagonisten des digitalen Wandels – zwei Beispiele

Hage Maschinenbau gehört zu den Marktführern bei industriellen Anwendungen des 3D-Drucks. Die stabilen 3D-Drucksysteme der Marke HAGE3D befinden sich erfolgreich im Einsatz und europaweite Forschungsprojekte sind am Laufen. Infos: www.hage.at

Incubed IT steht für innovative Software- und Robotik-Lösungen. Ihr Smart Shuttle System stattet mobile Transportroboter mit Intelligenz aus, sodass sich diese völlig autonom und fahrerlos im Raum bewegen können. Dazu brauchen Smart Shuttles keine Orientierungshilfen wie Bodenmarkierungen o.ä. und sind nach einer kurzen Lehrfahrt sofort einsetzbar. Infos: www.incubedit.com

Werbung

KML: Visionäre am Werk

Das innovative Unternehmen in Graz vermittelt seinen Auftraggebern effiziente Einblicke für den besseren Durchblick.

Die beiden Gründer Philipp Kainz und Michael Mayrhofer-Reinhartshuber

Foto: KML VISION, GKartworks

KML Vision bietet Life-Science-Unternehmen den einfachsten, schnellsten und kosteneffizientesten Zugang zu modernster automatisierter Bildanalyse, die überall und jederzeit zur Verfügung steht. Der Fokus des von Philipp Kainz und Michael Mayrhofer-Reinhartshuber gegründeten Unternehmens liegt dabei auf der Automatisierung von sich wiederholenden visuellen Untersuchungen. „Stell dir vor, du hast ein 20 Milliarden Pixel großes Bild vor dir, zum Beispiel einen medizinischen Gewebe-Scan. Und jetzt musst du die drei winzigen Bereiche finden, die von der Norm abweichen. Viel Spaß!“, erklärt Philipp Kainz, Co-Gründer von KML Vision, eine der typischen Herausforderungen und führt weiter aus: „Wenn etwa nach einem neuen Medikament gesucht wird, muss man die Reaktion des Mittels auf Zellen untersuchen. Da gibt es große Fallzahlen, also sehr viele Bilder. Das ist das andere Extrem. Aber egal ob die Bilder riesig oder in großer Anzahl vorliegen, in den meisten Fällen kann sie kein Mensch manuell und flächendeckend visuell untersuchen. Und so werden manche wichtige Dinge auch einfach nicht gefunden.“

Bibliothek der Algorithmen

KML Vision sieht seine Mission insofern darin, Unternehmen aus Forschung und Industrie einen einfachen Zugang zu hochqualitativen Visual-Computing-Anwendungen basierend auf Deep Learning, der bisher erfolgreichsten Entwicklung auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz, zu gewähren. Diese Anwendungen reduzieren mühevolle manuelle Arbeit durch Menschen, sind genauer als bisher eingesetzte Technologien, erhöhen die Reproduzierbarkeit und sparen Zeit und Geld. Durch den modularen Aufbau der Plattform können neue Anwendungen schnell und kostengünstig integriert werden.

Die Online-Plattform ging heuer in Betrieb. Mit dieser Web-Plattform haben die beiden Grazer Gründer eine Bibliothek aus Algorithmen für unterschiedlichste Anwendungen geschaffen: „Finde Krebszellen in diesem speziellen Gewebe, identifiziere Verschmutzungen in Proben, verfolge den Zellabbau. All das sind Beispiele für A.I.-gestützte Anwendungen, die unsere Nutzer über die Website starten können. Die Liste möglicher Einsatzgebiete ist dabei nicht wirklich beschränkt“, so Co-Gründer Michael Mayrhofer-Reinhartshuber. Als Alternative zu einem bereitgestellten Web-Client kann das Service flexibel in bestehende Software integriert werden und den Mehrwert ohne Veränderung bestehender Arbeitsabläufe liefern.

Vielseitiger Augenschmaus

Die Algorithmen des im Grazer Science Park angesiedelten Unternehmens sind vielseitig in verschiedenen Anwendungen einsetzbar und reichen von Life Sciences über Material Sciences bis hin zu Environmental Sciences, z.B. Segmentierung von Gewebe oder Zellzählung in der Histopathologie, Qualitätskontrolle in Materialien, Quantifizierung von Mikroorganismen in Wasser oder zur Analyse von Algenpopulationen. Unterstützung findet KML Vision dabei in der von den Grazer Universitäten getragenen Start-up-Schmiede „Science Park“: „Wir begleiten Jungunternehmen bei der Umsetzung von der Idee bis zum Markteintritt – und darüber hinaus. Und verwandeln Forschung damit in reale Arbeitsplätze“, betont „Science Park“-Geschäftsführer Martin Mössler. ‹

Kontakt:
KML vision OG | Graz |
E-Mail: office@kmlvision.com

Retina: Analysen des Augenhintergrundes gehören ebenfalls zum Leistungsspektrums des Unternehmens. Foto: iStock.com/olaaf

KML Vision: Für alle, den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen... Foto: iStock.com/franckreporter

Werbung

Raum für neue Ideen: Derzeit stehen im TZ Güssing sowie im TZ Mittelburgenland in Neutal freie Flächen zur Verfügung, die individuell an die Bedürfnisse der Unternehmen angepasst werden können.

Fotos: TZ Burgenland

Bestens aufgestellt im Burgenland

Die sechs burgenländischen Technologiezentren bieten innovativen Betrieben attraktive Mietflächen.

Das Bundesland ist beim Wirtschaftswachstum weiterhin top in Österreich. Viele Firmen sind auf der Suche nach einem Standort in einer der dynamischsten Regionen Mitteleuropas. Ein besonderes Angebot an Klein -und Mittelbetriebe machen die burgenländischen Technologiezentren, die Teil der Landesholding Burgenland sind.

Informatik, erneuerbare Energie

Die sechs burgenländischen Technologiezentren (TZ) – Neusiedl, Eisenstadt, Mittelburgenland, Pinkafeld, Güssing und Jennersdorf – bieten Unternehmen aller Größen und Branchen attraktive Mietflächen. Diese können individuell an die Bedürfnisse des Unternehmens angepasst werden. Aktuell stehen vor allem im Technologiezentrum Mittelburgenland (Neutal) sowie im Technologiezentrum Güssing unterschiedliche Flächen zur Anmietung bereit. Der Standort Neutal mit seiner optimalen Verkehrsanbindung eignet sich besonders für Unternehmen im Bereich Informatik und eBusiness. Derzeit bietet sich Firmen etwa die Möglichkeit, ein topausgestattetes Rechnungszentrum mit zusätzlichen Büroflächen im Technologiezentrum Mittelburgenland anzumieten. Das Technologiezentrum Güssing sowie das Technikum Güssing bieten Gründern und Forschern im südlichen Landesteil, gelegen zwischen der Grenze zu Ungarn und der Südoststeiermark, ein ideales Umfeld für die Umsetzung von Projekten im Bereich der erneuerbaren Energie. ‹

Die Technologiezentren Burgenland beantworten gerne Ihre Fragen

Branchenschwerpunkte sind stets in Bewegung. Daher ist jetzt genau der richtige Zeitpunkt, sich Flächen in einem der sechs Technologiezentren des Burgenlands zu sichern. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten, maßgeschneidert auf Ihren Bedarf.

Infos & Kontakt

Ansprechpartner für Anfragen:
Christina Posch, Mag. (FH) Barbara Neubauer
Tel. 05/90 10-940
Marktstraße 3, 7000 Eisenstadt
E-Mail: office@tz-burgenland.at
www.tz-burgenland.at

Werbung

Generell ist mir Zusammenarbeit sehr wichtig

Seit einem halben Jahr Wiener Bürgermeister und seit seiner Geburt der Bundeshauptstadt treu ist Michael Ludwig. Der studierte Historiker, der sich die längste Zeit seiner politischen Laufbahn der Bildung verschrieben hat, erzählt im Interview mit Chefredakteurin Marie-Theres Ehrendorff, was er sich für seine Heimatstadt wünscht, welche Pläne er für die Zukunft hat und warum er für die Wiener Wirtschaft ein offenes Ohr hat.

Herr Bürgermeister, Sie sind nun seit sechs Monaten Landeshauptmann und Bürgermeister von Wien. Was konnten Sie in dieser Zeit bewegen?

Mir ist wichtig, dass wir die hohe Lebensqualität in Wien weiter ausbauen. Vor allem aber geht es mir darum, dass alle Wienerinnen und Wiener von den Vorteilen und der Qualität unserer Stadt profitieren und daran teilhaben. Und ich stehe auch dafür, dass man Herausforderungen und Probleme erkennt und diese auch benennt. Vor allem aber stehe ich für rasche Lösungen mit Hausverstand.

Wie etwa die Lösung des Problems „Hotspot“ Praterstern, den täglich 150.000 Menschen frequentieren?

Hier war es notwendig, rasche, klare Entscheidungen zu treffen. Mit dem verordneten Alkoholverbot haben wir unmittelbar gehandelt. Gleichzeitig wurde dieser Schritt aber auch durch eine ganze Reihe von Maßnahmen begleitet, die wir gemeinsam mit der Polizei, mit Experten und Sozialarbeitern ausgearbeitet haben. Generell ist mir auch die Zusammenarbeit sehr wichtig. Das gilt für politische Parteien wie auch für Interessenvertretungen. Ich habe etwa alle Sozialpartner – von der Arbeiterkammer und der Gewerkschaft über die Wirtschafts- und die Landwirtschaftskammer bis zur Industriellenvereinigung – zu einem großen Gipfel ins Rathaus eingeladen. Gemeinsam haben wir einen konkreten Pakt zur Digitalisierung abgeschlossen, eine der größten Herausforderungen unserer Zeit, die ähnliche Auswirkungen wie die industrielle Revolution mit sich bringt. Auch eine ganze Reihe weiterer Projekte sind auf dem Weg. Begonnen von der neuen Marktordnung über die Qualitätsoffensive in der U6, die Abschaffung des Pflegeregresses, die Umsetzung eines Schulsanierungspakets über 120 Millionen Euro, ein Wirtschaftsabkommen mit der Wirt-

„Die Sozialpartnerschaft ist für mich einer der Grundpfeiler unserer Demokratie, unseres Wohlstandes und des gesellschaftlichen Zusammenhalts", betont Bürgermeister Dr. Michael Ludwig.
Foto: APA/Georg Hochmuth

schaftskammer Wien oder auch eine umfassende Unterstützung für Wiener Unternehmen im Zusammenhang mit der nächsten U-Bahn–Erweiterung U2/U5. Und gerade auch ganz aktuell ganz konkrete gesetzliche Bestimmungen im Bereich des Wohnbaus, die Spekulation unterbinden und wesentlich dafür sind, dass Wohnen auch in Zukunft in unserer Stadt erschwinglich bleibt.

Die problematische Wohnsituation ist ein seit Jahren ungelöstes Problem und die Bevölkerung wächst nach wie vor extrem schnell. Haben Sie dafür bereits Pläne und ist dieser Missstand überhaupt noch in den Griff zu bekommen?

Da müssen wir schon die Kirche im Dorf lassen. Über welches Problem reden wir? Wir haben in Wien rund eine Million Wohnungen. Mehr als 60 Prozent der Bevölkerung wohnen im geförderten und kommunalen Wohnbau. Das gibt es in keiner anderen Stadt. Zudem bauen wir nachfragewirksam auch noch neue – vor allem auch geförderte – Wohnungen. Wer in Wien eine Wohnung sucht, findet auch eine. Schauen Sie in andere Städte. Dort heißt es oftmals Schlage stehen, um überhaupt eine Wohnung besichtigen zu können.

Aber die Mieten sind enorm …

Richtig ist, dass in den letzten Jahren – nicht zuletzt durch die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise – die Preise für Wohnungen stark angestiegen sind. Speziell in Ballungsräumen und Städten. Eine Entwicklung, die auch Wien betrifft. Allerdings deutlich weniger intensiv wie in anderen Städten und Metropolen. Überall dort vor allem, wo es keinen kommunalen und geförderten Wohnbau gibt.

Starke Preisanstiege verzeichneten wir in Wien im Bereich der Neuvermietung am privaten Wohnungsmarkt. Das betrifft im Jahr in etwa 28.000 Neuverträge bei insgesamt einer Million Wohnungen. Weitere 22.000 Wohnungen werden durchschnittlich jedes Jahr im geförderten und kommunalen Bereich neubezogen. Hier sind die Preise stabil. Zudem bauen wir in Wien so viel wie in keiner anderen europäischen Stadt. In den letzten Jahren sind jedes Jahr rund 10.000 Einheiten im Wohnungsneubau fertiggestellt worden. Rund 7.000 davon konnten wir über den geförderten Wohnbau errichten. In den kommenden Jahren werden wir die geförderte Neubauleistung sogar auf 9.000 Wohnungen erhöhen. Damit bieten wir erschwinglichen Wohnraum, den sich die Wienerinnen und Wiener auch leisten können.

Auch der Ausbau von öffentlichen Verkehrsmitteln, neue Straßen sowie der Bau des Lobautunnels wären ein Gebot der Stunde. Werden Sie sich auch gegen Widerstand nicht abhalten lassen, diese Projekte durchzuziehen?

Ich trete ganz klar für die sechste Donauquerung und den Lobautunnel ein. Hier haben inzwischen auch die Höchstgerichte grundlegende Entscheidungen getroffen. Widerstände gibt es inzwischen bei den allermeisten Projekten. Wichtig ist hier immer auch eine Interessenabwägung. Auch die ordnungsgemäße und penible Durchführung von Verfahren, um etwa auch Anrainerrechte, Natur- und Umweltschutz zu wahren, ist ganz wesentlich.

Die Wiener Wirtschaft ist größtenteils kleinstrukturiert und benötigt entsprechende Rahmenbedingungen von der Politik. Gibt es diesbezüglich Maßnahmen, die Sie für Unternehmer in Angriff nehmen werden?

Wir haben hier bereits einige konkrete Schritte gesetzt und insbesondere auch mit der Wiener Wirtschaftskammer eine Zukunftsvereinbarung zur Stärkung des Standorts Wien abgeschlossen. So werden wir die E-Government-Anwendungen ausbauen und sollen Anzeigeverfahren werden. Ziel ist unter anderem, Betriebsanlagengenehmigungen schneller abzuwickeln.

Ein wichtiger Baustein für die positive Entwicklung von Wien ist auch die Ausbildung qualifizierter Fachkräfte und die Förderung von Entrepreneurship. Aktuell sind rund 12.800 junge Menschen in einer Lehrausbildung bei einem Wiener Unternehmen. Ambitioniertes Ziel bis ins Jahr 2025 ist, zusätzlich 1.000 Lehrstellen in Wiener Betrieben zu besetzen. So soll der Fachkräftemangel wirkungsvoll bekämpft werden.

Der wohl härteste Brocken ist der Sozial- und Gesundheitsbereich. Das Krankenhaus Nord ist ja nur die Spitze des Eisbergs, denn der KAV bedarf einer dringenden Restrukturierung und Neuausrichtung. Haben Sie schon Pläne dafür und wann wollen Sie damit beginnen?

Der Wiener KAV ist mit rund 30.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die größte Gesundheitseinrichtung Österreichs und eine der größten Europas. Derzeit wird von Gesundheitsstadtrat Peter Hacker gemeinsam mit dem Vorstand und auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an der Neustrukturierung gearbeitet. Die sukzessive Umsetzung des Wiener Spitalskonzeptes und die Neuorganisation des KAV werden die nächsten Meilensteine bilden. Priorität liegt neben der Geriatrie und Pflegebetreuung und der Optimierung des medizinischen Standards der Stadt auch auf der Fertigstellung und Inbetriebnahme des Krankenhauses Nord, das eines der modernsten Krankenhäuser Europas wird.

Wo sehen Sie die Stadt Wien in zehn Jahren?

In Abwandlung eines Zitats von Friedrich Torberg – „Alle Städte sind gleich, nur Wien ist anders" – lässt sich die Besonderheit am besten ausdrücken. Unsere Heimatstadt Wien ist lebenswert, aufstrebend, weltoffen, modern – gleichzeitig aber auch bodenständig und gemütlich. Es sind die Wienerinnen und Wiener, die diese Stadt so besonders machen. Aber wir stehen auch vor großen Herausforderungen und auch Chancen. Wir wollen das Potenzial, das in unserer Stadt steckt, auch nutzen. Nicht nur durch unsere geopolitische Lage. Niemand kann uns daran hindern, Wien zum spannendsten Hotspot Europas zu machen, zum Treffpunkt der Kreativen, zum Pflaster der Talente und zum gefragten Standort zukunftsorientierter Unternehmen, die unserer Jugend Arbeit bieten. Wir wollen unsere Stadt optimistisch weiterentwickeln. Bei allen Veränderungen und allen Herausforderungen müssen wir aber auch darauf schauen, dass die Bevölkerung diese Wege mitgehen kann und mitgehen will. Die Interessen der Wienerinnen und Wiener zu vertreten ist mein größtes Anliegen. ‹

Auf Aufholjagd

Die Grundvoraussetzung für Wirtschaftswachstum und Innovation ist eine leistungsfähige IT-Infrastruktur. Wie kommen wir in Österreich damit im europäischen Vergleich voran und welche Impulse werden gesetzt?

Es ist damit zu rechnen, dass die Anzahl an Unternehmen, aber auch Privatpersonen, die auf eine hochmoderne Internetversorgung angewiesen sind, weiter kontinuierlich steigen wird. Datenintensive Entwicklungen in den Bereichen Bewegtbild-Anwendungen, E-Government und Industrie 4.0 sind wesentliche Treiber auf dem Weg zur Gigabitgesellschaft. „Die Zukunft blickt bereits auf Smart-Home-, Smart-City- und Smart-Country-Anwendungen, doch um die herrschende Infrastruktur-Kluft flächendeckend zu schließen, ist der Ausbau der österreichischen Glasfaser-Infrastruktur dringend erforderlich, besonders in ländlichen Gebieten“, drückt beispielsweise Igor Brusic, Vorstandsmitglied der Action Group Giga Fiber Access (aggfa) in der Computer Measurement Group Austria & Eastern Europe (CMG), aufs Tempo.

Noch lange nicht am Ziel

Der im Sommer vom Europäischen Rechnungshof veröffentlichte Sonderbericht zum Breitbandausbau in den EU-Mitgliedstaaten zeigt dabei auf, wo genau akuter Aufholbedarf besteht und welche Best Practices als Vorbild in Sachen Digitalisierung dienen können. Der Sonderbericht attestiert den Mitgliedstaaten zwar ein Aufholen in puncto Ausbau schneller Internetanschlüsse, jedoch hinken vor allem die Anbindung ländlicher Gebiete und das Angebot ultraschneller Leitungen hinterher. Das Ziel der EU, für die Hälfte aller europäischen Haushalte bis 2020 Zugang zu ultraschnellen Breitbandanschlüssen zu schaffen, ist laut Bericht bei Weitem nicht erreicht.

Was die Versorgung der österreichischen Haushalte mit schnellem Internet im Bereich von 30 Mbit/s betrifft, hat unser Land in den letzten Jahren deutlich aufgeholt und liegt

Foto: Deutsche Glasfaser/Martin Wissen

Die VAT-Netzwerkpartner ziehen an einem Strang. Foto: VAT/APA-Fotoservice/Juhasz

im EU-Vergleich im oberen Drittel, noch vor Staaten wie Deutschland, Irland und Italien. Jedoch liegt Österreich bei der Versorgung ländlicher Gebiete mit weniger als 50 Prozent Durchdringung im unteren Mittelfeld aller EU-Staaten. Massiver Aufholbedarf besteht auch bei der Nutzung von ultraschnellen Internetanschlüssen im Bereich von 100 Mbit/s. Hier liegt die Nutzungsrate sogar unter zehn Prozent.

EU-Staaten, die laut Bericht besonders gut abschneiden wie Schweden, Rumänien und Belgien, zeigen vor, wie durch gezielte Förderung und Forcierung unterschiedlichster Digitalisierungsmaßnahmen der Ausbau von Breitbandzugängen vorangetrieben wird und auch der Wirtschaft zugutekommt. Österreich sei dank der Maßnahmen der Bundesregierung, etwa durch die Mobilitätswende 2030, im Bereich der Digitalisierung und des Breitbandausbaus auf einem guten Weg. Durch den Ausbau der digitalen Infrastruktur, durch schnelles Breitband im Rahmen der nationalen 5G-Stategie und weitere Auszahlungstranchen aus der Breitbandmilliarde sowie die damit einhergehende Einbindung des ländlichen Raums ist ein Aufholen in Bezug auf die Verfügbarkeit schnellen Internets durchaus noch realistisch.

Nordlicht und Schlusslicht

Eine aktuelle Studie des schwedischen Breitbandforums zeigt hinsichtlich dieser Aufholjagd das Potenzial einer öffentlichen Investition auf: In Schweden, wo die geografischen Voraussetzungen durchaus mit Österreich vergleichbar sind, kommen auf jede schwedische Krone, die über vier Jahre in

Gemeinsames Ziehen an einem Glasfaserstrang

Neuer Verband Alternativer Telekom-Netzbetreiber (VAT) bildet als österreichische Breitband-Allianz ein starkes infrastrukturelles Gegengewicht zum ehemaligen Monopolisten.

„Die regionale Komponente des Glasfaserausbaus wurde lange Zeit unterschätzt", so VAT-Präsident Jan Trionow und freut sich, dass der VAT dieses Jahr einen einzigartigen Schulterschluss von Festnetz-, Kabelnetz- und Mobilfunknetzbetreibern und Infrastrukturgesellschaften geschafft hat, deren Ziel die flächendeckende Versorgung mit verlässlicher und zukunftssicherer Breitbandinfrastruktur ist. „Unsere Mitglieder werden in den nächsten Jahren massiv in den Ausbau von flächendeckenden Glasfasernetzen investieren. Infrastrukturen, die wir heute errichten, sind der nachhaltige Vorsprung von morgen. Dazu ist es allerdings unerlässlich, dass die Förderung von nicht zukunftssicheren Breitbandnetzen sowie Wettbewerbsverzerrungen bei der Vergabe von Fördergeldern der Vergangenheit angehören. Der VAT fordert deshalb, dass künftig nur noch die direkte Anbindung mit Glasfaser gefördert wird und nicht mehr die Ertüchtigung der alten Kupfernetze", so Trionow abschließend.

Der VAT, ein Netzwerkpartner des Fachverbandes der Elektro- und Elektronikindustrie (FEEI), ist die Interessenvertretung von im Zuge der Telekom-Liberalisierung neu in den Markt eingetretenen Betreibern. VAT-Mitgliedsunternehmen sind Colt, Energie AG Oberösterreich Telekom GmbH, Energie Steiermark Technik, FIS OÖ, Hutchison Drei Austria, Innsbrucker Kommunalbetriebe AG, kabelplus GmbH, nöGIG, TirolNet und Stadtwerke Hall in Tirol GmbH.

In NÖ heben die „Piloten" ab

In vier Pilotregionen des ländlichen Raums errichtet die niederösterreichische Glasfaserinfrastrukturgesellschaft (nöGIG) eine leistungsstarke Breitband-Internet-Infrastruktur.

Nun bekommen die ersten Kunden im Triestingtal ihren persönlichen Glasfaseranschluss. „Wir haben immer davon gesprochen, dass wir die Infrastruktur der Zukunft errichten. Jetzt kommt die Hochgeschwindigkeitszukunft bei den Haushalten und Betrieben des Triestingtals an", so Wirtschafts- und Tourismus-Landesrätin Petra Bohuslav anlässlich der Aktivierung der ersten Glasfaseranschlüsse im Triestingtal.

„Die Lebensqualität in ländlichen Regionen ist sehr hoch und viele Menschen sind froh, wenn sie dort auch attraktive Arbeitsplätze finden. Die wohl wichtigste Voraussetzung, damit diese entstehen können, ist heutzutage eine leistungsfähige Internetanbindung zu attraktiven Preisen. Die errichten wir im Auftrag des Landes", so Jürgen Kaiser, kaufmännischer Geschäftsführer von nöGIG. Bis Mitte 2019 werden in den vier Pilotregionen Thayaland, Waldviertler-StadtLand, Triestingtal und Ybbstal 35.000 Haushalte und Betriebe an das Glasfasernetz angeschlossen. Bislang wurden bereits mehr als 8.000 Anschlüsse errichtet. Diese gehen schrittweise ans Netz. Die nächste Ausbauphase ist bereits in Vorbereitung.

Abstimmung ist gefragt. V.l.n.r.: Martin Wachutka, GF Fiber Service OÖ, Jan Trionow, CEO Hutchison Drei Austria, Marcus Grausam, CEO A1 Telekom Austria, LH-Stv. Michael Strugl, Maria Zesch, CCO T-Mobile Austria, und Horst Gaigg, Breitbandbeauftragter des Landes OÖ.

Foto: Sabrina Liedl/Land OÖ

den Ausbau von „Glasfaser bis zum Haus/Wohnung“ (Fiber To The Home, kurz FTTH) investiert wurde, mindestens 1,5 schwedischen Krone in fünf Jahren zurück. Trotz einer steigenden Nachfrage an hoher Bandbreite ist Österreich im internationalen Vergleich mit einer Quote von lediglich 7,4 Prozent Nachzügler bei der Versorgung durch Glasfaser. Schweden liegt hingegen mit 71 Prozent auf Platz zwei. Heinz Pabisch, Vice President der CMG und Leiter der aggfa, betrachtet die ambitionierte Zielsetzung der österreichischen Bundesregierung, den Breitbandausbau bis 2025 flächendeckend zu sichern, daher mit Sorge: „Rechnet man die aktuelle Situation hoch, rückt das Ziel des Vollausbaus vermutlich gegen das Ende der 2060er-Jahre.“

Ländliche Sorgenkinder

Auf dem Weg zur Gigabitgesellschaft braucht es Glasfasernetze, die in jede Gemeinde, jedes Unternehmen und in jeden Haushalt führen. Die Tiroler Landesrätin Patrizia Zoller-Frischauf betont: „Die Datenautobahn ist heute eine Grundvoraussetzung für die Lebensqualität der Menschen und den wirtschaftlichen Erfolg von Unternehmen und Regionen. Mit dem Breitbandausbau wollen wir vor allem auch den ländlichen Raum stärken und einer möglichen Landflucht vorbeugen.“ Aber nicht nur der Jugend, sondern auch einer alternden Gesellschaft könnte ein flächendeckender Glasfaserausbau als grundlegende Infrastruktur zugutekommen.

Im Osten viel Neues

Auch am anderen Ende Österreich im Burgenland sind sich die Verantwortlichen der Bedeutung dieses Themas bewusst, zumal die Politik das Bundesland als Wirtschaftsstandort an der Spitze positionieren will. So wurden etwa seit Beginn der burgenländischen Breitbandoffensive im Jahr 2015 mehr als 23.000 Haushalte und Gewerbebetriebe an das Hochleistungsinternet angebunden. Mobiles Highspeed-Internet ist für mehr als 90 Prozent der Burgenländer verfügbar. Der Versorgungsgrad mit LTE-Sendern wurde bis Jahresbeginn um mehr als 37 Prozent gesteigert.

In der Steiermark wird der Breitbandausbau seit diesem Jahr wesentlich durch die neue Breitbandinfrastrukturgesellschaft, die „SBIDI“, vorangetrieben. Zentrale Aufgabe der Gesellschaft, die zu 100 Prozent im Eigentum des Landes steht, ist die Errichtung von Breitbandinfrastruktur in jenen Regionen, in denen kein Ausbau durch private Anbieter stattfindet. Wirtschaftslandesrätin Barbara Eibinger-Miedl sieht darin einen wichtigen Schritt, um die flächendeckende Versorgung mit Hochleistungsinternet zu beschleunigen: „Wir müssen sicherstellen, dass auch der ländliche Raum mit schnellem Internet versorgt ist, damit sich unsere Regionen im Zeitalter der Digitalisierung positiv entwickeln können und Arbeitsplätze erhalten bleiben. Das funktioniert aber nur, wenn sich die öffentliche Hand stärker als bisher engagiert.“

Die Gesellschaft schließt bestehende Lücken, indem sie in unterversorgten Gebieten die notwendige Infrastruktur wie Glasfasernetze von Tief- oder Netzbauunternehmen errichten lässt und diese dann nach einer öffentlichen Ausschreibung an einen Netzbetreiber verpachtet. Der Betreiber kann selbst Internet- und Onlinedienste anbieten, muss die Nutzung der Infrastruktur aber allen Diensteanbietern zu denselben Bedingungen ermöglichen. Neben dem Infrastrukturausbau hat SBIDI auch eine Koordinationsfunktion. ‹

5G für alle

Eine enge Abstimmung aller Stakeholder im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie ist für den raschen Ausbau der digitalen Infrastruktur in Oberösterreich unverzichtbar.
„Angesichts der rasant steigenden Datenvolumen führt an der Anwendung der fünften Mobilfunkgeneration kein Weg vorbei. Um die neue 5G-Technologie möglichst rasch auch in Oberösterreich anbieten zu können, werden wir gemeinsam mit den Providern einen Anwendungscall dazu starten. Dabei werden die oberösterreichischen Unternehmen bei der Entwicklung von 5G-Anwendungen gefördert. Die Provider werden die dazu notwenige Infrastruktur zur Verfügung stellen“, erklärte LH-Stellvertreter Michael Strugl im Anschluss an den „Infrastruktur-Roundtable“ im Herbst dieses Jahres, der wieder in Kooperation mit der Internetoffensive Österreich, der Interessenvertretung aller Stakeholder im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien, stattfand.
„Wir wollen nicht nur die Bundesmittel bestmöglich abholen bzw. ausschöpfen, sondern auch die eigenen Förderungen des Landes möglichst zielgenau gestalten. Deshalb haben wir konkrete Vorschläge aus dem ersten Infrastruktur-Roundtable bereits umgesetzt: Gemeinsam mit Landesrat Max Hiegelsberger wurde eine Förderung für den Glasfaseranschluss von Landwirten geschaffen und die bestehende KMU-Förderung auch für freie Berufe geöffnet“, so Strugl.

Genial dual!

Der neue duale IT-Studiengang „Business Software Developement" der Studienrichtung „IT & Wirtschaftsinformatik" an der FH CAMPUS 02 verbindet Theorie und Praxis in idealer Weise.

In der Technik ist es nicht mehr ausreichend, neue Lehrgänge anzubieten. Der Zugang muss attraktiver werden. Wesentlich ist deshalb, neue Einstiegsmodelle, Formen und Alternativen zu den herkömmlichen Möglichkeiten anzubieten. In Kooperation mit der TU Graz startete die FH Campus 02 diesen Herbst deshalb einen neuen Studiengang mit innovativem Konzept. Der Studiengang „Business Software Developement" der Studienrichtung IT & Wirtschaftsinformatik wird als duales Bachelor-Studium abgehalten – das heißt, ein Teil der Ausbildung wird an der Hochschule absolviert, gleichzeitig wird das Gelernte im zweiten und dritten Studienjahr in einem Unternehmen in die Praxis umgesetzt. Die Grundlagen dazu werden im ersten Jahr in Vollzeit unterrichtet, vorwiegend von Lehrenden der TU Graz. Während dieses Jahres findet auch der Matchingprozess mit den Unternehmen statt, die sich zuvor als Ausbildungsbetrieb qualifiziert haben. Danach absolvieren die Studierenden Montag und Dienstag an der Fachhochschule, Mittwoch bis Freitag sind sie im Betrieb – meist in einer 50-prozentigen Anstellung, möglich ist aber auch ein Dienstverhältnis im Ausmaß bis zu 70 Prozent.

Foto: Nd3000shutterstock

Bei uns arbeiten die Studierenden bereits während der Ausbildung an aktuellen Problemstellungen, denen sie auf akademischem Niveau begegnen", Rektorin Kristina Edlinger-Ploder.

Foto: FH Campus 02

Win-win-Situation

Ein großer Vorteil des dualen Systems ist die Tatsache, dass die Organisations- und Abstimmungsfrage zwischen Studium und Beruf bereits geklärt ist und nicht selbst organisiert werden muss. Zudem sind Theorie und Praxis perfekt aufeinander abgestimmt. Da sich die Bachelorarbeit mit einer Fragestellung aus dem jeweiligen Unternehmen befasst, kommen die Ergebnisse diesem auch wieder zugute. Auch für ehemalige TU-Studierenden, die ihr Studium abgebrochen haben, weil sie berufstätig geworden sind, bietet sich damit eine ideale Gelegenheit, ihr Studium doch noch zu beenden. Oft können in diesem Fall Vorstudienzeiten angerechnet werden. Zusätzlich kann sich das Unternehmen, in dem der Studierende tätig ist, als Ausbildungsbetrieb qualifizieren. Der Vorteil liegt auf der Hand: Weder der Job muss aufgegeben noch das Unternehmen gewechselt werden. Das Studium wird einfach auf die bestehende Situation aufgesetzt.❮

Entgeltliche Einschaltung

Voller Einsatz für das Burgenland

Der designierte Landeshauptmann des Burgenlandes, Hans Peter Doskozil, ist seit Dezember vergangenen Jahres burgenländischer Landesrat für Kultur, Straßenbau und Finanzen. Als ehemaliger Polizist, der sein Jus-Studium berufsbegleitend abschloss, war seine Laufbahn im rechtskundigen Dienst in der Bundespolizeidirektion durchaus vorgegeben, die Karriere als Verteidigungs- und Sportminister jedoch nicht. Dass der „Burgenland-Heimkehrer" immer noch gerne über den Tellerrand blickt, erzählt er im Gespräch mit Chefredakteurin Marie-Theres Ehrendorff.

Herr Landesrat, vermissen Sie die Großstadt Wien und den omnipräsenten Job eines Bundesministers?

Wien ist eine lebenswerte Stadt. Ich verheimliche auch nicht, dass ich als Verteidigungsminister ein tolles Ressort innehatte, das viel mit sich bringt. Die Wege haben sich so gefügt und ich freue mich sehr, dass ich mich nun für das Burgenland einsetzen kann. Ich bin hier aufgewachsen und mich verbindet sehr viel. Auf Landesebene können wir Probleme und Herausforderungen direkter und schneller anpacken und so den Menschen helfen. Unser Motto lautet: Ganz oben steht das Burgenland. Das heißt voller Einsatz für unser wunderschönes Heimatland.

Ihr Ziel ist, dass das Burgenland weiterhin auf der Überholspur und damit auch Vorzeigebundesland bleibt. Was tun Sie dafür?

Mein Grundsatz ist es, Probleme oder Herausforderungen nicht nur anzusprechen, sondern auf sachlichem Weg auch eine vernünftige Lösung dafür zu finden. Mir geht es um Glaubwürdigkeit in der Politik und man kann nicht nur fordern, sondern man muss aktiv gestalten, wenn man im Land selbst die Möglichkeit dazu hat.

Sie werden aller Voraussicht nach am 28. Februar kommenden Jahres zum Landeshauptmann gekürt. Was wollen Sie vorher, als Landesrat, noch erledigt wissen?

Wir konnten bereits einige Themenbereiche positiv erledigen. Im Kulturbereich mit dem KUZ Mattersburg oder der fixen Zusage, dass es 2019 wieder die Oper im Steinbruch gibt. Das Budget für 2019 steht. Wir garantieren stabile Finanzen, damit wir auch künftig gut und nachhaltig im Burgenland investieren können. Auch im Gesundheitsbereich konnten wir gute Maßnahmen setzen, zum Beispiel mit den Akutordinationen, die für eine bessere Gesundheitsversorgung der Burgenländerinnen und Burgenländer stehen. Bei der Biowende sind wir sehr gut unterwegs. Gesunde Lebensmittel sind uns ein besonderes Anliegen. Alle Parteien im burgenländischen Landtag sind unserer Initiative gefolgt. Und genau auf dieser sachlichen, faktenbezogenen Art und Weise werden wir auch 2019 konkrete Maßnahmen im Burgenland setzen, damit der Aufschwung im Land bei allen ankommen kann.

Als Finanzlandesrat sind Sie für einen Mindestlohn von 1.700 Euro netto bei Landes- sowie landesnahen Betrieben. Ist das überhaupt umsetzbar?

Es ist gut, dass es diese Diskussionen gibt,

Mag. Hans Peter Doskozil, Landesrat für Kultur, Straßenbau und Finanzen sowie Landesparteiobmann der SPÖ Burgenland.

Foto: Manfred Weis

denn wir müssen uns die Frage stellen: Wie viel soll es der Gesellschaft wert sein, damit ein Mensch von seinem Verdienst ordentlich leben kann? Da bin ich fest davon überzeugt, dass das der richtige Ansatz ist. Wir haben das in der Vergangenheit diskutiert, jetzt ist die Arbeitszeitflexibilisierung gekommen und über den Mindestlohn reden wir nicht mehr. Das ist meiner Meinung nach ein sozialdemokratisches Thema, denn wer sonst würde das für die vielen Arbeitnehmer im Land fordern? Wir werden auch hier ein konkretes Gesamtkonzept erarbeiten, welches wir dann 2020 umsetzen werden.

Sie wollen aus dem Agrarland jetzt ein Bio-Land machen. Ist Regionalität für Lebensmittel nicht nachhaltig genug?

Das Burgenland soll in Österreich zum Bioland Nummer eins werden. Warum? Das hilft den Bauern, das hilft dem Tourismus und das hilft vor allem unseren Kindern und Enkelkindern. Das Ziel ist: weg von Pestiziden, hin zur Biolandwirtschaft. Wir möchten Vorreiter werden und gesunde sowie nachhaltige Lebensmittelproduktion vorleben. Das bedeutet mehr Bio-Essen in Schulen und Kindergärten sowie in unseren Spitälern, die bereits mit 80 Prozent nachhaltigen Speisen versorgt werden. Wir wollen unsere Mittel für die Gesundheit der Menschen, Tiere und Pflanzen und für die Erhaltung der Lebensgrundlagen unserer Bauern einsetzen.

Ihre Agenden umfassen auch die Krankenanstalten (KRAGES) und den Burgenländischen Gesundheitsfonds (BURGEF). Was ist das nächste große Projekt auf Ihrer Agenda?

Hier handelt es sich um die wichtigste Reform des burgenländischen Spitalswesens und die muss gut vorbereitet werden. Daher sind jetzt die Expertinnen und Experten am Wort. Unter der Leitung des Burgenländischen Gesundheitsfonds wurden die Arbeitsgruppen gestartet. Da wird es zum Beispiel um die Vernetzung der Leistungen zwischen den Standorten gehen – wer spezialisiert sich auf welche Bereiche. Moderne Spitalsplanung ist Netzwerkplanung. Würde jeder versuchen, alles zu machen, würden die Fallzahlen sinken und damit die Qualität. Das kann doch niemand wollen. Gleichzeitig müssen und werden unsere Spitäler für alle Bezirke selbstverständlich die Notfälle übernehmen und eine gute Grundversorgung bieten. In einem Jahr werden die Ergebnisse vorliegen.

Mit dem Spitalbau in Oberwart haben Sie ein Mammutprojekt zu bewältigen. Sie haben bereits mit den Parkgaragen begonnen. Können Sie dafür garantieren, dass sich dieses Spitalsprojekt nicht zu einem Desaster à la Wiener Krankenhaus Nord entwickeln wird?

Eine optimale wohnortnahe Spitalsversorgung ist uns viel wert. Mit dem Spatenstich für die Parkgarage in Oberwart haben wir nun den ersten Schritt für das Gesamtprojekt Spitalbau-Neu gesetzt. Im Detail sind wir auch bei den Vorarbeiten für die Realisierung des Spitals voll im Zeitplan. Wir finalisieren gerade die Einreichpläne, 2019 werden wir mit den Bauausschreibungen beginnen. Dann werden wir auch bei den Kosten einen sicheren Wert haben. Es werden sicher nicht 300 Millionen Euro werden. Das ist eine Falschmeldung. 2020 folgt der Spatenstich für die dreijährige Bauphase. Danach ist ein Jahr für die Übersiedlung vorgesehen, sodass 2024 der Vollbetrieb aufgenommen werden kann. Die Menschen im Südburgenland und in den angrenzenden Regionen können sich auf jeden Fall darauf verlassen: Hier entsteht eines der modernsten Spitäler Österreichs.

Als Landesrat zeichnen Sie auch für den Straßenbau verantwortlich. Welche Projekte werden dieses Jahr noch abgeschlossen?

Unser Ziel ist es, das Burgenland nachhaltig zu vernetzen und so verkehrssicher wie möglich zu gestalten. Wir haben im Jahr 2018 insgesamt 125 Projekte umgesetzt – 42 im Nordburgenland, im Mittelburgenland 23 und im Südburgenland 60. Die Landesstraßenverwaltung hat dafür 23,4 Millionen investiert. Die letzten offenen Baustellen sollen heuer im November fertiggestellt werden. Dazu gehören etwa die Bauarbeiten an der L118 Sulzer Straße in der Ortsdurchfahrt Güssing, konkret im Bereich „Kreuzung Molkereiberg“, die Brücke über die Ostbahn in Parndorf oder die B61a von Rattersdorf bis zur Staatsgrenze Ungarn, die als grenzüberschreitendes EU-Projekt umgesetzt wurde.

Im Grunde sind Sie wohl ein politischer Mensch – wann haben Sie beschlossen, Ihr Berufsleben der Politik zu widmen?

Was macht wohl einen politischen Menschen aus? Für mich sind das die Motivation, etwas für die Menschen umzusetzen und ihnen zu helfen, sowie eine sachliche und pragmatische Problemlösung für das Gleichgewicht in der Gesellschaft bzw. in unserem Leben, das vor allem von Gerechtigkeit geprägt sein soll. Das ist mein Antrieb und den versuche ich stets zu verfolgen. Den Weg in die Politik und die letzten drei Jahre beurteile ich ganz nüchtern. Da gab es einige Zufälle, gepaart mit Glück in meinem Leben. Auch wenn ich meine Aufgabe mit Leidenschaft verfolge, war ich nie derjenige, der eine Karriere um jeden Preis angepeilt hat – aber ich bin natürlich dankbar und zufrieden mit dem, was ich heute machen darf und machen kann.

„Die Politik muss den Menschen dienen und nicht umgekehrt“, zitieren Sie gerne den ehemaligen deutschen Bundeskanzler, Helmut Schmidt, der auch Verteidigungsminister war. Warum haben Sie dieses Zitat zu Ihrem Motto gemacht?

Ganz einfach – man muss auf die Menschen hören und auf die Menschen schauen. Dabei gilt es nicht zu spalten, sondern zu verbinden, aufeinander zu zugehen, das Gespräch zu suchen und Lösungen zu finden. Der Zusammenhalt und der soziale Frieden in unserer Gesellschaft sind besonders wichtig. Für deren Erhalt müssen wir auch eintreten. ‹

Innovative Lösungskonzepte auf Basis von neuen Materialien, hybriden Leiterplattenaufbauten mit verschiedenen Technologien und eingebetteten Schaltungen schaffen beste Verbindungen.
Foto: AT&S

Weil Leistung zählt

AT&S setzt auf verbesserte Verbindungstechnologien für die kommende 5G-Mobilfunk-Generation.

Mit signifikant höheren Datenraten bzw. -mengen sowie hohen Leistungsdichten steigen auch die Anforderungen an die Verbindungstechnik. Hier lässt sich unbestritten die neue 5G-Mobilfunk-Generation als übergreifender und bestimmender Trend ausmachen, mit Applikationen, welche die Infrastruktur (Basisstationen), Endgeräte (Mobiltelefone), aber auch den Einsatz in Echtzeit-Automatisierungs-Anwendungen betreffen. AT&S unterstützt die aktuelle Einführung der 5G-Mobilfunk-Generation mit hochfrequenzoptimierten Verbindungslösungen und wird auch für die Weiterentwicklung des neuen Standards entsprechende Lösungen anbieten.

Neue Prozesse, Materialien und Messlösungen

Die Einführung der 5G-Mobilfunk-Generation hat weitreichende Folgen auf der Produkt- und System-Ebene. Vor diesem Hintergrund hat AT&S die Kundenanforderungen und die Auswirkungen auf die Leiterplatte, Substrate und das Packaging analysiert und entsprechende Entwicklungen angestoßen bzw. umgesetzt. Die Antwort auf die Herausforderungen durch 5G sind innovative Lösungskonzepte, u.a. mit neuen Materialien, die Kombination von verschiedenen Technologien für hybride Leiterplatten-Aufbauten oder die Einbettungen von passiven und aktiven Schaltungskomponenten. Dafür wurde nicht nur in Prozesse und Materialien, sondern auch in entsprechende HF-Messlösungen investiert, um beispielsweise Übertragungsverluste, Phasenverschiebungen und Signalverzögerungen bei bis zu 100 GHz untersuchen zu können.

Die Einführung der neuen 5G-Mobilfunk-Generation mit Frequenzbändern bis zu 6 GHz ist bereits im Gange. Im nächsten Schritt sollen dann 5G-Millimeterwellen mit Frequenzen von 28 GHz oder sogar höher kommen. Grundsätzlich bedeutet das für einen Verbindungstechnik-Hersteller wie AT&S, Signalverluste und -störungen noch weiter zu reduzieren.

Alles konsequent hinterfragt

Im Hinblick auf das verwendete Kupfer besteht die große Herausforderung darin, dass weniger raues Kupfer zwar für HF-Applikationen Vorteile bietet, jedoch eine etwas höhere Rauheit für die Haftung der Leiterzüge am Basismaterial notwendig ist. Vor diesem Hintergrund hat AT&S die auf dem Markt verfügbaren Kupferfolien für HF-Anwendungen wie 5G intensiv untersucht. Auch die Geometrie (Profil) der Leiterbahnen wirkt sich bei höheren Frequenzen auf Signalverzögerungen aus und muss optimiert werden. Darüber hinaus untersucht man bei AT&S auch die Einflüsse verschiedener Metalle (Kupfer, Gold, Nickel) zueinander in Bezug auf den Skin-Effekt im GHz-Bereich – wodurch die Stromdichte im Inneren eines Leiters niedriger ist als in äußeren Bereichen – und entwickelt dementsprechend neue Oberflächenmaterialien für deren idealen Einsatz.

Für 5G-Applikationen bietet ein hybrider Leiterplattenaufbau mit der Kombination von High-Speed-Layern (HF-optimiert) und Standard-Layern eine leistungs- und kostenoptimierte Lösung. So hat AT&S ein zwölflagiges hybrides Board für Funk-Systeme mit voll integrierter HF-Antenne realisiert. Eine weitere beispielhafte HF-optimierte Lösung stellt ein 6-Layer-Board dar, das HF-Layer mit einer sehr geringen Dielektrizitätskonstante und eingebettete Komponenten (ASIC unter der Antennenstruktur) kombiniert. ‹

Weitere Infos unter: www.ats.net

Werbung

Lkw-Ersatzteile schneller und einfacher beschaffen

Das Unternehmen PE Data hat auf der diesjährigen Automechanika den „Innovation Award" für seine Erfindung QR.VIN erhalten. Die Wirtschaftsnachrichten sprachen mit Christian Freitag, Geschäftsführer von PE Data.

Die Identifikation von Nutzfahrzeug-Ersatzteilen ist oft mühsam und schwerfällig. „Mit QR.VIN haben wir eine Lösung geschaffen, die es erlaubt, über einen einfachen QR-Aufkleber, der am Lkw oder Auflieger angebracht wird, Ersatzteile schnell und einfach zu identifizieren", betont Christian Freitag, Geschäftsführer des deutschen Unternehmens PE Data im deutschen Wuppertal, gegenüber den „Wirtschaftsnachrichten". Dazu wird der Katalog des jeweiligen Händlers, der den Webshop der PE Data betreibt, für das spezifische Fahrzeug dargestellt. Der Werkstattkunde kann sehr einfach über die Suche das Ersatzteil identifizieren. Über fahrzeugbezogene Artikelfavoriten und bisherige Bestellvorgänge können die benötigten Ersatzteile noch schneller bestellt werden. Freitag: „Das spart enorm viel Zeit und Ärger in der Werkstatt." Außerdem bietet QR.VIN die Möglichkeit, dass Werkstatt, Fahrer und Fuhrparkmanager Schadensmeldungen am Fahrzeug schnell und unkompliziert miteinander teilen können. Auf diese Weise wird im Fall der Fälle der Informationsbedarf deutlich reduziert: Die Werkstatt weiß sofort, welches Fahrzeug betroffen ist, und kann die Ersatzteile beschaffen, noch bevor dieses in der Werkstatt eintritt. Das vermeidet Standzeiten und Unannehmlichkeiten, wenn mal etwas am Fahrzeug nicht funktioniert. Je nach Fall können Lkw-Fahrer und Fuhrparkmanager über den QR-Code den Schaden an die Werkstatt melden. Diese kann entweder über den QR-Code in der Werkstatt oder beispielsweise über das Kfz-Kennzeichen oder Fahrgestellnummer unkompliziert die Ersatzteile im Webshop des Händlers identifizieren und bestellen.

QR.VIN ist immer gekoppelt mit der Webshop-Lösung „QUICK.VIN", die PE Data Handelspartnern und der Industrie in ganz Europa anbietet. Das Shopsystem lässt sich individuell an die Bedürfnisse des Händlers bzw. Industrieunternehmen anpassen. Setzt ein Händler das System von PE Data ein, so kann auch QR.VIN aktiviert werden. Die Aufkleber werden über den Händler an die Werkstätten verteilt. QR.VIN ist immer gekoppelt an den jeweiligen Webshop-Betreiber (Händler). Freitag: „Wir fokussieren uns auf den freien Teilemarkt. Bestellt werden können alle Ersatzteile, die der jeweilige Händler bzw. Industriekunde im Portfolio hat." Die Vorteile von QR.VIN liegen auf der Hand: Reduzierte Standzeiten steigern die Produktivität des Lkw und erhöhen damit dessen Wirtschaftlichkeit. Die Zeitersparnis im Hinblick auf Identifikation, Falschlieferungen, Kommunikations-Overheads zwischen Lkw-Fahrer, Fuhrparkleiter und Werkstatt optimieren den Prozessablauf. QR.VIN wird in Deutschland angeboten und PE Data bereitet gerade das Rollout vor. „Der Einsatz von QR.VIN auf dem österreichischen Markt hängt von der jeweiligen Strategie des Handels ab. Quick.VIN befindet sich allerdings schon jetzt in Österreich bei einem Handelspartner in der Einführung", so der Hinweis von Freitag.

Christian Freitag Fotos: PE Data

PE Data konzentriert sich seit zwei Jahren auf die Bereitstellung von Webshops für Industrie und Handel. „Damit optimieren wir erheblich die Lieferkette bis zur Werkstatt. Die richtigen Ersatzteile werden unkompliziert und schnell gefunden und damit erhöhen sich in allen Distributionsstufen Effektivität und Effizienz", ist Freitag überzeugt. Zwar gibt es die PE Data schon seit dem Jahr 1994, doch mit QR.VIN und Quick.VIN sieht man sich als schnell wachsendes Start-up-Unternehmen. Und Freitag ergänzt im gleichen Atemzug: „Der Automechanika Innovation Award ist für uns eine große Überraschung und tolle Wertschätzung." Er sei eine erfreuliche Bestätigung für den Weg, den man vor zwei Jahren eingeschlagen hat.❮

Der vernetzte Mensch

2030 – auf digitaler Kommandobrücke oder darunter? Wie sieht das Leben in einer Welt, die wir uns mit anderen intelligenten Wesenheiten wie Robotern, Avataren und Replikanten teilen, aus?

5. Mai 2030 – wohlig strecke ich frühmorgens meine Glieder. Bestimmte Töne sorgten während der Nacht über Sensoren in meinem Stirnband für erholsamen Tiefschlaf. Der Lichtwecker simulierte einen minutenlangen Sonnenaufgang und ließ mich so sanft munter werden. Da meine Arbeit hohe Konzentration und vollen Einsatz abverlangt, muss die nächtliche Regeneration meine Batterien vollständig aufladen.

My Home is so smart

Aufgestanden gebe ich über mein Smartphone stimmliche Anweisungen – im Nu gleiten die Fenster-Rollläden in die Höhe, die aktivierte Stereo-Anlage verstärkt das Guten-Morgen-Feeling mit sanften Beats. Die anschließende Dusche weckt zusätzliche Lebensgeister. Das Wasser dafür wird wie beim Kochen mehrmals verwendet, und zwar so lange, bis Sensoren einen zu hohen Verschmutzungsgrad melden.

Automatisch hat mein Smart-Home-System noch gestern Espresso-Pads nachbestellt, genauso wie Milch sowie frisches Vollkorn-Gebäck und an die Tür liefern lassen – einem perfekten Frühstück steht so nichts mehr im Weg. Übrigens: Spezielle Behälter haben die früheren energiefressenden Kühlschränke ersetzt. Die Originalverpackungen melden dem Gefäß via RFID-Tags, mit welcher Temperatur die Lebensmittel frischzuhalten sind. Überhaupt sind die verschwenderischen Zeiten schon einige Jahre passé, als noch die Heizung auf vollen Touren lief und der Stromverbrauch für Unterhaltungselektronik oder Küchengeräte unkontrolliert ausuferte. Ein weiterer Sparmeister – mein 3-D-Drucker: Er repariert Beschädigtes wie Weingläser, Schrauben, Spielzeug oder Porzellan-Geschirr oder stellt neue Gebrauchsgegenstände her.

Auch fühle ich mich in meinen vier Wänden wesentlich sicherer als noch vor zehn Jahren – Sensoren im Teppich zum Beispiel schlagen sofort Alarm, sollte ich nach einem Sturz hilflos und bewegungsunfähig auf dem Boden liegen. All diese Helferlein bedeuten für meinen zukünftigen Lebensabend: Ich kann ohne viel Energieaufwand und sicher überwacht weiterhin selbstbestimmt in meiner vertrauten Umgebung leben.

Erträgliche Leichtigkeit des Seins

Viele Gegenstände, die vor einiger Zeit noch eine Hauptrolle spielten, gehören der Vergangenheit an: Handy-Akkus sind aus dem Alltag verschwunden, das Gerät lädt sich automatisch – auch ohne Bluetooth – bei geringem Ladezustand von selbst auf. Hausschlüssel können nicht mehr verlegt oder verloren werden, Aussperren ist nur mehr in unangenehmer Erinnerung. Der digitale Schlüssel hingegen ist auch mühelos an Gäste oder Reinigungspersonal per Smartphone zu verschicken. Fernbedienungen? Nur mehr im Museum zu besichtigen – das vernetzte Haus reagiert allein auf Sprachsteuerung oder Apps über unsere Mobiltelefone. Bezahlung erfolgt ausschließlich über die mobilen Endgeräte – das bedeutete das Aus für Bargeld, Kreditkarte und Bankomat. USB-Sticks und Festplatten wurden wegen der leistbaren und endlos großen Speicherkapazität des Cloud-Computings überflüssig. Streaming-Dienste à la Netflix und Spotify kickten CDs, DVDs und Blue-Ray-Discs endgültig in die Mülltonne. Und

Neuerungen in Medizin und Pflege werden in den nächsten Jahren auch viele gesellschaftspolitische Diskussionen auslösen.

Foto: Sergey_Nivens_Fotolia.com__iStockphoto__Walter_Luttenberger_Photography_f54fd454a6

zu kollektivem großem Aufatmen verhalfen Fingerabdruck-, Stimm-, Iris- oder Gesichtserkennung, welche die leidigen, schwer zu merkenden Passwörter ersetzten. Damit erledigten sich auch physische Reisepässe und andere Dokumente, die heute per Handy vorgewiesen werden können.

Im Supermarkt 2025 kann ich mich fast ausschließlich auf die Artikel-Auswahl konzentrieren. Waren, Einkaufswagen oder -korb wickeln den Einkauf weitgehend ohne mein Zutun ab. Nicht nur Detailinfos über die Produkte und deren Bezahlung laufen über das Smartphone – auch der passende Wein zum ausgesuchten Steak wird gleich mitempfohlen.

My Traffic

Meine Wege zur Arbeit, zu Ämtern, Ärzten, zum Shoppen oder Privatterminen sind dank perfekter Vernetzung und transparenter Auskunft müheloser als früher zu absolvieren. E-Busse, -Taxis und -Fahrräder kommunizieren mit mir und auch untereinander. Fahrtickets erhalte ich über Apps. Sollte ich einen Abschnitt per pedes zu erledigen haben, bekomme ich sofort die Info über den nächsten Anschluss oder eine E-Bike-Sammelstelle. Plane ich eine längere Überland-Fahrt, nutze ich eine der zahlreichen Plattformen für Auto-Sharing, überhaupt gilt in unseren Tagen auch für Häuser, Kleider und viele andere Gebrauchsgegenstände das Motto: Geteiltes Leben ist doppeltes Leben – und schont die Umwelt.

Apropos Verkehr: Verkehrsschilder kommunizieren mit den vorbeifahrenden, teils autonomen Fahrzeugen und verhindern so Regelverstöße – Rot-über-die-Ampel-Fahren war gestern. Sensoren in Laternenmasten übermitteln aktuelle Infos über Wetter und aktuelle Verkehrslage, besonders über Baustellen und Staus. Sollte ein Kind oder erwachsener unaufmerksamer Zeitgenosse unvermittelt die Straße überqueren, brauche ich mich nicht mehr auf meine Reflexe zu verlassen – der Wagen bremst automatisch.

Akte Gesundheit

Vor fünf bis zehn Jahren gab es schon praktische Fitness- und Gesundheitsanwendungen wie Tageskilometer-, Schrittzähler oder Kalorienverbrauch-Anzeiger. Einen wirklichen Mehrwert lieferten aber erst zwei Ent-

Daheim bei den Robotern

Der Alltag wird durch Technik verändert: Der Heimgerätehersteller Beko und Zukunftsforscher sagen voraus, dass Roboter bis 2050 die wichtigsten Nutzer von Haushaltsgeräten sein werden.

Der einst ferne Traum von Roboterassistenten und autarken Geräten könnte bald Wirklichkeit werden; mit dem schnellen Fortschritt von Technologien wie augmentierter Realität (AR) und künstlicher Intelligenz (KI) wird sich die Art und Weise, wie wir leben, bald verändern. KI und IoT werden für die meisten Familien unverzichtbar werden und die Grundlage dafür bilden, alles andere besser zu machen. Der Alltag, wie wir ihn kennen, dürfte schon 2050 Vergangenheit sein. „Die Technologie macht unser Leben reicher und einfacher, und dieser Prozess wird auf lange Zeit hin noch schneller werden. Wenn wir sie richtig einsetzen, kann sie uns Zeit einsparen und uns mehr Kontrolle über unser Leben geben, dies wiederum wird es uns ermöglichen, unsere Zeit auf sinnvollere Weise zu verbringen", so der Zukunftsforscher Ian Pearson.

Foto: APA

Die Roboter werden nicht nur die Werkshallen bevölkern, sondern auch zunehmend bei uns daheim eine Bleibe finden.

Foto: Bosch

wicklungen: zum einen die Speicherung einer großen Menge individueller Gesundheitsdaten, die eine elektronische Gesundheitsdatenbank erfasst und aktualisiert, zum anderen deren Vernetzung mit professionellen Gesundheitsdiensten wie Arztpraxen, Spitälern oder Versicherungen. Erst jetzt bin ich in der Lage, meine Gesundheit eigenständig und individuell zu managen. Zum Beispiel kann ich mir in kurzer Zeit bezüglich bevorstehender Behandlungen oder Operationen mehrere Expertenmeinungen einholen. 3-D-Drucker haben auch hier eine wichtige Funktion übernommen: Sie sind imstande, sogar Knochen und Körpergewebe und damit Implantate oder Organ-Ersatz zu produzieren. Meine 90-jährige Mutter weiß ich im Altersheim ebenfalls gut versorgt. Pflegeroboter entlasten dort das Personal bei anstrengenden Tätigkeiten wie Heben oder bei anderen Routinehandlungen. So bleibt dem Pflegepersonal mehr Zeit für persönliche Gespräche und Zuwendung. Schon zu Beginn der 2020er-Jahre hat sich gezeigt, dass durch den Einzug der neuen Technologien die Regelung des Pflegegeldes mittels einer Einteilung in Pflegestufen nicht mehr funktionieren kann. Denn dank der Unterstützung von Robotik & Co. ist das Pflegepersonal nun bei den mittleren Stufen am meisten gefordert.

Überversorgung und Fremdbestimmung?

Ich möchte die Erleichterungen und Bequemlichkeiten im Jahr 2030 nicht missen – sie sparen viel Zeit und Energie. Der ökologische Fußabdruck ist dank intelligenter digitaler Vernetzung und Steuerung wesentlich geringer als früher. Mit ihrer Unterstützung kann ich mein Leben auch individueller gestalten. Trotzdem fühle ich mich irgendwie abhängig von einer technologischen Matrix. Jede kleine Störung kann für das ganze Gefüge seismologische Auswirkungen haben. Ich habe weniger Angst davor, dass uns Maschinen der künstlichen Intelligenz beherrschen könnten – mehr davor, selbst zu roboterhaft zu denken und zu agieren. Meine Spontanität, Kreativität und meinen Humor zu verlieren. Ich bin angespannt durch das ständige Ausbalancieren zwischen der Servicekultur, die mir viel Bewegung und Aktivität abnimmt, und den Anforderungen eines gesunden Organismus, dessen Basis ausreichende Bewegung ist. Sicher: Es gibt genügend Fitness- und Gesundheitsprogramme und ärztliche Tipps, die zur Disziplin anhalten. Allerdings steht diesen der reduzierte Aktionsradius im Alltag gegenüber. Gleichzeitig der innere Schweinhund, der mich auf den Wegen der geringeren Widerstände begleitet. Im vorigen Jahrhundert hat ein beschwerlicher Arbeitsalltag – ohne viel an Schritt- und Kilometer-Pensen und Kalorienverbrauch denken zu müssen – die Menschen auf Trab gehalten. Im durchorganisierten Leben 2030 scheint für uns eine der großen Herausforderungen die „Activity-Relaxing-Balance“ zu sein. ‹

Buchtipp:

Zukunftsroman „Alisya – Unsterblich“

Der österreichische Kunsttherapeut, Coach und Zukunftsforscher Peter Zimmermann gibt in seinem neuen Roman Einblicke in gesellschaftliche Zukunftsszenarien und rüttelt die Lesenden mit seinen überraschenden Theorien regelrecht auf, sich kritisch mit der Gegenwart auseinanderzusetzen.
Man schreibt das Jahr 2018 bis 2060. Alisya Sambori, die Ich-Erzählerin – man könnte sie auch als „Randfigur“ der Gesellschaft bezeichnen –, ist Wissenschaftsjournalistin und Medium. Seit ihrer Kindheit besitzt sie übersinnliche Fähigkeiten. Alisya begegnet auf ihren Zeitreisen unter anderem einer Quantenphysikerin aus Silicon Valley, dem Transhumanismus, der totalen Digitalisierung, dem Ende des Konsum- und Finanzkapitalismus, einer geldlosen, befriedeten Gesellschaft ohne Nationalstaaten und dem ewigen Leben. Sie entscheidet sich aufgrund dieser sensationellen Erlebnisse, diese Erfahrungen in der Publikation „ALISYA – Unsterblich“ einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Ein dramaturgisches Wechselspiel zwischen Realität und Illusion zeigt auf, was heute so brandaktuell ist wie nie zuvor: Wie wichtig es ist, mögliche Wahrnehmungen und Täuschungen der digitalen Welt zu hinterfragen und nicht zu vergessen, wie viel Einfluss jeder einzelne Mensch bei der Gestaltung künftiger Entwicklungen haben kann. Die Lesenden werden dabei mit spannenden Zukunftsvisionen konfrontiert, schildert Autor Peter Zimmermann: „Ich wollte mit dem Roman der Frage nachgehen, welche Entwicklung die Menschheit in allen relevanten Bereichen des Lebens bis 2060 durchmachen wird – von wirtschaftlichen Aspekten, Gesundheit, Umwelt, sozialen Systemveränderungen bis hin zu einem friedlichen Miteinander. Wie kann es mithilfe der medialen Landschaft gelingen, die Apokalypse auf unserem Planeten zu verhindern?“

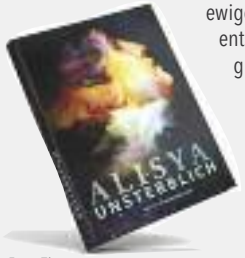


Foto: Zimmermann

Meinen Kindern eine gesunde Welt weiter-geben.

Das ist:
Mein Antrieb.
Meine Energie.

Verantwortungsvoll leben und meinen Kindern ein Vorbild sein: Darum entscheide ich mich für Strom aus 100% Wasserkraft.

verbund.com/MeinAntrieb

Verbund
Am Strom der Zukunft

Foto: Fotolia

Netzimmunität

Die IT-Infrastruktur ist gerade ob ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung auch mit einem besonderen Schutz zu versehen.

Wir leben in einer total vernetzten Welt: Das Smartphone, die Smartwatch und sprachgesteuerte Assistenten namens Alexa oder Siri sind Teil unseres alltäglichen Lebens geworden. Bis 2020 werden weltweit 50 Milliarden Dinge miteinander kommunizieren. Eine weitere Vernetzung der Daten und die Ausdehnung der Anwendungen auf nahezu alle Bereiche unseres Alltags machen unsere Gesellschaft allerdings extrem verwundbar. Insofern werden wir mit den Netzen auch ein digitales „Immunsystem" etablieren müssen.

Sprunghaft ansteigende Kriminalität

Auf 55 Milliarden Euro schätzt der deutsche Digitalverband Bitkom den wohlgemerkt jährlichen durch Cyberkriminalität verursachten Schaden für die Unternehmen unseres Nachbarlandes. Auch Österreich ist massiv betroffen. Allein die Hauptstadt Wien vermeldete in der letzten Dekade einen jährlichen Anstieg von ca. 30 Prozent an einschlägigen Fällen. Lag die bundesweite Marke 2004 im Gesamtjahr noch bei überschaubaren 753 angezeigten Delikten, war dreizehn Jahre später der Meldebestand bereits um den Faktor 22 auf 16.804 Vorfälle angewachsen. In diesen Zahlen sind Angriffe auf Staaten bzw. staatliche Infrastrukturen sowie der beinahe alltägliche missbräuchliche Umgang mit persönlichen Daten von Internetnutzern noch gar nicht enthalten.

Vieles deutet darauf hin, dass sich der rasante Anstieg der Fallzahlen ungebremst fortsetzen wird. Wesentlicher Treiber ist die Vernetzung von Infrastruktur, Prozessen und Produktionsmitteln. So macht es das Internet of Things Cyber-Kriegern zunehmend leichter, enormen wirtschaftlichen Schaden anzurichten. Sind Geräte und Services unzureichend geschützt, haben Abzocker und Malware ein leichtes Spiel – das Thema IT-Sicherheit ist daher essenzieller denn je.

Die ausführenden Täter hingegen müssen bislang nicht allzu viel befürchten. Mit Stand 2017 konnten in Österreich nur knapp vier von zehn Fällen einer Klärung zugeführt werden; international sieht es kaum besser aus. Bedenkt man zudem die hohe Dunkelziffer der nicht angezeigten Fälle oder aber der gar nicht registrierten Angriffe (Sabotage, Manipulation etc.), erschließen sich die Brisanz und Dringlichkeit des Themas auf einen Blick.

Operation am offenen Herzen

Braucht die Welt also ein digitales Immunsystem? Unbestritten. Seine Schaffung ist höchstnotwendig und gleicht einer Operation am offenen Herzen. Digitale Werkzeuge bilden schon längst das weltweite Rückgrat existenzieller wirtschaftlich-politischer Abläufe. Moderne Gesellschaften können sich weder von ihnen abschotten noch sie abwählen. Trotzdem ist der Schutz der digitalen Infrastruktur vor Missbrauch jeglicher Art nicht annähernd zufriedenstellend ausgeführt. Der Rausch des Aufbaus und das gierige Ergreifen der sich bietenden Möglichkeiten haben Risken und die Betrachtung möglicher gesellschaftlicher Folgen bislang größtenteils ausgeklammert. Im Gegenteil: Die Durchschlagskraft moderner Informationstechnologie hat das Potenzial, totalitäre Bestrebungen Einzelner oder kleiner Interessengruppen auf breiter Ebene einfacher und effektiver durchzusetzen als jemals zuvor in der Menschheitsgeschichte.

Die Herausforderung zur Schaffung eines digitalen Immunsystems liegt in dem sehr weit zu fassenden Aktionsgebiet und der Notwendigkeit globaler Kooperation unterschiedlichster Akteure. Sicherheit und persönliches Wohlergehen hatten aber schon im Leben vor der digitalen Revolution ein ausgewiesen politisches Fundament. Erstaunlicherweise muss der Weg vom Recht des Stärkeren zu modernen, von Regeln und Konsens getragenen Gesellschaften im digitalen Universum wieder von vorne beschritten werden.

Die Macht der Algorithmen

Abgesehen vom prinzipiellen „Cui bono?“ sollte auch die das Alltagsleben formende Macht der Algorithmen nicht übersehen werden. Sie entscheiden heutzutage, in Anwendungen gegossen und frei von menschlicher Abwägung, wer z.B. als kreditwürdig gesehen wird, in ein Flugzeug steigen darf, gesundheitliche Behandlungen zugeteilt bekommt, in China sogar wer als guter Staatsbürger gesehen wird oder vollautomatisiert diskriminiert werden darf. Solange man also die grundsätzlichen Fragen von Recht und Gerechtigkeit, Verteilung von Chancen und den Genuss der Früchte der Digitalisierung aus dem Diskurs um die Sicherheit ausklammert, wird es diese schlicht und ergreifend auch nicht geben.

Mehr als eine Compliance-Aufgabe

Die Sicherheit der Netze und Informationen ist ein Thema von permanenter Dringlichkeit.

Die LIMAK Austrian Business School lud im November gemeinsam mit dem IT Cluster der oö. Standortagentur Business Upper Austria und dem LIMAK Club zur Evening Lounge ins Linzer Bergschlössl ein. Hauptthema war die Informationssicherheit. Zu den Keynote Speakern zählte Jimmy Heschl, Head of Digital Security bei Red Bull. Im Interview schildert er die wesentlichen Herausforderungen an die IT-Sicherheit.

Jimmy Heschl, Head of Digital Security bei Red Bull, ortet Gefahren, die ein Unternehmen sogar in seiner Existenz gefährden könnten. Foto: Heschl

? Welche Anforderungen hat Ihr Job bei einem globalen Unternehmen wie Red Bull?

Heschl: Unser Anspruch ist es, alle Informationen über sicherheitsrelevante Ereignisse und Risiken aus der gesamten weltweiten IT-Landschaft auf einen Blick zu sehen und zeitnah entsprechende Maßnahmen einleiten zu können. Im Grunde genommen gelten bei Red Bull dieselben Spielregeln wie für jedes andere Unternehmen: Die IT muss funktionieren und über alle relevanten Schutzmechanismen verfügen.

? Das Thema IT-Sicherheit steht bei Hackerangriffen immer wieder im Fokus. Wie kann sich ein Konzern dagegen wappnen und wo liegen die größten Herausforderungen?

Heschl: Die Bedrohungen werden immer professioneller und wir können – jovial ausgedrückt – von einem Match zwischen Angreifern und IT-Security sprechen. Um Attacken erfolgreich abwehren zu können, ist – wie im Sport – eine gute Vorbereitung, basierend auf menschlichem Know-how und bestmöglicher Technik, entscheidend. Man muss einfach immer einen Schritt voraus sein, Denkmuster analysieren, aber Fehler und Angriffe auch rasch erkennen und darauf professionell reagieren.

? Ihr Beitrag beim Event trägt den Titel „Security und Privacy – Nicht nur eine Compliance-Aufgabe“. Was sind die zentralen Punkte bei diesem Thema?

Heschl: Jedes Unternehmen muss sich dessen bewusst sein, was passieren kann. Eine gute IT-Security kostet Geld, aber der Schaden, der bei einem Angriff entsteht, kann Dimensionen erreichen, die die Existenz eines Unternehmens gefährden können. Folglich sollten Awareness, Resilienz, also Widerstandsfähigkeit, und natürlich auch Akzeptanz höchste Priorität haben. IT-Sicherheit ist kein statischer Prozess, sondern erfordert den Willen zu ständiger Weiterentwicklung und aktivem Risikomanagement.

Die zunehmende Komplexität bei Vernetzung und Digitalisierung verlangt neue Ansätze, um Softwaresysteme sicher und effizient zu bauen.

Foto: LieberLieber

Koordiniertes Vorgehen

Auf operativer Ebene zur unmittelbaren Abwehr von Cyber-Attacken ist man vielerorts schon weiter fortgeschritten. Österreich zum Beispiel hat mit der ÖSCS (österr. Strategie für Cyber-Sicherheit) ein Fundament für eine gesamtstaatliche operative Koordinierungsstruktur geschaffen. Erklärte Ziele sind die kontinuierliche Überwachung des Cyber-Raumes, die Bewertung von Gefahrenpotenzialen und die koordinierte Eindämmung von Angriffen. Wie effektiv und wichtig staatliche Reaktion auf digitale Bedrohungsszenarien ist, zeigte sich im Sommer des letzten Jahres. Die Verschlüsselungssoftware „WannaCry" hatte in den Monaten zuvor europaweit großen Schaden angerichtet. In Großbritannien beklagte das National Health Service, in Deutschland die Deutsche Bahn und in Spanien das Telekommunikationsunternehmen Telefonica teure Ausfälle ihrer Infrastruktur. Die Aufräumarbeiten waren noch nicht abgeschlossen, schwappte mit „NonPetya" schon die nächste Welle an Ransomware über den Kontinent hinweg. In Österreich wurde erstmals vom ersten Auftreten bis zur letztendlichen Bewältigung der Bedrohung der gesamte Verlauf von staatlicher Stelle koordiniert. Während einzelne Unternehmen oder branchenspezifische Gremien lediglich einen Ausschnitt der Situation beobachten konnten, war es dem Cyber Security Center möglich, die Lage gesamthaft zu erfassen und außergewöhnlich schnell entsprechende Reaktionen zu setzen.

Schadensbegrenzung

Wesentliche Verantwortung für die allgemeine Sicherheit der Netze tragen auch Hard- und Softwarehersteller. Eine im November 2016 an die Öffentlichkeit gelangte Sicherheitslücke von Routern verschiedener Hersteller wurde bereits am Ende desselben Monats für eine gezielte weltweite Attacke ausgenutzt. In Deutschland führte dies umgehend zum Ausfall von rund einer Million DSL-Routern. Die Intention des Angriffes war, lokale Ressourcen wie Leitungskapazität, Rechenleistung, Daten und Strom ohne Einverständnis und auf Kosten der Eigentümer dauerhaft für fremde Zwecke zu missbrauchen.

Gänzlich vermeiden lassen sich ausnutzbare Schwachstellen in Hard- und Software natürlich nicht. Doch werden Hersteller nicht umhinkommen, bereits in der Konzeption von Produkten den Sicherheitsaspekten einen völlig neuen Stellenwert zu geben. Nicht minder wichtig wäre das schnelle Ausrollen von Patches, kleiner Softwareupdates, welche erkannte Schwachstellen verlässlich beseitigen sollten. Die meisten digitalen Angriffswellen wären angesichts ständig aktualisierter Software nicht möglich gewesen oder würden bei Weitem nicht so viel Schaden anrichten.

Cybersecurity-Anbieter werden von den zahlreichen prominenten Hacking-Vorfällen der Vergangenheit auch insofern profitieren, als die Nachfrage nach cloudbasierten Sicherheitssystemen steigen wird. Cloudbasierte Sicherheitssysteme, die auf offenen Programmierschnittstellen (API) basieren, ermöglichen es, neue Technologien schnell und einfach in die Plattform zu integrieren. So können Unternehmen mit der sich rapide entwickelnden Bedrohungslandschaft Schritt halten. Aktuelle Umfragen wie der Cloud Security Report von Cybersecurity Insiders bestätigen den Trend: 47 Prozent der Unternehmen nennen die kürzere Zeit bis zum Einsatz neuer Technologien sowie Kostenreduktion als Hauptargumente für cloudbasierte Sicherheitslösungen.

Schließlich ist auch der menschliche Nutzer mit seiner Bildung, dem entsprechenden Training und seinem sachgerechten Umgang ein wichtiger Baustein eines digitalen Immunsystems. Wer auf diesem Gebiet nichts für die „Gesundheit" tut, wird früher oder später verlässlich krank. ‹

Trends, Prävention und Erste Hilfe

Cybersicherheit ist wichtiger Bestandteil erfolgreicher Digitalisierung.

„Wir wollen, dass die Bürgerinnen und Bürger kompetent und sicher in der digitalen Welt unterwegs sind. Um die Chancen neuer Technologien zu nutzen, müssen auch die Risiken bekannt und bewusst sein. Cybersicherheit ist eine der Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche digitale Transformation. Hier setzen wir auf Sensibilisierung, Information und Unterstützung", so Digitalisierungsministerin Margarete Schramböck anlässlich des European Cyber Security Month (ECSM), der im Oktober stattfand. In Österreich betreibt das Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort das Informations-Portal onlinesicherheit.gv.at – eine Initiative der österreichischen Bundesregierung in Kooperation mit der heimischen Wirtschaft. Es liefert fundierte Informationen zu aktuellen Sicherheitsrisiken in der Online-Welt, zeigt Technologietrends auf und bietet einen Überblick über wirkungsvolle Präventions- und Erste-Hilfe-Maßnahmen.

„Wir erkennen derzeit zwei Trends in der organisierten Cyberkriminalität. Einerseits werden die Betrugsversuche durch den Einsatz von deutlich mehr Geld sowie besser ausgebildeten Informationstechnikern immer professioneller. Auf der anderen Seite gibt es derzeit massiv Versuche, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Unternehmen gezielt nach ihren Aufgabengebieten und Tätigkeitsfeldern zu durchleuchten. In der Folge wird Schadsoftware eingeschleust, um Daten und Wissen abzugreifen", so Prof. Reinhard Posch, Chief Information Officer des Bundes (BMDW) und Leiter des Zentrums für sichere Informationstechnologie (A-SIT).

Lenzing

Innovative by nature

Natürlich

Fasern aus Holz

Innovativ & nachhaltig.

Der nachwachsende Rohstoff Holz sowie die umweltfreundliche Herstellung machen LENZING™ Fasern zu besonders nachhaltigen Produkten. Dank ihrer einzigartigen Eigenschaften bieten sie optimale Lösungen für Textilien, Hygieneprodukte, Verpackungen und Schutzbekleidung. Für anspruchsvolle Kunden und eine intakte Umwelt.

Tencel™ Feels so right

Veocel™ Purely for you

LENZING™

LENZING EcoVero™

www.lenzing.com

G31 – Ein Bezirk auf dem Weg ins digitale Zeitalter

Alle reden über Smart Cities und die Digitalisierung in Österreich. Gemeinsam zeigen die 31 Gemeinden des Bezirks Weiz, wie Institutionen, Unternehmen und Bürger einen schnellen Anschluss ans Highspeed-Netz bekommen. Dafür wurde die Initiative Glasfaser Bezirk Weiz, kurz genannt G31, ins Leben gerufen.

Langfristig gesehen führt kein Weg vorbei am Ausbau der Glasfaser-Netze. Nach dem letzten Standort-Ranking 2018 des World Economic Forums (WEF) von 140 Ländern ist Österreich bei der Digitalisierung nur auf Rang 46 gelandet. Die schlechten Werte bei der Digitalisierung sind unter anderem auf das mangelhafte Angebot von leistungsfähigen Netzen der Breitbandkommunikation zurückzuführen.

Masterplan

Vor allem im ländlichen Bereich geht der Ausbau der Glasfasernetze eher schleppend voran, besonders dort, wo sich aus wirtschaftlichen Gründen das Interesse der großen Netzbetreiber in Grenzen hält. Hier bietet die G31 nun an, mit einer gemeindeübergreifenden Kooperation solidarisch die Gebäude und Wohneinheiten des Bezirks in den nächsten Jahren ans Glasfasernetz anzuschließen. Für die Umsetzung wurde ein Konsortium, bestehend aus Projektleitung, Raumplaner, Geo-Informatiker, Softwarespezialisten, Leitungsbetreiber und Netzwerktechniker, gebildet. Durch die Masterplanung wurde den Gemeinden damit sehr viel an Vorarbeiten abgenommen, die auch oft nicht über die benötigten Ressourcen verfügen. Besonders wichtig ist, dass der Ausbau zwischen den Gemeindegrenzen und die damit verbundene zeitliche Abfolge koordiniert werden. Als großer Vorteil gilt, dass mit der G31 dafür ein einziger Ansprechpartner für alle Gewerke zur Verfügung steht.

Bei der Projektvorstellung dieses Jahres beim Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie konnten die Vertreter der G31 den aktuellen Stand der Initiative präsentieren. Aktuell wurden unter anderem bereits die Feuerwehr in Weiz, verschiedene Wohnbauprojekte und das Stadthotel in Weiz sowie die Volksschule in Labuch ans Glasfasernetz angeschlossen. Alle Gemeinden im Bezirk Weiz arbeiten solidarisch und gebündelt am weiteren Ausbau des Glasfasernetzes.
Ing. Mag. Alfred Ruzicka und Ing. Oliver Jany (BMVIT), Bgm. Dr. Peter Moser (Ludersdorf-Wilfersdorf), NR Bgm. Christoph Stark (Gleisdorf), Mag. Florian Herzog und Vinzenz Harrer (WKO Steiermark), Mag. Erich Rybar (Feistritzwerke-STEWEAG), Roman Neubauer (Innovationszentrum W.E.I.Z.).
Foto: G31

Volle Glasfaser-Power direkt ins Haus – Vorzeigeprojekt der G31 ist die Anbindung der VS Labuch. Hier wurde die günstige und innovative Herstellung der Leitung mittels Layjet, bei der die Grabung im Bankett und ohne Beschädigung der Straße stattfand, ohne Verkehrsbeeinträchtigung der Anrainer durchgeführt. Ein weiterer Vorteil ist, dass der Anschluss direkt ins Haus geht und somit die volle Bandbreite genutzt werden kann.
Foto: Feistritzwerke-STEWEAG

Was die G31 baut, bleibt in regionalem Besitz

Als attraktiver und lebenswerter Wirtschafts- und Wohnstandort wird der Bezirk Weiz mit dem bereits gestarteten Vollausbau des Glasfasernetzes auch auf die zukünftigen Anforderungen und Rahmenbedingungen der Digitalisierung gerüstet sein. Die komplette Infrastruktur und Administration bleibt als Eigentum der G31 Glasfaser Bezirk Weiz regional erhalten. ‹

Kontakt:
Erich Rybar, +43 3112 2653-210
erich.rybar@feistritzwerke.at
Roman Neubauer, +43 3172 23 19-191
roman.neubauer@innovationszentrum-weiz.at
www.g31.at

Werbung

SO WIRD AUCH IHRE FIRMA

VON ALEXA, SIRI & CO GEFUNDEN

3 MONATE GELD-ZURÜCK-GARANTIE*

HEROLD bringt Ihre Firmendaten einheitlich & vollständig

- **auf über 20 Online-Portale**
- **in die Navigationsgeräte der 35 größten Automobilhersteller**
- **in die Sprachsuchen Alexa, Siri und Google™ Home**

Jetzt mit GELD-ZURÜCK-GARANTIE:
https://www.herold.at/boom/sprachsteuerung/

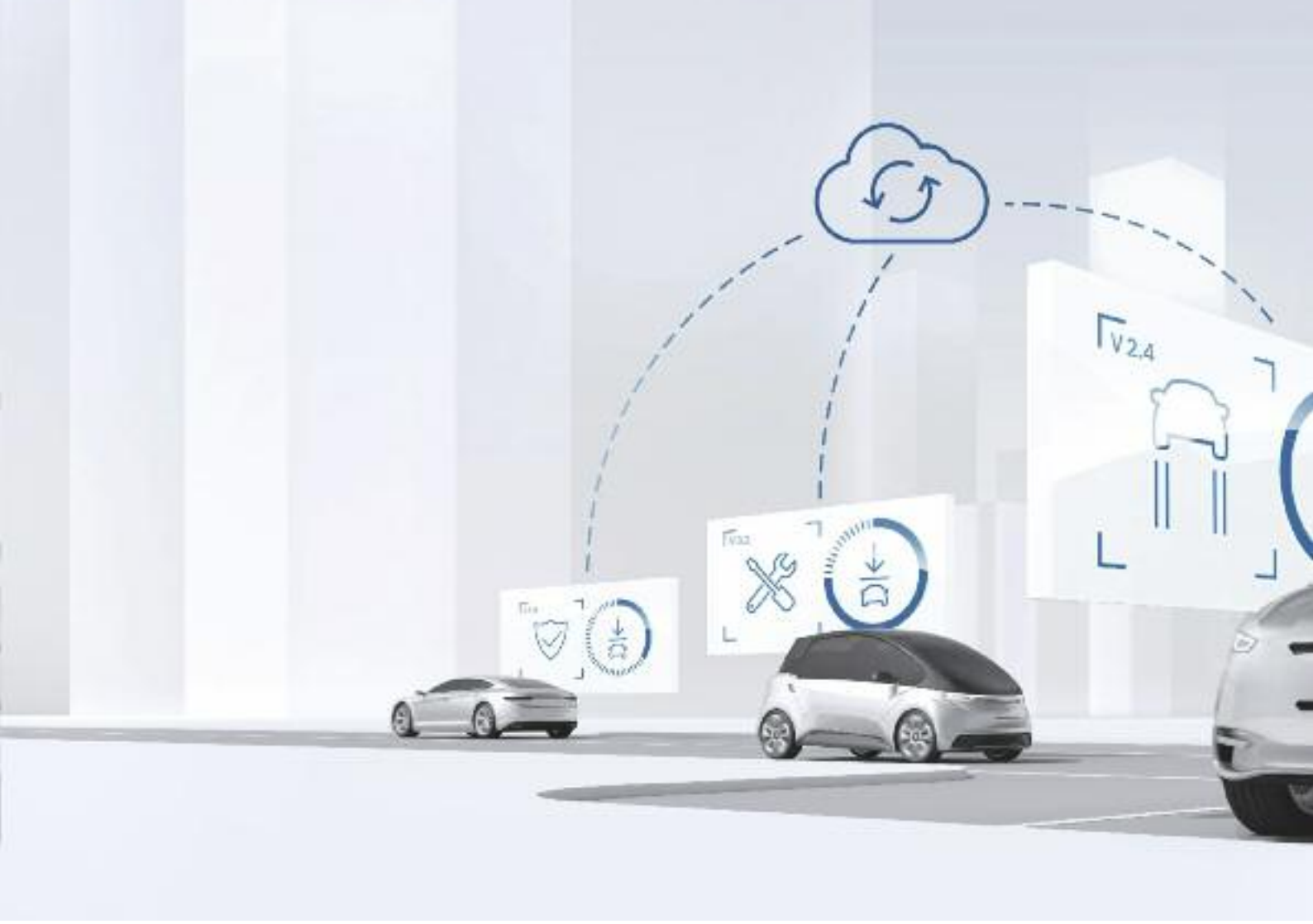
Gleich informieren:
02236/909 049 79

* gültig bis 31.12.2018

ICH BIN DER HEROLD!

HEROLD BOOM

BEST OF ONLINE MARKETING



Wohin bewegt sich die Infrastruktur?

Wenn schon alles im Fluss ist, dann stellt sich die Frage, wie sich dieser seinen Weg bahnt. Die Digitalisierung wird auch hier einen großen Anteil an der Gestaltung der Prozesse haben.

Wie wird die Infrastruktur der Zukunft aussehen? Was ist überhaupt aus zukünftiger Sicht Infrastruktur? Diese Fragen sind nicht einfach zu beantworten. Zum einen weil das traditionelle Verständnis von Infrastruktur noch die Sicht auf das Neue, Kommende verstellt. Überspitzt dargestellt besteht unser wirtschaftlicher und organisatorischer Unterbau nach landläufiger Ansicht eben noch immer aus Straßen, Flughäfen und Brücken. Zum anderen nehmen zahlreiche gewichtige Faktoren wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte Einfluss auf die Anforderungen und folglich Ausgestaltung von Infrastruktur.

Von oben und von unten

Am Beispiel der Mobilität lässt sich das gut darstellen. Veränderte Lebens- und Mobilitätsstile vor allem bei heranwachsenden Generationen, Megatrends wie Digitalisierung, Verstädterung und demografische Verwerfungen lassen bisher funktionierende Konzepte zunehmend kollabieren. Allein in Deutschland hat der Internethandel zwischen 2000 und 2017 das Sendungsvolumen verdoppelt. In den Megastädten kann die Infrastruktur am Boden schon lange nicht mehr den täglichen Anforderungen an Wirtschafts- und Personenverkehr gerecht werden. Eine wachsende Schar von einschlägigen Start-ups will auf die im wahrsten Sinne des Wortes verfahrene Situation mit radikal neuen Ansätzen antworten. Das deutsche Unternehmen Volocopter besitzt bereits seit 2016 die vorläufige Zulassung der deutschen Luftfahrtbehörde für ein zweisitziges Flugtaxi. Schon kommendes Jahr sollen die emissionsfreien, elektrisch angetriebenen autonomen Fluggeräte mit ständiger Zulassung in den Verkauf gehen. Die Volocopter basieren auf Drohnen-Technologie, sind aber so leistungsstark, dass zwei Menschen darin Platz finden und bis zu 27 Kilometer weit fliegen können. Flugtaxis sollen vor allem den innerstädtischen Verkehr entlasten und sind im Falle von Volocopter auf ein tägliches Transportvolumen von ca. 100.000 Personen täglich ausgelegt. Was auf den ersten Blick wie ein Fortbewegungsmittel für wenige Betuchte aussieht, hat längerfristig aus der Sicht von Experten gute Chancen, die Nachfolge erdgebundener Fahrzeuge, vor allem der Personenkraftwagen, anzutreten. Die großen deutschen Autohersteller wie der VW-Konzern und Daimler nehmen den Trend durchaus ernst. Audi kooperiert mit Airbus, Daimler ist bei Volocopter investiert.

Was soll aber in einer Welt des autonomen individualisierten Flugverkehrs mit Straßen-

Infrastruktur kann künftig nur noch ganzheitlich und digital vernetzt gedacht werden
Foto: Bosch

Der Logistik-Standort braucht eine wettbewerbsfähige digitale Infrastruktur, so Alexander Friesz als neuer Präsident des Zentralverbands Spedition & Logistik. Foto: Jörg Uckermann

netzen passieren? Österreich z.B. verfügt in seiner Gesamtheit über ca. 110.000 km an Bundes-, Landes- und Gemeindestraßen. Allein der Wiederbeschaffungswert des Straßenoberbaus der Landesstraßen (ca. 34.000 km) wird auf ca. zwölf Milliarden Euro geschätzt. Würden sich autonome Fluggeräte auf breiter Basis durchsetzen, wären Neuinvestitionen und teure Instandhaltung politisch kaum noch zu rechtfertigen. Die Folgen: enorm. Völlig neue raumplanerische und städteplanerische Perspektiven, Renaturierung der für die Agrarwirtschaft verlorenen Flächen, vielleicht sogar eine zumindest teilweise Alternative zur allgemeinen Verstädterung, zumal bereits 60 Prozent der Weltbevölkerung in Städten lebt.

Den umgekehrten Weg im Sinne von oben und unten geht die Stadt Chicago. Als der Chicago Infrastructure Trust den Auftrag für die Expressanbindung der inneren Bezirke an den Flughafen vergab, hatte die Boring Company von Elon Musk noch kein für die Öffentlichkeit zugängliches Tunnelbauwerk errichtet. Musk will auf den 27 Kilometern zwischen Chicago Stadt und dem Flughafen O'Hare elektrisch angetriebene gläserne Busse autonom und mit einer Beförderungskapazität von acht bis 16 Personen im 30-Sekunden-Takt verkehren lassen. Das ergäbe eine Beförderungskapazität von 1.920 Personen pro Stunde respektive 38.400 Fahrgästen täglich bei 20 Stunden Betrieb. Staufrei, und wenn man Elon Musk glauben darf, um den Faktor 10 günstiger zu realisieren als bisherige Herstellungsverfahren im Tunnelbau.

Infrastruktur 4.0

Völlig zu Recht stellt sich also die Frage, ob wir nicht mit teurem Geld eine Infrastruktur für gestern bauen, welche den Anforderungen von morgen kaum mehr gerecht werden kann. Der immer noch nicht in Betrieb gegangene Flughafen Berlin-Schönefeld ist diesbezüglich vielleicht symbolhaft.

Trotz veränderter Rahmenbedingungen kann aus Kosten-, rechtlichen und logistischen Gründen bestehende Infrastruktur nicht einfach geschleift und ersetzt werden. Sehr oft führt der Königsweg deshalb über eine sinnvolle Verschmelzung von alt und neu. Im Regelfall ermöglicht man ursprünglich „dummer" Infrastruktur mittels Integration von Sensoren, Funktechnik und Software die Übernahme völlig neuer Funktionen. Am Beispiel der Straßenlaterne würde das wie folgt aussehen. Die weltweit ca. vier Milliarden öffentlichen Beleuchtungsvorrichtungen stünden für die Betankung von elektrischen Fahrzeugen (oder Flugtaxis) zur Verfügung, wären WLAN-Hotspots, Wettersensoren oder Elemente einer vollautomatisierten Verkehrssteuerung.

Ein anderes Beispiel: Solarmodul-Fliesen könnten in Zukunft das Straßennetz zur flächenmäßig größten Solaranlage Österreichs umfunktionieren. Eine robuste und im Winter heizbare Schneeräumung ist bereits im Testbetrieb. Solarfliesen erzeugten dann nicht nur Strom, der mittels Induktion an fahrende und parkende Autos abgegeben werden könnte, denkbar wäre genauso die Projektion von optischen Signalen durch die Fliesen, etwa zur Anzeige von Verkehrsinformationen oder Rettungsgassen.

Neben Technologie und Bevölkerungswachstum bzw. -konzentration in Städten zwingt auch der Klimawandel die Infrastruktur in neue Bahnen. Extreme Wetterlagen, intensive Niederschläge, Hagel, Stürme, Schnee oder auch Hitzewellen machen einen Umbau der bisherigen Strukturen zumindest in Fragen der Energieversorgung und Logistik unumgänglich. So gab es letzten Sommer in Europa nicht nur zu wenig Wasser für die Laufwasserkraftwerke, sondern auch einen Kühlwassermangel bei den Atomkraftwer-

ken, und Wetterkapriolen unterbrechen zunehmen die Verkehrsströme.

Ganzheitliche Sicht gefragt

Viel zu holen wäre auch in der Modernisierung der kleinteiligen Infrastruktur, sprich der einzelnen Bauwerke. Rund 40 Prozent des weltweiten Energieverbrauches fällt in Gebäuden an. Die Einsparmöglichkeiten sind mit bereits aktuell verfügbarer Technologie enorm. Voraussetzung zur Hebung der Einsparungspotenziale sind eine optimale Abstimmung der Gebäudekomponenten untereinander und wiederum der Einsatz fortschrittlicher Sensorik und Software zur autonomen, automatisierten Bewirtschaftung der Häuser. Siemens schafft in Berlin durch entsprechende Aufrüstung von nur 180 Gebäuden eine jährliche Kostenreduktion von ca. 5,3 Millionen Euro und eine Verringerung des CO_2-Ausstoßes um 29.000 Tonnen im Jahr.

Wie ein roter Faden zieht sich die Erkenntnis durch alle Bereiche, so auch im Infrastrukturmanagement, dass nennenswerte Fortschritte nur mehr durch ganzheitliche Lösungen möglich sind. So erstrebenswert diese sind, so schwierig sind sie in der Umsetzung. Mangelnde Koordination zwischen den unterschiedlichen politischen und verwaltungstechnischen Ebenen, überschneidende Zuständigkeiten und eine fehlende straffe Führung erschweren Planung und Umgestaltung von Infrastruktur enorm. Auch der Austausch zwischen Forschung, Wissenschaft und Politik ist noch stark verbesserungswürdig.

Foto: Bosch

Verkehr, Wasser, Abwasser, Energie, Gesundheitswesen, Sicherheit: Alle Bereiche der Infrastruktur sind miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Eine Infrastruktur der Zukunft muss mit den Folgen des Klimawandels fertig werden, mit dem Umstand des voranschreitenden Bevölkerungswachstums und der städtischen Konzentration zurande kommen. Sie kann gar nicht anders als mit natürlichen Ressourcen weit schonender umzugehen als bisher, schon um zerstörerische Verteilungskonflikte zu vermeiden. Sie muss Gesundheit und Sicherheit garantieren können und schafft den Spagat aus allen Herausforderungen wohl nur dann, wenn es zum einen gelingt, Verhaltensweisen und Gewohnheiten zu ändern, aber auch technologischen Fortschritt rasch und konsequent in reelle Projekte zu überführen.

Damit sind wir bei den eigentlich kritischen Erfolgsfaktoren zukünftiger Infrastruktur, den Interessen und Verhalten der Individuen und dem politischen Willen der Regierenden. Gegen den Willen der Bevölkerung lassen sich wohl die wenigsten Großprojekte realisieren. Allein, es fehlt den Einzelnen oft an Wissen und daraus ableitend an Motivation, am bestehenden Status quo zu rütteln. Wo diese vorhanden wäre, stehen nicht selten übermächtige Strukturzwänge und eine wenig initiative Politik im Weg. Die Bringschuld der Politik wäre, in Abstimmung mit Wissenschaft und Wirtschaft realistische Wege für eine nachhaltige und sichere Infrastruktur aufzuzeigen und sie etappenweise auch mutig durchzusetzen. Die Bringschuld der Bevölkerung ist es zumindest, eigene Verantwortung nicht pauschal an die Politik abzuschieben. In der eigenen Verantwortung steht, sich ein Bild über die Rahmenbedingungen zu machen, in denen wir zu leben haben, Wissen zu erlangen, um die Notwendigkeit und Richtung von Veränderungsprozessen zu erkennen. Und nicht zuletzt gilt es, gerade in den eigenen vier Wänden und auf lokaler Ebene selbst die notwendige Veränderung zu gestalten. ‹

Logistikbranche: Regierung muss jetzt liefern

Denn der Logistik-Standort Österreich braucht wettbewerbsfähige digitale Infrastruktur.

Österreich muss auf die digitale Überholspur wechseln, forderte der Zentralverband Spedition & Logistik jüngst bei seiner Generalversammlung 2018. Der Digitalisierungsgrad des Landes ist im internationalen Vergleich stark verbesserungswürdig, jedes „Weiter-wie-bisher" würde die Zukunft des Wirtschaftsstandortes gefährden. Die heimische Logistik-Branche hat große Chancen, ihre international starke Position weiter auszubauen. Für die Weiterentwicklungen von Verkehrs- und Logistik-Infrastruktur sowie E-Commerce müsse die Politik aber zügig für eine bessere digitale Infrastruktur sorgen sowie neue Technologien fördern und zulassen. „Der E-Commerce ist das branchenübergreifende Wachstumsfeld unserer Zeit. Österreich muss, will es als Wirtschaftsstandort attraktiv bleiben, stärker an dieser Entwicklung partizipieren", erwähnt Peter Umundum von der Österreichischen Post nur einen wichtigen Aspekt dieser Entwicklungen.

„Die Regierung muss jetzt vom Reden ins Tun kommen. Sie sollte die im Regierungsprogramm angekündigten Maßnahmen umsetzen und Österreich digital fit machen. Flächendeckendes Breitbandinternet und ein funktionierendes 5G-Mobilfunknetz sind die Mindestvoraussetzungen für modernes Infrastrukturmanagement. Auch die avisierte Forschungs- und Innovationsstrategie, die Österreich in die Gruppe der europäischen Innovation Leader heben soll, muss sich in der Realität wiederfinden", ergänzt Alexander Friesz, der neue Präsident des Zentralverbands Spedition & Logistik.

Zeit zu handeln!

Es geht nun darum, die Zukunft Österreichs mit Robotik und künstlicher Intelligenz (KI) positiv gestalten.

Das White Paper des Österreichischen Rats für Robotik und künstliche Intelligenz ist jüngst erschienen. Der Rat befasst sich mit den Potenzialen, Herausforderungen, Risiken und Auswirkungen dieser Technologien. Sein Ziel ist es, Stellungnahmen und Handlungsempfehlungen für die österreichische Politik – bei Bedarf auch proaktiv – möglichst alltagsnah und konkret zu formulieren. Diesem 2017 eingesetzten Rat für Robotik und künstliche Intelligenz steht zur operativen Unterstützung auch eine Geschäftsstelle zur Verfügung. Das White Paper ist die erste schriftliche Stellungnahme zu bedeutenden Technologien, die es erfordern, dass in Österreich bereits jetzt Impulse gesetzt und die Rahmenbedingungen gestaltet werden, um zu bestimmen, in welcher Welt wir künftig leben wollen.

Vom Wandel zu profitieren …

Mit dem bestehenden Wissen über den Verlauf von technologischen Wandlungsprozessen kann sich eine Gesellschaft gut auf diese Veränderungen vorbereiten. Sie ist in der Lage, Innovation und Technologie so zu gestalten, dass sie mit ihrer Hilfe nicht nur das Leben der Menschen angenehmer macht, sondern auch die großen Herausforderungen der heutigen Zeit besser meistern kann. Die Entwicklungen in den Bereichen Robotik und KI haben beispielsweise das Potenzial, die Lebensqualität von Menschen mittels umfassender Gesundheitsvorsorge und präziser Diagnostik für alle Bevölkerungsgruppen zu verbessern, die internationale Wettbewerbsfähigkeit österreichischer Unternehmen zu stärken sowie auf Basis effizienterer, umweltschonender und klimafreundlicher Nutzung von Ressourcen eine nachhaltige Produktion und Landwirtschaft zu ermöglichen.

… bedeutet, ihn sinnvoll zu gestalten

Gleichzeitig gehen mit dem technologischen Fortschritt aber auch große Herausforderungen und Risiken einher. Eine Gesellschaft kann und muss den Anspruch erheben, die Weiterentwicklung dieser wichtigen Technologien nicht dem Zufall zu überlassen, sondern aktiv an ihrer Gestaltung mitzuwirken.

Um die Möglichkeiten von Robotik und KI optimal auszuschöpfen und gleichzeitig zu gewährleisten, dass alle Menschen von diesen Technologien profitieren können, sind gemeinsame Anstrengungen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft erforderlich. Innovation ist in diesem Zusammenhang nicht ausschließlich als technologischer Fortschritt zu verstehen, sondern bedingt auch das Zusammenwirken sozialer, institutioneller und organisatorischer Neuerungen. Die österreichische Politik ist demnach gefordert, Investitionen in Forschung und Technologieentwicklung zu tätigen sowie geeignete Rahmenbedingungen zu gestalten und Impulse zu setzen, die einerseits Innovation und technischen Fortschritt fördern und die andererseits sicherstellen, dass dadurch weder soziale Ungleichheit entsteht oder gefördert wird noch dass Menschenrechte gefährdet werden.

Mithilfe von Forschungs- und Technologieförderprogrammen, der Gestaltung von rechtlichen Rahmenbedingungen sowie der Etablierung von Konzepten zur Information, Qualifizierung und Einbindung der Bevölkerung sollen in den nächsten Jahren wirksame Maßnahmen ergriffen werden. Diese sind auch mit den Bestrebungen innerhalb der Europäischen Union abzustimmen. Die Europäische Kommission hat im April dieses Jahres bereits eine Mitteilung über „Künstliche Intelligenz für Europa“ veröffentlicht, worin die Entwicklung einer europäischen Strategie für künstliche Intelligenz in Aussicht gestellt wird, welche die EU in einer führenden Rolle in den Bereichen Robotik und KI sieht und die bereits entsprechende Maßnahmenpakete für die nächsten Jahre skizziert. ‹

Das Whitepaper widmet sich den Chancen, aber auch den Risiken und unerwünschten Nebenwirkungen von Robotik und KI. Foto: RTFE

Wo herrscht Handlungsbedarf?

Basierend auf dem Stand der Forschung hat der Rat für Robotik und künstliche Intelligenz in einer ausführlichen Diskussion mehrere Handlungsfelder priorisiert, die als Grundlage für die Entwicklung einer österreichischen Strategie für Robotik und KI dienen sollen.

1. Technologie, F&E, Wirtschaft
2. Arbeitswelt und Qualifizierung
3. Gesellschaft und Recht
4. Bewusstseinsbildung, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit

Weitere Infos zum White Paper des Österreichischen Rats für Robotik und künstliche Intelligenz unter: www.acrai.at

Werbung

Digitale Demokratie – Müssen wir Demokratie neu lernen?

Facebook, Youtube und Co. haben unser westliches Modell von Demokratie in den letzten Jahren schleichend, aber radikal verändert. Vor allem die Medien, die vierte Säule im Staat, sind gewaltig ins Wanken geraten. Internet und soziale Netzwerke bestimmen immer mehr unser politisches Handeln und Denken und haben die Demokratie angreifbarer gemacht als je zuvor. Wie müssen wir als Gesellschaft darauf reagieren und was müssen wir aus den Entwicklungen der letzten Jahre lernen?

Von Stefan Rothbart

Die neuen demokratischen Begegnungsräume im Internet.
Foto: Impact Hub Bern

Längst sprechen Experten von „Echokammern“ und meinen damit segregierte digitale Räume, in denen heute die politische Meinungsbildung stattfindet. Diese Räume sind die politischen Online-Foren und Youtube-Kanäle und Facebook-Gruppen dieser Republik, wo sich in geschlossenen digitalen Räumen Gleichgesinnte treffen, wo alles geglaubt, geliked und geteilt wird, ohne dass es ein Korrektiv, eine Gegendarstellung, dafür gibt. Was unter dem Strich dabei herauskommt, ist ein einseitiger Diskurs. Der Bereich des politischen Meinungsspektrums wird auf Türspaltniveau verengt. Je nach sozialer Prägung landen die Menschen in der einen oder anderen ideologisch geprägten Echokammer und kommen dank moderner Algorithmen auch kaum mehr aus ihrer Blase heraus.

Meinungsvielfalt, aber fehlende Interaktion

Eine offene demokratische Gesellschaft lebt zweifelsfrei von der Meinungsvielfalt und abgesehen von gewissen roten Linien, deren Überschreitung jeder Rechtsstaat zu verhindern wissen sollte, braucht es in einer Demokratie auch Räume, wo sich diese unterschiedlichen Meinungen bilden und wo sie miteinander in Diskurs treten können. Es war bisher Aufgabe der Medien, diesen Raum für Diskurs und Meinungsvielfalt zu bereiten und kritisch darüber zu reflektieren. Doch mit dem Aufkommen der sozialen Medien und diverser Internetplattformen sind traditionelle Medien unter Druck gekommen und haben ihre Meinungshoheit zugunsten der digitalen Plattformen verloren. Eine Konsequenz aus den gesunkenen Auflagenzahlen und Quoten von Zeitungen und TV-Sendern ist, dass Redaktionen immer mehr personell ausgedünnt wurden.

Youtube als neues Staatsfernsehen

In der Wahl- und Kommunikationsforschung wird von namhaften Experten die Bedeutung audiovisueller Inhalte für die politische Meinungsbildung immer wieder betont. 2007 bezogen 75 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher ihre politischen Informationen primär über das Fernsehen, während Radio (50 %) und Zeitungen (10-20 %) eine deutlich geringere Rolle spielten. In den letzten zehn Jahren hat sich dieser Wert jedoch zugunsten des Internets verschoben. Untersuchungen in Deutschland haben gezeigt, dass bei den unter 30-jährigen das Internet mit über 60 Prozent zur politischen Meinungsbildung beiträgt. Seit 2016 ist hier ein großer Anstieg zu verzeichnen. Neben Facebook und Co. ist hier aber vor allem ein Portal besonders von Bedeutung – Youtube. Das seit 2006 zu Google gehörende Videoportal erlaubt es, eigene Informationskanäle einzurichten und eine schier gigantische Anzahl an audiovisuellen Inhalten zu verbreiten. Inzwischen haben sich auf Youtube zahlreiche sogenannte „alternative Medien" eingerichtet, die in sehr professioneller Weise politische Sendungen anbieten, die immer öfters in den Quotenbereich von öffentlich rechtlichen Sendern vorstoßen. Diese alternativen Medien haben längst eine neue Meinungshoheit gebildet.

„60 Prozent der unter 30-jährigen nutzen Internet zur politischen Meinungsbildung"

Alternativ als neuer Mainstream?

Die Bandbreite „alternativer" Informationskanäle reicht von durchaus seriösen und wissenschaftlich fundierten Inhalten bis hin zu Verschwörungstheorien und esoterischer und populistischer Propaganda. Gemeinsam ist ihnen offenbar nur ihr alternativer Charakter zu den traditionellen Medien, indem sie vorrangig Meinungen oder Themen aufgreifen, die in der sogenannten „Mainstreampresse kaum oder gar nicht behandelt werden. Youtube bietet genau jenen Raum für Meinungsvielfalt, der für Demokratien wichtig ist, doch es fehlen das kritische Aufeinandertreffen unterschiedlicher Standpunkte und die objektive Reflexion.

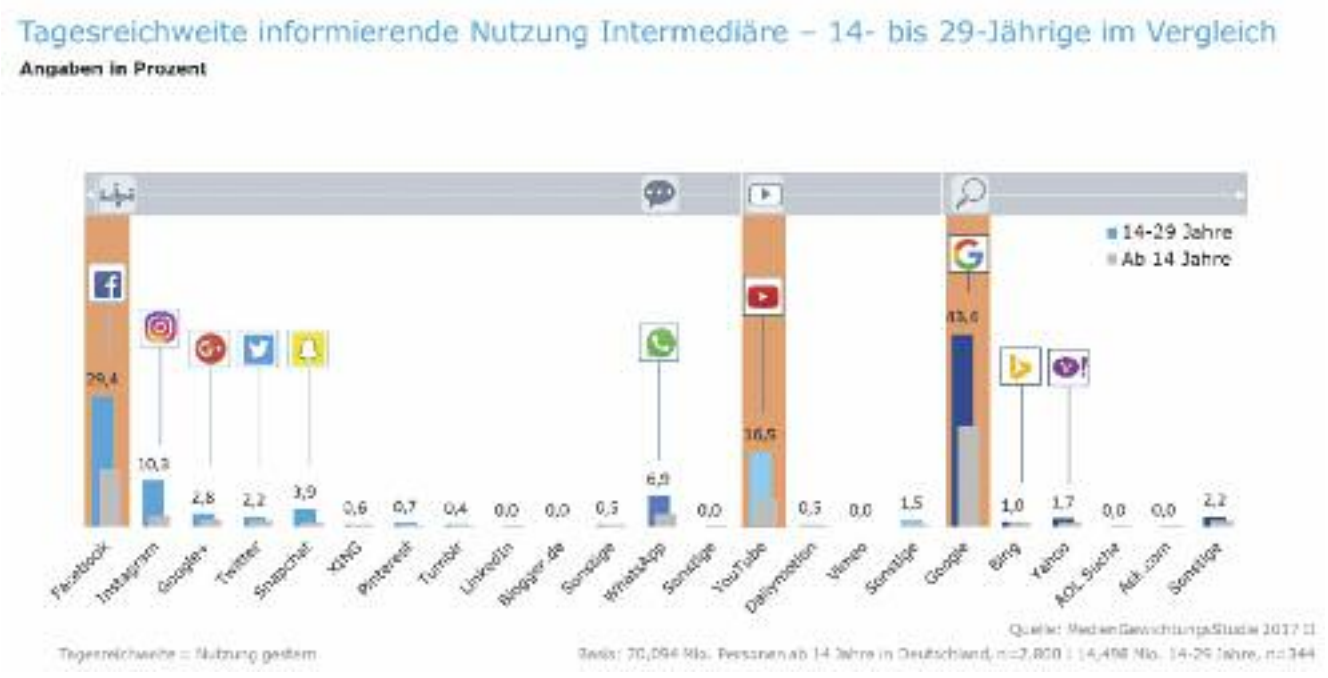
Traditionelle Medien haben lange Zeit diesen Trend übersehen und die Kollegen aus dem Internet belächelt und diffamiert. Doch die fehlende Auseinandersetzung mit den digitalen Meinungsräumen hat zum Glaubwürdigkeitsverlust traditioneller Medien beigetragen.

Das Positive an dieser Entwicklung ist, dass sich durch Youtube und Co. die Meinungsvielfalt enorm ausgeweitet hat und eine ganz neue Freiheit entstanden ist, Meinungen auch zu äußern. Der Fehler, den die alten Medien, vor allem die öffentlich rechtlichen Anstalten, gemacht haben, ist, dass sie diese Meinungsräume bisher außen vorgelassen oder diffamiert haben. Richtig wäre gewesen, sich mit den neu entstandenen Meinungshoheiten reflektierend auseinanderzusetzen.

Von der Echokammer zur Echopolitik

Dass die digitalen Meinungsräume längst massiven Einfluss auf unsere Demokratie genommen haben, hat sich in den letzten Jahren bei Wahlen eindrucksvoll gezeigt. Nicht nur US-Präsident Donald Trump hat sich intensiv der digitalen Medien bedient, sondern auch in Europa setzen Parteien immer mehr auf das Internet. Dabei verstehen es die Kommunikationsstrategen der Parteien inzwischen sehr gut, soziale Netzwerke, Youtube und traditionelle Medien miteinander zu verbinden.

In der audiovisuellen Politikkommunikation ist es in den letzten Jahren zu einem deutlichen Professionalisierungsschub gekommen. Neben dem TV hat in den letzten zehn Jahren auch das Internet und die Verbreitung von AV-Medien über selbiges in Wahlkämpfen rasant an Bedeutung zugenommen. Der überaus hohe Anteil des Informationstransfers über das Fernsehen wird in Kombination mit sozialen Medien und In-



Nutzungsverhalten von digitalen Medien. Foto: BpB

Politische Informationen werden von der Jugend bereits vorrangig über das Internet bezogen. Foto: BpB

ternetplattformen wie Youtube etc. noch weiter gesteigert. Während politische Sendungen, wie z.B. TV-Konfrontationen im Wahlkampf, früher nur zu einer bestimmten Zeit – dem Zeitpunkt der Ausstrahlung – konsumiert werden konnten, ist es heutzutage möglich, über Streamingdienste und über das Hochladen von TV-Inhalten auf Internetplattformen (Youtube) sowie das Teilen von Inhalten auf sozialen Plattformen (Facebook etc.) die Anzahl medialer Rezipienten noch weiter zu erhöhen. Dabei werden die Informationsinhalte immer mehr von den Parteien bestimmt. Parteibudgets für Öffentlichkeitsarbeit sind enorm angestiegen, während die Anzahl von Journalisten in der politischen Berichterstattung abnimmt.

Untersuchungen haben gezeigt, dass, die Filterung und reflektorische Aufarbeitung von politischen Inhalten durch Redaktionen abnimmt, was bedeutet, dass Parteien und deren Öffentlichkeitsarbeiter immer mehr die Rolle der Informationsverbreitung übernehmen. Das Internet bietet Parteien z.B. die Möglichkeit, Nachrichten selbst zu produzieren und zu verbreiten und damit ungefiltert durch objektive Medienvertreter ein breites Publikum zu erreichen. Das erlaubt, die Verbreitung von politischen Inhalten an den eigentlichen Medien vorbei zu betreiben. Bestes Beispiel dafür ist der von der FPÖ selbst betriebene Informationskanal FPÖ-TV auf Youtube.

Dies ändert das Verhältnis von Politik und Medien grundsätzlich, da die Parteizentralen zunehmend selbst zu medialen Verbreitern werden und sich lediglich frei zugänglicher Plattformen bedienen, während die konventionellen Medien wie Zeitungen und TV-Sender zunehmend in die Rolle gedrängt werden, die Verbreitung politischer Inhalte nicht mehr selbst zu bestimmen, sondern lediglich nur mehr auf diese zu reagieren und darüber pro oder kontra zu urteilen. Traditionelle Medien fungieren damit zunehmend als Futter für die „Echokammer" der jeweiligen Zielgruppen der Parteien. Für das gezielte Steuern und Platzieren von Informationen und Meinungen durch Parteistrategen gibt es inzwischen sogar einen eigenen Begriff, „Echopolitik".

Nicht zensieren, sondern lernen!

Dass viele unbequeme Wahrheiten bis hin zu Fake News durch das Internet verbreitet werden ist klar. Die Politik geht zuweilen allerdings dazu über, gerne zu Zensieren. Doch das ist gesellschaftspolitisch der falsche Ansatz. Wir müssen lernen, mit der veränderten Medienöffentlichkeit umzugehen. Wir leben in Zeiten einer digitalen Demokratie, wo Meinungsbildung im Netz passiert und nicht mehr primär im zwischenmenschlichen Diskurs. Das wird sich so schnell nicht mehr zurückdrehen lassen und ist vielleicht auch gar nicht wünschenswert. Immerhin ermöglicht das Internet eine bisher nie da gewesene Informationsfülle und Meinungsfreiheit. Praktisch jeder kann seine Meinung in einem Video auf Youtube äußern und verbreiten. Das ist eigentlich demokratiepolitisch eine Revolution. Dennoch ist es notwendig, dass wir lernen, mit dieser Informationsfülle umzugehen. Wir können uns nicht mehr auf die Richtigkeit von Fakten verlassen wie bei den traditionellen Medien – obwohl auch diese nicht immer richtig liegen. Wichtig ist, dass wir eine neue Mündigkeit erlernen, selbst Fakten zu prüfen und kritisch zu hinterfragen. Das Internet gibt uns ebenfalls das Instrument dazu.

Medienkunde als Unterrichtsfach

Ein demokratisch gefestigtes Unterscheidungsvermögen zu entwickeln beginnt bereits in der Schule. Wenn man sich schon seit Jahrzehnten nicht dazu durchringen konnte, politische Bildung als Pflichtfach einzuführen, dann sollte zumindest ein Fach für Medienkunde bereits in der Unterstufe etabliert werden. Quellenkritik ist eine wesentliche Unterscheidungsfähigkeit, die die jungen Staatsbürgerinnen und Bürger von morgen brauchen werden, um weiterhin als mündige Individuen verantwortungsvoll am demokratischen Prozess teilnehmen zu können.

Buchtipp: Agenda für eine Digitale Demokratie

Längst beschäftigen sich Politikwissenschaftler mit einer digitalen Agenda für die Demokratie der Zukunft. Der Staat ist dabei gefordert, sein Verhältnis zu den Bürgerinnen und Bürgern neu zu definieren und die Interaktionsräume neu zu denken. Die Digitalisierung hat die Demokratie mitgerissen. Eine digitale Verwaltung, vernetzte Politiker und einflussreiche Online-Kampagnen erobern die politische Bühne, während traditionelle Verbände, Parteien und Lobbys in der Krise stecken. Die Dynamik bietet die Chance für mehr Mitgestaltung und eine stärkere Demokratie. Aber die Risiken sind offensichtlich: Populismus, Fake News und Datenschutz sind nur einige Stichworte. Als Beobachter, Strategen und Start-up-Gründer im Bereich Politik und Demokratie beschreiben die Autoren Daniel Graf und Maximilian Stern Trends und entwerfen Szenarien für eine Demokratie in der digitalen Zukunft. ‹

Foto: ©NZZ Libro

Mit regionaler Stärke in die digitale Zukunft

Die Hypo Steiermark baut auf regionales Vertrauen und den persönlichen Kundenkontakt vor Ort und beschreitet dennoch den Weg in die digitale Zukunft. Für den Erfolg braucht es beides, Innovation und regionale Stärke, ist Mag. Martin Gölles, Generaldirektor und Vorstandsvorsitzender der Hypo Steiermark, überzeugt. Wir sprachen mit ihm über die digitalen Perspektiven einer regionalen Hausbank.

? Was sind die aktuellen Herausforderungen in puncto Digitalisierung für eine regionale Bank und wie gelingt es, die persönliche Betreuung weiter zu stärken?

Die Digitalisierung ist kein kurzfristiger Trend, sondern etwas, was uns nachhaltig in der Zukunft begleiten wird. Daraus leitet sich für uns ab, dass eine erfolgreiche regionale Bank beide Kanäle besetzen muss. Das bedeutet, dass wir einerseits unsere elektronischen Angebote in den Bereichen Internetbanking, elektronischer Zahlungsverkehr und Online-Dienstleistungen sehr kundenfreundlich zur Verfügung stellen müssen, auf der anderen Seite muss die Filiale vor Ort als das kompetente, sympathische Servicecenter ausgerichtet bleiben, wo der Kunde ein Erlebnis und einen Mehrwert verspürt, beraten zu werden.

? Wie schafft man es als regionale Bank, diesen Spagat zwischen digitalem Angebot und regionaler Betreuung zu meistern, und was wertschätzen die Kunden an der Betreuung vor Ort besonders?

Es ist ein ganz wichtiges Thema, was Kunden vor Ort bewegt, eine Beratung zu suchen. Hier müssen das große Vertrauen, die Bekanntheit und die Sicherheit in die Betreuung vor Ort gegeben sein. Für uns ist es zentral, den Menschen das Gefühl zu vermitteln, dass sie keine anonymen Personen sind, wenn sie zu uns kommen, sondern unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bestens informiert sind, die Vorstellungen und Bedürfnisse kennen und dadurch eine hoch qualifizierte, sehr individuelle und diskrete Beratung anbieten können. Die Qualifizierung, Weiterbildung und das Einfühlungsvermögen unserer Beraterinnen und Berater ist für uns hierbei besonders wichtig. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch, sowohl auf der Kunden- als auch auf der Mitarbeiterseite.

? Der allgemeine Trend geht zu einem Abbau von Bankfilialen. Ist ein regionales Filialnetz heute wieder etwas, worauf eine regionale Bank bauen kann, um sich von der digitalen Konkurrenz abzuhaben?

Es ist richtig, dass auch in Österreich generell eine gewisse Reduktion von Bankfilialen stattgefunden hat. Auch wir haben unser Filialnetz gestrafft, aber auch jene Standorte gestärkt, wo wir einen Markt sehen. Natürlich gibt es immer mehr digitale Angebote, die wir dem Kunden auch vermitteln. Doch bei einschneidenden finanziellen Entscheidungen ist die Beratung vor Ort immer noch unschätzbar wichtig. Insofern hat eine regionale Bank noch vollste Berechtigung, wenn sie dementsprechend hochwertigen Service anbietet.

Letztendlich ist Vertrauen ein ganz hoher Stellenwert und den Vertrauensvorsprung gegenüber der rein digitalen Konkurrenz gewinnt man durch den Kundenkontakt vor Ort. Eine Bank ist in den Regionen nicht nur Finanziere, sondern auch Verantwortungsträger, der das Allgemeinwohl mit trägt. Das werden die Fin-Techs nie können.

Hypo-Steiermark-Vorstandsvorsitzender und Generaldirektor Mag. Martin Gölles,

Foto: Hypo Steiermark

? Welche Maßnahmen plant die Hypo Steiermark im Bereich Digitalisierung bzw. für die Stärkung der regionalen Standorte?

Die Hypo Steiermark als Teil der Raiffeisengruppe hat einen großen Vorteil, somit in eine große Bankengruppe eingebunden zu sein und davon zu profitieren. Wir können unseren Kunden dadurch eine sehr hochwertige digitale Produktpalette anbieten. In den Regionen richten wir unsere Filialen danach aus, Teil der Wirtschaft vor Ort zu sein, um die Gewerbetreibenden vor Ort bestmöglich einzubinden. Wir wollen, dass unsere Filialen ein sehr attraktiver Platz für Begegnung und Kommunikation sind, wo sich Netzwerke aufbauen können und Mehrwerte generiert werden. Das ist letztendlich eine sehr schöne Kombination von hochwertigen digitalen Angeboten bis hin zu klassischer, sehr exzellenter Betreuung vor Ort. Das ist unser Zukunftsbild für eine erfolgreiche regionale Bank mit digitaler Ausrichtung. ‹

Ewige Winterzeit im Gastgarten

Der EU-Gesetzesentwurf zur Abschaffung der Zeitumstellung steht auf dünnen Beinen, denn weder sind wirtschaftliche Konsequenzen durchgerechnet noch sind mögliche soziale Rückwirkungen durch Studien belegt. Nicht nur der Gastronomie drohen dunklere Zeiten.

Von Martin Berger

Petra, Sabine und Georg sitzen im Gastgarten und genießen den Abend. Allmählich dunkelt es und eine kühle Brise weht herein. Sabine bekommt eine Gänsehaut. „Lasst uns bezahlen und nach Hause gehen“, schlägt sie ihren Freunden vor.

Das beschriebene Szenario ist eines, das vielen vertraut ist. Man lässt einen schönen Sommerabend im Beisein von Freunden oder Arbeitskollegen in einem Biergarten ausklingen. Bis dato reichte das Tageslicht in Österreich je nach Längengrad bis etwa 21.30 Uhr. Mit der Abschaffung der Zeitumstellung und dem möglichen Wirksamwerden der ewigen Winterzeit würde ein solches Szenario freilich bereits eine Stunde früher eintreten. So schlicht diese Überlegung scheint, so weitreichend wären die Konsequenzen. Denn der Arbeitsschluss potenzieller Biergartenbesucher wird mit der Umstellung nicht vorverlegt.

Mit der zeitigeren Dämmerung verbundene Umsatzverluste hält auch Christian Kolbl, Geschäftsführer der steirischen WKO-Fachgruppen Gastronomie und Vergnügungsbetriebe, für realistisch. „Mit der Umstellung auf ewige Winterzeit würden unsere Betriebe eine Stunde am Abend verlieren, was einen wesentlichen Bestandteil der Geschäftszeit ausmacht.“ Kolbl meint damit die absolute „Primetime“ nach Arbeitsschluss, die bislang von etwa 17.30 Uhr bis nach Sonnenuntergang um halb zehn reichte. Berechnet man dafür vier Stunden, dann beträgt der Geschäftsentgang bei ewiger Winterzeit mit einer Stunde weniger 25 Prozent. „Das ist eine einfache Rechnung, die aus wirtschaftlicher Sicht nicht leicht von der Hand zu weisen ist“, betont Kolbl. Diesbezüglich sei auch schon eine Umfrage vom Fachverband für Hotellerie durchgeführt worden, die eine klare Mehrheit für die ewige Sommerzeit gebracht habe.

Ewige Sommerzeit gesundheitlich „bedenklich“

Ein Gegenargument für das aufgezeigte Szenario ist schnell gefunden. Österreich hat sich in der EU-Umfrage für dauerhafte Sommerzeit ausgesprochen. Sollte der veran-

Foto: iStock.com/juergen2008

Dr. Hans-Peter Hutter, Zentrum für Public Health an der Med-Uni Wien
Foto: dujmic

schlagte Gesetzesentwurf also real verabschiedet werden, dann würde die Sonne in Österreich ganzjährig eine Stunde später untergehen. Dass in wissenschaftlichen Kreisen gesundheitliche Bedenken in Verbindung mit ewiger Sommerzeit gehandelt werden, könnte den angeblichen Wunsch des Volks aber nochmals infrage stellen.

Tatsächlich würden jene Teile der Bevölkerung an der ewigen Sommerzeit zu leiden haben, die ihren Arbeits- oder Lernrhythmus nicht an die Gegebenheiten anpassen können. Hans-Peter Hutter, Umweltmediziner an der Medizinischen Universität Wien, bestätigt das: „Schichtarbeiter, Schüler und Studierende müssen in der Früh auf. Ihre Leistungsfähigkeit würde mit dem späteren Beginn der Hellphase in den Wintermonaten eingeschränkt sein, denn der Körper ist darauf programmiert, bei Tageslicht seine Höchstleistung zu erbringen." Wäre man also morgens länger der Dunkelheit ausgesetzt, würde sich die Phase bis zum Leistungshoch verschieben, denn das Licht steuert die innere Uhr.

Leider, so der Umweltmediziner weiter, seien die Unterschiede zwischen dauerhafter Winter- und Sommerzeit kaum erforscht. Darum gelte es, anhand von chronobiologischen Plausibilitäten zu urteilen. Weil bestimmte soziale Gruppen weniger Sonnenlicht bei ewiger Sommerzeit erhalten würden, seien diese tendenziell auch krankheitsanfälliger. „Ein Mangel an Sonnenlicht bringt fein abgestimmte biologische Prozesse aus dem Tritt, weswegen schlussendlich Krankheiten begünstigt werden können", erklärt Hutter.

Generell bringe bekanntlich die Zeitumstellung den Schlafrhythmus des Menschen durcheinander. Deswegen kommt für den Wissenschaftler nur eine Lösung infrage: „Dass die Zeitumstellung ausgedient hat, steht außer Zweifel. Jetzt geht es darum, sich auf eine Zeit zu einigen. Von medizinisch-biologischer Warte kann das nur die bei uns übliche Zeit, bekannt unter ‚Winterzeit', sein."

Zeitenchaos wie Brexit

Tendenzen sind somit in beide Richtungen vorhanden – die beiden Gegenpole sind Wirtschaft und Gesundheit. Darum findet Hutter das Vorgehen der Politik verantwortungslos. „Zu sagen, die Leute wollen es so, reicht nicht aus. Eine Entscheidung von dieser Tragweite darf nicht allein auf Grundlage einer nicht repräsentativen Umfrage gefällt werden, überhaupt ohne zuvor die Folgen mittels wissenschaftlicher Evidenz durchzuspielen." Hier müssten weitreichende Überlegungen in vielen Bereichen des Lebens – medizinische ebenso wie wirtschaftliche und gesellschaftliche – angestellt werden. In weiterer Folge sei ein Maßnahmenkatalog zu erstellen. „Wenn dieses oder jenes Szenario eintritt, sind die Schritte a, b, c und so weiter einzuleiten", bringt es der Wissenschaftler auf den Punkt. Andernfalls nämlich sei ein politisches und wirtschaftliches Chaos in Europa vorprogrammiert, das in seiner Anlage dem Brexit ähnelt.

Hutter spricht damit die länderbezogene Autonomie von Winter- und Sommerzeit innerhalb der EU an. Zur Erinnerung: Kommissionschef Juncker hatte die EU-Staaten aufgerufen, jeweils selbstständig über die Umstellung auf dauerhafte Sommer- oder Winterzeit zu entscheiden. Wenn nun aber jedes Land, ohne sich mit Handelspartnern zu synchronisieren, frei bestimmen würde, so könnte Europa bald zu einem zeitlichen „Fleckerlteppich" werden. Wirtschaftliche Defizite wären auch hier die Folge. Eine wiederum einfache Rechnung verdeutlicht die Problematik: Wenn Geschäftslokale in Österreich morgens eine Stunde früher öffnen und man den Feierabend eine Stunde vor den deutschen Kollegen begeht, dann würde der Verlust an Geschäftszeit mit dem Handelspartner zwei Stunden pro Tag betragen, das sind bei einem durchschnittlichen Acht-Stunden-Tag 25 Prozent.

Gesamtwirtschaftlich betrachtet, wäre das mehr als ein Schuss ins eigene Knie. ‹

Simon Possegger, Geschäftsführer Café „Promenade"
Foto: Possegger

„Warm anziehen" für Gastwirte

Das Café „Promenade" am Grazer Stadtpark verfügt über ein ausgedehntes Gastgartenareal, das von Mai bis in den Spätherbst genützt wird. „Unsere Gäste lieben es, auch am Abend lange im Freien zu sitzen", verrät Geschäftsführer Simon Possegger. Einer möglichen Einführung der ewigen Winterzeit sieht er gelassen entgegen. „Bei uns wird niemand frieren müssen, wenn es eine Stunde früher finster wird. Wir haben diesbezüglich schon lange vorgesorgt und bieten unseren Gästen Fellunterlagen und warme Decken." Deshalb befürchtet Possegger auch keine Umsatzverluste. „Das Bedürfnis, den Feierabend unter freiem Himmel zu verbringen, wird auch durch die Abschaffung der Zeitumstellung nicht einfach verschwinden."
Dennoch könnte eine frühere Abenddämmerung andere Gastronomen vor Schwierigkeiten stellen. Insbesondere wenn die Grundfläche eines Lokals klein ist und Platzkapazität vorwiegend über den Betrieb eines Gastgartens gewonnen wird. Betroffen wären vor allem Gastwirte, die in klimatisch weniger begünstigten Regionen beheimatet sind. Das sieht auch Possegger so. „Wäre das der Fall, so müssten Maßnahmen ergriffen werden, dass die Gastgartenzeit verlängert wird, auch wenn eine kühle Brise weht."

Verleihung der „Auszeichnung für Kompetenz im Klimaschutz": Abg. z. NR Martina Kaufmann, Andreas Herz (Wirtschaftskammer Steiermark), Bundesministerin Elisabeth Köstinger, Mag. Christoph Holzer (GF SPAR Steiermark), Präs. Bgm. Erwin Dirnberger (v.l.n.r.).

Foto: klimaaktiv Auszeichnung ©BMNT / Paul Gruber

SPAR setzt mit E-Lkw ein Zeichen für den Klimaschutz:

Emissionsfreier Warentransport in Graz

SPAR testet seit September 2018 den ersten rein elektrisch betriebenen Lkw im Grazer Stadtgebiet, der die SPAR-Filialen emissionsfrei und leise mit Waren beliefert. Im Rahmen der Mitmachinitiative „klimaaktiv mobil" würdigte das Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus diesen Einsatz mit der „Auszeichnung für Kompetenz im Klimaschutz".

Mit dieser Auszeichnung, die SPAR-Steiermark-Geschäftsführer Mag. Christoph Holzer von Bundesministerin Elisabeth Köstinger entgegennahm, wird das vorbildliche Engagement des Unternehmens für den Klimaschutz honoriert. Durch computergestützte Tourenplanung und Fahrerschulungen im Logistikbereich konnte das Unternehmen bereits in den vergangenen Jahren eine beachtliche Reduktion von Treibhausgasen erzielen. Um die Emissionen weiter senken zu können, entschied sich SPAR in diesem Jahr, einen der ersten E-Lkw Österreichs für den Warentransport zu testen.

Nachhaltige Strategie zur Einsparung von Energie

Denn Klimaschutz wird bei SPAR großgeschrieben: Das Unternehmen achtet bereits seit vielen Jahren auf LED-Beleuchtung, klimaschonende Kühlanlagen und energieeffiziente Bauweise bei allen Neu- und Umbauten. Die SPAR-Klimaschutzmärkte und SPAR-Supermärkte der Zukunft produzieren bereits einen Teil der verbrauchten Energie durch Fotovoltaik oder Wasserkraftturbinen selbst. SPAR hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, den Energieverbrauch bis 2050 um 50 Prozent zu senken, 90 Prozent der Emissionen einzusparen und vollständig auf erneuerbare Energie umzusteigen.

Erster E-Lkw wird im Grazer Stadtgebiet getestet

Mit dem Einsatz eines E-Lkw in Graz und eines E-Kleintransporters in Wien führt SPAR den Einsatz von elektrisch betriebenen Fahrzeugen für den Warentransport ein und setzt damit ein Zeichen für den Klimaschutz. Denn während sich die E-Autos bereits einer wachsenden Beliebtheit erfreuen, ist der E-Lkw eine Neuheit auf Österreichs Straßen.

Die Stadt Graz ist der ideale Einsatzort für den neuen E-Lkw, da die Stadt besonders stark unter Feinstaubbelastung leidet. SPAR-Geschäftsführer Mag. Christoph Holzer erklärt: „Wir haben uns bewusst für Graz als Einsatzort entschieden, da in Städten die meisten Emissionen eingespart werden müssen. Besonders in dichtbebauten Städten wie Graz kann der neue Lkw seine Vorteile der emissionsfreien und leisen Anlieferung voll ausspielen."

Praxistauglichkeit wird in dreijähriger Testphase unter Beweis gestellt

Der E-Lkw, der ausschließlich mit Energie aus erneuerbaren Quellen betrieben wird, stammt aus dem MAN-Werk in Steyr und ist das erste Fahrzeug, das in Kleinserie gefertigt wurde und auch für die Lebensmittel-Logistik eingesetzt werden kann. Der Einsatzbereich des E-Lkw unterscheidet sich nicht von dem der herkömmlichen Lkw, auch das maximale Gesamtgewicht von 26 Tonnen ähnelt den bisher eingesetzten Fahrzeugen. In einer Testphase von drei Jahren soll der E-Lkw nun seine Praxistauglichkeit für die Belieferung der SPAR-Filialen im Grazer Stadtgebiet unter Beweis stellen. ‹

Werbung

VOGL+CO
www.vogl-auto.at Und alle steirischen Renault Partner

Fünfmal Pistenspaß mit der AK Steiermark

Foto: Fotolia, Paul

Mittagsgaudi, Hüttengulasch, Livemusik mit den Jungen Paldauern & AK-Präsident Josef Pesserl

Salzstiegl – 27 Jänner
50 % Ermäßigung für ACard-Inhaber
ACard-Bonus:
Gegen Vorlage der ACard gibt es 50 % auf die Tageskarte und 50 % auf den Rodelpass. 50 % Kinderermäßigung.

Präbichl – 3 Februar
50 % Ermäßigung für ACard-Inhaber
ACard-Bonus:
Gegen Vorlage der ACard gibt es 50 % auf die Tageskarte. 50 % Kinderermäßigung.

Lachtal – 10 Februar
50 % Ermäßigung für ACard-Inhaber
ACard-Bonus:
Gegen Vorlage der ACard gibt es 50 % auf die Tageskarte.

Brunnalm-Veitsch – 24 Februar
50 % Ermäßigung für ACard-Inhaber
ACard-Bonus:
Gegen Vorlage der ACard gibt es 50 % auf die Tageskarte. 50 % Kinderermäßigung.

Riesneralm – 9 März
25 % Ermäßigung für ACard-Inhaber
ACard-Bonus:
Gegen Vorlage der ACard gibt es 25 % auf die Tageskarte/Erwachsene und 20 % auf die Kinderkarte.

Mag. Michaela Höfer ist Arbeitspsychologin, strategische Unternehmensleiterin im „research-team" und Trainerin in der WIFI-Fachausbildung der Sicherheitsfachkräfte-Arbeitspsychologie.

Fotos: WIFI Steiermark / Melbinger

Michael Grath, GF der SAM GmbH in Kindberg, ist Spezialist in Sachen CE-Kennzeichnung. Mit dem Know-how aus der WIFI-Fachausbildung der Sicherheitsfachkräfte erweitert er das Geschäftsgebiet des bald zwölfköpfigen Unternehmens um ein sicherheitstechnisches Zentrum.

Echte Sicherheit braucht eine erstklassige Ausbildung

Als Sicherheitsfachkraft ist man schließlich für die körperliche und psychische Gesundheit der Arbeitnehmer verantwortlich – ja, auch für die psychische!

Der Bereich nennt sich „Arbeitspsychologie" und wird in der WIFI-Fachausbildung der Sicherheitsfachkräfte von Mag. Michaela Höfer unterrichtet: „Wir wollen die Menschen ganzheitlich gesund erhalten, sie sollen sicher, aber auch mit Freude an der Arbeit sein. Gemeinsam mit den Sicherheitsfachkräften schaffen wir in den Betrieben gesunde Arbeitsbedingungen." So kann nicht nur das Burnout-Risiko gemindert werden, man trägt auch wesentlich zur Bindung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an das Unternehmen bei. Das ist in Zeiten erhöhter Wechselbereitschaft ein wirklich wertvolles Instrument. Auch die Leistungsbereitschaft steigt, wenn das Menschliche im Betrieb stimmig ist. „Wir reden da von der Stärkung des Gemeinschaftsgefühls, der Anerkennung und der Fairness – alles Faktoren, die Sicherheitsfachkräfte fördern können. Im WIFI-Lehrgang bekommen die Teilnehmenden einen umfassenden Einblick in die Arbeitspsychologie – damit können sie einen wertvollen Beitrag in ihren Unternehmen leisten", so Mag. Höfer (strategische Unternehmensleitung „research-team").

Michael Grath kennt die WIFI-Fachausbildung der Sicherheitsfachkräfte als Teilnehmer. Als Geschäftsführer der SAM GmbH in Kindberg und Maschinensicherheitsexperte für CE-Kennzeichnungen war er bisher vor allem auf der Herstellerseite zuhause. „Bevor Produkte und Maschinen in Betrieb gehen, braucht es eine Risikoanalyse und Maßnahmen, dass sie gefahrlos nutzbar sind", erklärt Michael Grath das Hauptgeschäftsfeld seines Unternehmens. Demnächst erweitert er sein Leistungsspektrum um ein sicherheitstechnisches Zentrum. Damit kombiniert er die CE-Kennzeichnung von Maschinen mit der Evaluierung des Arbeitsplatzes und der Arbeitsumgebung, wo sie in Betrieb sind – eindeutig ein Wettbewerbsvorteil am Markt. „Mit dem Know-how aus der WIFI-Fachausbildung können wir weiter wachsen", sagt er: „Die hohe Qualität des Kurses und des Abschlusses, die interessanten Diskussionen mit anderen Teilnehmern und das daraus entstandene Netzwerk haben mich auch überzeugt, nächstes Jahr den nächsten Mitarbeiter teilnehmen zu lassen."

„Wenn ich Menschen beschäftige, dann immer so, dass sie sicherheitsmäßig und gesundheitlich geschützt sind", stellt Michael Grath klar. „Ich habe wenig Verständnis für Risiken und Unfälle am Arbeitsplatz. Die CE-Kennzeichnung durch den Hersteller ist bereits sehr viel wert. Es geht aber nur Hand in Hand mit ausgebildeten Sicherheitsfachkräften!" ‹

Werbung

Wirtschaftsbund begrüßt neues Standortgesetz

Derzeit sind Genehmigungsverfahren für große Infrastrukturprojekte oft langwierig, kostspielig und mühsam. Das Standortentwicklungsgesetz bringt effizientere Entscheidungsverfahren und in weiterer Folge mehr Aufträge für Klein- und Mittelbetriebe und eine leistungsfähige Infrastruktur für Österreichs Regionen. Die derzeit endlosen Verfahrensschleifen kosten den Betrieben Geld und Zeit. Es werden Investitionen blockiert und Aufträge zurückgehalten.

Wir erwarten einen spürbaren Investitionsschub. Deshalb haben wir das Projekt von Anfang an unterstützt. Der nunmehr vorliegende Entwurf für ein Standortentwicklungsgesetz ist ein guter Schritt nach vorne“, so Mag. (FH) Kurt Egger, Direktor Wirtschaftsbund Steiermark. Denn durch raschere Entscheidungen werden Investitionen beschleunigt und der Wirtschaftsstandort Österreich einen Schritt weiter in Richtung Zukunft gebracht.

Entscheidend für das öffentliche Interesse ist, dass die Projekte der Region maßgebliche Vorteile bringen und über ein entsprechendes Investitionsvolumen verfügen. „Es geht darum, die Regionen zu stärken und unseren Betrieben die Infrastruktur zu bieten, die sie brauchen, und nicht darum, Rechte zu beschneiden“, stellt Egger klar. Beispiele sind Forschungszentren für den Technologiestandort, Speicherkraftwerke zur Energiewende oder Hochleistungsstrecken für den Verkehrsknotenpunkt Österreich.

Durch das neue Gesetz werden nicht nur die Infrastruktur maßgeblich ausgebaut und die Regionen gestärkt, sondern auch Arbeitsplätze geschaffen. Gerade bei großen Infrastrukturprojekten profitieren österreichische Klein- und Mittelbetriebe maßgeblich, denn zahlreiche Aufträge gehen dabei an die ansässigen heimischen Betriebe und damit direkt in die Regionen. „So gewinnen Österreichs Unternehmen doppelt – als Auftragnehmer und als ansässiges Unternehmen durch eine moderne und leistungsfähige Infrastruktur“, so Egger. ‹

Mag. (FH) Kurt Egger, Direktor Wirtschaftsbund Steiermark: „Wir erwarten einen spürbaren Investitionsschub. Deshalb haben wir das Projekt von Anfang an unterstützt.“

Foto: WB Steiermark

Der Renault ZOE Modelljahr 2018 – das meistverkaufte Elektrofahrzeug österreich- und europaweit.

Foto: Renault Marketing 3D-Commerce

Österreich unter Strom

Der Renault ZOE definiert die Elektromobilität neu – kein Wunder, dass der Kompaktstromer österreich- und europaweit eine Autolänge voraus ist. Bei Vogl+Co erfahren Sie alles rund um die praktischen E-Fahrzeuge.

Elektroautos sind die umweltfreundliche Zukunft, zumindest werden sie diese auf entscheidende Weise prägen. Moderne Mobilitätskonzepte, eine Alternative zu fossilen Brennstoffen und ein nachhaltiges Lebensgefühl machen die E-Autos beliebter denn je. Immer mehr Menschen steigen auf Elektromobilität um und die Nachfrage steigt. Der französische Autobauer setzt bereits seit 2012 auf den vollelektrischen Kompaktwagen ZOE, der sich als wahrer Verkaufsschlager erwiesen hat. Renault ist der erfolgreichste Anbieter von rein elektrisch betriebenen Fahrzeugen in Europa und erzielte im Jahr 2018 einen Marktanteil von 23,8 Prozent. Die Verkäufe stiegen im Vergleich zum Vorjahr auf 38 Prozent. Mit einem Verkaufsplus von 44 Prozent gegenüber dem Vorjahr bleibt der ZOE das meistgekaufte Elektrofahrzeug auf dem europäischen Markt und auch in Österreich ist der ZOE am absatzstärksten. Mit einem Marktanteil von über 26 Prozent kam bereits 2017 jedes vierte neu zugelassene rein elektrisch betriebene Fahrzeug aus dem Hause Renault. Die Vorteile liegen auf der Hand: Ein leistbares E-Fahrzeug am neuesten Stand der Technik, die Reichweite liegt bei 300 Kilometern unter realen Bedingungen und ein zeitgemäßes Design rundet das Fahrzeug ab. Der Einstiegspreis liegt bei 22.190 Euro vor Abzug sämtlicher Förderungen. Der Renault ZOE ist zudem das passende Fahrzeug für den urbanen Raum. Keine Parklücke scheint zu klein, er ist wendig und beschleunigt rasant.

Werbung

Neuer Elektromotor

Renault stattet Europas meist verkauftes Elektrofahrzeug mit einem neuen E-Motor aus und setzt auf eine neue intelligente Smartphone-Integration in der Ausstattung. Das Aggregat R110 ist eine Eigenentwicklung von Renault und leistet 80 kW/109 PS – damit übertrifft es den Vorgänger R90 um 12 kW/17 PS.

Intelligente Smartphone-Integration per Android Auto

Ein weiteres Highlight ist das serienmäßige Touchscreen-Multimediasystem Renault R-LINK Evolution, das die Smartphone-Integration über Android Auto erlaubt. Über das Fahrzeug lassen sich die mobilen Apps einfach und schnell über die verschiedenen Bedienelemente nutzen – per Sprachsteuerung, direkt über das Lenkrad oder über den Touchscreen. Verschiedene Streamingdienste wie Spotify oder Audible gehören ebenso zum Portfolio wie Messaging Apps und Navigationsdienste, die Verkehrsdaten in Echtzeit navigieren.

Der Renault ZOE bei Vogl+Co

Sie möchten den neuen Renault ZOE gerne einmal Probe fahren und sich von den Vorzügen selbst überzeugen? Gerne beraten wir Sie umfassend. Alle Informationen zum Renault ZOE oder Förderungsmöglichkeiten erhalten Sie bei Ihrem Renaultpartner Vogl+Co in der Schießstattgasse 65 in Graz oder auf www.vogl-auto.at. Wir freuen uns auf Ihren Besuch bei uns im Haus. ‹

Keine Krise in Sicht

Ob Umsatz, Auftragslage, Preisniveau, Investitionen oder Beschäftigung – sämtliche Konjunkturdaten der Steiermark liegen im aktuellen Wirtschaftsbarometer der WKO Steiermark deutlich im positiven Saldobereich. Allerdings hat die Konjunktur an Dynamik verloren.

Die steirische Konjunktur präsentiert sich auch zu Jahresende positiv, wenngleich in einer abgeschwächten Form. Demnach schätzen die Unternehmer alle abgefragten Parameter wie auch schon im Frühjahr erneut positiv ein, allerdings auf einem niedrigeren Niveau. Dazu WKO-Steiermark-Präsident Josef Herk: „Die wirtschaftliche Dynamik hat sich verlangsamt. Damit es zu keiner konjunkturellen Vollbremsung kommt, gilt es, die Unternehmer im Zuge der geplanten Steuerreform 2020 spürbar zu entlasten. Weiters braucht es rasche Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel, dieser bremst die Konjunktur in vielen Branchen nachhaltig."

Im Detail sieht das steirische Wirtschaftsbarometer wie folgt aus. Beim bisherigen Umsatz wie auch bei der Auftragslage beträgt der Positivsaldo +46,8 Prozentpunkte, beim Preisniveau +31,4 Prozentpunkte, bei den Investitionen +23,9 Prozentpunkte und bei der Beschäftigung +30,6 Prozentpunkte. „Alles in allem solide Konjunkturdaten", mneint dazu Herk. Das zeige sich auch bei der Bewertung des wirtschaftlichen Gesamtklimas: Konkret beurteilen 51,4 Prozent die wirtschaftliche Entwicklung der letzten zwölf Monate positiv und 9,5 Prozent negativ, das entspricht einem guten Saldowert von +41,9 Prozentpunkten – auch wenn dieser zuletzt noch bei +52,7 Prozentpunkten lag.

Die soliden Konjunkturdaten in der Steiermark ziehen sich quer durch alle Regionen und sowohl das bisherige als auch das erwartete allgemeine Wirtschaftsklima wird größtenteils positiv eingeschätzt. Die vergangenen zwölf Monate werden vor allem von den Unternehmen in der Oststeiermark, im Großraum Graz und in der Süd-/Weststeiermark besonders positiv beurteilt. In Bezug auf die kommenden Monate zeigen sich ebenfalls insbesondere die Betriebe in der Oststeiermark, in Liezen und im Großraum Graz optimistisch.

Insgesamt 768 steirische Unternehmerinnen und Unternehmer haben an der großen Konjunkturumfrage teilgenommen. „Sie spiegelt sämtliche Branchen, Regionen und Betriebsgrößen wider und lässt darüber hinaus auch einen Vergleich mit bundesweiten Daten zu", erklärt Karl-Heinz Dernoscheg, Direktor der WKO Steiermark. Für Dernoscheg zeigen die Daten ein klares Bild: „Auch wenn sich die Wirtschaftsdynamik im kommenden Jahr verlangsamen dürfte, ist zum jetzigen Zeitpunkt keine Krisenstimmung zu spüren."

„Die steirische Konjunktur ist zwar nach wie vor solide gut, hat aber an Dynamik verloren", fassen Präsident Josef Herk (r.) und Direktor Karl-Heinz Dernoscheg die Ergebnisse zusammen. Foto:: Foto Fischer

Mit ihrer Konjunktureinschätzung liegen die steirischen Unternehmen mehr oder weniger im bundesweiten Trend, der ebenfalls als solide bezeichnet werden kann. Die größten Saldenunterschiede im Vergleich gibt es beim erwarteten Gesamtumsatz (Steiermark: +26,2 Prozentpunkte; Österreich: +22,0 Prozentpunkte), beim Preisniveau (Steiermark: +31,4 Prozentpunkte; Österreich: +40,9 Prozentpunkte), bei den erwarteten Investitionen (Steiermark: +13,4 Prozentpunkte; Österreich: +8,1 Prozentpunkte) sowie bei der Entwicklung der Beschäftigtenzahl (Steiermark: +17,5 Prozentpunkte; Österreich: +9,3 Prozentpunkte).

Damit aus der sich abzeichnenden Verlangsamung mittel- und langfristig keine konjunkturelle Vollbremsung wird, brauche es für die Unternehmen Entlastung und Reformen, stellt WKO-Steiermark-Präsident Josef Herk klar: „Die Regierung hat für 2020 eine Steuerreform angekündigt. Diese muss zu einer deutlichen Senkung der Unternehmensbesteuerung führen, etwa was Abschreibungen oder Steuer-Pauschalierungen von Kleinbetrieben, aber auch die Einkommens- und Körperschaftssteuer betrifft. Hier erwarten wir uns eine Reduktion." Große Sorgen bereitet Herk zudem der Fachkräftemangel, der sich mittlerweile quer durch alle Branchen und Regionen zieht. „Auch wenn die Konjunktur jetzt etwas an Fahrt verliert, der Mangel an Fachkräften wird allein schon wegen der demografischen Entwicklung in unserem Land akut bleiben. Aus diesem Grund plädieren wir zum einen für mehr Flexibilität am Arbeitsmarkt, speziell was die innerösterreichische Vermittlung betrifft, und zum anderen für eine Regionalisierung der Mangelberufsliste und eine Öffnung unseres Arbeitsmarkts für Kroatien", so Herk. ‹

Die besten Nachfolger des Jahres

Beim diesjährigen Follow-me-Award wurden mehr als 25.000 Stimmen beim Voting abgegeben. Die Weizer Bäckermeisterin Bianka Tengg konnte sich über den Titel „Nachfolgerin des Jahres“ freuen.

WKO Steiermark Präsident Josef Herk und Wirtschaftslandesrätin Barbara Eibinger-Miedl gratulieren Bianka Tengg zum Award. Fotos: Foto Fischer

Im feierlichen Rahmen werden jährlich die steirischen Betriebsnachfolgen geehrt – heuer waren es fünf Unternehmen, die stellvertretend für rund 900 Betriebe in der Steiermark stehen. Unter den Ehrengästen bei der Verleihung in der Wirtschaftskammer waren WKO-Steiermark-Präsident Ing. Josef Herk, Wirtschaftslandesrätin MMag. Barbara Eibinger-Miedel und zahlreiche weitere Wirtschaftspartner, die diese Auszeichnung möglich machen. „Follow me“ ist eine Gemeinschaftsinitiative der Wirtschaftskammer Steiermark im Gründerland Steiermark. Gefördert wird die Initiative vom Wirtschaftsressort des Landes Steiermark durch die Steirische Wirtschaftsförderung SFG und zahlreichen namhaften Wirtschaftstreibenden und Partnern: Steiermärkische Sparkasse, Kammer der Steuerberater und Wirtschaftsprüfer, Fachgruppe der Ingenieurbüros, Notariatskammer für Steiermark und dem INNOLAB des Campus02.

Starke Unternehmen

Insgesamt wurden Zwölf Nachfolgebetriebe aus allen Branchen und Regionen nominiert, die bereits den erfolgreichen Generationenwechsel angetreten haben. In einem kombinierten Online- und Offlinevoting konnten die Finalisten über 25.000 Stimmen für sich gewinnen. Der Nachfolgebetrieb mit den meisten Stimmen geht als Gesamtsieger hervor. Nachfolgerin des Jahres wurde Bäckermeisterin Bianka Tengg von Bäckerei Tengg (8.714 Stimmen), Platz zwei ging an den passionierten Koch Fabian Palz von GenussHirsch (5.767 Stimmen) und Platz drei konnte Martin Hofer von Toni Bräu (4.531 Stimmen) für sich entscheiden. Mag. Elke Grossek (Reformhaus Bioherz e.U.) konnte sich in der Kategorie „Externe Nachfolge“ über die Auszeichnung freuen und der Sonderpreis für die meisten Online-Votes ging an Wolfgang Moser von Schneider Haustechnik GmbH mit 2.427 von insgesamt 3.072 Stimmen. ‹

Steiermark als Holzpionier

Im waldreichsten Bundesland Österreichs hat der Holzbau einen hohen Stellenwert. In Zeiten des Klimawandels ist Holz ein wichtiger ökologischer Werk- und Baustoff. Ein Blick in die Steiermark zeigt, dass klimaschonendes Bauen hier längst in der Branche angekommen ist und man mit dem nachhaltigen Rohstoff neue Wege geht.

Alle vier Minuten wächst genügend Holz für ein gesamtes Einfamilienhaus nach – jährlich wachsen in Österreich rund 30 Millionen Kubikmeter Holz. Unsere heimischen Wälder sind der größte Arbeitgeber und liefern zudem einen wertvollen Beitrag gegen den Klimawandel. Bauen mit dem natürlichen Rohstoff Holz ermöglicht es, den CO2-Ausstoß möglichst gering zu halten. Der Energieaufwand in der Produktion und Weiterverarbeitung ist wesentlich geringer als bei herkömmlichen Baumaterialien wie Ziegel oder Beton. Kurze Bauzeiten, wenig Gewicht und geringere Kosten machen den Holzbau zu einer attraktiven Alternative, die vor allem im urbanen Bereich, im Privatbau, Gewerbebau und Kommunalbau immer größere Resonanz entwickelt. Die Steiermark als waldreichstes Bundesland setzt schon lange auf den nachhaltigen Baustoff und beschreitet dadurch neue Wege für eine umweltfreundliche Zukunft. Die positive Entwicklung des Rohstoffes ist vor allem darauf zurückzuführen, dass hier viel Forschungsarbeit und Technologie einfließen, um den wachsenden Anforderungen auch gerecht zu werden.

Holzbauland Steiermark

Ein Blick in die grüne Steiermark verrät, dass der heimische Rohstoff einen hohen Stellenwert bei Bauherrn und Architekten hat. Im Privatbau, Gewerbebau und auch Kommunalbau geht der Trend hin zum nachhaltigen und modernen Baustoff, der eine lange Lebensdauer aufweist. Im öffentlichen Bereich setzen vor allem Schulen, Kindergärten und Pflegeheime auf den gesunden Rohstoff.

Auf www.holzbaukarte.at können die prämierten und sehenswerten Holzbauten der Steiermark schnell und einfach nachgeschlagen werden. Das Portal bietet zudem Informationen über zeitgemäßes Bauen sowie innovative Projekte und wurde von der Landesinnung Holzbau, Besser mit Holz und proHolz Steiermark initiiert. ‹

Urbanes Wohnen mit Holz: Die Holzwohnbauten auf dem Areal der ehemaligen Hummelkaserne zeigen, welche Wohnqualität mit Holz erreicht werden kann. Nähere Informationen und weitere Pionierprojekte auf www.holzbaukarte.at. Foto: G.Ott

Steirische Kfz-Wirtschaft 2018

Anfang Dezember fand der alljährliche Tag der steirischen Kfz-Wirtschaft im Europasaal der Wirtschaftskammer Steiermark statt. Die Neuerungen bei der §-57a-Überprüfung, neue Herausforderungen für den Fahrzeughandel, neue Antriebsarten, Fachkräftemangel quer über alle Branchen sowie ausländische Versicherungen: Brisante Themen standen auch heuer wieder auf der Agenda der Branchentagung, zu der über 300 Unternehmer aus Fahrzeughandel, Kfz-Technik und Karosseriebautechnik kamen. Die Gastgeber Josef Harb (Bundes- und Landesinnungsmeister Fahrzeugtechnik) und Mag. Philipp Gady (Landesgremialobmann-Stellvertreter Fahrzeughandel) informierten ihre Mitglieder über aktuelle brennende Themen der Branche und ehrten gemeinsam mit Wirtschaftskammerpräsident Josef Herk langjährige Mitgliedsbetriebe.

❮ Foto: Foto Fischer

Partnerschaft der Parlamente

Drei Tage lang tagten der Beirat und die Mitglieder der Partnerschaft der Parlamente (PdP) in Graz. Seit ihrer Gründung 1983 setzt sich die überparteiliche Partnerschaft der Parlamente für Völkerverständigung und Kulturaustausch sowie für die Vertiefung der parlamentarischen Beziehungen vom gesamten deutschsprachigen Raum hin zu den USA und später auch Kanada ein. „Die Partnerschaft der Parlamente ist für mich eine wesentliche Institution, welche parlamentarische Zusammenarbeit und Austausch zwischen den deutschsprachigen Regionalparlamenten mit den transatlantischen Regionalparlamenten der USA und Kanada überparteilich stärkt und qualitativ spürbar verbessert. Daher freut es mich als Vize-Präsidentin der PdP sehr, dass die Wahl für diese Mitgliederversammlung auf unsere wundervolle Landeshauptstadt Graz gefallen ist“, so Landtagspräsidentin und PdP-Vize-Präsidentin Bettina Vollath.

❮ Foto: LT-Stmk/Zehetner

„Be our Hero“: EuroSkills 2020

Andreas Gabalier übernimmt die Patenschaft für die EM der Berufe, die von 16. bis 20. September 2020 auf dem Gelände des Messe Congress Graz und in der Stadthalle stattfinden wird. Die HEROskills2020-Kampagne (www.heroskills2020.at) wurde im Vorfeld eines Konzertes von Andreas Gabalier enthüllt.

Es ist mir ein persönliches Anliegen, EuroSkills 2020 in meiner Heimat zu unterstützen. Jeder, der ein Handwerk ergreift und seinen Beruf mit Leidenschaft ausübt und Spitzenleistungen bei Bewerben wie diesen abliefert, ist ein Held für mich. Vor allem in Zeiten eines Fachkräftemangels kann man das nicht oft genug betonen“, erklärt der „Volks-Rock-’n’-Roller“.

Über die Unterstützung von Andreas Gabalier, der derzeit auf großer Hallen-Tour durch Deutschland, Österreich und die Schweiz ist, freut sich auch Josef Herk, Aufsichtsratsvorsitzender der EuroSkills 2020 GmbH: „Die Tatsache, dass sich ein so bekanntes Gesicht für die Handwerksberufe und unsere jungen Talente einsetzt, ist ein Zeichen dafür, wie bedeutend die Botschaft der Skills ist. Nämlich dass jeder, der seinen Beruf mit Leidenschaft ausübt und seine Bestleistungen abruft, zu einem echten Helden werden kann. Und genau diese engagierten und ehrgeizigen jungen Fachkräfte sind das Fundament einer erfolgreichen wirtschaftlichen Zukunft“, verkündet Herk.

Mit den ersten Heroes konnten echte vergoldete Berufshelden als Botschafter der rot-weiß-roten Erstauflage von EuroSkills gewonnen werden. Sie standen allesamt selbst am obersten Stockerl bei einem Euro- oder WorldSkills-Bewerb und zählen weltweit zu den Erfolgreichsten ihres jeweiligen Fachs.

In den nächsten zwei Jahren werden junge Meister ihres Faches nun durch die Lande ziehen und genau diesen einzigartigen Geist, der den Wettbewerb so unvergleichlich macht, als EuroSkills-2020-Botschafter verbreiten.

Die Vorbereitungen auf die EuroSkills laufen weiter auf Hochtouren, wie die zwei Geschäftsführer Harald del Negro und Angelika Ledineg berichten: „Es sind zwar noch 21 Monate bis zum Event, aber diese werden sehr schnell vergehen. Gemeinsam mit unserem schlagkräftigen Team sorgen wir dafür, dass die Weichen weiterhin auf Erfolgskurs gestellt bleiben.“ ❮

Foto: Kanizaj

„Die Digitalisierung hat uns voll erfasst“

Im Gespräch mit Pappas-Steiermark-Verkaufsleiter Herbert Pirker über diesjährige Meilensteine, die Zukunft der Elektromobilität und einen Ausblick auf das kommende Jahr.

Welche Highlights gab es im Jahr 2018?

Einer der zwei größten Meilensteine in diesem Jahr war zunächst die Änderung unseres Firmennamens von Wittwar in Pappas Steiermark. Da wir bereits seit vielen Jahren ein Unternehmen der Pappas Gruppe sind, haben wir uns nun für einen gemeinsamen Firmenauftritt österreichweit entschieden. Obwohl der Name Wittwar über die Jahre gewachsen ist, wollten wir einen Schritt weitergehen, um einen einheitlichen Markenauftritt für unsere Kunden zu schaffen. Das zweite große Highlight war, dass wir einen Platz im Premiumsegment gutmachen konnten und von Platz drei auf Platz zwei aufgestiegen sind. Dies freut uns natürlich besonders.

Stichwort: Elektromobilität. Was tut sich zukünftig im Unternehmensportfolio?

Smart hat diesbezüglich enormes Potenzial, denn er ist nach wie vor das urbane Fahrzeug schlechthin geblieben. Das Unternehmen Daimler hat sich dazu entschieden, den fossilen Verbrenner aus dem Produktportfolio zu nehmen – mit Mitte 2019 wird es den Smart nur noch elektrisch in drei unterschiedlichen Modellgruppen geben: smart fortwo, smart fortwo cabrio und smart forfour.

Generell werden wir im kommenden Jahr die EQ-Modelle (Anm. Electric Intelligence) forcieren. Mit Mitte des nächsten Jahres wird mit dem Modell Mercedes-Benz GLC das erste rein elektrisch betriebene Fahrzeug angeboten werden. Dies stellt eine Neuerung dar, die wir in diesem Segment bis jetzt noch nicht hatten. Wir merken sehr stark, dass die Nachfrage nach Plug-in-Hybrid-Modellen nach wie vor groß ist. Tagsüber ist man urban mit Elektroenergie unterwegs und bei weiteren Strecken kommt der fossile Antrieb ins Spiel. Diese Kombination schafft eine große Energieeffizienz und trotzdem ist man weitgehend unabhängig, was Infrastruktur und Reichweite betrifft. Wir sind bereits in der C-Klasse lieferfähig, E-Klasse und S-Klasse folgen im kommenden Jahr.

Das Jahr 2019 wird für Mercedes ein Jahr, in dem es einen großen Zuwachs an Volumenmodellen gibt. Wir starten im Jänner mit der neuen B-Klasse, die für uns sehr wichtig ist. Im Februar wird der GLE-Nachfolger eingeführt. Im Sommer haben wir Modellpflegen bei den GLC-Modellen geplant. CLA und CLA Shooting Brake werden ebenfalls neu aufgelegt.

Die Zukunft ist digital. Welche Richtung schlägt Pappas Steiermark ein?

Wir unterscheiden hier zwei große Varianten: Einerseits rückt das assistenzunterstützte Fahren immer stärker in den Fokus und weiters geht es um den Fahrkomfort durch Sprachbedienung, die wir mittlerweile bei allen Fahrzeugen anbieten können. Grundsätzlich kann man schon problemlos mit dem Auto kommunizieren. Das Fahrzeug kann sich auf die Bedürfnisse des Fahrers einstellen und lernt ständig dazu. Für uns ist die Herausforderung, den Spagat zu schaffen, um den Kunden in jeder Lebenslage abholen zu können. Daher setzen wir stark auf die Kundenberatung und haben neben unserem topgeschulten Fachpersonal auch Produktexperten eingeführt, die unseren Kunden technisch in allen Belangen zur Seite stehen können. Das digitale Zeitalter hat alle Bereiche bei uns im Haus erfasst. Vor allem in der Kundenberatung haben sich zahlreiche neue Möglichkeiten eröffnet: Der Kunde sieht am Bildschirm das Fahrzeug bei der Konfiguration fast live vor sich – das ist ein wahres Erlebnis, das wir unseren Kunden auch weiterhin bieten wollen. ‹

Verkaufsleiter Pappas Steiermark Herbert Pirker

Der Standort von Pappas Steiermark in Graz.

Fotos: Pappas Steiermark

Gute Aussichten fürs Weihnachtsgeschäft

Rund sieben Millionen Packerln sollen heuer unter den steirischen Christbäumen liegen – das geht aus einer aktuellen Studie der KMU-Forschung Austria hervor.

Rund 370 Euro planen die Steierinnen und Steirer für Weihnachtsgeschenke heuer auszugeben. „Damit liegen die geplanten Ausgaben fürs Fest erneut auf dem höchsten Niveau der letzten Jahre. Insgesamt wollen 90 Prozent der Steirer ab 15 Jahren, das sind rund 970.000 Menschen, Weihnachtsgeschenke besorgen“, erklärt Ernst Gittenberger von der KMU Forschung Austria. Und auch wenn jedes siebente Weihnachtspräsent bereits online gekauft wird, vom Weihnachtsgeschäft werde der gesamte Handel profitieren, ist WK-Spartenobmann Handel, Gerhard Wohlmuth, überzeugt: „Die gesamtwirtschaftliche Ausgangslage spricht für ein stabiles, positives Weihnachtsgeschäft 2018.“ Da zeigt sich auch der steirische Einzelhandel vorsichtig optimistisch. Immerhin 20 Prozent rechnen mit Steigerungen beim weihnachtlichen Umsatz, wobei das Weihnachtsgeschäft vor allem Spielwaren-, Papier-, Buch- und Elektroeinzelhandel betrifft.

Spät, aber doch

Wie sich das Geschäft tatsächlich entwickelt, wird man wie bereits in den Jahren zuvor allerdings erst kurz vor Weihnachten beurteilen können. Grund dafür ist der starke Trend zum späten Shopping. „Die sogenannten Late Shopper sind jene Personen, die ihre Geschenke erst unmittelbar vor dem Heiligen Abend besorgen wollen. 40 Prozent gaben auch heuer wieder an, den Großteil ihrer Weihnachtseinkäufe erst ab der zweiten Dezemberhälfte bzw. erst kurz vor dem Fest zu erledigen“, so Gittenberger. 28 Prozent hingegen wollen die meisten ihrer Geschenke „in der ersten Dezember-Hälfte“ besorgen. Elf Prozent machen die Early Shopper aus – das sind jene, die schon vor dem November mit dem Geschenkekauf begonnen haben. Am liebsten schenken die Steirerinnen und Steirer übrigens Gutscheine, das geben 39 Prozent der Befragten an. ❮ Foto: WK Handel

Eine Liftfahrt zum Erfolg

Innovative Ideen, die in nur 90 Sekunden begeistern – das war die Challenge, der sich auch bei der sechsten Auflage des „Elevator Pitch“ der Jungen Wirtschaft der WKO Steiermark erneut 19 Finalisten mit ihren Produkten und Dienstleistungen stellten.

Die Sieger des Elevator Pitch 2018: Katharina Feiertag (vorne, 1.Platz), Katerina Sedlackova und Jakob Neuhauser (Reihe 2, 2. Plätze) sowie der Gewinner der Schülerwertung Arjanit Cekaj (Reihe 3). Fotos: Foto Fischer

Stellen Sie sich vor, Sie haben eine Liftfahrt Zeit, um Investoren von Ihrer Geschäftsidee zu überzeugen? Vor dieser Challenge standen die 19 Finalisten des diesjährigen Elevator Pitch – einer Initiative der Jungen Wirtschaft der WKO Steiermark. 90 Sekunden hatten die Finalisten Zeit, ihre Innovationen einer hochkarätigen Jury im Lift des Headquarters der Energie Steiermark vorzustellen.

Rund 150 Gäste fieberten mit den Finalisten via Live-Übertragung direkt aus dem Lift mit. Die heurigen Beiträge reichten von innovativen Bierkühlgeräten zum Mitnehmen über einen „Tintenkiller“ für Tattoos, eine Wunderöl für Verbrennungsmotoren bis hin zum Bio-Schweinefleisch mit Webcam-Funktion.

Das sind die Sieger des heurigen Elevator Pitch

Die meisten Punkte und damit das Preisgeld in der Höhe von 5.000 Euro sicherte sich am Ende Katharina Feiertag mit dem „AUROX – Headband“, das Erfrischung auf Knopfdruck im Stirn und Schläfenbereich liefert. Der zweite Platz wurde, da punktegleich, doppelt besetzt: Über jeweils 2.000 Euro freuten sich Katerina Sedlackova mit „WAIBROsports“ und Jakob Neuhauser mit „MINImill“. Der mit 500 Euro dotierte Publikumspreis ging an Lukas Watzinger für „retracPro“. „Mit diesem Wettbewerb helfen wir unseren Jungunternehmerinnen und Jungunternehmern bei der Präsentation und der Verwirklichung ihrer genialen Ideen. Mit ihren Visionen und ihrem Engagement sind sie die treibende Kraft der steirischen Wirtschaft“, zieht JW-Geschäftsführer Bernd Liebminger eine erfolgreiche Bilanz. ❮

Wirtschaftsgespräche

Mit „Kompetenzen lernen Uni Graz“ (KLUG) hat die Universität Graz ein Angebot für Studierende gestartet, um den Erwerb von Schlüsselkompetenzen für die berufliche Karriere zu fördern. Im Rahmen dieser Plattform lud die Uni Graz in Kooperation mit der „Kleinen Zeitung“ Anfang Dezember zur Veranstaltungsreihe „Grazer Wirtschaftsgespräche“. In einer Podiumsdiskussion wurden brisante Fragen und Herausforderungen aus den Bereichen Wirtschaft, Politik und Wissenschaft diskutiert. Die bereits achte Ausgabe dieser Eventreihe stand im Zeichen der Erfolgsgeschichte des Wirtschaftsraumes Steiermark. Am Podium vertreten waren MMag. Barbara Eibinger-Miedl, Landesrätin für Wirtschaft, Tourismus, Europa, Wissenschaft und Forschung, Georg Knill, Präsident der Industriellenvereinigung Steiermark, Dipl.-Ing. Josef Mülner, Aufsichtsratsvorsitzender der Energie Steiermark AG, und Dipl.-Ing. Herbert Paierl, Paierl Consulting Beteiligungs GmbH. ❮

Gaulhofer ausgezeichnet

Gaulhofer bietet seinen Lehrlingen eine hochwertige Ausbildung mit guten Zukunftsaussichten. Nun erhielt die Fenstermarke in Wien die staatliche Auszeichnung für Lehrlingsausbildung. Horst Kögl und Thomas Wieser dazu: „Unser Ausbilder-Team kann wirklich zufrieden sein, wenn unser Einsatz für qualitätsvolle Ausbildung honoriert wird. Wir haben es durch langjährige Erfahrung und frische Ideen geschafft, hier dauerhaft ein Top-Niveau einzuziehen. Die gute Mundpropaganda im Umkreis hilft uns auch sehr!“ Zurzeit bildet Gaulhofer 16 Lehrlinge aus – es sollen aber noch mehr werden, um die hohe Nachfrage nach Fachkräften in der Holzindustrie auch künftig zu erfüllen. ❮ Foto: Gaulhofer

Steirischer Arbeitsmarkt

Der positive Trend am steirischen Arbeitsmarkt hielt auch im November an. Die Arbeitslosigkeit ging um 8,6 Prozent zurück, ein Rückgang um 3054 Personen auf 32.522 arbeitssuchende Personen. Dazu kommen 8279 SchulungsteilnehmerInnen. Insgesamt waren damit 40.801 Personen ohne Job (-8,5 Prozent). Die Arbeitslosenquote liegt damit bei 5,8 Prozent (-0,7 Prozentpunkte).

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit zog sich dabei durch fast alle Bevölkerungsgruppen, Branchen und Bezirke. Am deutlichsten fiel er in Murau (-23,1 Prozent) und Voitsberg (-19,9 Prozent) aus. ❮ Foto: iStock.com/oatawa

Weg vom Plastik

In der Steiermark landen jährlich fast 1.000 Tonnen Plastiksackerln im Müll. Der in der Steiermark für Abfallwirtschaft und Nachhaltigkeit zuständige Landesrat Johann Seitinger begrüßt daher das von Bundeskanzler Sebastian Kurz und Umweltministerin Elisabeth Köstinger initiierte Verbot von Plastiksackerln und der Beimengung von Mikroplastikpartikeln in Kosmetik- und Reinigungsprodukten ab 2020 sowie die geplante Reduktion der Plastikverpackungsmengen um rund ein Viertel bis 2025.

Landesrat Johann Seitinger dazu: „Die von der Bundesregierung geplanten Maßnahmen unterstützen den steirischen Weg der Abfallvermeidung und der Reduktion von Plastik. Die Abfallvermeidung und das Finden von Alternativen haben bei uns weiterhin oberste Priorität.“ ❮ Foto: Lebensressort

Der Exportmarkt UNO

Das Internationalisierungscenter Steiermark (ICS) empfiehlt steirischen KMU, sich die Vereinten Nationen als potenziellen Exportmarkt näher anzusehen. „Die Ausschreibungen der UN umfassen alle steirischen Stärkefelder im Produkt- und Dienstleistungsbereich und liegen meist unter 100.000 US-Dollar. Wir möchten mehr Bewusstsein für die Möglichkeiten von Geschäftsaktivitäten von steirischen KMU mit der UN schaffen“, berichtet Michaela Ahlgrimm-Siess, Projektleiterin im ICS. Weiters empfiehlt sie: „Wenn Sie an der UNO als Exportmarkt interessiert sind, kontaktieren Sie uns und registrieren Sie sich auf der Online-Datenbank www.ungm.org, um in aktuelle Ausschreibungen einsehen zu können.“ Weitere Informationen unter: www.ic-steiermark.at. ❮

Foto: ICS

Investitionsboom im Burgenland

Österreichs kleinstes Bundesland ist groß, wenn es um Standortattraktivität geht. Zu Letzterer gehört auch die unternehmerfreundliche Ansiedlungspolitik.

Von Ursula Rischanek

Vor einigen Jahrzehnten primär für den Neusiedler See, den Wein und verschiedene kulturelle Events bekannt, hat sich das Burgenland – gepusht unter anderem durch den EU-Beitritt und die damit geflossenen Förderungen – zu einem interessanten und begehrten Wirtschaftsstandort gemausert. Die Liste der Neuzugänge, aber auch der hier beheimateten Betriebe, die in ihren Standort investieren, wird laufend länger.

Ende Oktober hat etwa der Holzverarbeiter FunderMax bekannt gegeben, den Standort in Neudörfl im Bezirk Mattersburg, wo seit Jahrzehnten Spanplatten produziert werden, auszubauen. Rund 24 Millionen Euro werden dort in den kommenden Monaten in eine neue Holzverwertungsanlage investiert. Diese soll eine seit 20 Jahren bestehende Anlage ersetzen und die Produktion ab Herbst 2019 effizienter und umweltfreundlicher machen. Man setze damit auf die Sicherung der bestehenden rund 200 Arbeitsplätze und die Zukunft des Unternehmens, hieß es in einer Presseaussendung.

Neue Arbeitsplätze entstehen

Der Möbelriese XXXLutz wiederum errichtet ein neues Logistikzentrum für Möbelix und Mömax sowie für die E-Commerce-Aktivitäten in Zurndorf. Die Fertigstellung und Inbetriebnahme auf dem 22 Hektar großen Areal ist für Ende 2019 vorgesehen. „In der ersten Phase werden 150 Arbeitsplätze geschaffen“, sagt Harald Zagiczek, Geschäftsführer der burgenländischen Standortagentur WiBuG (Wirtschaft Burgenland). Das Investitionsvolumen dafür beziffert er mit rund 70 Millionen Euro. In Zurndorf wird weiters – nach der Trennung der Brüder Szigeti – die neue Sektkellerei von Norbert und Birgit Szigeti entstehen. In der ersten Ausbaustufe wird die Sektkellerei für 250.000 Flaschen ausgelegt, in der zweiten dann für 500.000 Flaschen. Arbeitsplätze werden rund 25 entstehen, investiert werden rund sechs Millionen Euro.

Das Salzburger Familienunternehmen Stemeseder wiederum, Spezialist für Aluminiumsysteme für den Fensterbau, errichtet derzeit im Wirtschaftspark West in Pinkafeld eine neue Produktionsstätte. Der Spatenstich erfolgte im September, die Fertigstellung des 13.000 Quadratmeter großen Werks, in dem in der Endausbauphase rund 200 Mitarbeiter beschäftigt werden sollen, ist für Sommer 2019 geplant. Auch den Wiener Sekt- und

Mit seinem 70 Millionen Euro-Investment hat Faserhersteller Lenzing die Kapazitäten in Heiligenkreuz um etwa 25.000 Tonnen pro Jahr erhöht

Foto: Lenzing Fibres GmbH_Fotograf_Langhans

Spirituosenhersteller Schlumberger zieht es ins Burgenland, genauer gesagt nach Müllendorf: 2019 soll dort der Spatenstich für die neue Produktionsstätte, ein 70-Millionen-Euro-Investment, erfolgen, 2021 ist die Inbetriebnahme geplant.

Der Sekthersteller Schlumberger wird ab 2021 in Müllendorf produzieren.

Foto: Schlumberger

Attraktive Thermen

Investitionen gibt es aber auch im Bereich Tourismus: Die burgenländische Kurbad Tatzmannsdorf AG investiert 16,3 Millionen Euro in die Erneuerung des Kurmittelhauses. Damit sollen die technische Ausstattung und der bauliche Bestand auf den modernsten Stand gebracht werden. Die Arbeiten sollen Mitte 2019 abgeschlossen sein. Ausgebaut und modernisiert wird weiters die mittelburgenländische Sonnentherme Lutzmannsburg: Rund 28 Millionen Euro sind für das vierstufige Projekt eingeplant. Die erste Phase soll Anfang kommenden Jahres starten, die vierte Stufe dann 2023. Dadurch sollen mögliche Schließzeiten verhindert werden. Unter anderem werden Therme und Hotel verstärkt digitalisiert, die Restaurants ausgebaut beziehungsweise erneuert. Neue Zimmer im Hotel und die Neugestaltung des Ruhebereichs in der Therme stehen ebenfalls auf der To-do-Liste.

Damit setzt sich die Erfolgsgeschichte der Vorjahre weiter fort. Allein 2017 hat es Betriebsansiedlungen mit einem Investitionsvolumen von 190 Millionen Euro gegeben, durch die knapp 1.000 neue Arbeitsplätze geschaffen wurden. Weiters haben sich die Investitionen im Bereich Gewerbe und Industrie von 2016 auf 2017 verdreifacht. „Und es bleibt heuer auf diesem Level", freut sich Zagicek.

One-Stop-Shop

Dass sich das Burgenland bei Investoren derartig großer Beliebtheit erfreut, hat verschiedene Gründe. „Wir haben eine sehr unternehmer- und kundenfreundliche Ansiedlungspolitik. Sowohl das Standortmarketing und Betriebsansiedelung des Landes Burgenland als auch die Bürgermeister sind sehr um rasche Behördenverfahren und Service bemüht", streut Ingrid Puschautz-Meidl, Geschäftsführerin der Industriellenvereinigung Burgenland, den Verantwortlichen Rosen. „Unsere Liegenschaften sind von der Widmung, Eigentümerstruktur und anderem her so beschaffen, dass ansiedlungswillige Unternehmen theoretisch gleich am nächsten Tag um die Baubewilligung ansuchen könnten", sagt dazu Zagicek. Man sehe sich als One-Stop-Shop, der Unternehmen nicht nur bei der Ansiedlung selbst, sondern auch danach, etwa bei der Mitarbeitersuche, zur Seite stehe. „Und wir können relativ kurzfristig Standorte anbieten", ergänzt er.

Dazu kommt, so die IV-Burgenland-Geschäftsführerin, im Norden und im mittleren Burgenland eine gute Verkehrsinfrastruktur, die sich durch eine rasche Verbindung zu Wien, zum Flughafen und dem hochrangigen Straßennetz auszeichnet. „Damit ist es es auch möglich, Mitarbeiter aus dem Wiener Raum ins Burgenland zu bringen", weiß Puschautz. Im Südburgenland hingegen werde erst die Fertigstellung der S7 die Ansiedlung neuer Unternehmen beschleunigen.

Und noch einen Vorteil bringt Puschautz-Meidl ins Treffen: „Wir haben eine gute Schulinfrastruktur und die höchste Maturantenquote Österreichs." Die hervorragende Fachkräfteausbildung von Technikern durch die HTL sowie die Fachhochschule in Pinkafeld war – neben der Verkehrsanbindung – beispielsweise für die Standortwahl des Aluprofile-Spezialisten Stemeseder ausschlaggebend.

Wieder Wachstum

Die Ansiedlungen und Investitionen haben Österreichs kleinstem Bundesland gut getan. Das spiegelt sich beispielsweise in den Zahlen der ansässigen Unternehmen wider: Wurden 1997 im Burgenland rund 7.900 Betriebe gezählt, sind es mittlerweile rund 18.900. Die Wirtschaft prosperiert – so wird das burgenländische Wirtschaftswachstum nach Schätzung der UniCredit Bank Austria heuer bei 2,5 Prozent liegen. Stetig im Sinken sind hingegen die Arbeitslosenzahlen: Ende November waren beim AMS-Burgenland 8.041 Menschen arbeitslos gemeldet – ein Rückgang um 7,2 Prozent, verglichen mit November 2017 –, weitere 1.972 Personen befinden sich in Schulung. Die Zahl der unselbständig Beschäftigten lag bei rund 105.000, im Jahresabstand ist das ein Plus von rund 2.000.

Zurückzuführen ist diese Erfolgsgeschichte der vergangenen Jahre vor allem auf die EU-Förderungen, die Österreichs kleinstes Bundesland seit 1995 erhält. Bis 2020 werden nach Angaben von Landeshauptmann Hans Niessl fast 1,5 Milliarden Euro an EU-Förderungen und Subventionen in die burgenländischen Kassen geflossen sein. Durch diese Mittel habe es im Burgenland Investitionen von insgesamt fast sechs Milliarden Euro gegeben. Doch diese Geldquelle droht mit dem Ende der aktuellen EU-Finanzperiode zu versiegen. Deshalb kämpft das Burgenland darum, auch danach als Übergangsregion zu gelten. „Wir haben das Ziel, wieder Übergangsregion zu sein", betonte Niessl bei der Landeshauptleute-Konferenz, die Ende November in Stegersbach über die Bühne gegangen ist, neuerlich. Erste positive Signale dafür gebe es schon. Auch gut entwickelte Regionen sollten die Möglichkeit haben, sich weiterzuentwickeln. Es brauche weitere Förderungen, damit nicht ein Bruch zustande komme, dies würde wieder zu Stagnation führen, warnte Niessl. ‹

Bei der Natura-2000-Gesamtveranstaltung mit der Schutzgemeinschaft Hohe Tauern und Biosphärenpark Nockberge wurde mit den Grundbesitzern eine Lösung auf Augenhöhe erarbeitet. Foto: Büro LR Schaar

Kärnten kommt seiner Verpflichtung gegenüber Österreich und der EU nach

Der gemeinsame Fahrplan mit Grundbesitzern, Koalitionspartner und Interessenvertretung bei Natura 2000 wurde erarbeitet.

15 noch ausständige Natura-2000-Gebiete sind bis Ende 2018 an die Europäische Kommission zu melden – so lautete die verpflichtende Vorgabe, die Kärnten aufgrund eines laufenden Vertragsverletzungsverfahrens gegen die Republik Österreich zu erfüllen hat. Als zuständige Naturschutzreferentin nahm Landesrätin Sara Schaar nach ihrem Amtsantritt im April des heurigen Jahres die Sache in die Hand und organisierte aufgrund der vorherrschenden Unsicherheiten, was die Bewirtschaftung von Natura 2000-Flächen betrifft, eine Reihe von Informationsveranstaltungen für alle Grundbesitzer. „Mir war die Einbindung aller Beteiligten und eine gemeinsam erarbeitete Lösung auf Augenhöhe von Anfang an wichtig“, so Schaar, die mit Vertretern der Naturschutzabteilung, der Grundbesitzer, der Landwirtschaftskammer und dem Regierungspartner auf Hochdruck an einer solchen arbeitete.

Nach Informationsgesprächen und Arbeitskreisen, in denen an Verordnungen und dazugehörigen Managementplänen gearbeitet wurde, konnten Ende November fünf Schutzgebiete (Moore am Ossiacher Tauern, Rosegger Drauschleife und Umgebung, Wunderstätten, Gail im Lesachtal, Untere Lavant), ein gemeinsamer Fahrplan für die weitere Vorgehensweise sowie fünf weitere Gebiete (Hohe Tauern, die Nockberge sowie die Gebiete Kosiak, Ingolsthal und St. Martiner Moor) Anfang Dezember beschlossen werden.

Schaar: „Es macht mich stolz, dass es gelungen ist, gemeinsam mit der Schutzgemeinschaft der Grundbesitzer Hohe Tauern und Nockberge sowie der Interessenvertretung und dem Koalitionspartner eine von allen getragene Lösung zu erarbeiten und den Grundbesitzern zu vermitteln, dass Natura 2000 keine Einschränkungen bei der Bewirtschaftung bedeutet. Die Grundbesitzer wissen nun bereits im Vorfeld, wie die weiteren gemeinsamen Schritte aussehen. Diese Erarbeitung diente als Grundlage für die weiteren Gebiete. Natura 2000 ist ein modernes Naturschutz-Instrument, das Natur-, Landschafts- und Bewirtschaftungsschutz in einem und die Erhaltung unserer Lebensräume auch für nachfolgende Generationen bedeutet.“

Derzeit laufen Informations- und Abstimmungsgespräche betreffend die restlichen noch auszuweisenden Natura-2000-Gebiete. „Auch hier wird ganz viel Aufklärungsarbeit geleistet und in Abstimmung mit den Grundeigentümern, der Landwirtschaftskammer sowie dem Regierungspartner Verordnungen und Managementpläne erarbeitet“, informiert Schaar.

Alternativenergieförderung für öffentliche Einrichtungen und gewerbliche Betriebe beschlossen

Mit einem speziellen Förderprogramm, das sich an öffentliche Einrichtungen und gewerbliche Betriebe richtet, möchte Energiereferentin Schaar in den nächsten beiden Jahren den Umstieg von fossilen auf erneuerbare Heizsysteme ankurbeln. „Der Umstieg von fossilen auf erneuerbare Energieträger ist angesichts der aktuellen Klimaprognosen das Gebot der Stunde“, so Schaar. Gerade öffentliche Einrichtungen wie Landesverwaltung, Gemeinden und Bildungseinrichtungen würden beim Ausbau erneuerbarer Energien eine wichtige Vorbildfunktion einnehmen. Aufholbedarf sieht die Energiereferentin bei der Fernwärme. Um Anreize für einen Umstieg zu schaffen, wurde bei den Fördersätzen nachgebessert und eine Zusatzförderung für den Ersatz fossiler Heizungsanlagen eingeführt. Schaar: „Mit den Anpassungen wollen wir die im Kärntner Energiemasterplan bzw. im nationalen Energie- und Klimaplan vorgesehenen Maßnahmen in Bewegung bringen.“

Land Kärnten setzt auf „Miteinander der Generationen“

Als Generationenreferentin unterstützt Landesrätin Schaar Projekte, die den wertschätzenden Umgang und Austausch zwischen Jung und Alt, insbesondere auch in der Arbeitswelt, fördern. „Dabei stehen gesundheitsfördernde Maßnahmen und der Austausch von Wissen und Erfahrung im Fokus“, so Schaar. „Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels setzen wir in der Senioren- und Generationenpolitik bewusst Akzente, um Betriebe bei Veränderungsprozessen zu unterstützen.“ Mit dem Projekt GENIAL werden Kärntner Betriebe beispielsweise bei der Verbesserung der Zufriedenheit und Leistungsfähigkeit ihrer Mitarbeiter unterstützt. „Ziel ist es, die Zusammenarbeit der Generationen im Arbeitsleben zu stärken, einen wertschätzenden Umgang zwischen Jung und Alt zu fördern und auch den Wissenstransfer sicherzustellen.“ ‹

Know-how aus Kärnten

80.000 Besuchern aus über 80 Ländern besuchten die größte electronica aller Zeiten in München.

Vor allem Kärnten habe sich in diesem Jahr mit der historischen Investition des Halbleiterkonzerns Infineon von 1,6 Milliarden Euro Gehör verschafft, versicherte WK-Außenwirtschaftsdelegierter in München, Andreas Haidenthaler. Marktchancen gebe es aber nicht nur für Großbetriebe, sondern auch für Klein- und mittelständische Unternehmen. Das können die sieben Kärntner Firmen auf dem 200 Quadratmeter großen Gemeinschaftsstand der WK Kärnten bestätigen. Sie nutzen den WK-Messestand, um zu preiswerten Konditionen rasch einen Marktüberblick zu bekommen und Kontakte zu knüpfen.

Unter ihnen findet sich erstmals der Silicon Alps Cluster, der sich vor allem für die Entwicklung und Positionierung der Elektronik- und Mikroelektronikbranche an den Standorten Kärnten und Steiermark einsetzt. Drei weitere Kärntner Firmen haben den Gruppenstand in den vergangenen Jahren als Sprungbrett genutzt und sind nun mit einem eigenen Messestand auf der electronica vertreten. Die starke Präsenz aus Kärnten hat mehrere Gründe: Sowohl auf der Seite des Exports als auch Imports sind Produkte aus der Elektronik- und elektronischen Branche unter den Top-3-Warengruppen Kärntens.

„Mit rund 1,8 Milliarden Euro nahmen etwa die Warenexporte von elektrischen Geräten im vergangenen Jahr um 13 Prozent zu“, betonte WK-Präsident Jürgen Mandl. Eine Entwicklung, die auch in Zukunft nicht abreißen werde, wie die heimischen Unternehmer unterstreichen. ‹

Messekalender 2019

Klimahouse Bozen	23.-26. 01. 2019
IHM München	13.-17. 03. 2019
Ecomondo Rimini	05.-08. 11. 2019
Productronica München	12.-15. 11. 2019

Foto: Blasi, KK/Messe München

Werbung

LAND KÄRNTEN
Wirtschaft

Neue Wirtschafts-Ombudsstelle bringt Tempo in Ihr Verwaltungsverfahren!

© Fotolia / Racle Fotodesign

Rasche Verfahren, weniger Bürokratie und eine serviceorientierte Verwaltung sind die beste Unterstützung für die Kärntner Wirtschaft. Das Land Kärnten arbeitet daher konsequent daran, mehr Tempo in Verwaltungsverfahren zu bringen.

Wenn es dennoch einmal hakt, ist die neue **Wirtschafts-Ombudsstelle** der starke Partner Ihres Unternehmens. Wir kümmern uns darum, dass Ihr Verfahren wieder in Schwung kommt.

Ihr betriebliches Verwaltungsverfahren dauert zu lange?
Wenden Sie sich an: wirtschaftsombudsstelle@ktn.gv.at

Mehr Informationen unter: ktn.gv.at/wirtschaftsombudsstelle

Entgeltliche Einschaltung

„Wir wollen Nutzen für die Gesellschaft insgesamt stiften“

Casinos Austria sieht sich als Vorreiter bei der Idee der umfassenden gesellschaftlichen Verantwortung, sagt Vorstandsdirektor Dietmar Hoscher im Interview.

Casinos Austria und die Österreichischen Lotterien betonen stets sehr stark, dass sie „Glücksspiel mit Verantwortung“ anbieten. Warum ist das so wichtig?

Glücksspiel ist kein Wirtschaftszweig wie jeder andere. Ein Casinobesuch, eine Partie Black Jack im Internet oder auch der Kauf von ein paar Rubbellosen können ein spannendes Freizeitvergnügen sein. Es kann aber auch problematisch werden, wenn jemand zu sehr hineinkippt und die Kontrolle über sein Spielverhalten verliert. Deshalb müssen Anbieter von Glücksspiel immer auch darauf achten, dass sie die Spielteilnehmenden in solchen Fällen vor sich selber schützen.

Wenn Glücksspiel gefährlich ist, warum wird es dann nicht verboten?

Erstens betrifft die Gefährdung nur etwa ein Prozent, für die überwiegende Mehrheit handelt es sich um ein unproblematisches, positiv besetztes Erlebnis. Und der zweite Grund: Überall, wo man es mit Totalverboten versucht hat, entstand ein Schwarzmarkt von illegalen Anbietern, bei welchen es dann überhaupt keine Kontrollen mehr gibt. Die beste Lösung ist ein kontrolliertes legales Angebot mit einem möglichst hohen Standard an Spielerschutz, wo entsprechend ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter rechtzeitig erkennen, ob eine Person spielsuchtgefährdet ist, und dann wissen, wie sie richtig reagieren müssen.

Dietmar Hoscher, Vorstandsdirektor der Casinos Austria: „Wir wollen Nutzen für die Gesellschaft insgesamt stiften.“

Foto: Stephan Huger

Dann bedeutet „Verantwortung“ also im Wesentlichen „Spielerschutz“.

Nicht nur, wir verstehen wesentlich mehr darunter. Richtig ist, dass gesellschaftliche Verantwortung eines Unternehmens sozusagen daheim beginnen muss, also beim Kerngeschäft. Zunächst müssen dort Nachhaltigkeit und soziale Verträglichkeit sichergestellt werden. Aber in der Casinos Austria Unternehmensgruppe stellen wir darüber hinaus den Anspruch, dass ganz Österreich von unserer Unternehmenstätigkeit profitiert. Wir wollen Nutzen für die Gesellschaft insgesamt stiften.

Wann haben Casinos und Lotterien begonnen, sich mit der Frage der gesellschaftlichen Verantwortung zu beschäftigen?

Vom ersten Tag ihres Bestehens an. Das ist keine Übertreibung. Bereits in der Gründungsurkunde der Casinos Austria AG aus dem Jahr 1967 wurde in der Satzung verankert, dass die österreichische Gesellschaft als Gesamtes vom Glücksspiel profitieren soll. Auch bei den Österreichischen Lotterien stand von Anfang an der Nutzen für die Gesellschaft im Mittelpunkt.

Und heute?

Wir haben ganz im Sinne dieser Verpflichtung ein systematisches Nachhaltigkeits-Management aufgebaut.

Was dürfen wir darunter verstehen?

Über den Spielerschutz hinaus haben wir gemeinsam mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie mit unseren Stakeholdern analysiert, wo die Handlungsfelder liegen, auf denen wir gesellschaftlichen Nutzen stiften können.

Welche sind das?

Es gibt die drei großen Bereiche „Spiel“ (also unser Kerngeschäft), „Umwelt“ mit Klimaschutz und Ressourcenschonung sowie „Mensch“ – ein Bereich, wo wir uns als Top-Arbeitgeber positionieren und zudem die gesellschaftliche Vielfalt, z.B. über Sponsoring- und CSR-Partnerschaften, fördern wollen. Compliance, Kampf gegen Geldwäsche sowie die Verhinderung von Betrug und Korruption gehören ebenso dazu wie die Förderung von Kunst, Kultur, Sport und Tourismus. ‹

Werbung

ORF. WIE WIR.

KULTUR
WANN UND **WO**
SIE WOLLEN.

ORF
TVTHEK

TVthek.ORF.at

EUROPTEN

Transmission is our Mission - Leistungen für Leitungen

European Trans Energy

Emil-Fucik-Gasse 1
A - 1100 Wien
Tel. + 43 1 934 66 87 5100
Fax. + 43 1 934 66 87 5110

Storkowerstraße 113
D - 10407 Berlin
Tel. + 49 30 4530 631 10
Fax.+ 49 30 4530 631 21

Überlandstraße 109
CH - 8600 Dübendorf
Tel. +41 44 552 4020
Fax. +41 44 552 4029

e-mail: contact@europten.com

www.europten.com